D. III. 9

2302

58

66

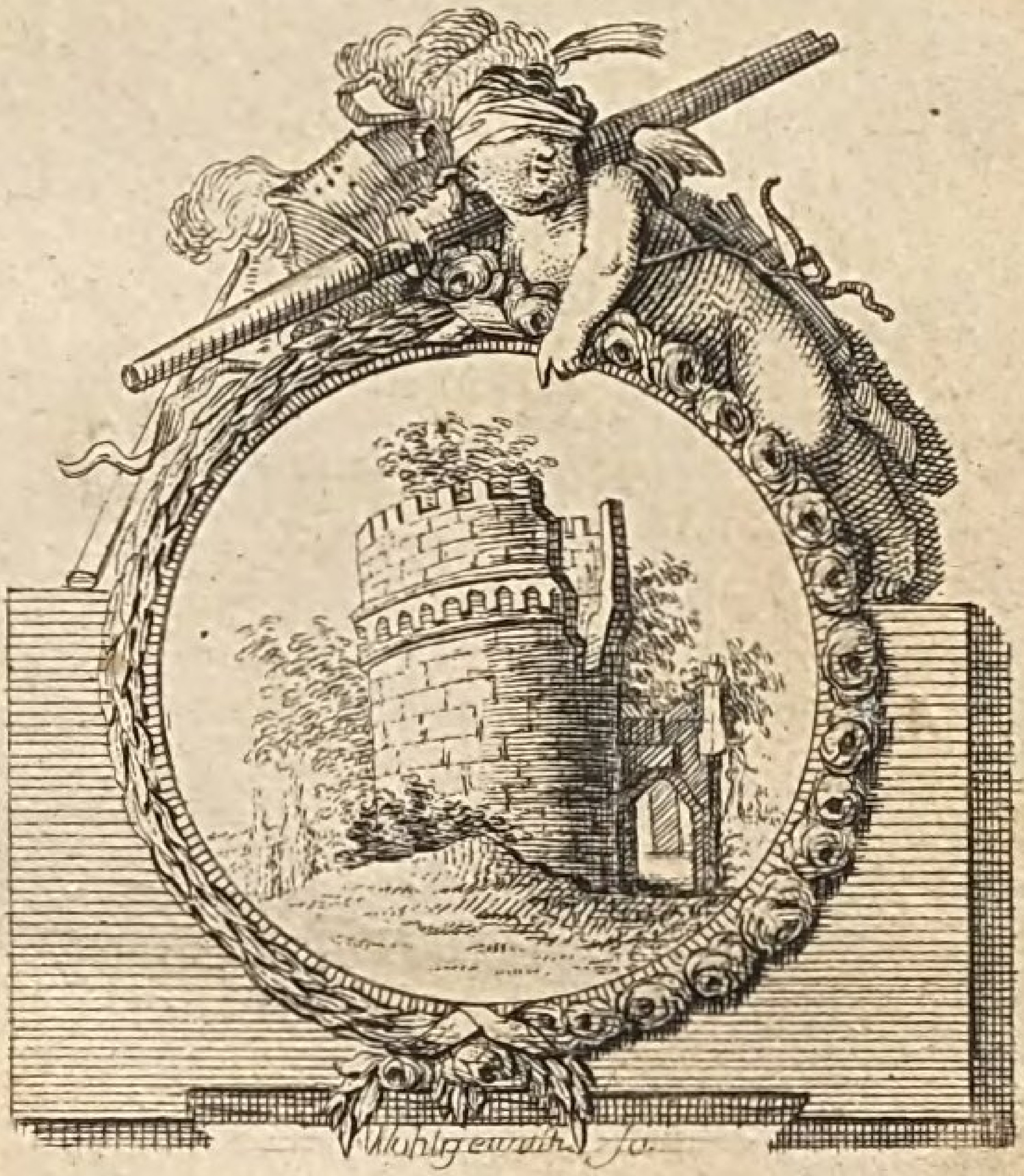
Coburger
Landes-
Bücherei

D. Chodowiecki f. 1788

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.



Zweyter Band.

Wolf.
Das heilige Kleeblatt.
Der Müller des Schwarzthal's.
Der graue Bruder.

Berlin,
bey Friedrich Maurer 1788.

Coburger
Landes-
Bücherei

Meinem

Fahrenkrüger

gewidmet.

Wolff.

Minne hat weſſel zu allir cit —
Wol em, dem minne gut ende git.

Ulrich Turheim.

Wolff.

Erster Abschnitt. a)

In den fehdevollen Zeiten Deutschlands waren Krieg und Jagd die einzigen Beschäftigungen des

 Rit-

(a) Ich muß nur mit der Vorklage kommen, denn ich fürchte, empfindsame Leserinnen werden, wie beym ersten Bande, über mich schreien, daß so viele schreckende Scenen, verzerrte Mönchsfratzen, drohende Ritterbilder und grinsende Todtenköpfe gemahlt sind. Ihr Lieblingsdichter Wieland mag mein Sachwalter seyn, der die kürzeste und bündigste Characteristik des Mittelalters deutscher Nation gab, als er den rohen, aber freyen und großen Zustand jeder nachher polizirten Nation so beschrieb:

„Wo

Ritters, seine Vergnügen Kriegsspiele und Turniere. Zugerichtet und angeordnet waren sie, um den Adel zu üben

„Wo die **Sicherheit** mehr das Werk unsrer ei-
„genen Stärke und persönlicher Verbindungen als der
„**Gesetze** ist; wo Fürsten und Könige nur Primi in-
„ter Pares sind; wo jeder **gilt** was er **werth** ist,
„jeder wagt was er sich auszuführen getraut; jeder so
„Gut oder Böse seyn darf als ihn lüstet; und wo also
„das Leben eines Mannes das Leben eines Kämpfers
„ist, eine fortgehende Kette von Abentheuern, ein
„ewiges Drama, gedrungenvoll von Handlung, und Zu-
„fällen, und Wagstücken, und wider einander rennen-
„den oder sich an einander reibenden Leidenschaften, wo
„der Knoten meistens mit dem Schwerdt aufgelößt
„wird, und die Katastrophe immer die Wurzel neuer
„Verwirrungen ist.“

(Der deutsche Merkur, März 1777, Seite 211 und 212.)

Aus einem solchen Stoff lassen sich nicht Gemählde in **Poußins** oder **Tizians** Geschmack machen, Gruppen von Liebesgöttern und Schäferstundenauftritte wür-

üben, und ihn anzuhalten "sich tugendsamer Werk' „zu gebrauchen," und hauptsächlich dazu bestimmt, „daß ein Edler den andern freundlich und ohne Ge„fährde sollte empfahen und sich gut Herren und „Freundt lernen mit einander in ritterlichen Ehren „erkennen." (b) Die zwölf Turnierartikel waren dem Ritter die Ordnung des Heils*; ihre Befolgung erwarb ihm auf Erden Ansehen, Ehre und Ruhm, und versprach ihm die Seligkeit des Himmels. Prachtgesetze wurden gegeben, damit "der Arme so„wohl das Turnier als der Reiche besuchen mögte." Beynahe fünfhundert Jahre hindurch gaben Fürsten und Herrn Ritterspiele und Turniere.

würden auf einem solchen Grunde Mahlergrillen seyn. Wenn hier die Wahrheit an der Staffeley steht, so muß sie in des **Höllenbreugels** Manier mahlen.

(b) S. Rüxners Turnierbuch S. 2. xxxv.

In einer Volkssage wird es doch erlaubt seyn, den guten Rüxner anzuführen; daß ich ihn nicht in andern Fällen zum Gewährsmann nehmen würde, darf ich wohl nicht erinnern.

Eines der ansehnlichsten war das dreyzehnte, gehalten von der Ritterschaft des Rheinstroms zu Wormbs im Jahr 1209. Groß war die Anzahl der Fürsten, Ritter und Edeln, so hier versammelt waren; sieben Tage wurden hingebracht mit Rennen, Stechen, Fußturnieren und Schwerdtkämpfen. Banketen krönten den Abend eines jeglichen Tages. Unter der Last der Schüsseln seufzten die Tische; köstliche Speisen und Getränke reizten und befriedigten den Geschmack, die Menge der übergüldeten Schauessen, der prunkenden Credenztische, beladen mit güldenen und silbernen Kannen und Bechern das Auge, das Ohr vergnügten Pfeiffer, Trommeter und andere Spielleute; jeder Sinn hatte vollauf. Ein Reihentanz betrog den Schlaf um seine Rechte. Verflossen waren nun diese Tage des Wohllebens, da bereiteten sich die mehresten Fürsten, Ritter und Herrn zur Rückkehr; bey Weib' und Kindern zu seyn wünschten die Verehlichten, beym Liebchen die Buhlen. Andere riefen Regierungssorgen zurück, noch andere Fehden und Schlachten.

Von den bemoosten Zinnen der Felsenburg Anglau schauete, schon seit zwey Tagen, Fräulein Ida

ihrem

ihrem Buhlen entgegen, dem Ritter Hartmuth, Grafen von Heldenstein. Sah sie im Glanz der Morgensonne einen Harnisch blinken, sah sie einen Federbusch im Winde schwanken, so klopfte ihr Herz hoch auf in der stolzen Brust — dann wähnte sie, es sey ihr Buhle. Er war mit ihrem Oheim, Ritter Gottfried von Anglau, zum Turnier gezogen. Beym Abschiedskuß gelobte er ihr, wenn zwölf Tage verflossen seyn würden, wollt' er wiederkehren in ihre Arme. Schon waren vierzehn Tage vergangen, noch kam er nicht — und traurige Ahndungen beklemmten ihr Herz. Oft waren Ritter gesund zum Turnier gezogen und kehrten krank heim, oft waren zerquetschte und zerbrochene Glieder, oder gar der Tod der Dank, den sie sich dort erkämpften. Alles das dachte sich Ida jetzt, alles das machte ihre Besorgniß schon zur Gewißheit. Schon sah sie die Knechte, welche ihren Hartmuth auf einer Bahre trugen, sah sein leichenblasses Angesicht, die gebrochnen Augen, die starren Glieder, sah alles, was eine verworrene Einbildungskraft erfinden, die trostlose Liebe so lebhaft ausmahlen kann, und grämte sich so sehr dabey ab, daß die Rosen ihrer Wangen verwelkten und der Kummer das

aus den Wangengrübchen verscheuchte. Aber ihre Liebe täuschte sie. Graf Hartmuth saß wohlbehalten in Wormbs, dachte nur selten an Ida, gar nicht an sein Versprechen. Von einem Tage zum andern suchte er die Abreise zu verschieben, wußte Gottfrieds Anforderungen zur Rückkehr immer neue Hindernisse in den Weg zu legen, bis endlich dieser darauf drang, daß die Morgenstunde des kommenden Tages die Stunde ihrer Abreise seyn solle.

Meine Nichte wird alle Schuld auf mich wälzen — so sprach Herr Gottfried zum Grafen — der Buhle wird leicht das winzige Bißchen Verdacht, so man ihm zur Last legen mögte, von sich abwerfen; Ein Händedruck, Ein kosendes Wörtlein — und er wird losgesprochen, erhält obendrein Ablaß für neue Vergehen, aber der Oheim wird das Opfer, woran Idas scharfe Zunge ihre Wuth ausläßt. Und ihr wißt, Hartmuth, ich biethe lieber meine Brust einem zweyschneidigen Schwerdte dar, als meine Geduld der Zunge eines Weibes und meinen guten Leumund der Geschwätzigkeit einer Verläumderin. Kurz, morgen mit Sonnenaufgang reiten wir.

Hartm. Und mein Apfelschimmel wird lahm, der Lanzensplitter stecken noch einige im Vorderbug.

Gottfr. Eur Bub hat ihn schon gestern geritten, er sprang wie ein Reh.

Hartm. Und Wolff geht drauf, der treue Hund! Am Freytage wars wie wir aus den Schranken ritten, und er mir zum leztenmale so freudig entgegen sprang, da schlug ihn ein Rappe, noch liegt er im Stall und winselt. Wird der drey Tagereisen weit laufen können?

Gottfr. Um eines Hundes willen wollt ihr hier zurückbleiben?

Hartm. Um eines Freundes willen! Ohne Wolff reit' ich nicht. Er hat mir das Leben gerettet, als ich in der Mordmühle von Rauwarts Knechten überfallen wurde, ohne sein Gebell hätten sie mich im Schlafe erschlagen. Und nun sollt' ich ihn im Stiche lassen? Nimmer! He, Attich!

Attich, Hartmuths Bub kam.

Hartm. Was macht Wolff?

Att. Was ein gesundes, fröhliches Gottesthier nur machen kann, er frißt, springt umher, bellt —

Gottfr. Also auch die Schwierigkeit gehoben; es bleibt dabey, Hartmuth, morgen in der Frühstunde. Will jetzt unsere Waffenbrüder aufbiethen. Valet bis aufs Wiedersehen. Er ging.

Hartm. Meinetwegen auf immer! — Daß du Narr auch alles herausplappern muß't.

Att. Gestrenger Herr, es war die Wahrheit, die muß man ja sagen. Soll ich die Rüstung putzen?

Hartm. Nein. Ich reite morgen nicht.

Att. Desto besser; ich blieb' auch gern noch ein Paar Tage bey meiner Gertraud.

Hartm. Du hast hier ein Liebchen, Attich?

Att. Mit Ew. Gestrengen Wohlnehmen.

Hartm. Und kennst sie?

Att. Das muß ich ja wohl, edler Ritter.

Hartm. Freylich. Und denk'st ihr treu zu bleiben?

Att. Mit Gott und mit Ehren, und so lange sie mir den Handel nicht aufkündigt.

Hartm. Attich, erinnerst du dich deß noch wohl, wer du vor zwey Jahren warst?

Att. Ja wohl, gestrenger Herr Ritter. Da war ich der leibeigene Knecht eines Pfaffen, hatt' Arbeit und Prügel vollauf, und so wenig Nahrung dabey,

daß

daß ich oft des Hochwürdigen Herrn Jagdhunde beneidete, und da — aber was da weiter geschah, davon wollt ihr ja nie etwas hören, werdet ja immer unwirsch, so ich davon anhebe.

Hartm. Und da? —

Att. Gabt ihr dem Abte für mich zwey schöne Jagdhunde, auf die er versteu'rt war, (c) und da ward ich eur Leibeigener, ihr aber, lieber, edler Ritter schenktet mir die Freyheit, und doch blieb ich eur Leibeigener in meinem Herzen, denn all das Gute, so ihr mir erwiesen habt, mag ich euch nimmermehr vergelten.

Hartm. Wenn jetzt die Zeit gekommen wär', Attich, wenn ich dich mit Vorbedacht dran erinnert hätte, jetzt dich prüfen wollte, ob du meiner Wohlthaten werth warst —?

Att.

(c) Der Abt wußte doch noch den Menschen zu schätzen. Jener Bischoff von Soissons suchte im Jahr 1155 ein schönes Pferd, um darauf seinen Einzug in die Stadt zu halten, er fand Eins und gab dafür fünf Leibeigene von seinen Gütern, zwey Männer und drey Weiber hin.

Att. Dann würd' ich schier eine solche Freude haben, als damals, wie ich ein freyer Mann wurde. Sprecht, Herr Ritter, was soll, was kann ich thun, euch zu überzeugen, daß unter dem groben Reuterkittel auch gute Herzen gedeihen?

Hartm. Verschwiegenheit fodre ich zuvörderst —

Att. Wollt ihr, daß ich euch meine Hand drauf gebe, Herr Ritter? — Das ist so mein Eid, und den halt' ich, als hätt' ihn mir der Erzbischoff am Altare abgenommen.

Hartm. Und den Eid ehr' ich — gieb mir deine Hand.

Att. Da, Herr Ritter. Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!

Hartm. Und jetzt höre das, was ich ins Grab genommen, hätt' ich nur das heiße Schlagen des Herzens ersticken können — wisse, ich bin verliebt.

Att. Ja, in Fräulein Ida.

Hartm. Nein, in eine Dirne, die ich nicht kenne. Wie ich am ersten Tage des Turniers einreiten wollte, entstand hinter mir ein Auflauf. Ein Bürger, der sich vielleicht zu weit gewagt hatte, wurde von den

Prügelknechten (d) mit Schlägen zurückgetrieben, da er sich aber zur Wehre setzte, ergrimmten die Prügelknechte um desto mehr, und schlugen ihn gar erbärmlich. Auf einmal drängte sich eine Dirne durch das Volk, und warf sich mir zu Füßen. „Gnade für „meinen Vater, edler Ritter — rief sie mit einer Stimme — !

Art. Ja, ich hab's gehört, ich hielt hinter euch. Wenn die Nachtigallen singen, es schallt nicht so lieblich, als da diese Dirne sprach — Und darauf gabt ihr den Prügelknechten Befehl, den Mann gehn zu lassen — Das weiß ich.

Hartm. Und du hörtest auch ihren Dank?

Art. Ja, sie sprach viel, doch das verstand ich nicht recht; aber was ihre Augen sagten, das verstand ich wohl. Blau! Herr Ritter (e) — solche Augen hab'

(d) Knechte, welche die Ritter bey Verletzung der Turniergesetze mit Schlägen zum Gehorsam bringen, und das Volk von den Schranken abhalten mußten.

(e) Ein Ausrufungswort wenn man sich über eine Sache wunderte, daher auch die Redensart: **Sein blaues Wunder sehen.**

hab' ich nie gesehen! Das glimmerte und funkelte, wie der schöne Stern, der Morgens über Hohenau steht, wenn wir auf'n Straus ziehen. — Sie umfaßte eur Knie — da wards mir wirklich grün und gelb vor den Augen. „Wenn sie sich nur nicht die „schönen, weißen Arme in den scharfen, eckigten „Schienen wund ritzt“ — dacht ich, und hätt' es ihr beynahe zurufen mögen.

Hartm. Attich, es däucht mir, du lobst die Dirne mit vieler Wärme —

Att. Ha, gestrenger Ritter, ihr seyd sehr verliebt in sie, das ist klar, mißdünkt doch mein Lob schon eurer Eifersucht. Seyd ruhig, so lange Gertraud am Leben, bleib' ich ihr treu, und so lang' ihr am Leben seyd, bleib' ich euch treu. — Nun weiter, gestrenger Ritter, so es euch gefällt.

Hartm. Meine Feldbinde hat sie berührt, die ist mir jezt heilig!

Att. Wieder ein Zeichen mehr; das hab' ich auch wohl gehabt, daß mir das so lieb war, was eine Dirne angerührt hatte, die ich gerne sah. S'ist doch wunderbar, daß das bey Ritter und Knecht schier

auf

auf einerley Art ist! — Ja, da seyd ihr recht verliebt in sie!

Hartm. So verliebt, Attich, daß ich nicht eher aus Wormbs gehe, als bis sie mein ist.

Att. Aber ein Fräulein war sie nicht, Herr Ritter, dann dürft ihr sie ja nicht heirathen.

Hartm. Wer darfs mir wehren?

Att. Aber eure Kinder? —

Hartm. Werden Kinder eines guten Mannes und des besten Weibes seyn.

Att. Und wie die Turnierartikel verlesen wurden, war ja einer drunter, daß kein Adlicher, der eine Bürgerliche geheirathet, zum Turnier gelassen werden solle —

Hartm. So turnier' ich auf meiner Burg mit meinen Vasallen und Mannen (f) und wer dann das Maul rümpft, dem antwortet mein Schwerdt.

Att.

(f) Lehns- und Dienstleute der Ritter, welche gemeiniglich ihr Gefolge ausmachten; daher **Mannheit**, Gefolge.

Att. Freylich — aber ehe wir so weit kommen! — Ich muß nur auskundschaften, wer sie ist, wie sie heißt, wo sie wohnt —

Hartm. Recht, lieber Attich; doch vorher pack' mein Reisegeräth zusammen, und sattle die Pferde, wir wollen uns in eine andere Herberge legen; aber vorsichtig, daß mir meine Knechte nicht auf die Spur kommen. Geschwind, und sey verschwiegen.

Att. So verschwiegen, Herr Ritter, wie ein Weib, das — nichts weiß. — Aber, gestrenger Herr, Fräulein Ida —!

Hartm. Kein Wort von der, Attich.

Att. Doch müßt' ich davon viel Worte machen! — Werdet nicht unwirsch, gestrenger Herr. Ihr habt mir das so vertraut, was ihr auf dem Herzen habt, und wär' ich euch nicht schon mit Leib und Seel zugethan, dadurch hättet ihr mich zu eurem Freund gemacht, denn der, dem ich meine Geheimnisse anvertraue, der muß mein Freund seyn. Nun seht einmal, Herr Ritter, Fräulein Ida sollte eure eheliche Hausfrau werden, was wird die nun dazu sagen, daß ihr euch an ein Bürgermädchen hängt, und sie sitzen laßt?

Hartm.

Hartm. Schweig, Attich!

Att. Bey meiner armen Seele, Herr Ritter, das kann ich nicht; muß vorher heraussagen, was ich auf dem Herzen habe, sonst schmeckt mir weder Essen, Trinken, noch Schlaf. Versprochen müßt ihr es doch dem Fräulein haben, denn aus der Luft kann man dergleichen doch nicht greifen. Und, Herr Ritter, Versprechen und halten —

Hartm. Ist Ritterpflicht —

Att. Steht wohl bey Jung und Alten. — Freylich ist Fräulein Ida stolz und hofärtig — von unsrer Einem hat sie schier solche Begriffe, wie der Abt, mein voriger Herr —

Harm. Und aus den Augen der Bürgerdirne strahlte die Menschenliebe so helle —

Att. Item ist sie spitzig und beißt jeden ab, der sie anspricht.

Hartm. Die Sanftmuth selbst ist mein Liebchen!

Att. Giebt nie Almosen, ist jähzornig, rachsüchtig, und wird euch wohl manchmal ein kleiner Teufel seyn.

Hartm. Und um den sollt' ich einen Engel vertauschen?

Att. Aber doch müßt ihr eur Wort ihr halten — so denkt Attich, und nun hat er ausgeredt.

Hartm. Und es mir klärlich bewiesen, daß er meines Vertrauens unwürdig war. Geh', entdecke dem Anglauer alles, was ich dir vertrauete, mach mich zum Hohngelächter, zum Opfer seiner stolzen Nichte. Geh! —

Att. In den Stall geh ich, sattle die Pferde und packe das Reisegeräth zusammen; in einer halben Stunde sollt ihr aufsitzen können. Die Herberge zur güldnen Armbrust ist am abgelegensten, dort sind wir am sichersten. Und Attich ging.

„Er hat wohl Recht — sagte Hartmuth, und warf sich in einen Sessel — ich muß mein Wort halten, und den Willen eines stolzen Ritters erfüllen, der seine Nichte gern zur Gräfin machen mögte, muß, um einige Burgen, einige Hufen Landes mehr mein nennen zu können, einem Weibe meine Freyheit verkaufen, das ich nicht liebe. Kerker werden mir meine Burgen seyn, wo mich mein Weib auf die Folter spannt, hassen werd' ich meine Kinder, weil sie sie mir gebahr. Ueberall wird mir ihre Eifersucht Kundschafter nachsenden, die mir jede Freude

ver-

vergällen, jeden Tropfen Wein, den ich trinke, zum Gift machen werden. Dann wird der Wunsch meines Herzens, das gepriesene Glück meiner Ehe darinn bestehen, daß mich der Tod ausspanne aus dem Joche, das mir den Nacken wund drückt. In den Armen der süßen Bürgerdirne steht mir der Himmel offen — und ich wollte blindlings in die Hölle rennen, die mir Anglau seyn wird? — Versprach ich es Ida, sie zum Weibe zu nehmen? War es nicht Gottfried der mich überredete dazu, der, wie ich stumm stand, meine Hand in die ihrige legte? Mag er sorgen, wie er sie jetzt beruhigt. Mein Entschluß ist gefaßt. Entweder das Bürgermädchen wird mein, oder ich bin der letzte meines Geschlechts. Mag mein Stamm immerhin aussterben, ich will ihn nicht in Kummer und Elend fortpflanzen."

Und doch war Hartmuths Entschluß noch nicht gefaßt. Ob er gleich als ein einziger Sohn, als der letzte Stammhalter des Geschlechts der von Heldenstein von seiner Mutter, wie ein Vogel zum Fettwerden, erzogen war; ob sie sich gleich bemüht hatte, ihm den Grundsatz einzuimpfen, daß er sicher alle Leidenschaften hegen und pflegen dürfe, da er sie alle

befriedigen könne, so belehrte ihn doch sein Vater: doppelt verabscheuungswürdig sey Laster am Manne edler Abkunft, doppelt liebenswürdig so er tugendhaft sey, und das Bewußtseyn die unerlaubte Leidenschaft, die man hätte befriedigen können, unterdrückt zu haben, führe der Wonne und Beruhigung mehr mit sich, als ihre Befriedigung. Auf seinem Todbette gab er ihm noch einige Lehren, die der Sohn befolgen solle, wie er sie befolgt hätte, und jedesmal wenn Hartmuth ihrer dachte, erinnerte er sich auch der heitern, freudigen Miene, die den Vater auf dem Sterbebette zierte, und es dem Sohne so überzeugend bewies, nur allein das Bewußtseyn seine Pflichten erfüllt zu haben könne des Todes Bitterkeit versüßen. Diesen väterlichen Lehren und seinem eignen guten Herzen hatte Hartmuth es zu danken, daß er noch unentschlossen war. Zwar war der verliebte Jüngling entschlossen, nicht aber der Ritter, Einem Weibe sein gegebenes Wort zu brechen, wenn er es auch nur stillschweigend gegeben hatte, dies war die unersteigliche Klippe, worüber er sich nicht hinwegschwingen konnte; dazu kamen noch die Gedanken (so wenig er sich dies auch geste-

hen

hen wollte) seine Kinder ausgeschlossen vom Turnier zu wissen und seine Sippschaft in den Augen der Welt herabgewürdigt zu haben. So wankte er zwischen Wollen und Nichtwollen, wie ein Pilgersmann, unkundig der Gegend, am Kreuzwege.

Attich kam zurück. „Die Gäule stehn gesattelt — sprach er — das Reisegeräth ist aufgepackt, der Wirth bezahlt; eure Knechte sind alle in der Herberge zum grünen Jäger beym Becher — ihr könnt jezt aufsitzen.

Hartmuth stand unentschlossen und antwortete nicht.

Att. Oder wollen wir morgen gen Anglau?

Hartmuth schwieg.

Att. Soll ich die Gäul' wieder absatteln?

Nein — rief Hartmuth — wir wollen in eine andere Herberge. Gewinn' ich auch nichts als Zeit und Ruhe zum Nachdenken, zum Ueberlegen — so hab' ich schon viel gewonnen. Er ging; Attich folgte ihm und murmelte für sich: Meine Worte haben guten Grund gefaßt, will künftig lauter reden.

In der Herberge zur güldnen Armbrust gab sich Herr Hartmuth aus für einen Ritter, der eben an-

gekommen sey und sich Unpäßlichkeit halber einige Tage in Wormbs aufhalten würde, ließ sich ein abgelegenes Gemach anweisen und für Attich eine Kotze machen; so verkleidet sandt' er ihn am andern Morgen aus, die Wohnung seiner geliebten Bürgerdirne zu verkundschaften.

Wie Herr Gottfried bey seiner Heimkunft des Grafen Abreise vernahm, wunderte er sich dessen nicht wenig, doch wähnte er, es sey der Graf gen Anglau geritten, und gab Befehl zum Aufbruche, um ihn vielleicht noch einzuholen.

Attichs Versuche das schöne Bürgermädchen auszuforschen, waren anfangs ohne Erfolg. Den ganzen Tag streifte er mit Späherblicken in Wormbs umher und nur beym Imbiß stattete er seinem Herrn Nachricht ab. Am ersten Mittage schien Hartmuth die Nachricht ohn' sonderliches Mißfallen zu hören — blos ein kaltes: So? erwiederte er auf Attichs gedehnte Erzählung der Versuche seinen Endzweck zu erreichen. Am Abend war seine Antwort: „Schlimm! „Sehr schlimm!“ Des andern Tages zweifelte er, ob sich Attich wirklich so angelegentlich bemühe, als er vorgäbe, muthmaßte schon, er würde wohl die

meh-

mehreste Zeit bey seiner Gertraud vertändelt und sich wenig um seines Herrn Angelegenheiten bekümmert haben — und wie er am selben Abend gleiche Nachrichten brachte, entschloß sich der Graf sie am folgenden Tage selbst aufzusuchen.

Die Gedanken an Ida waren jetzt beynahe aus seiner Seele verschwunden, oder wenn er ihrer dachte, da dacht er sich ihre Fehler, oder um sie mit seiner Bürgerdirne zu vergleichen, welche seine Liebsphantasey zum makellosen Tugendspiegel machte. Plane ersann er in dieser Muße, wie er seine Unbekannte ausforschen, ihr seine Liebe entdecken, und auf seiner Burg ein Taubenleben mit ihr führen wolle, dessen vornehmstes Geschäft Küssen und Liebesscherzen sey. Ueber seiner Kinder Turnierfähigkeit nachzudenken verschob er, bis er erst Kinder habe; dachte er der Verantwortung, daß er Ida sein Wort brach, so half er sich damit, daß nicht er, sondern Gottfried es ihr gegeben, und fielen ihm die väterlichen Lehren ein, so suchte er sich zu überreden, sein Vater würde hier wie er gehandelt haben. Dazu kam noch der Stolz, ein einmahl angefangenes Werk nicht unvollendet zu lassen, und nach und nach ward

nun die Liebe zur Unbekannten Meisterin seines Herzens und seiner Gedanken.

Attich durfte jetzt nicht reden, seines Herrn Laune war so sonderbar worden, daß sie ihn gleich ins Kämmerlein trieb, wollt er Eins über das Worthalten schwatzen. Alles widerstand dem Ritter; der Wein mundete nicht mehr, nicht mit einer Sylbe fragte er nach seinem Apfelschimmel, mit Schlägen wurde Wolff immer zurückgetrieben, wollt' er seinem Herrn schmeicheln, und Attich mußte immer den Vorwurf hören, daß er undankbar sey und für seinen Herrn, der so viel für ihn gethan, nichts thun wolle. Schlaflos brachte er die Nächte zu, mit Verwünschungen und Drohungen die Tage.

Am dritten Morgen kam Attich früher in die Herberge zurück, denn gewöhnlich, seinen Herrn fand er auf dem Bette liegend.

Nun, Herr Ritter, — begann Attich — etwas hätt' ich denn heute gewonnen.

Und was? fragte Herr Hartmuth, und sprang auf.

Att. Dies Zweypfennigstück.

Hartm. Was soll mir das? Ich sandte dich aus, nicht mir Almosen zu erbetteln, sondern mir Glück und

und Leben zurückzubringen. Behalte dein Geschenk für dich, Undankbarer.

Att. Nun, Herr Ritter, gemach! Wißt ihr denn schon aus welchen Händen ich dies Zweypfennigstück erhalten habe? Es waren gar kleine zierliche Händchen, weich und sanft wie ein Taubenhals und weiß wie Hollunderblüthe. Und eine Stimme schallte unter dem Schleyer hervor, der mir meiner Wohlthäterin Antlitz verbarg, daß ich hätte drauf schwören mögen, sie sey das Bürgermädchen mit der Nachtigallenstimme.

Was! — schrie Hartmuth und herzte und küßte den Buben — du hättest sie gefunden? Wo wohnt sie? Wie heißt sie? Wer ist sie?

Att. Hände und Stimme hätt' ich aufgefunden, das Gesicht konnt' ich nicht sehen, der Schleyer verbarg's.

Hartm. Der verwünschte Schleyer!

Att. So dacht' ich auch. Aber ich muß euch das nach der Ordnung erzählen. Am Dom ging ich vorüber, da fand ich auf dem Gottesacker eine weibliche Gestalt mit einem Mönche sprechend. Mir war's

als

als hätt' ich schon einmahl diese Stimme gehört — ich ging also drauf zu —

Hartm. Nun?

Att. Und sprach: Schöne Frau, ein Allmosen einem armen Pilger. Deß lachte der Mönch und sagte: „Der macht dich zur Frau ehe du einen Mann hast.“ Gut, dacht' ich — der Mönch muß wohl ihrer Verwandschaft seyn und sie ist also noch unverehlicht; schon zwey gute Nachrichten für meinen Ritter — Aber, gestrenger Herr, was beginnt ihr? Warum werft ihr euer Wams ab und schlingt die schönen langen Haare in einen Knoten? Warum reißt ihr die Federn von eurem Barett?

Hartm. Ich muß ja hin, Attich, sehn ob sie es ist — deinen Reuterkittel!

Att. Gleich! — Nun habt ihr sicher nichts davon gehört, was ich erzählet habe.

Hartm Warum nicht? Ich weiß alles — Sie sah dich also freundlich an?

Att. Ja, ihr habt aufmerksam zugehört! Konnt' ich denn durch den dichtgewebten Schleyer schauen?

Hartm. Du hast Recht. Wo ist der braune Saft, den mir der Waldbruder gab?

Att.

Att. Wozu ists denn nöthig eur Gesicht zu färben? Sie hats ja noch nicht gesehen.

Hartm. Wieder wahr — erzähle nur weiter.

Att. Sie zog einen Beutel aus dem Sacke, gab mir dies Zweypfennigstück —

Hartm. Gieb es mir, ich will dir zwey Goldgülden dafür geben.

Att. Wohl, da habt ihrs — Guter Pilger — sagte sie — pflegt eurer für dieses Geld, und so ihr fröhlich werdet, trinket einen Becher Wein aufs gute Wohl der Geberin — Sie ging fort, mit ihr der Mönch —

Hartm. Fort, Attich, wir wollen hin!

Att. Ja; — von ferne folgt' ich ihr nach und sah sie in das Haus eines Waffenschmieds gehen —

Eines Waffenschmieds? — rief Hartmuth — Erwünscht! Und nun lief er in die Kammer, brachte eine Armschiene heraus und trat darauf, daß sie zerbrach. Ausbessern soll er mir die Schiene — sprach er — Komm, liebster bester Attich!

Att. Aber Herr Ritter, so guckt doch einmahl in den Spiegel. Nicht wahr, ihr wollt einen Reutersbuben vorstellen?

Hartm. Das will ich; — er guckte in den Spiegel — und was hast du auszusetzen an meiner Mummerey!

Art. Daß ihr der erste Reutersbub' mit einer güldenen Halskette seyd.

Nichts weiter, — sagte Hartmuth, und warf die Kette von sich.

Art. Schnäbelschuhe trägt Unsereiner auch nicht, gestrenger Ritter — ich thät sie aus, wär' ich an eurer Stelle.

Hartm. Auch das — Nun! Komm! Komm! Den Buben zog er mit sich fort, welcher sagte: Das wird ein schönes Fastnachtsspiel werden; wenn ihr euch nicht verrathet, noch eh' ihr ein Wort gesprochen habt, so will ich in meinem Leben keine Dirne wieder küssen.

Veit Goldinger, der Waffenschmied, den Hartmuth mit einem Besuche, freylich nur seiner schönen Tochter wegen, beehren wollte, war ein gar sonderbarer Mann. Sein Charakter, einer von denen, welche durch Erziehung gut oder böse gemacht werden können, war zufällig gut geworden, ohne daß eben viel Mühe drauf verwandt wäre. Ueberhaupt

war die Erziehung jener Zeiten nicht der Punkt weßhalb sich Gelehrte und Ungelehrte, wie jezt, die Köpfe zerbrachen. Die ganze Erziehung eines Jungen von Adel erfoderte weiter nichts, als daß er sein Credo, ohne es zu verstehen, nebst dem Ave Maria und Paternoster auswendig wußte, gut ritt, fertig Schwerdt und Lanze führen, die Weiber von seinen Zügen unterhalten und eine Schnure (g) in Einem Zuge ausleeren konnte. Waren ihm dabey die zwölf Turnierartikel hinlänglich bekannt, so war auch immer der Grund gelegt, auf welchem das felsenfeste Gebäude deutscher Tapferkeit und einer unwandelbaren Tugend konnte aufgeführt werden. — Ein deutscher Bürger brauchte schon weniger; denn wußte dieser aus den zehn Geboten, daß Stehlen, Morden, Falschschwören und die Ehe brechen Sünde, den Mönchen und Armen Almosen geben, und den Menschen, der in Todesgefahr wäre, zu retten Pflicht,

ja

(g) Crater duplicatus (Doppelkelch) vocatur eine Schnure.

Wagenseil de offic. imp. Rom. P. 251.

ja wohl manchmal Tugend sey, und übrigens blindlings seinem Beichtiger folgte, dann fand er sicher den Weg zur Himmelspforte, so stockfinster es auch sonst in seinem Verstande seyn mogte. Der Mönch brauchte — fast noch weniger. Hatte dieser nur ein fertiges Gedächtniß die lateinischen Gebete und Psalme auswendig zu lernen, eine gute Stimme sie abzusingen, die Geschicklichkeit erbärmlich zu lesen und schlecht zu schreiben, und nur Ueberwindung genug seinen Obern ut infans ſtultus et baculus in angulo zu gehorchen, dann hatte ihn der heilige Geist eigenhändig zum Mönche gesalbet.

Zufall war es also blos, daß Veit die Tugend liebgewann, die er nicht kannte; Durch sie erwarb er sich die Freundschaft und Liebe seiner Bekannten. Zwar hängte jeder von ihnen dem Lobe, daß Veit ein guter Mann sey, die Clausel an, er wolle in Unfrieden lieber mit dem bösen Feinde, als mit Veit zu thun haben, aber dies lag ja an jedem, der sich seinem Zorne aussetzte — und welcher Mann ist wohl ohne leidenschaftliche Uebereilung? — Der Stolz der Ritter und Edeln, ihre Verachtung aller Bürgerlichen, so damals mit zu des Adels Vorrechten gehörten

hörten, hatten ihn zu ihrem ärgsten Feinde gemacht. Was sind sie denn mehr? — so pflegte er seinen Nachbar Paul Diestel, einen Schuster und Meistersänger, zu fragen — Der liebe Gott hat sie, sowohl als uns, am Werkeltage gemacht, aus Einem Thone alle Menschenkinder gebildet. — Mit dem Teufel im Paradiesgärtlein brach kein Rittersmann eine Lanze, keiner kämpfte mit dem Engel der das Thürlein bewachte. Und ich sprech ferner:

Als Adam hackt' und Eva spann,
Wer war denn da der Edelmann?

Das Reiten, Turnieren und Fechten machts nicht aus, dazu sitzen uns Fäust' und Beine an eben so schicklichen Stellen. Und daß sie einhergehen, als wollten sie den Himmel mit dem Helmbusche umstoßen und mit den Füßen die Erd' eintreten, oder sich mit dem Leichnam drehen und winden, als ob ihnen die Gassen zu eng wären — das können wir auch. Darum, Nachbar Diestel, ich sprech: Bürgerehre besteht in Arbeitsamkeit und Biederkeit, daß man mit seinen Nachbarn gut und einträchtig lebt, seine Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzieht — und Ritterehre besteht in Fressen und

Saufen und Rauben, in Reiten und Fechten und Stolzieren.

Aber an Höfen, wo ich — so pflegte dann gemeiniglich Nachbar Diestel einzufallen —

Veit. Ich weiß was er sagen will, Nachbar, als nemlich, daß er an Höfen gewesen ist, und die Ell'nbogen gewaltig zerstoßen hat, um sich durchzudrängen und nahe an den Fürsten zu kommen, daß ihn alle Hofleute grüßen, die ihn anrennen, daß der hochseelig Kaiser Philipp ihn einmahl: mein lieber ehrlicher Meister, genannt, und sich von ihm ein Paar Schuhe und ein Dutzend Lederreime hat machen lassen, das, sieht er, hat er mir so oft erzählt, daß ich ein Gänsekopf seyn müßte, so ichs vergäße. Aber, ich sprech: Das war viel für ihn, und nichts für mich.

Meist. Paul. Doch ist es immer rathsam und wohlgethan, lieber Nachbar Veit, wenn man einen großen Herrn im Hinterhalte hat, der im Stündlein der Anfechtung zuspringt und uns aus dem Gedränge reißt.

Veit. Mit seinem Gewäsch! Ein Biedermann, der ins Gedränge kommt, wird sich wohl selbst losreißen,

reißen, dazu braucht er keines großen Herrn. Und ich sprech: Sich auf einen großen Herrn in der Noth zu verlassen, das ist eben so unklug, als so er sich an einen Weidenzweig halten wollte, wenn ein wildes Pferd mit ihm durchgeht; beyde sind gleich glatt und geschmeidig, da ist kein Haltens dran.

Meist. Paul. Nicht so, Nachbar, ein großer Herr ist mir dann eine Felsenwand, an der das wilde Roß stehen bleiben muß und nicht weiter kann.

Veit. Ja, und woran er und sein Roß sich Nas' und Mund blutig, ja wohl gar den Schädel einstoßen.

So dachte Veit von der Hülfe der Großen, und suchte immer so zu handeln, daß er ihrer nicht bedürfe. Die Regeln für sein Leben nahm er sich aus gewissen Sprüchelchen, welche er noch von seinem Großvater geerbt hatte und genau befolgte; wo diese nicht zureichten, da nahm er seine Zuflucht zu ähnlichen Vorfällen, die er erlebt hatte, verglich sie miteinander, beherzigte ihre Folgen, und zog sich Lehren daraus. Fand er auch hier keine Auskunft, dann mußte der Pfaff rathen. Ueberhaupt befolgte er alle Befehle seiner Obrigkeit oder des Pfaffen gewissen-

haft, machte aber zu Hause seine Glossen drüber; denn — sagte er — gehorchen muß ich, weswegen wär' ich sonst Unterthan, aber hab' ich gehorcht, so muß ich auch drüber nachgrübeln, denn wozu hätt' ich sonst Menschenverstand. Seine Kinder, wie sein Hausgesinde, hielt er fleißig zum Beten und Singen an, weil das Segen ins Haus bringe. Gespenster und Geistererscheinungen glaubte er, hielt viel auf Ahndungen und Vorzeichen und saß gern des Abends in Zweylichten im Kreise seiner Kinder, Nachbarn und Knechte, ließ sich von ihnen Mährchen und Gespenstergeschichten erzählen und erzählte selbst. Wenn der Abend anbrach, er den Nachtimbiß genossen und mit den Seinen ein Abendlied gesungen hatte, dann ging er zu Bier, und hier pflegte er sich gemeiniglich in politischen und religiösen Saalbadereyen so zu vertiefen, daß er nicht Acht hatte, wie viele Kannen Bier er trank, und fast immer betrunken zu Hause kam. Dann hatte Nachbar Paul, der ihn überall begleitete, den strengen Befehl, ihn stracks in sein Schlafkämmerlein einzusperren, daß er seinen Kindern und Knechten kein Aergerniß gebe, und den Respekt verliere.

Zwey Kinder hatt' er, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn, Erdmann, war Mönch, worauf sich der Vater nicht wenig einbildete, da er lesen und schreiben konnte. Elsemuth die Tochter, war eine schöne, gute und züchtige Dirne. Mancher Rittersmann sah ihr sehnsuchtsvoll nach ging sie zur Messe, folgte ihr und verstand nichts vom geistlichen Gewäsche des Pfaffen, da der Sinn des Gesichts zu sehr beschäftigt war. Ihre Gemüthsart war sanft, aber etwas schwach. Daß sie schön sey, schien sie nicht zu wissen, wohl aber that sie sich darauf etwas zu gut, daß sie schreiben und lesen konnte. Dies hatte sie von ihrem Bruder gelernt, der ihr auch eine geschriebene Bibel gegeben, woraus sie, besonders aus den historischen Büchern, dem Alten fleißig vorlesen mußte. Diese Vorzüge machten sie etwas stolz, und waren oft Ursach, daß sie sich in Gesellschaft ihrer Gespielinnen zu langeweilen pflegte. Eine alte Basenprophezeihung, sie würde einst die Frau eines Ritters werden, verrückte ihr dann völlig das Köpfchen — Laut durfte sie aber drüber ihren Glauben nicht äussern, denn ob gleich Veit sie herzlich liebte, so hielt er sie doch unter strenger Zucht, weil man — wie er

sagte — der Beyspiele habe, daß Töchter lieblich von Angesicht und geschmeidiger Zunge ihre Väter zu ärgern Thorheiten verleiten könnten, als es Hamburger Bier und der Nierensteiner vermöchten — Und um dieser Aufsicht entledigt zu werden bemühete er sich jezt einen wackern Schwiegersohn zu finden, der sein Handwerk fortsetzen solle.

Meister Paul Diestel war ein Mann, der Schwänk' und Possen so viele wußte, um eine Gesellschaft der ernsthaftesten Ritter Tagelang im Lachen zu erhalten, der für das Anlächeln eines Fürsten oder Ritters, besonders an öffentlichen Orten, ein Glied seines Fingers gegeben hätte, dem sein ehrliches Gesicht Zutritt bey allen Männern verschafte, und der sich dieses falschen Passes so wohl zu bedienen wußte, daß er sich in alle Geheimnisse schlich und überall den Vertrauten spielte. Jungen Weibern, welchen in Abwesenheit ihrer Männer die Zeit lang wurde, empfahl ihn seine ansehnliche Gestalt zum Gesellschafter, Dichter und — Schuster. Die Dienste so er ihnen erzeigte, pflegte er gemeiniglich in Trinkgelagen auszuposaunen, sich dabey genossener, auch wohl ungenossener Wohlthaten zu rühmen, und oft mußte sein

Rücken

Rücken für die Geschwätzigkeit seiner Zunge büßen. Seiner Herzensfreunde Geheimnisse plauderte er aus für ein Abendbrod, und wer ihm heute zu Essen gab, konnte morgen sicher auf den Namen seines Busenfreundes Anspruch machen. Dieser theure Mann buhlte um Elsemuth, aber es waren ihm alle zuwider. Veit tadelte zwar nur, daß er kein Waffenschmied und zu höfisch gesinnt sey, aber Elsemuth und Erdmann haßten ihn und wandten alles an, ihn aus Veits Freundschaft zu schwatzen, daß nicht die Basenprophezeihung durch einen Schuster zernichtet würde.

Als Graf Hartmuth auf der Diehle in Goldingers Hause ein lautes: Guten Tag! erschallen ließ, saß Veit mit Nachbar Paul, seiner Tochter und seinem Hausgesindel beym Mittagsimbiß. An einer Seite des Gemachs war ein langer Tisch in der Wand befestigt, den man hinunterschlug, wenn die Familie aß. Starke, nährende Speisen füllten den Tisch. In der Mitte stand eine große Schleifkanne, gefüllt mit Bier, aus ihr trank Herr und Knecht Tochter und Dirne. Veit war eben Willens, es dem Nachbar Diestel zu beweisen, Ehud, der den Moabiterkönig Eglon mit einem zweyschneidigen Schwerdte

ermordete, müße einen stattlichen Waffenschmied gehabt haben, als Hartmuth sich zum zweytenmahle draußen vernehmen ließ. „So schau' doch nach, Elsemuth — sprach Veit — wer draußen ist.“ Elsemuth stand auf und öfnete die Thür. Wie Herr Hartmuth sie ersah, da wards neblicht vor seinen Augen, das ganze Haus drehete sich im Kreise um ihn, er stammelte einen guten Tag nach dem andern heraus und zeigte dabey auf die zerbrochene Schiene.

Ihr wollt, ohnzweifel, meinen Vater sprechen, guter Freund? — fragte Elsemuth.

Ja, ja, euren Vater — stotterte Hartmuth.

Veit rief aus dem Gemache: Näher guter Freund. Elsemuth ließ ihn eintreten, und wie er bey ihr vorüber ging, berührte er mit seiner Hand ihren Arm — das fuhr ihm durch alle Glieder, in seinen Augen funkelte die Freude. „Einen Gruß von meinem Ritter — so begann er, da er ins Gemach trat, und schauete dabey immer starr die schöne Elsemuth an — und er hätte die Schiene da zerbrochen —

Veit. Hier bin ich, guter Freund, meine Dirne kann das nicht wieder ausbessern, was eur Ritter verbro-

brochen hat — mich schaut an, habt ihr etwas an mich zu bestellen.

Mit vieler Mühe wandte sich Hartmuth zu Veit und stammelte seine Rede noch einmahl her — wie er aber an die Worte kam: die Schiene zerbrochen — da sagte Elsemuth etwas zu Meister Paul, und schnell wandte sich der Graf zu Elsemuth, stand mit halbgeöfnetem Munde und starren Augen und stierte sie an.

Veit. Ey, so seht mich an! Was soll das Begaffen der Dirne! Die Schiene da, soll ich noch mehr zerbrechen oder sie ausbessern?

Hartm. Ausbessern — und wann sie fertig wäre?

Veit. Hats denn Eile?

Hartm. Ja, wir wollen innerhalb vierzehn Tagen wieder fort.

Veit. In der Zeit könnt' ich noch vieles ausbessern, euren Ritter und euch selbst. Habt ihr sonst noch etwas vorzubringen?

Ein langgedehntes Nein drängte sich mühsam durch Hartmuths Kehle.

Veit. Nun, da könnt ihr morgen die Schiene wieder abholen — Ja, Nachbar Diestel, ich sprech:

Es ist schwer ein zweyschneidiges Schwerdt zu schmieden, denn — Aber was steht ihr denn noch da? — Ihr könnt die Thür nicht finden? — Zeige sie ihm doch, Elsemuth.

Elsemuth öfnete die Thür' und Hartmuth ging rücklings hinaus. Kaum erblickte er seinen Buben auf der Gasse, da rief er: Sie ist's! Sie ist's! Ich hab' ihren Arm berührt.

Attich hatte Mühe ihn zum Schweigen zu bringen und ihn zur Herberge fortzuziehen.

Kaum waren sie ins Gemach getreten, da begann Herr Hartmuth von neuen seinen Glücksstern zu lobpreisen, der ihn zu Elsemuth geführt, erzählte mit Dichterübertreibung drey bis viermahl wie er sein Geschäft so gut ausgerichtet habe, rühmte Elsemuths Schöne, brach jeden Satz in der Mitte ab und fing einen neuen an. Indem er noch damit beschäftigt war sein Glück buntfarbig auszumahlen, wurd' an die Thür gepocht, Attich öfnete sie und — Meister Diestel trat hinein.

Ey, das freut mich höchlich — so begann er — daß ich das Glück habe Ew. Gräfl. Gnaden noch hier zu sehen.

Att.

Arr. Seht ihr Geister, guter Freund? Weder ich noch Reinfried sind gräfliche Gnaden, sondern Reutersbuben, und unser Ritter — der nicht daheim — ist nur eine Edelmanns Gnade.

Meist. Paul. Ey nicht doch, mein Freund, dem Meister Paul Diestel streut man nicht so leichtlich Sand in die Augen. Ich bin an Höfen gewesen, der hochseelig Kaiser Philipp hat mich: mein lieber, ehrlicher Meister! genannt — und was hier unter den struppigten Haaren sitzt — er zeigte auf die Stirne — läßt sich nicht leicht hinters Licht führen. Die Dichterader Ew. Gräfl. Gnaden ist gar ein köstliches Ding, sie ist gleich dem Wünschrüthlein —

Arr. Wollt ihr uns hier Gauff (h) vormachen, Meister Paul, bis unser Herr heimkehrt, so soll uns das angenehm seyn — ich will euch einen Stuhl setzen und eine Kanne Bier hohlen — sollt uns Leberreime machen, sinnt nur nach.

Meist. Paul. Ew. Gräfl. Gnaden muß ich geziemend bitten, diesem, ihrem Buben, den losen Mund zu verbiethen.

Herr

(h) Grober Scherz.

Herr Hartmuth, der bisher in der größten Verwirrung auf und nieder gegangen war, begann jezt: Aber ihr irrt euch wirklich, Meister, wenn ihr mich für einen Grafen haltet.

Meist. Paul. Dann müßten sich viele Fürsten, Ritter und Herrn geirrt haben, welche euch bey den Banketen des Turniers den Ritter Hartmuth, Grafen von Heldenstein nannten. Ich war auch dabey, antwortete noch Ew. Gräfl. Gnaden, da sie den Herrn Herzog von Böheim fragten: wer ihm seine Schuhe verfertigt habe? — Da antwortete ich noch ohngefähr folgendermaßen: Diese meine Hände, welche das Glück gehabt haben dem hochseeligen Kaiser Philipp ein Paar Schuhe zu verfertigen, sind auch die Urheber dieser Bedeckung der Füße meines gnädigsten Herrn Herzogs. Und da lachten Ew. Gräfl. Gnaden und der Herr Herzog noch huldreich darüber.

Att. Potz Velten! Reinfried hast du mit dem Herzog von Böheim gesprochen?

Hartm. Es müßt' im Traume gewesen seyn.

Meist. Paul. War das etwa auch im Traume, was Ew. Gräfl. Gnaden vor kurzem mit meinem Nach-

bar

bar, den Waffenschmied Veit Goldinger, sprachen? Muß gestehen, Ew. Gräfl. Gnaden können sich jezt besser verstellen denn vorhin, aber das macht hier ist die schöne Jungfrau Elsemuth nicht, welche dort Ew. Gräfl. Gnaden so verwirrt machte.

Verdammter Fuchs! — schrie Attich, sprang auf, verriegelte die Thür, riß dann ein Schemelbein aus und ging auf den Meister Diestel zu. Wenn du struppigter Meistersänger nicht gleich bey allen Heiligen gelobst, keinem Menschen ein Wort von meinem Ritter zu sagen, so will ich dir dein Gehirn so zusammenschmeißen daß du nie wieder einen Leberreim machen kannst — oder Wolff soll dich so liebkosen, daß dir —

Laß ihn, Attich! sprach Herr Hartmuth und stellte sich vor Diestel, der sich in einer Ecke, wie ein Igel, zusammengekugelt hatte — Hört, Meister, fünf Goldgülden sollen eur seyn, so ihr schweigt —

Att. Und Wolff über euch kommen und das Schemelbein, so ihr den Mund öfnet.

Meist. Paul. (stotternd.) Aber ich hab nicht einmahl daran gedacht Ew. Gräfl. Gnaden zu verrathen.

Att. Ist auch eur Glück, sonst —

Hartm. Schweig', Attich!

Meist. Paul. Konnt' ich denn wissen, daß es ein Verbrechen sey sich seiner alten Bekannten wieder zu erinnern?

Hartm. Ihr habt Recht, Meister; aber nur jetzt verschwiegen.

Meist. Paul. Bey dem Augenblick sey es geschworen, da mich der hochseelig Kaiser Philipp: mein lieber, ehrlicher Meister! nannte —

Hartm. Keinem Menschen ein Wort zu sagen —

Meist. Paul. Keinem Gottesgeschöpfe! Dem Nachbar Goldinger aber —

Att. Herr Meistersänger, wollt ihr einmal Wolffs Zähne versuchen?

Meist. Paul. Nun, nun! Dem Nachbar Goldinger sag' ich gar nichts, auch nichts an Fräulein Ida von Anglau —

Hartm. Was? Habt ihr ein Bündniß mit dem bösen Feinde, daß ihr alles wißt?

Meist. Paul. Ey nicht doch, da würd' ich bald den Scheiterhaufen zieren müssen. Das hab' ich auch bey den Banketen erfahren, wo ich — wie oben

besagt

besagt ist — zugegen war. Man trank allda baß aufs Wohl eures Feinsliebchens Fräulein Ida von Anglau. — Also, Ew. gräfl. Gnaden, die fünf Goldgülden — ?

Hartm. Sind eur und noch fünf dazu, verschaft ihr mir Bekanntschaft mit der Goldingerin.

Meist. Paul. Eine schwere, ja herkulische Arbeit; denn pro primo bin ich der Buhle der Jungfrau Elsemuth.

Hartm. Ihr?

Meist. Paul. Ja Ew. Gräfl. Gnaden, und man scheint mir eben nicht abgeneigt zu seyn, denn ein Mann von meinem Kopfe, meiner Bekanntschaft mit Fürsten und Herrn, wird nicht immer über die Achseln angesehen, wie Ew. Gräfl. Gnaden zu thun belieben —

Att. Meister Paul!

Meist. Paul. — und wohl Recht dazu haben können, da sie meine — meine — meine ausgezeichneten Verdienste nicht kennen; und pro secundo ist Nachbar Veit ein Mann der seine Tochter lieber erdrosselte, als sie einem Rittersmanne gäbe.

Hartm. Aber sollte denn gar kein Ausweg seyn?

Meist.

Meist. Paul. Ein Ausweg? Kaum. Wenigstens sehr steil und gefährlich.

Hartm. Immerhin, der Liebe ist kein Weg zu gefährlich. — Winkt Liebchen, da spring' ich über Abgründe und schwimme durch Meere.

Meist. Paul. Mögte schier deswegen meine Ansprüche nicht aufgeben, weil die Liebe so muthig macht.

Att. (der auf sein Schemelbein blickt.) Aber wichtige Gründe!

Meist. Paul. Erfodern reifliche Ueberlegung —

Hartm. Und wenn sie von Goldgülden begleitet werden? —

Meist. Paul. Schnelles Zugreifen und einen herzlichen Dank.

Hartm. Versteht ihr nur das Zugreifen, die Goldgülden sollen nicht fehlen.

Meist. Paul. Meine Finger sind geschmeidig, Ew. Gräfl. Gnaden — sie sind in Hofdiensten gewesen. — Also wenn ich euch meine Rechte auf Jungfrau Elsemuth abträte —

Hartm. Meister, liebster Meister, wenn ihr das wolltet!

Meist.

Meist. Paul. So müßte doch die Wunde, die ich dadurch meinem armen, liebesiechen Herzen schlage, mit einem güldenen Verbande —

Hartm. Ich will sie mit Goldgülden bedecken.

Meist. Paul. Dann wird es wohl gesunden.

Art. Nicht so, Meister, Gold taugt nicht auf frische Wunden.

Meist. Paul. Lehr' er mich nicht die Wundarzeneykunst des Herzens, mein Freund. Das Herz eines Dichters gleicht einem Bienenstocke, jedes Unglücksbienlein hat sein Zellchen drinn. — Und so ich Ew. Gräfl. Gnaden Zutritt bey'm Nachbar Goldinger verschaffe — ?

Hartm. — Sind zehn Goldgülden eur.

Meist. Paul. Aber das anzufangen! Hm! Hm! Das wird schwerer seyn als einem Mönche den Brodneid, einer Dirne das Spiegelguken und einem Trunkenen das Taumeln abzugewöhnen, ja schwerer als einen Reim auf das Wörtlein Ysop zu finden. Sinds doch kaum sieben Tage, als ich drüber vier Stunden laborirt. Die Tugenden der hochbelobten Jungfrau Elsemuth verglich ich mit allen Blumen Gewächsen und Stauden, und wollte für ihre De-

muth das Bild vom Ysop nehmen. Da sagt' ich also:

An Demuth gleichest du dem Ysop

der, wie bekannt, an Wänden wächst —

und nun konnt' ich keinen Reim finden, sie paßten alle wie Ueberfluß zum Dichter, Sittsamkeit zur Buhldirne, und Aufrichtigkeit zum Pfaffen — und ich mußte den Gedanken fahren lassen, so schön er auch war — dazu wars leider wüst und leer in meinem Geldsacke, sonst hätt' ich mein Nachdenken durch einen Becher Wein schärfen können —

Hartm. Daran soll es euch jezt nicht fehlen, Meister, könnt ihr dann besser nachdenken. Eine Kanne Wein, Attich.

Attich ging. Meister Paul wankte auf und nieder im Gemache, den Zeigefinger an seine kupfrige Nase gelegt, und schnitt Fratzen dabey, als sollt er des jüngsten Tages Ankunft auskalkulieren. Der Wein wurde gebracht, Diestel verstand meisterhaft die Kunst Weisheit auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers zu suchen. „Das ist nichts! murmelte er einigemahl für sich und trank. Je mehrere Becher er ausleerte, je glänzender seine Nase, je kleiner

seine

seine Augen wurden, desto begieriger ward der Graf seine Weisheit zu vernehmen. Endlich that er einen Luftsprung, machte ein Gesicht als hätt' er sein Conterfay auf dem Altare der Unsterblichkeit erblickt und kreischte: „Ich hab's! Ich hab's!“

Hartm. Nun?

Meist. Paul. Lob, Ew. Gräfl. Gnaden — Lob und Ysop das reimt sich fein. Was doch der edle Traubensohn nicht vermag! Also:

Au Demuth gleichest du dem Ysop
der, wie bekannt, an Wänden wächst,
der Pflanzen kleinst' — welch' großes Lob!

Att. He! Wolff! Merk' auf! Es giebt Arbeit.

Hartm. Zum Teufel! Diestel! Bringt mich nicht auf. Reimen sollt ihr hier nicht, ihr sollt mir rathen.

Meist. Paul. Hab' auch schon einen feinen Anschlag. Ich denke, Ew. Gräfl. Gnaden geben sich mit ihrem Buben — ja, mit ihrem Buben — Hm! Hm! — für Waffenschmieds Gesellen aus und gehen in Arbeit bey Nachbar Veit.

Hartm. Meister, ich kann keinen Nagel schmieden.

Meist. Paul. Thut nichts — wird sich schon finden.

Att. Etwas versteh' ich davon; ein braver Reutersbub muß Reuter, Waffenschmied und Wundarzt seyn. Aber Lehrbriefe!

Meist Paul. Müssen geschrieben werden. — Die will ich schreiben; dem Nachbar Veit seinen Lehrbrief wegstipitzen und darnach die euren verfertigen.

Att. Ihr seyd doch ein ganzer Spitzbube, Meister Paul!

Hartm. So schweig doch! — Also, Meister, ihr schreibt die Lehrbriefe.

Meist. Paul. Und das noch heute. Jezt will ich Nachbar Veits Lehrbrief copeien — vorher aber muß ich Ew. Gräfl. Gnaden noch sagen, daß ich in ganz Wormbs als ein keuscher Mann bekannt bin.

Att Daran werden einst eure Kinder am mehresten zweifeln.

Meist. Paul. Mein Freund, er ist sehr vorlaut.

Hartm. Schweig, Attich! Und was soll diese Vertheidigung da ihn niemand anklaget.

Meist. Paul. Von den unzüchtigen Dirnen hab' ichs nicht gelernt mich vorher bezahlen zu lassen —

Hartm.

Hartm. Ich verstehe. Attich, du hast noch Geld vorräthig, gieb dem Meister Diestel fünf Gülden.

Att. Da, Meister, daß ihr aber auch schweigt!

Meist. Paul. Habt ihr nicht meiner Zunge ein güldenes Gebiß angelegt? Da werd' ich sie schon bändigen. — Valet Eur Gräfl. Gnaden bis zum erfreulichen Wiedersehen. Welch ein glücklicher Tag! Funfzehn Goldgülden und einen Reim auf das Wörtlein Ysop zu finden. — Und so taumelte er fort.

Att. Da hat sich der hochseelig Kaiser Philipp auch gewaltig geirrt, als er dich einen ehrlichen Mann nannte. — Hätt' herzlich gern Wolff auf ihn gehetzt.

Hartm. Und alles verdorben. Diestels Schelmerey ist mir jetzt nützlicher denn deine Ehrlichkeit.

Att. Ja wohl, Herr Ritter; ich pfleg' auch zu sagen: Ein ehrlicher Kerl ist zu allen Dingen ungeschickt.

Also künftig wird euch eur treuer Attich sehen, wie ihr, angethan mit einem Schurzfelle, mit rußigtem Gesicht, in der Faust, welche so wacker das Rit-

terschwerdt führte, einen Hammer, um eine Bürgerdirne buhlt?

Hartm. Attich, ich gab dir vor zwey Jahren die Freyheit — dich bindet jezt nichts an mich; geh wohin du willst.

Att. Aber gestrenger Ritter —

Hartm. Fort — für deine Dienste sey die Freyheit dein Lohn. Fort! Fort von mir!

Att. Lebendig nicht — So lang' ich Athem habe, weich' ich nicht von euch. — Laßt mich bleiben, ich will auch so stumm seyn wie beym Schatzgraben.

Hartm. Ich bin deiner Vorwürfe satt.

Att. Und doch mach' ich sie euch aus gutem Herzen, ich wills aber auch nicht mehr thun. Also Attich bleibt bey seinem lieben Ritter? Und was soll ich jezt ausrichten?

Hartm. Nimm meinen Siegelring, setz' dich aufs Roß und eile gen Hohenau, gieb dem Vogte den Ring und verlange von ihm, in meinem Namen, funfzig Goldgülden; sag' ihm dabey, ich sey auf einen Strauß ausgezogen und würd' erst innerhalb dreyer Monate wiederkehren, ihm beföhl' ich die Burg. Eile, daß du am Samstag Abend wieder hier bist.

Att. Gut, lieber Ritter, aber —

Hartm. Attich, dein verwünschtes Aber bringt dich noch um mein Zutrauen.

Att. Dies Aber sicher nicht, gestrenger Herr, dies sollte nur so viel sagen, ob mein guter Ritter auch vielleicht seines Attichs überdrüßig wär' und auf diese Art seiner loszuwerden suchen mögte. Herr Ritter, so ihr mich verstoßet, bin ich eine Waise.

Hartm. Thörigter Bube. Auf mein Ritterwort versprech ich dir, ich weiche nicht eher aus dieser Herberge, du bist denn zurück.

Att. Nun bin ich zufrieden. Valet bis zum Samstag, edler, lieber Ritter — bricht nicht unterdeß der letzte Tag an, so seht ihr mich dann wieder.

Unter der Zeit, da Attich Geld hohlte und der Graf den Ritterstolz durch Liebeslieder in den Schlaf lullte, stahl Meister Diestel Veits Lehrbrief. Leicht war es dem Meistersänger den ehrlichen Veit zu hintergehen, der nach seiner Redlichkeit anderer Gesinnung maaß, und nie seine Geheimnisse und Reichthümer vor seinen Kindern, Nachbarn und Bekannten verschloß, weil er sie alle für seine Freunde ansah.

Besonders viel hielt er vom Meister Paul und seine Redlichkeit, denn er konnt' es sich nicht denken, daß ein Mann, der nach Veits Art zu reden, mit ihm von Einem Brodte gegessen, aus Einem Kruge mit ihm getrunken, je ihn hintergehen könne. Wenn also sein Sohn ihm des Meistersängers saubere Streiche erzählte — dann pflegte er zu sagen: Mein Sohn, jeder Mensch hat seine Feinde, so auch der Diestel. Freylich ist er am Hofe gewesen und hat dort gelernt mit der linken Hand zu streicheln wenn die rechte den Dolch zuckt, hat gelernt vor den Augen zu heucheln und hinter dem Rücken zu verläumden, freylich macht er jeder sammtnen mit Pelz verbrämten Schaube den Hof und steckte auch ein Affe drinn — aber undankbar kann er nicht seyn, am wenigsten gegen mich. Weiß'st du's noch, wie ihm sein Haus abgebrannt war, er nichts gerettet hatte als das Wamms und die Niederkleider auf seinem Leibe, und ich ihn ein Jahr in meinem Hause beherbergte, ihm Kleider und alles gab, durch meine Knechte ihm bey seinem Bau helfen ließ, das Geld dazu ihm vorschoß? — Darum, ich sprech: das kann er nicht vergessen und würd' er so alt wie Metusalach.

Und

Und doch hatte sich der ehrliche Veit geirrt. Der Lehrbrief war gestohlen, und Veits Reden und Handlungen, die ihm im Rausch entfuhren, waren die Mittel, wodurch Diestel einen alten reichen Schlemmer, der sich beständig langeweilte, zum Lachen brachte und ihm die Verdauung befördern half. Diestel kam jezt zu Herr Hartmuth, brachte ihm die Lehrbriefe, las sie ihm vor, und schien sich nicht wenig darauf zu gut zu thun, daß er darin den Grafen Curd Fischer benamset, weil er doch eigentlich durch diesen Lehrbrief die Jungfrau Elsemuth zu fischen suche.

Attich kam zur gesetzten Zeit mit dem Gelde zurück, und nun wurden gleich Anstalten zur Verkleidung als Waffenschmiedsgesellen gemacht. Ein treuer Knecht, den Attich von Hohenau mitbrachte, blieb in der Herberge bey den Kleidern, bey Wolff und den Pferden zurück, und bekam das Geld in Verwahrung. Es wässerte dem Meistersänger gar sehr der Mund nach dem Schatzmeisteramte und er würd' es auch erhalten haben, hätte nicht Attich die Begierde es in seine Gewalt zu bekommen gar zu deutlich auf Diestels Gesichte gelesen. Er lehrte Hartmuth und At-

lich die Formeln des Handwerksgrußes, welche er auch gestohlen hatte, und so gingen sie — Hartmuth mit gefärbtem Gesichte, und suchten Arbeit bey Veit. Auf Diestels Zureden, der, wie von ohngefähr, darauf zukam erhielten sie sie, und nun sah sich Herr Hartmuth im Besitz seiner Wünsche und Meister Paul im Besitze von funfzehn Goldgülden.

Erfüllung menschlicher Wünsche war immer das Saamenkörnlein, aus welchem neue Wünsche keimen; kaum war Hartmuth Veits Knecht worden, da verlangte er schon nach einer Gelegenheit der schönen Elsemuth seine Liebe zu entdecken; sie war mit jedem Augenblicke gewachsen. Er sah die Jungfrau in so verschiedenen Verhältnissen, konnte, ohne daß sie ihn als einen Kundschafter scheuete, auf die kleinste ihrer Handlungen Acht haben, und immer mehr fand er es bestätigt, daß Schönheit Elsemuths kleinster Vorzug sey, daß diesen reitzenden Körper eine so edle Seele bewohne, die überall Gutes wirkte, wo sie nur konnte. Ein Strahl der Hofnung, daß Elsemuth ihm nicht ganz abgeneigt sey, dämmerte bald auf in Hartmuths Seele. Oft suchte sie ihren Vater durch andere Dinge zu beschäftigen, wenn er den Grafen

schalt

schalt, daß dieser nicht selten das Eisen erkalten ließ, ohne es zu schmieden, weil er lieber in Elsemuths schöne Feueraugen als auf den glühenden Stahl sah. Beym Imbiß dankte sie ihm freundlicher als den übrigen Knechten, trank er auf ihr Wohl — war einst, da er sich die Hand verbrannt hatte, sehr geschäftig, sie ihm zu verbinden, und trauerte als der Brandschaden sich immer mehr verschlimmerte, wie es auch nicht gut anders seyn konnte — denn Herr Hartmuth riß an jedem Abend den Verband ab, um nur desto länger von seiner geliebten Aerztin verbunden zu werden. Oft zitterte ein Liebsgeständniß auf seinen Lippen, aber seine Blödigkeit oder des Vaters Gegenwart ließen es immer ohne Worte.

Die einzige Gelegenheit zur Erklärung war in der Dämmerungsstunde, gewidmet der Erzählung von Mährchen und Gespenstergeschichten, doch auch dann verließ der Vater nie das Gemach und ging er dann zu Bier, da mußt' ihn der Graf begleiten, um auch beym Kruge zu erzählen. Durch die Gabe, Mährchen angenehm zu erzählen, schmeichelte er sich ein beym Alten, aber die Vorrathskammer seines Gedächtnisses war bald erschöpft; nun suchte er Vor-

fälle

fälle aus seinem Leben hervor, stutzte sie etwas auf, brachte wahrsagende Traum- und Gespenstererscheinungen hinein — und dann nahm es der Alte für ein wahrhaftes Mährchen und ängstete sich manchmal, kam der Held der Geschichte in eine schlimme Lage, so dabey ab, daß er in eine Art von Verzuckung fiel, wovon ein sanfter Schlaf die Crise war. Eines Abends, da Hartmuth den Alten so in den Schlaf geängstet hatte, nur allein die schöne Elsemuth ihm zuhörte, und sie, ganz Aufmerksamkeit, starr ihn anblickte, vergaß sich Hartmuth so sehr, daß er, da er eine wirkliche Begebenheit seines Lebens erzählte, sich und das Fräulein redend einführte und mit diesen Worten seine Erzählung beschloß:

„Es beantwortete Fräulein Agathe mein Liebsgeständniß folgendermaßen: Edler Graf, überträfen auch eure Vorzüge doppelt, ja dreyfach, meines Buhlen Vorzüge — so würd' ich euch doch nur meine Hand geben, mein Herz bliebe meinem Buhlen, jene vergiebt der Eltern Wille, dieses der Liebe Eigensinn, und würd' euch mein Herz nicht, könnt euch dann meine Hand leiten zum Eden einer glücklichen Ehe —

darum

darum laßt ab von eurer Bewerbung. So sprach Agathe und ich — ließ ab — und war unglücklich.

Elsem. Armer Graf!

Hartm. O, Fräulein, so ihr mich bedauert wollt' ich gern alle Tage über unerhörte Liebe seufzen.

Elsem. Ihr vergeßt, edler Graf, daß die Bürgerdirne Hofsprache nur als gleichbedeutendes Wort für Schmeicheley kennt, vergeßt, daß des Waffenschmieds Veit Goldingers Tochter, nicht Fräulein Agathe, mit euch rede.

Hartm. Himmel! Jungfrau, verzeiht mir, ich sprach ohn' Ueberlegung.

Elsem. Zugegeben, Herr Ritter, denn sonst würdet ihr mich nicht auf eine solche Art zu eurer Vertrauten gemacht haben; — eine Bürgerdirne, unwürdig —

Elsemuth, Kaiserin deines Geschlechts — rief Hartmuth, sprang auf, sich zu ihren Füßen zu werfen — Du unwürdig?

Elsem (leise.) Herr Graf, bedenkt wo ihr seyd!

Hartm. Nicht den Namen, Elsemuth, oder ich hör' ihn denn zum letztenmale. Wißt, denn längeres Schweigen würde mich ersticken; wißt, ich bin

Graf

Graf, und Ritter — wißt ich ward eines Waffenschmieds Knecht um eurentwillen, entäußerte mich meines Standes um den höhern Rang der Liebe mir bey euch zu erdienen — ich gab in eure Hand die Wage, die mir meines Lebens Glück oder Unglück zuwägen soll — und sie bleibe drin — —

Veit rührte sich und erwachte: Nun, Curd, wo waren wir? Nicht wahr, der Ritter ist mit Agathen in der Laube, ihre Eltern dringen drauf, sie solle dem Grafen ihre Hand geben, nicht so? Er gesteht ihr seine Liebe — nun was entgegnet das Fräulein?

Elsem. Curd hat mir das Mährchen schon völlig erzählt. Sie schlägt seine Liebe aus.

Hartm. Und der Ritter wird wahnsinnig und bald endet der Tod unter den Schwerdtern der Sarazenen ein Leben, das ihm, ohne Elsemuth, Fegfeuer und Hölle war.

Veit. Ohne Agathe, Curd.

Hartm. Ohne Agathe, wollt' ich sagen. Der alte Meistersänger, dem ich dies Mährlein nacherzählte, beschloß es immer mit folgenden Worten: Die Natur wollte zugleich Segen und Fluch in ein Wesen legen, sie schuf — da entstand das Weib.

Veit.

Veit. Konnte wohl Recht haben eur Meistersänger. Aber ich sprech: Wird das Weib dem Manne zum Fluch, da hat der Teufel das Eheband geschmiedet und Gottes Engel haben keinen Theil dran. Aber kommt mit mir, Curd, in den Hirsch, da ist der Nachbar Diestel, dem sollt ihr den Satz vortragen, und wir wollen seine Meinung drüber vernehmen.

Veit ging und Hartmuth folgte ihm — wie das rasche, sechszehnjährige Mädchen der Mutter, die es zum Kloster führt. Elsemuth sah ihm lange nach.

Eine Menge neuer, ungewohnter Empfindungen jagten sich in der größten Unordnung durch ihre Seele. Schon immer hatte sie etwas für Hartmuth empfunden, was sie nie vorher für einen Mann empfand. Ein unerklärbares Gefühl trieb sie oft von ihren weiblichen Beschäftigungen, daß sie nach Hartmuth sah, ihn bedauerte, wenn er am Amboß schwitzte, trieb sie, so wenig sie auch sonst dem liebenswürdigen Fehler der Weiber, einer edeln Wißbegierde, ergeben war, an Hartmuths Kammer, die er mit Attrich theilte. Seinen Märchen hörte sie immer am liebsten zu, weinte oft dabey, schilderte er mit Herzlichkeit und Wärme die Leiden hofnungsloser Liebe,

freute,

freuete sich wenn er begann zu erzählen und ward mürrisch endete er. Die Achtung, so ihm Diestel erwieß, ganz wider seine Art mit der er sonst Leuten dieses Standes begegnete, war ihr schon lange aufgefallen, auch lange ihr Attichs verstohlne Bemühung verdächtig gewesen, die, dem Grafen aufgetragene, Arbeit zu verrichten. Dazu kam seine jetzige Erklärung, sein Benehmen dabey, endlich die Prophezeihung der alten Base. Früh schon entstand in ihrer Seele der Wunsch, Hartmuths Schicksal zu wissen; immer tiefsinnig und in sich versenkt war er, das erweckte ihre Theilnahme, oft seufzte er, nannte sich unglücklich und sie — bedauerte ihn, wünschte, sie könne etwas zu seinem Glücke beytragen. Da lag schon der Liebeskeim in ihrem Herzen, hatte schon Wurzel gefaßt, nur jungfräuliche Schüchternheit hinderten seinem Wachsthume. Hartmuths heutige Erklärung, sein Stand ordnete das Chaos ihrer Empfindungen. Sie sagte es sich zwar nur leise, aber ihrem Herzen so verständlich, daß sie ihn liebe, beschloß am Abend noch einmahl an seiner Kammerthür zu horchen — verwarf den Gedanken einigemahl, suchte ihn durch Zerstreuungen zu verscheuchen — und schlich doch

mit

mit bebenden Schritten zum Kämmerlein. Hier hörte sie, was das Ohr des Weibes so gerne hört, Hartmuths Versicherungen ewiger, zärtlicher Liebestreue gegen sie, hörte daß Attich Hartmuth einigemahl gestrenger Ritter — edler Graf — nannte, und eilte mit hochklopfendem Herzen in ihr jungfräuliches Bette. Kein Schlaf kam in ihre Augen, in jedem zerstückten, zerrissenen Traume, den ein erquickungsloser Schlummer erzeugte, sah sie den Grafen in Ritterrüstung zu ihren Füßen, hörte immer seine Worte, daß ihre Hand seines Lebens Glück oder Unglück ausspende.

Gleich unruhig schlief Hartmuth. Elsemuths Worte, da sie dem Vater das Ende des Mährleins erzählte: sie schlägt seine Liebe aus — sah' er, wohin er seine Augen wandte, mit Feuer geschrieben, hielt sie für die deutlichste Zurückweisung seiner Liebe; ihre Blicke dabey dacht' er sich zornig, seegnete die Dämmerung, die ihn das Funkeln ihrer rollenden Augen nicht bemerken ließ, hätt' er gewußt, diese Dämmerung raubte ihm die Liebsversicherung der schönsten Augen, er würde sie verfluchet haben.

Am folgenden Morgen ging Hartmuth verdrüßlich an seine Arbeit, Elsemuth ließ sich nicht sehen, er wähnte aus Zorn über seine Freyheit, da doch weibliche Schamhaftigkeit sie zurückhielt. Keiner ihrer Blicke fiel am Mittag auf ihn, nicht Ein Wort sprach sie. Kopfschmerzen gab sie vor, um Herzensweh zu verheelen. Nach dem Imbisse befahl Veit seiner Tochter und seinen Knechten hinauszugehen, nur Attich sollte zurückbleiben. Sie gingen. Hartmuth dachte gewiß, Elsemuth habe ihrem Vater alles entdeckt, und war in einer Stimmung, die ihn hätte zum Wahnsinne führen können. Beym Hinausgehen ergriff er Elsemuths Hand und sagte leise und mit bebender Stimme: Jungfrau, ihr habt eurem Vater alles entdeckt? — Nicht ein Wörtlein — sagte sie sanftlispelnd und drückte die Hand ihm. Eine fieberhafte Hitze überlief ihn, die Freude durchzuckte seine Glieder krampfartig, er drückte die weiche, runde Hand wieder — und nun an den Amboß.

Veits Unterredung mit Attich begann mit der Frage: Wie alt bist du?

Att. Dreyßig Jahr. Und warum?

Veit. Da kannst du ja wohl bald ein Weib nehmen?

Att. Hätt' ich's damals gewollt, da ich konnte, ich wär längst Vater.

Veit. Und warum wolltest du es nicht?

Att. Weil man nicht satt werden kann von Küssen und süßen Liebkosungen.

Veit. Hast Recht. Aber — Attich — wenn — Nun, ich sprech: Wozu da lange Umschweife, wo gradherausgesagt am besten gesagt ist? Willst du mein Eydam werden?

Att. Ich? — Ich, Meister Goldinger?

Veit. Ja, du. Aber was ist dabey noch lange zu fragen? Du bist ein ehrlicher, arbeitsamer Mann, meine Tochter eine ehrbare, fromme Dirne, ich bin alt und kümmerlich. Kurz vorher, eh' ich meinem Schwiegervater — dem Gott eine fröhliche Urständ verleihe! — die Augen zudrückte, sagte er so zu mir: Wenns mit deiner Dirne so weit ist, daß sie einen Mann nehmen kann, so gieb ihr einen solchen, der ein gutes Herz, Arbeitsamkeit, Frömmigkeit, aber keine Batzen hat. Dann bist du sicher, deine Dirne werd' ein glückliches Weib seyn, und dein Eydam nicht

nicht ins Wischtüchlein lachen, wenn er deiner Bahre folgt, und andere Leute glauben er kasteie sich über dein Abscheiden.“ Das Ding fand ich immer wahr und wohlgesagt; so wars der Fall bey mir, so wirds auch der Fall bey dir seyn. Drum, Attich, ich sprech: Willst du sie zum Weibe, so sprich: Ja.

Att. (verlegen.) Warum nicht? — Aber wird sie mich haben wollen? Eine so schöne Dirne, der gewiß zwanzig Ritter die Hand mit Freuden gäben —

Veit. Ja, ich wollte die Ritter! — Glaubst du, ich sey ein Narr, und hätt' meine Dirne deswegen so gut erzogen, um sie für den Titel: gestrenge Frau — zu verkaufen?

Att. Sie eine so schöne Dirne und ich, ein Kerl der schon als ein kleiner Bube den Popanz ohne Larve bey den Fastnachtsspielen vorstellte.

Veit. Und hättest du den Teufel ohne Larve gespielt, wie gehört das hieher? Ich merks schon du willst sie nicht.

Att. Ich mögte sie wohl, aber —

Veit. Daß dich das Fieber schüttle! — Immer wirft er Einem ein Aber in den Bart — Nun, heraus damit.

Att. Ich bin —

Veit. Doch wohl ein Christ?

Att. Ein Bastard.

Veit. Pfui. Das hätt' ich nicht von dir gedacht.

Att. Ich auch nicht von meiner Mutter.

Veit. Ein Halber? Hm! Hm! Das darf Elsemuth nicht wissen, sonst nimmt sie dich nicht.

Att. Vielleicht noch eher, wenn sie erfährt, daß ich aus ritterlichem Blute —

Veit. Was? Ein Ritterbastard? — — An deine Arbeit! An deine Arbeit! Fort! Fort mir dir!

Att. Aber —

Veit. Ich will nichts wissen. Ich sprech: Nun wirst du mein Eydam nicht und wenn dich unser Kaiser an Sohnes Statt annähme! Fort, an den Amboß!

Und am Arm führte der alte Hitzkopf den Attich zum Amboß. Die Freude, daß seine Lüge so gute Wirkung gethan habe, leuchtete aus den Augen des Buben — aber um desto unruhiger ward der Graf — Im ersten Augenblicke, da er sich wegstehlen konnte — eilte er mit ihm auf seine Kammer.

Nun, Attich, was sprach der Alte mit dir — so fragte er den Buben, in einem Tone, als wollt er

seiner abgeschiedenen Seele künftiges Schicksal erfragen.

Nun, was wirds seyn? — antwortete Attich kalt. Der Alte both mir seine Dirne zum Weibe an.

Hartm. Dir! — — Und Attich?

Att. That, was jeder kluge Mann thun wird, der einen Schatz findet — behielt ihn —

Hartm. Behielt'st ihn? — Du? — Und deine Zunge wird nicht zu Stein' da du mit ihr das Glück deines Herrn ermordest? Gottes Fluch prägte noch nicht das Brandmahl der Undankbarkeit auf deine Stirne?

Att. Wenn ihr mich doch ausreden ließet — Ich behielt den Schatz, um ihn zu besehen, da ich aber fand, er sey für mich zu reich, und die Hölle werde dadurch meine arme Seele an sich kaufen — da —

Hartm. (keuchend.) Da? Da? Attich, ich leide wüthende Pein in dieser Fegfeuersflamme; erlöse den, der dich von deinen Fesseln erlösete —

Att. Ich schlug den Schatz aus, denn er ist euer.

Hartm. Mein! Mein!

Att. Eur, was den Antheil betrift, den ich durch Veits Antrag an Elsemuths Hand erhielt, was aber ihr Herz betrift —

Hartm. Das ist in Gottes Hand, das wird er mir geben, und dann fehlt mir kein Glück!

Nun fiel er dem Buben um den Hals und küßte ihn so feurig, als hätt' er auf Elsemuths Lippen den Dankkuß erhörter Liebe gedrückt.

Jezt sann er drauf seines Glücks versichert zu werden, aber es fand sich keine Gelegenheit zur Unterredung mit Elsemuth die ganze Woche hindurch, da hofte er auf den Sonntag und wünschte seine Ankunft, denn er wußte, dann würde sie mit Diestel und ihrem Bruder im Rosengarten (i) lustwandeln. Von Veit erbat er sich Urlaub auf diesen Tag, ging dann in die Herberge zur güldenen Armbrust, zog seine gewöhnlichen Kleider aus, wischte den Ruß von seinen vollen, rothen Backen, legte eine feine Ritterhauskleidung an, und hing die güldene Kette um, die seiner Tapferkeit Lohn war. Die Hoffnung Elsemuth zu sehen glänzte aus seinen Augen und verbreitete eine Lieblichkeit über seine schöne männliche Gestalt, die aller Dirnen Blicke auf sich zog.

(i) Eine anmuthige Insel des Rheins, Wormbs gegenüber, berühmt in den ältesten Minnesingern.

Meister Paul, der um den Anschlag wußte, ging sobald er den Grafen im Rosengarten gewahrte, auf ihn zu, that sehr bekannt mit ihm und brachte ihn zu Elsemuth und ihrem Bruder. Kaum ersah ihn Elsemuth, da schwand die Jugendröthe von ihren Wangen, sie erschrack und wußte nicht warum. Hartmuth sprach — und nun kehrten Jugendröthe und die Röthe der weiblichen Schüchternheit vereint auf ihre Wangen zurück, ihr Herz verrieths ihr, dieser schöne Mann sey der, für den sie schon Liebe fühlte als noch die rußigte Schwärze die Farbe der Jugend und Keuschheit auf seinen Backen bedeckte. Sie wagte nicht ihre Augen gegen ihn aufzuschlagen, sprach wenig und verschlang des Grafen Worte.

Man lustwandelte am Gestade, unter erquickenden Schatten von blühenden Linden. Diestel unterhielt sich mit Erdmann und lenkte absichtlich das Gespräch auf die Vorzüge, Unentbehrlichkeit und Heiligkeit der Mönche. Erdmann, der wie jener Mönch davon überzeugt war, Schnepfen, Ortolanen und Fasanen würden ausrufen, könnten sie nur sprechen: Diener Gottes, von euch wollen wir verzehrt werden, um als Theilchen eures Leichnams in den Himmel zu

kom-

kommen — der spann den Faden des Gesprächs fort und bald ward seine Beredsamkeit so lauttönend, daß er nicht vernehmen konnte, was Hartmuth mit seiner Schwester sprach, welche nebeneinander einige Schritte vorausgingen.

Hartm Und so müßt' ich denn mit Recht fürchten, schöne Jungfrau, es hätt' euch mein Liebsgeständniß beleidigt.

Elsem. Geständniß des Wohlwollens kann nie beleidigen — wüßt ich doch nicht, daß ihr mir Gelegenheit gabt, mich auf die Art beleidigt zu halten.

Hartm. Darf ich fragen, ob ihr mich kennt?

Elsem. Nur blos den Namen eines Mannes wissen, Herr Graf von Heldenstein, heißt noch nicht den Mann kennen.

Hartm. Der Geschlechtsname eines deutschen Ritters, reizende Elsemuth, bürgt für den Mann, Ritterpflicht für beyde. Aber vergaßt ihr denn, daß dieser Graf von Heldenstein zu euren Füßen um Minnesold bat?

Elsem. Herr Graf, die Pflicht der Tochter ist, keine Ohren für eines Mannes Liebsgeständniß zu haben, wenn der Vater abwesend ist oder es nicht hört.

 Hartm.

Hartm. Und Ritterpflicht, schöne Elsemuth, heischt, daß der Buhle Vaters Einwilligung gleich nach dem Jaworte seines Liebchens suche — Und die von Heldenstein thun ihre Pflicht; eur Vater soll meine Anwerbung um euch hören, noch eh dieser Tag sich neigt.

Elsem. Nicht das, edler Herr, wollt ihr nicht, daß — — Sie stockte und roth brannte die Gluth der Schaam auf ihren Wangen — daß alle Hoffnung — sie vermocht nicht weiter zu sprechen.

Hartm. Nun, schöne Jungfrau, soll ich mein Evangelium nicht ganz hören? Wenn diese glühende Röthe, dieses Stocken — Wenn mein Herz, der heißeste meiner Wünsche, diesen Satz ergänzen dürfte?

Elsem. Männer dürfen ja was sie wollen.

Hartm. Fräulein! — Er ergrif ihre Hand mit Inbrunst.

Elsem. Keine Uebereilung, Herr Graf; aller Augen sind auf uns gerichtet.

Mit vieler Mühe hielt sich Herr Hartmuth zurück. Einige Schritte ging er stumm, die Augen auf die Erde geheftet. Dann stand er still und sprach

schnell:

schnell: Nun, schöne Jungfrau, soll ich den Satz ergänzen?

Und ihr würdet sagen? fragte Elsemuth und ging weiter fort.

Hartm. Stammelnd ruf' ich aus: Der Stolz hat wohl Wünsche, aber nicht Worte. Deine Hand, dein Herz mir, reizende Dirne!

Elsem. Verlohren ist jede Hoffnung dazu, entdeckt ihr euch gleich meinem Vater.

Hartm. Und ihr willigt ein? —

Elsem. Dirnenmund schweigt wenn das Herz einwilligt.

Hartm. O, mein also! Du mein! — und ich soll mein Glück nicht jedem Menschen sagen, nicht laut ausrufen: Das Kleinod der Erde ist mein! Nicht dem schweigenden Dollmetscher des Herzens das süßeste Bekenntniß abküssen? Dieses leise Berühren unserer Hände, dieses Freudengezitter soll dir allein sagen können: Du machst mich zum glücklichsten Menschen? Nein! Ich will reden, ich muß reden —

Elsem. Die erste Bitte der Eurigen ist: Mäßiget euch jezt; wetteifern würd' ich mit euch in Ergießungen meiner Freude, und alles wäre verlohren.

Wer

Wer sich Hartmuths Entzücken bey diesen Worten nicht denken kann, dessen Seele vernachläßigte die Natur oder er selbst. Geld zählen, auf Pfänder leihen und Arme drücken ist seine Bestimmung. Hartmuths Knie schlotterten, seine Hand ruhete schlaff auf Elsemuths runden, seidenweichem Arm' — seine Augen sahen nur sie — stumm war er und doch wollte er reden, wortkarg und doch war sein Herz voll bis zum Ueberlaufen — Er sammelte sich etwas und der Strom seiner Freude begann nun sanfter zu fließen und jezt würd' er geredet haben, vergessend deß alles was um ihn war, da mahnte ihn Diestel zur Rückfahrt. Einem Nachtwandler gleich, der plötzlich erweckt wird, stammelte er einige Worte ohne Sinn und folgte schwankend seiner schönen Zauberin an den Kahn, der sie über den Rhein führen sollte.

Des Vollmonds glänzende Scheibe stieg am blauen, wolkenlosen Himmel empor und säumte die sanften Wellen des Rheins mit brennendem Golde. Durch das leise Rauschen der Ruder, durch das Plätschern der Wellen am Kahne schallte aus den Blüthenbäumen des Rosengartens der Nachtigall höheres, seelenschmelzendes Lied. Erquickende Abend-

kühle

kühle lud zur sanften Ruhe die Welt ein. So schön war der ermattete Tag in seinem Entschlummern, daß er in aller Herzen Gefühle der Freude und Zufriedenheit erweckte. Selbst Diestel fühlte seine Einwürkung. Starr saß er und folgte mit blinzelnden Augen dem Gange der kleinen Wellen die sich am Kahne brachen. Erdmann vergaß Klosterzucht, Drakgürtel und Geißel — An Elsemuths Antlitz, geröthet vom Mondlichte, zitterten Freudenthränen herab. Nur Hartmuth fühlte nicht die Reize des schönsten Abends. Seine Sinne waren wie abgestumpft durch das Uebermaaß der Freuden, die er genoß und die er hoffte. Hätte plötzlich sich des Himmels Bläue geschwärzt, der Sturm sich losgerissen aus den Felsenkerkern und seinen Regenfittich geschüttelt, wäre durch Gewittergewölk die glänzende Mondkugel bedeckt worden — nichts, nicht Donner und Orkane würden ihn aus der süßten Betäubung erweckt haben. Jezt landete der Kahn — die Dämmerung war nach und nach schwärzer geworden. Erdmann und Diestel stiegen zuerst ans Land. Mit Elsemuth war der Graf noch allein im Kahne, da warf er sich schnell an ihren Hals und drückte den ersten Kuß erhörter Minne

auf ihre bebenden Lippen — und jach flog er in seine Wohnung.

Nun hatt' er schon die Liebe eines schönen Mädchens und die Habsucht eines Schlaukopfs auf seiner Seite, bald auch den Ehrgeiz eines stolzen Mönchs; ein Bündniß, dem so leicht die Laune eines alten Mannes unterliegen mußte. Erdmann ward bald Hartmuths Freund. Er sah nur auf Ehre und liebte seine Schwester blos als das Schwungrad, welches die Maschiene in Bewegung setzen sollte, wodurch er Ansehen und Größe bey den Menschen erlange und seinem Kloster wichtige Vergabungen verschaffe. „Nur von ihm — sagte Herr Hartmuth — hänge das Glück seines Lebens ab, seine Ruhe und Zufriedenheit, nur seine Fürsprache könne Veit bewegen ihm Elsemuth zum Weibe zu geben. Das kitzelte den Stolz des Mönchs auf und er wandte alles an beym Alten seine Einwilligung zu erhalten, Diestel that auch diesmal das seine redlich, — Veit willigte ein und der Hochzeitstag wurde angesetzt.

Drey Tage mußten noch hinschleichen eh der gewünschte Tag kam, da saßen in der Kühle des

Abends Hartmuth und sein Feinsliebchen am Ufer des Rheins.

Hartm. Aber warum noch immer nicht das trauliche Du aus meines Bräutchens Rosenmunde, warum noch immer dieses thränende Auge? — Thränen der Freude sind es nicht, meine Elsemuth, sie stürzen hervor, die Thränen des Grams tröpfeln langsam wie diese — Was ists das dich noch bekümmert?

Elsem. Mein Hartmuth, schaut jene stolzen Burgen, die in der Abendsonne drohend blicken und Bergschatten auf die Gegend werfen — ach, hinter ihren Mauern hauset ein Ungeheuer, Ahnenstolz genannt.

Hartm. Nicht hinter Hohenaus Mauern, meine Elsemuth.

Elsem. Und doch fürcht' ich es — Hättet ihr es auch ins Burgverließ gebannt, so wird es doch schrecklich seine Stimme erheben und das leise Lispeln der Liebe überbrüllen — und eure arme Elsemuth erschrecken und tödten.

Hartm. Nicht dergleichen Gedanken, meine Traute!

Elsem. Was werden ihre Liebkosungen vermögen, wenn Rittervorurtheile euch ausschließen vom Kriegsspiele —

Hartm. Elsemuth, ich entsage meinem Stande!

Elsem. Nein, das sollt ihr nicht! Ihr seyd eurem Vaterlande euren Arm und eure Tapferkeit, euren Kindern den Stand schuldig, den euch das Schicksal gab — könnt ihr sie um das bringen, was ihnen gehört? — Aber, was seyd ihr mir schuldig?

Hartm. Alles, da ich alles durch deine Liebe erhielt.

Elsem. Und so nimm denn du auch alles, was ich habe mit diesem Kusse. — Bist du nur zufrieden, dann bin ich glücklich.

Hartm. Der Kranke am Rande des Grabes kann nicht zufriedner seyn, sagt der Arzt ihm: du wirst leben, wirst gesunden, der junge Edelknecht nicht zufriedner, wenn beym erstenmahle, da er im Turnier kämpfte, der Dank ihm wird. So zufrieden bin ich jezt, daß ich frey zu seyn wähne vom gewöhnlichsten Menschenfehler, nach erfüllten Wünschen noch andere zu haben. — Aber du?

Elsem.

Elsem. Wenn ich dir sage, daß der heißeste Wunsch, der jedes Weibes Busen schwellt, der Wunsch, zu herrschen, vor andern den Vorzug zu haben erfüllt ist, daß ich jezt nicht einmal das stolze Fräulein Ida von Anglau neide —

Hartm. Ida von Anglau — kennt die meine Elsemuth?

Elsem. Mein theurer Graf, seht meiner Schwäche nach — euch gesteh' ich sie gerne, ihr seyd ein partheiischer Richter. Beym vorletzten Turnier sah' ich, als Zuschauerin, die von Anglau tanzen. Jeder Ritter hofete ihr, jeder drängte sich an sie, als wär's schon ein Glück nur in ihrem Dunstkreise zu stehen — die geehrteste der Weiber war sie, hatt' Alles im Ueberflusse und doch begegnete sie mir stolz, sah mich mit Verachtung an, als sie durch die glänzenden Reihen hinrauschte und Blicke und Lächeln vertheilte wie eine Kampfrichterinn die Preise — Ihre Leibbinde verlohr sie, ich hob sie auf und überreichte sie ihr demüthig — und viele Ritter sahen auf mich. Ida blickte auf mich hinab, lächelte spöttisch, und ohne Dank riß sie die Leibbinde zu sich. Wie mich das kränkte, wie ich sie beneidete! — Bin ich ihr doch

jezt gleich! Aber, trauter Ritter, was ist dir? Jezt fällt dein Arm schlaff nieder, der kurz vorher mich noch so vest umschlang — Dein Antlitz wendest du ab —

Hartm. Um — um — um meine Halskrause zurecht zu legen — sie hatte sich ganz verschoben —

Elsem. Hageprunk! Wozu brauchst du dich jezt zu schmücken, bist du doch meiner Liebe gewiß, hast du doch mein Jawort! Kennst du auch die stolze Anglauerinn?

Hartm. Ich kenne sie.

Elsem. Herr Ritter, eure Halskrause wird sich wieder verschieben. Laßt mich doch eur Gesicht sehen, laßt es mich lernen, wie sich Verlegenheit auf einem Rittergesichte ausnimmt. Bin ich nicht werth eur Gesicht zu sehen?

Hartm. Werth?

Elsem. Freylich die Augen der stolzen Ida von Anglau wären ein schönerer Spiegel eines Ritters, als die Augen einer Bürgerdirne.

Hartm. Holde Ida, ich bitte euch —

Elsem. Ach — so seufzt ihr jezt gewiß in eurem Herzen — säß ich doch bey meiner alten Buhlschaft.

Hartm.

Hartm. Wer hat euch das verrathen?

Elsem. Eure Verlegenheit verrieth es mir. Aber, wehe mir, ein Liebesscherz entdeckt mir die traurige Wahrheit, daß Hartmuths Herz getheilt ist — daß mir die kleinste Hälfte davon ward sagt mir eine innere Ahndung.

Hartm. Elsemuth, ich will reden, um mich nicht durch Schweigen anzuschuldigen. Ida liebte mich, ihr Oheim drang in mich sie zum Weibe zu nehmen — ich schlug sie aus —

Elsem. Ritter, wenn ihr mich unglücklich machtet, mich dem Spotte der stolzen Dirne Preis gäbt, ich würde mich in meinen Thränen ertränken — So heiß wie ich dich liebe — warum muß ich das jezt gestehen! — o wie schwach ist ein Weib, wenn es liebt.

Hartm. Holdes Liebchen, du marterst dich und mich, ohn' Ursache zu haben — Meine Mummerey bürgt dir für meine aufrichtige Liebe — sie sezt mich schon dem Gespötte meiner Waffenbrüder aus, deß acht' ich nicht, denn du wardst mein dadurch — meine Kinder werden nicht mit Deutschlands Ritterjugend im Schimpfspiele eine Lanze brechen dürfen, deß

acht' ich nicht, denn du gebahrst sie mir — — und ich sollte Vorrechte weggeben für eine Dirne, die ich nicht aufrichtig liebte?

Elsemuths Küsse verschlossen hier des Grafen Mund, bald mahnte sie ihn zum Rückgang, denn der Abend brach schwarz und wolkicht herein und umschlungen eilten sie zurück.

Der Hochzeitstag erschien, aber trübe und dunkel war der Himmel, die Sonne konnte nicht durch den Nebelschleyer dringen, der sie verhüllte, doch war der Tag dem Grafen ein Frühlingsmorgen, denn ihm lachte die Sonne der Liebe aus Elsemuths Augen. Veit, Erdmann, Diestel und Attich geleiteten die Brautleute zur Kirche. Ein Ungewitter überraschte sie unterweges, mit Platzregen und Hagel vermischt. Es hielt dies Veit für ein schlimmes Zeichen, doch seine Tochter und Hartmuth achteten deß nicht, sie wußten, wahre Liebe könne Schrecknisse der Natur in Frühlingsscenen umschaffen. Aber wie nun Elsemuth in die Kirche trat da entfielen ihren Augen heiße Thränen. Hartmuth hielt sie für Thränen der Freude, aber er täuschte sich, Thrä-

nen der Furcht waren es, daß ihr Schicksal seyn würde, wie das Schicksal ihrer Gespielinn, welche sich in eines Ritters Arme warf und, bald nach des Priesters Einseegnung, durch seine Kälte getödtet wurde. Am Eingange der Kirche stand ihr Grabstein, abgebildet war sie darauf mit gefalteten Händen, im Arm den Knaben bey dessen Geburt sie starb. Das Steinbild schien zu weinen und Thränen stürzten aus Elsemuths Augen.

Sie wankte zum Altar. Hartmuths Ja war stark und freudig, Elsemuth sprach es mit bebender Stimme. Der Seegen des Pfaffen verhieß ihnen eine Ehe reich an Freuden der Liebe, wie Adam und Eva's Liebe vor dem Falle, reich an Kindern wie Jair's Ehe, des Richters in Israel. (k) Hartmuth lächelte ihm Beyfall zu. Elsemuths Thränen waren ein Gebeth zum Himmel um dieses Seegens Erfüllung. Hartmuth war schon glücklich, Elsemuth bath um Glück.

(k) Buch der Richter X. 3. 4.

Ein Banket füllte den Tag aus bis zum Abend; frohe Tänze währten bis nach Mitternacht. In die Brautkammer führte Hartmuth sein Liebchen als schon der Morgen dämmerte. Der junge, anbrechende Tag, der erste eines neuen Lebens für sie, gab Beyden Seeligkeiten zum Hochzeitsgeschenke, welche kein Ungeliebter kennt, kein Geliebter verräth.

Zweiter Abschnitt.

Paukenschall und Trommetenklang weckte die jungen Eheleute aus dem süßen Schlummer ermatteter Liebe, weckte den alten Veit aus seinem Freudentaumel, da er noch mit seinen Nachbarn und Freunden Rheinwein und Hamburger Bier zechte, wie schon die Sonne den Morgenstern verdunkelte. Zur Thür lief er und wunderte sich daß dort eine Menge von Rittern und Knappen zu erblicken, die ersten im glänzendsten Waffenschmuck, die letztern alle in Eine Farbe gekleidet. Ein Knappe nahm von einem hochbeladenem Maulthiere eine zierlichgedrechselte Wiege mit reichgestickten Decken behangen und trug sie in Veits Haus — und Veit wähnte nun, seine Einbildungskraft spiele mit seinen Sinnen und mahle die Scene ihm aus, die der Weingeist und Hochzeitsscherz gezeichnet hatten. Der laute Hall der Trommeten und Pauken, ein helles: **Es lebe Graf Hartmuth von Heldenstein und sein junges Weib!** über-

zeugten ihn völlig, er träume, und schon setzte er sich auf die steinerne Bank an der Thüre, drückte seine Kappe tief auf die Augen, um den angenehmen Traum auszuträumen, da trat ein Ritter hinzu und bat Veit ihn zum Grafen von Heldenstein zu führen.

Zum Grafen von Heldenstein? fragte Veit, rieb sich die Augen und schob die Kappe von der Stirne — Ich sprech: den sucht ihr hier vergeblich.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, der Waffenschmied?

Veit. Der bin ich, Herr Ritter, so ihr bey mir Arbeit bestellen woll't war der Aufzug unnöthig.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, dann finden wir auch den Grafen von Heldenstein hier.

Veit. Steht euch frey ihn zu suchen, aber —

Hartmuth kam bestürzt aus seinem Gemache.

„Er ists! Er ists! — riefen alle Ritter — Es lebe unser wackerer Lehnsherr, Graf Hartmuth von Heldenstein und dessen junges Weib.“ Sein Winken mit Händen und Augen war vergebens. Das Jubelgeschrey dau'rte fort und Trommeten und Pauken tönten drein. Alle Ritter saßen ab und drängten

ten sich um Hartmuth; Einer nach dem Andern drückte dem Grafen die Hand, wünschte ihm Glück und einen so reichen Eheseegen, daß sie ihm bald eine neue Wiege schenken könnten. Veit stand, wie sinnlos, an der Thüre, riß die Augen weit auf und glaubte jezt wieder, es trieben böse Geister ihr Possenspiel mit ihm, als Diestel aus der Trinkstube taumelte und in einem, nach dem Meistersange geformten Glückwunsche, Veit als den Schwiegervater eines Grafen anredete.

Also träum' ich nicht? — schrie Veit und warf seine Kappe auf den Boden — also treiben nicht böse Geister, sondern böse Menschen ihr Unwesen mit einem alten Manne? Ihr seyd Graf, Curd?

Hartm. Ja, Vater.

Veit. Glück zu, Herr Graf! — Ihr seyd mein Sohn nicht —

Hartm. Aber Seegen des Priesters über uns ausgesprochen —

Veit. Priesterseegen wird zum Fluch', erschleicht ihn ein Betrüger — Ihr seyd mein Sohn nicht! — Mich alten Mann so zu hintergehen! — Meinen guten Namen zu verunglimpfen! Meine Dirne mir zu

verführen! Sie soll geschieden werden von euch, und müßt' ich Haus und Hof verkaufen, die Unkosten zu bestreiten! Willigt sie nicht ein, dann erklärt sie dadurch ihre Mutter für eine Ehebrecherinn, die mit Rittern zuhielt. He! Nachbaren, Freunde, helft mir das Rittergesindel aus dem Hause werfen.

Meist. Paul. Aber, lieber Nachbar Veit —

Veit. Hat er drum gewußt, Nachbar?

Meist. Paul. Freylich! Freylich, ich bin der Mittelsmann dabey gewesen.

Veit. Ist er, nun so nehm' ers nicht übel daß ich der Mittelsmann bin, der ihn dem Tode eine Strecke näher bringt. — Er griff den Meistersänger hart an, warf ihn zur Erde und begann ihn derb durchzubläuen; hätte man ihn nicht zurück gerissen, der Wundarzt würd' Arbeit auf vier Wochen erhalten haben.

Attich! Attich! — schrie Veit jezt stammelnd — hätt' ich dir doch Elsemuth gegeben, du bist doch nur ein Ritterbastard! — Graf, fort aus meinem Hause, was ihr genossen habt — und das geseegne euch der Teufel! — mögt ihr behalten, aber nie sollt ihr wieder Elsemuths Antlitz schauen. Ich will sie scheiden

lassen von euch und machte man Schandgemählde drauf, und schlüge meinen ehrlichen Namen an Galgen und Rad.

Hartm. Vater, hört mich doch nur an.

Veit. Ich will keines Grafen Vater seyn!

Hartm. Ich muß eur Sohn, muß Elsemuths Mann bleiben! Lasset ihr sie scheiden von mir, so scheidet ihr von meinem Namen den guten Leumund, von mir das Leben. Eher fahre wohl Ritterschaft und Grafenstand.

Veit. Ist das eur Ernst?

Hartm So wahr mir Gott helfen möge in meinem letzten Stündlein!

Ein Gemurmel erhub sich unter den Rittern.

Veit. Wollt ihr darauf einen Eyd schwören?

Hartm. Ich will's.

Nein, nein, ihr sollt nicht — riefen die Ritter — eure Ehe ist gültig, der Vater kann euch nicht mehr trennen.

Veit. Wollt ihr mit mir gehen, jezt gleich, zu St. Ursula's Kapelle, dort an Gottes Altare den Eyd ablegen?

Ich

Ich will – entgegnete Hartmuth – kommt, Vater, kommt – er ergriff seine Hand und wollte mit ihm zur Thür hinaus. Die Ritter hielten ihn zurück. Ihr sollt nicht! so schrieen sie alle.

Ich will? – sprach Hartmuth. Einem Ritter riß er die Wehr von der Seite. Laßt mich, oder ich will euch zum letztenmale zeigen, daß mein Arm noch durch Harnische dringt.

Murrend machten die Ritter Platz.

Halt! – rief Veit und zog Herrn Hartmuth zurück. Ich sprech: Ein Mann, der sein Weib so liebt, daß er ihr alles aufopfert, muß ein rechtschaffener Mann seyn und wär' er auch König oder Kaiser. Bleib wer du bist, ich bleibe doch dein Vater, meine Elsemuth dein Weib, und liebt ihr euch noch so wie jezt, wenn ich sterbe, dann soll meine erste Bitte vor Gottes Throne seyn: Herr gieb ihnen das Glück, die Freud' an ihren Kindern zu erleben, die ich an ihnen erlebte. – Da breitete er seine Arme aus, Hartmuth eilte hinein, da wurden gewechselt Männerküsse. Ritter und Knappen jauchzten laut für Freude.

Mit Zittern hatte Elsemuth, des Ausgangs wartend, an der Stiege gelauscht. Die Ritter ersahen sie, hohlten sie herab und überreichten ihr, unter Pauken- und Trommetenschall, die Wiege. Die Menge der abwechselnden Empfindungen raubte ihr die Sprache, raubte ihr die Erinnerung an ihren neuen Stand.

Nun — sprach Veit, da er sich erhohlt hatte — dieser Tag soll ein neues Fest, ihr Ritter alle meine Gäste seyn. Mit Siegsgepränge führte man Hartmuth und sein Weib ins Gemach. Pfeiffen und Geigen, Trommeten und Pauken riefen die Freude in Jedermanns Herz, mancher Humpen ward geleert aufs Glück der Gegenwart und Zukunft, frohe Laune beglückte jezt alle. Nur Meister Paul, der Urheber dieser Scene — der Hartmuths Nämen und Stand einem neugierigen Hofschranzen entdeckte, von dem es wieder des Grafen Vasallen erfuhren — konnte nicht Theil dran nehmen. Veits Zorn hatte ihn so unsanft aufs Pflaster geworfen, daß Alle fürchteten, sein zerschlagenes Hirn würde nie wieder so zusammengeheilt werden, daß er je einen Reim machen könne.

Das

Das Gerücht von Hartmuths Verheirathung war auch in Anglau erschollen. Ida ward zur Unholdin (l) bey dieser Nachricht. Stolz, wie er nur je einen weiblichen Busen schwellen konnte, war ihres Charakters Hauptzug und nur deswegen hatte sie den Grafen geliebt, weil sie durch ihn Gräfin werden sollte. Ruhe und Bequemlichkeit, selbst Reichthum und Schönheit, hätte sie dem Stolze geopfert, und nun sah sie sich hintergangen, einer Bürgerdirne nachgesetzt, das empörte sie so, daß sie dem Grafen und seinem Weibe die schrecklichste Rache schwur, und von diesem Augenblicke an hörte sie auf ein Weib zu seyn.

„Da seht ihr, Oheim — rief sie Herrn Gottfried entgegen, der eben von der Jagd kam — da seht ihr wie weit eurer gerühmten Menschenkenntniß zu trauen ist, da seht ihr was es heiße, Gesichtszüge für Herzensdolmetscher zu halten.

Was macht euch heute so beredt, Nichte? fragte Gottfried kalt.

Ida.

(l) Furie.

Ida. Können auch offene, große, blaue Augen, die sich selten schnell kreisen, etwas anders als getreue Lieb' und Beständigkeit zeigen? Hat die stolze Adlersnase jemals eines Mannes Gesicht geziert, der sein Wort gebrochen hätte? Nein, niemals!

Gottfr. Wozu das alles? Ist vielleicht der Vogt von Lauchen mit der gebogenen Nase zum Betrüger worden?

Ida. Niemals kann ein Mann mit der tiefen, vesten, immer sich gleichbleibenden Stimme, Lügen sagen. Schön! Vortreflich!

Gottfried wandte sich schnell und sagte: Ich kehre wieder in den Lauchnerwald zurück; Wolfsgeheul und Bärenbrüllen hör' ich lieber denn Weibervorwürfe.

Ihr sollt aber bleiben — kreischte Ida und zog Gottfried zurück — unsers Geschlechts Ehre rächen.

Gottfr. (schnell) Wer hätte die verletzt?

Ida. Der edle Graf von Heldenstein mit dem gradeblickenden, ofnen, blauen Auge, der sich immer gleichbleibenden Stimme, mit der Adlernase, dem —

Gottfr. Nichte, fahrt ihr noch einige Augenblicke so fort, dann bin ich taub.

Ida. Dieser Biedermann macht jezt eine Bürgerdirne aus Wormbs zur Gräfin.

Gottfr. Was?

Ida. Eine Bürgerdirne wird Gräfin von Heldenstein statt Ida von Anglau!

Gottfr. Wird oder ist schon?

Ida. Ist schon.

Gottfr. Und bleibts dann.

Ida. (ihn nachäffend.) Und bleibts dann! Eisklumpen!

Gottfr. Was geschehen ist, kann ich nicht ungeschehen machen.

Ida. Freylich kann das ein Mann nicht, der nur gegen Bären und Wölfe Mark in den Knochen, gegen Männer Wasser drinn hat.

Gottfr. Nichte! — Doch, ich will wieder auf die Jagd, bis ihr kälter seyd.

Ida. Ihr sollt nicht! Rache sollt ihr mir geloben gegen Hartmuth und seine Bürgerdirne. Hatt' er mir nicht Ritterwort und Handschlag gegeben, ich sollte sein Weib werden?

Gottfr. Das hatt' er.

Ida. Nicht öffentlich in Wormbs bey'm Turnier für meinen Buhlen sich erklärt?

Gottfr. Auch das.

Ida. Beschimpft er nicht mich, euch, unser ganzes Geschlecht dadurch, da er mich sitzen läßt?

Gottfr. Leider!

Ida. Ist nicht mein guter Leumund dahin, wenn ihr zu dem allen stillschweigt? — Keine Antwort? — Soll ich's euch ins Ohr schreyen, daß ihr ein Ritter seyd? Ich es euch sagen, eure Pflicht sey es, keine Mackel auf unserm Geschlechte zu dulden?

Gottfr. Nichte, lähmt mir diese Faust, nur dann könnt' ich eine Mackel auf unserm Geschlechte dulden. — Ich klage den Grafen öffentlich vor ganz Deutschland als einen Wortbrüchigen an.

Ida. Ha! Daran erkennt' ich einen Anglauer.

Gottfr. Ich wünsche, ihr erkenntet ihn am Verzeihen, doch bleibt mein Vorsatz unerschütterlich; der Kampf auf Leben und Tod entscheidet zwischen mir und Hartmuth. Nur das merkt euch, Einer von uns Beyden fällt für mein Geschlecht, nicht für euch, Ida.

Er ging wieder auf die Jagd.

Ida. Immerhin, wenn nur Hartmuth fällt und die Bürgerdirne an seiner Bahre sich todtgrämt.

Zu Wormbs war Freude die Fülle, besonders, da Elsemuth ihrem Vater entdeckte, der Graf sey es gewesen, der ihn den Mißhandlungen der Prügelknechte entrissen. Nur hielt es noch schwer den Alten zu überreden sein Handwerk niederzulegen und beym Grafen zu wohnen. „Was — sprach er — werden eure Vasallen dazu sagen, wollt' ich mit ihnen aus Einem Becher trinken? Und ich sprech: Mit jedem Menschen, mit dem ich Umgang pflege, muß ich vorher aus Einem Becher trinken, eh' ich ihm Ein Wort sage, was ich nicht auf dem Markte ausplaudern mag. „Hartmuths Gegenrede, jeder seiner Vasallen würde Veit als den Vater seines Lehnsherrn ehren, bestimmte ihn nicht; aber Bruder Erdmann kannte besser seines Vaters schwache Seite und der überredete ihn dazu. Veit übergab also einem seiner Knechte die Schmiede, doch mit dem Vorbehalte, daß er wieder Herr von allem seyn wolle, sobald er zurückkehre. Gleich darauf reiseten sie alle zur Burg Hohenau ab.

Kaum

Kaum erfuhr dies Ida, da ging sie ihren Oheim von neuem an, Rach' an Hartmuth zu nehmen. Gottfried that, was er als Ritter thun mußte, er zog zum Hoflager Kaiser Otto's des vierten, und klagte bey ihm Hartmuth als einen Wortbrüchigen an, der, ohne sonst die geringste Ursache zu haben als seine Liebesnarrheit für eine Bürgerdirne, ein Fräulein vom alten Stamme der Anglauer beschimpft, sein ihr gegebenes Wort nicht gehalten, und sie jezt dem zweydeutigen Urtheil' eines Jeden Preis gegeben habe. Der Kaiser ließ den Grafen vertagen (m) am Hofe zu erscheinen, um eine Anklage zu widerlegen, welche auf ihn gebracht wäre. Zwar trennte sich Hartmuth ungern auch nur Einen Tag von seinem jungen Weibe, aber die Ehre rief, die Erhaltung seines guten Leumunds befahl es — ihrem Rufe wär' er bis ans Ende der Erde gefolgt. Vermuthet hatte er, diese Anklage würde von Ida kommen und seine Ausrede war, daß nicht er, sondern Gottfried für ihn das Jawort an Ida gegeben, Gottfried seine Hand in Ida's Hand geleget habe, daß dieses Ja-

(m) Einen Gerichtstag bestimmen.

wort erzwungen und man nicht gehalten sey ein erzwungenes Gelübde zu erfüllen. Auf beyden Seiten war Recht, auf beyden Unrecht. In unsern Tagen hätte dies einen jahrelangen Rechtsstreit veranlaßet, aber in jenen Zeiten, da man sogar die Rechtsfrage: Ob die Kinder eines Sohnes, der vor seinem Vater gestorben war, mit ihres Vaters Brüdern erben dürften, durch das Schwerdt entschied, und der Sieg, des, für die Kinder bestellten Kämpfers, das Gesetz gab, diese Kinder sollten nachher an des Grosvaters Nachlassenschaft Theil haben — in jenen Zeiten war des Richters Ausspruch bey jeder zweifelhaften Sache, wie auch hier: Gott müsse selbst im Kampfgerichte entscheiden. Dies war es, was Ida wünschte und Hartmuth fürchtete. Nicht deswegen, als wär' er nicht überzeugt gewesen, auf seiner Seite sey das Recht, und Gott würde also seinem Arm den Sieg geben, sondern daß er gegen Gottfried sein Schwerdt zucken sollte, gegen seinen Freund und Waffenbruder, an dessen Seite er so manchen Sieg erfochten hatte. Doch, die Ehre geboth, und er nahm, zwar mit Widerstreben seines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er sich vom Kaiser, auf den folgenden

Tag den Kampf anzusetzen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falsche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er sie durch seine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaisers, neben ihm die Sessel der Kampfrichter. Vor diesen Sesseln eine aufgerichtete Lanze, woran Schwerdt und Schild hingen, und bey welcher ein Weidenstäbchen lag. Des Kampfgerichts Beysitzer saßen auf niedern Bänken umher. Zwey Grieswärtel (n) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreuzweis gestellten Spießen. Nicht fern von ihnen stand eine Todtenbahre, anzudeuten es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewappnet, kamen jezt aus der Messe zurück. Ehe man sie ins

(n) Aufseher beym Kampfgerichte, von **Gries** (Steinsand) womit man den Kampfplatz bestreuete, und **Wärtel**, Wächter.

Kampfgitter ließ, beschauete ein Lüßner (o) ihre Ritterschilde, durchsuchte ihre Kleider, ob sie auch Zauberkräuter bey sich trügen. Und nun begann der Kampfrichter also zu seinen Beysitzern zu reden:

Ihr alten, versuchten Kampfhelden macht mich weiß (p) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben soll, nach Vätersitte und altem Herkommen?

Der älteste Beysitzer. Nach Vätersitte und altem Herkommen sollst du das freye Kampfgericht öffnen mit Bann, Geleit und Friedenströstung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich sicher Geleit zu seiner Heimath zu kehren, dem Erschlagenen ein ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht ist jezt geöffnet.

Lüßner, sag' an, sind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenossenschaft?

Lüßner. Ich Lüßner sag' an vor diesem freyen, offenen Kampfgerichte, Angesichts Gottes und des Kai-

(o) Aufmerker.

(p) Unterrichtet mich.

Kaisers, daß beyde Kämpfer offenkundig, nach rechter Rittersart und zu diesen Heerschilden gebohren sind. Weiß jemand das anders, der rede jezt und schweige nachher.

Richter. Grieswärtel, öffnet die Schranken.

Die Grieswärtel öffneten die Schranken und die Kämpen traten hinein, ihre Knappen trugen ihnen Kampfschwerdt und Streitkolbe nach.

Richter. Ehrenhold, thue dein Amt.

Ehrenhold. (zum Grafen Hartmuth.) In Gottes und des Kaisers Namen und nach Kampfgerichts Sitte und Herkommen, sag' an, wer du bist, warum du hier in diesem ritterlichen Waffenschmucke erscheinst, gegen wen du kommst, und worin dein Zwist bestehe. Antworte Wahrheit auf Rittereyd und Ritterehre und dann beschütze dich der Himmel und deine Tapferkeit. Rede, rede, rede!

Hartm. Hartmuth von Heldenstein heißt mein Name, Ritter, Graf und Bannerherr (q) bin ich und

(q) Ein Ritter, welcher eine bestimmte Anzahl Lehnsleute hatte oder andere Ritter besolden konnte, und im Stande war,

ein schöffenbarer, freyer Mann. Gegen Gottfried von Anglau erscheine ich hier, mit Schwerdt und Kolb' es zu behaupten, daß er ein verfluchter Lügner sey, der mich übel belaümdet, als hätt ich seiner Nichte, Ida von Anglau, mein Wort gebrochen, da doch nicht ich, sondern er es ihr gegeben. So wahr meine Sache gerecht ist, beschütze mich der Himmel.

In gleichlautenden Ausdrücken fragte nun der Ehrenhold Herrn Gottfried von Anglau, dieser entgegnete also:

Gottfried von Anglau bin ich genannt, Ritter, Bannerherr und ein schöffenbarer, freyer Mann, gegen Hartmuth von Heldenstein bin ich kommen, mit Schwerdt und Streitkolb' es zu beweisen, daß er meiner Nichte sein Wort gebrochen und dadurch ihren

war, zehn edle Spieße oder zehn Helme wohlerzeugter Leute (Ritter oder Kriegsmänner aus dem Ministerialadel) ins Feld zu stellen. Er erhielt deswegen vom Feldherrn, auf eine feierliche Art, eine Fahne, und war berechtigt diesen seinen Leuten selbst zu befehlen.

ren guten Leumund verunglimpft hat, schwieg, da ich für ihn das Jawort aussprach, nicht seine Hand zurückzog, da ich sie in Ida's Hand legte, ihr also stillschweigend sein Ritterwort gab, das er nachher so unritterlich gebrochen. So wahr meine Sache gerecht ist helfe mir Gott und mein Arm.

Ehrenhold. Ritter Hartmuth Graf von Heldenstein, und Ritter Gottfried von Anglau, könnt ihr geloben einen gestabten, schweren Eyd, daß ihr euch keiner Zauberkräuter, Sprüche, Seegensformeln und Anhängsel noch Zeichen zum Bannen, Blenden oder Stärken bedient habt, noch fürder bedienen wollt, ohn' Arglist und Gefährde, wie Menschensinn das erdenken möge, so legt eure Finger auf dies Schwerdtkreuz und schwört, schwört, schwört!

„Wir schwören! — sagten beyde und legten ihre Finger auf die Schwerdter, welche ihnen die Grieswärtel vorhielten.

Richter. Stellt den Sarg in des Kampfplatz Mitte und gebt den Kämpfern gleich Sonne, Licht und Wind.

Und es geschah also.

Richter. Ihr Kämpfer, faßt eure Schwerdter.

Und sie nahmen ihre Schwerdter von den Knappen.

Richter. Ihr alten versuchten Kampfhelden, macht mich weiß, ob dies ein rechtes Kampfgericht sey, gehegt und gehandhabt nach Vätersitte und altem Herkommen. Deß zur Urkund werfe der Aelteste seinen Handschuh in den Sand.

Zwischen die Kämpfer hin warf der Aelteste seinen Handschuh in den Sand. Der Ehrenhold winkte und dreymal stießen die Trommeter in die Trommeten.

Ehrenhold. Stille! Ho! Im Namen Gottes und des Kaisers gebieth' ich Friede in Worten und Werken, beym Hals und der Wedde! Keiner irre die Kämpfer.

Richter. Grieswärtel, nimm das Weidenstäbchen und schlage dreimal damit an diese Lanze. Beym dritten Schlage thue der aufgefoderte Heldenstein den ersten Hieb. Gott gebe Sieg dem, der Recht hat.

Gott gebe Sieg dem, der Recht hat! schrie das versammelte Volk, und der Grieswärtel schlug zum erstenmale mit dem Weidenstäbchen an die Lanze. Eine Todtenstille umher, nur durch das laute Athmen

men des bangen harrenden Volks unterbrochen. Zum zweytenmale schlug er an die Lanze, das Volk drängte sich immer näher zum Kampfgitter, stand auf den Zehen und reckte die Häupter empor — Jezt zum drittenmale, und — wie ein Blitzstrahl einschlägt — schmetterte Hartmuths Schwerdt über Gottfrieds Helm, am rechten Arme hinunter, daß die Halsschienen aufsprangen und der Arm gefleisch't wurde. Gottfried wich eines Fußes breit zurück und führte einen Kopfhieb auf Hartmuth, den dieser mit vorgeworfenem Schilde auffing, einen Seitensprung that und den Anglauer am linken Unterarm mit seinem Schwerdte traf, daß die Schiene zerschmettert wurde und das Blut über den Harnisch strömte. Es sey genug! rief Hartmuth. Das Volk jauchzte, ihm war der junge Ritter werther denn der alte, Ida aber klagte und weinte laut.

Verhaun hatte sich Herr Hartmuth, und eh' er sich noch wieder mit dem Schilde decken konnte, traf ihn Gottfrieds Schwerdt so hart auf die rechte Seite der Brust, daß eine tiefe Spalte im Krebs sich zeigte und klares Blut herausquoll. Das regte Hartmuths Zorn auf, sein Schwerdt hob er hoch und trieb es in

Gottfrieds Halsschienen, zwischen der linken Schulter und dem Helmkragen, bis zur Hälfte hinein — Gottfried fiel. Das Volk jauchzte Hartmuth Sieg, und es erkannten die Kampfrichter ihn für unschuldig. Von ihrem Sitze stürzte Ida, raufte die Haare sich aus, riß Hartmuth, der Gottfried den Helm lösete, unter Verwünschungen von ihm, und drückte noch einen Kuß der äußersten Verzweiflung auf Gottfrieds bleiche Lippen. Ich vergebe dir! sprach er leise — und starb. Seine Knappen legten den erblaßten Leichnam auf die Bahre, andere nahmen sich Ida's an, die ohne Besinnung ihres Oheims Todtenhand küßte, und führten sie in die Herberge.

Hartmuth stand wie ein Ueberwundener, mit Verachtung blickte er die Kampfrichter an als sie ihn unschuldig nannten, und in den Siegsjubel des Volks brüllte er Fluch gegen das Schicksal. Attich tröstete ihn, so gut er konnte, verband ihm schnell seine Wunden, und überredete ihn, noch am selben Tage gen Hohenau zurückzukehren.

Es war das Gerücht vom Kampfe zwischen Gottfried und Hartmuth vor ihnen in Hohenau angekommen, so buntscheckig und verändert, wie es zu werden

pflegt, ist es einige Tage alt. Gottfried sey gefallen unter Hartmuths Schwerdte, so erzählte man sich die Geschichte ins Ohr, und Hartmuth durch Meuchelmörder auf seinem Heimzuge erschlagen. Diese Mähr wälzte sich von Mund zu Mund fort und ward immer größer, gleich dem Schneeballn, der vom Berggipfel rollt, und zur Lauine wird, die Häuser und Triften verschüttet. Wie sie zu den Ohren des Burghauptmanns von Hohenau kam, da hatte das Gerücht schon von Ida zweyhundert Reisige zusammenbringen lassen, die sich der Burg näherten, einige wollten schon das Blinken ihrer Picken jenseits des Flusses gesehen haben. Nun machte der Burghauptmann Vorkehrung zur Gegenwehr, aber dem geschäftigen Alten entfuhren, in Elsemuths Anwesenheit, einige Worte vom Tode des Grafen. Sie starrte zusammen, wie ein Wandersmann, der im nächtlichen Dunkel auf unsicherm Pfade wandelt, und plötzlich von einer starken Faust sich gehalten fühlt, er kann nicht um Hülfe schreyen, und wußt' er sie auch nur einige Schritte entfernt. Sie ging zu ihrem Vater, der saß am Tische, schüttete die letzten Tropfen Weins aus einem Kruge in den Becher, und sagte

kalt und starr: „Dahin!“ Elsemuth wollte antworten — ein lautes Geschrey erschallte da: Attich bringe den todten Leichnam seines Herrn und sey schon vor der Burg. Veit erhob sich langsam, ergriff seiner Tochter Hand — ans Fenster ging er mit ihr — kein Wort sprachen sie. Beyde standen träumend, gerichtet ihre Augen auf das Burgthor, dem Manne gleich, dessen Haus im Feuer zusammenstürzt, der es weiß, alle Hülfe sey vergeblich — jezt mit untergeschlagenen Armen und trocknen Augen in die Feuersbrunst sieht, durch den Schreck so gleichgültig gemacht, daß Jeder ihn blos für einen neugierigen Gaffer halten sollte. Das Burgthor öffnete sich und Wolff sprengte mit freudigem Gebell' in hohen Kreuzsprüngen hinein. — Nun ertönte ein freudiges Geschrey der Knechte: **Er lebt! Er lebt!** — und jezt sah' auch Elsemuth ihren Gemahl, an Attichs Seite, ins Thor hineinreiten. Der schnelle Uebergang vom Schmerz zur Freude drückte sie zu Boden — sie fiel ohnmächtig in Veits Arme.

Leichter und geschwinder sammelt der durch Freude Betäubte Kräfte und Bewußtseyn, als der, dem des Unglücks Uebermaaß das Gefühl raubte. Noch ehe

der

der Graf ins Gemach trat, hatte sich Elsemuth ermuntert, mit offenen Armen eilte sie ihrem Gatten entgegen, schloß ihn so vest in die süßen Banden der Liebe, als wollt sie einen geliebten Flüchtling von neuem fesseln, rief durch ihre Küsse das Lächeln wieder in seines Gesichts Züge zurück, die Sorg' und schwarze Ahndung seither, zusammengefaltet hatten, weinte in seinen Armen der Freude wohlthuenden Zähren aus.

„So gab Gott euch uns wieder — begann Veit und drückte Hartmuths Hand — euch, den wir todt wähnten, dessen Tod auch uns ins Grab gezogen hätte — und kein Mord befleckt euer Gewissen?

„Mord! — schrie Hartmuth, und wandte sein Antlitz von seines Weibes Busen zu Veit. — „Kein Meuchelmord, Vater, befleckt mein Gewissen.

Veit. Also doch **Mord**? —

Hartm. Nicht Mord, Entscheidung durch Gottes Urtheil im Kampfgerichte, Sieg dem, der Recht hatte.

Bis jezt Elsemuth warst du nur mein durch Priesterseegen, im Kampfgerichte sprach Gott: Ich führte dir Elsemuth zu.

Veit. Und Elsemuths Besitz kostet eines Menschen Leben? — Graf, noch einmal: Was geschah im Kampfgerichte?

Hartm. Gottfried von Anglau fiel dort; übelbeläumdet hatt' er mich, als ob ich seiner Nichte mein Ritterwort gebrochen.

Mörder! stammelte Veit zitternd — zum Himmel blickt' er, als wollt' er sagen: Ich bin unschuldig an diesem Blute! fort eilte er aus dem Gemache, hin zu Attich, ließ sich von ihm ein Pferd satteln und ritt gen Wormbs. Beym Aufsitzen sprach er also zu Attich: Sage deinem Ritter, Veit Goldinger gehe wieder an seinen Amboß, trocknes Brod, so spricht er, das er sich im Schweiße seines Antlitzes verdient, behagt ihm besser denn eure Leckerbißlein, so mit Menschenblute besprützt sind."

Wohl schauderte auch Elsemuth, da sie nun erfuhr, sie sey die unschuldige Ursache daß Gottfried im Kampfgerichte sich zu Tode bluten müssen; aber leichter ward es dem Grafen, sein Weib von der Rechtmäßigkeit eines solchen gesetzlichen Mordes zu überzeugen als den alten Veit. In Wormbs erzählte der jedem seiner Bekannten die schreckliche Mähr,

warnte

warnte sie, nie ihre Töchter einem Rittersmanne zu geben, der seinen Busenfreund morden müsse, wenn dieser ein Wörtlein falsch ausspreche oder jener es nicht recht verstehe. Bald sandt' er sein Pferd zurück — er selbst war durch nichts zu bewegen, auf des Grafen Ritterburg zurückzukehren.

Hartmuths Wunde heilte, die Wunde seines Gewissens harschte zu. Die Liebe seines Weibes, ihr rastloses Bestreben, alles das zu erfüllen, wofür sie den geheimsten Wunsch in seiner Seele las, Ritterspiele, so er seinen Dienstmännern gab, schläferten bald die Gedanken ein an Gottfrieds Tod, an Ida's Rache. Sie lebte nach ihres Oheims Tode gleich einer Klausnerin auf ihrer Burg. Aber das Gewissen schlummert wohl, nie schläft es ganz ein. Der Tag, dem Hartmuth so sehnsuchtsvoll entgegen sah, da ihm Elsemuth das Pfand heiliger Umarmung bringen, er Vater werden würde, erschien — und Elsemuth gebahr ein todtes Knäblein. Das riß die Wunde auf, die Gottfrieds Tod dem Grafen schlug; laut brüllte sein Gewissen: Das ist Strafe des Himmels, ohne Kinder wirst du bleiben, denn du erschlugst deinen Freund, kinderlos muß der Mörder

seines Freundes sterben, keiner ihm die Augen zu- drücken, keiner an seiner Todtengruft ausrufen: Er starb zu früh! — Tiefsinnig ward er nun und mür- risch, die Jagd — sonst trieb er sie selten — beschäf- tigte ihn jezt tagelang — er tödtete nicht die Thiere — er folterte sie langsam — je mehr Blut floß, je mehr zerrißne Thiere um ihn lagen, desto besser ward ihm. Kehrte er dann, mit der Nacht in seine Burg zurück, und sein Weib fürchtete den blutbesprützten Waid- mann, und entzog sich seinen Umarmungen, da lachte er hönisch auf, ließ sich von Attich erzählen, welcher Bär am längsten mit dem Tode gerungen, am fürch- terlichsten dann geröchelt habe. Immer theurer ward ihm nun Wolff, denn nie wich er von seines Herrn Seite auf der Jagd und wagte sich an die grimmigsten Thiere. Manchmal erhielt es Elsemuth über ihn, daß er heim blieb vom Jagen, dann mußte sie aber auch all das süße Weibergekose anwenden, um ihn zu erheitern, und doch schwand diese Heiter- keit wie Sternschnuppen schwinden — Fragte sie ihn: Was ihm sey, ob sie ihn beleidigt habe? — da ant- wortete er immer: Du bist ein Engel, Weib, aber ich! — — und schnell sprang er fort, warf sich aufs

Roß

Roß und hinaus in den Wald. Seltner fragte ihn nun Elsemuth, denn diese Frage trieb ihn immer aus ihren Armen. Oefterer denn vorher schrieb er Ritterspiele aus, sie zerstreueten ihn am längsten.

Bey einem dieser Ritterspiele, dem ein fremder Rittersmann beywohnte, war es, daß die Herzenswunde des Grafen immer gefährlicher wurde. Gegen Hartmuth rannte der Fremde so unglücklich, daß er die Zügel fahren lies und über dem Helme die Hände zusammen schlug — Jezt blickte der Graf ihn erst an. Aus dem Federbusche, der auf dem Helme schwankte, ragte, wie von Gottfrieds Helm, ein rother Löwe hervor, einen Falken in seiner bluttriefenden Taze — Dieser Anblick brachte dem Grafen Gottfrieds Fall so lebhaft wieder ins Gedächtniß, daß er alles um sich her vergaß und beym zweiten Ritt so unsanft durch den Fremden vom Rappen gestochen wurde, daß Jedermann für sein Leben bangte.

Wer seyd ihr? Vermocht er noch mit bebender Stimme zu fragen. — Gottfried von Anglau entgegnete der Fremde, wandte sein Roß und spornstreichs ritt er davon. Das erschütterte bis ins Innerste den Grafen, er wähnte es sey Gottfrieds Geist

wider ihn aufgestanden — wenn gleich Attich behauptete, der Fremde sey des Pfades gen Anglau geritten, und jenseits der Burg nicht wieder aus der Felsenschlucht hervorgekommen — und Attich hatte Recht. Es war der Fremde Idas zeitiger Buhle, der sich zum Kampfe mit Hartmuth vorbereiten und ihm seine Schwäche abmerken sollte. Aber der Graf hielt Attichs Aussage für erdichtet, und von diesem Tage an ward er immer trübsinniger, selbst rauher gegen Elsemuth. Denn als er eines Abends von der Jagd heim kehrte, und seine Hausfrau ihn nicht eher umarmen wollte, er hätte denn die blutbesprützten Kleider ausgethan, da rief er ihr zu: Halsteſt du mich doch damals, wie des Anglauers Blut an meiner Rüstung klebte — aber, kaum ausgesprochen, gereuete ihn dieser Worte — zu Elsemuths Füßen warf er sich, schwur, nie würd' er wieder ihren Blicken sich nahen, so sie nicht vergäbe und vergesse, oder nur eine Zähre über seine Wildheit weine.

Ganze Stunden saß er oft, stierte sein Weib an wild und starr, ruhete sie auf seinen Knien, tröpfelten dann endlich Thränen aus Elsemuths Augen, dann fuhr er auf:

Eine dieser Thränlein könnte die Flamme der Hölle auslöschen, und doch sind sie Oel dem Feuer, das in mir brennt. — Weib! Süßes Weib! Ich habe dich unglücklich gemacht, dich gerissen aus der genügsamen Ruhe, aus der Violendemuth — — und jezt kann ich nicht einmahl dein Lächeln mit Lächeln vergelten.

Elsem. Nichts davon, mein Herr und Gemahl, ich schwur, mit dir zu tragen Freud' und Leid, und nähme gerne die Last, so dich drückt, dir ab, wolltest du mir nur dein Herz entdecken.

Hartm. Und mir dann die einzige Trösterinn rauben, so mir blieb. Forsche nicht ferner nach; weiß'st du doch, daß ich noch immer in deiner Liebe meines Daseyn's Glück finde.

Elsem. Und doch befiehlt mir die Pflicht des Weibes, in dich zu dringen. — Nicht genug, daß eine schwarze Phantasey deine Tage dir trübt, selbst dein Schlaf ist, seit einiger Zeit, der Schlaf eines Fieberkranken. In der vergangenen Nacht, mein Hartmuth, hast du mich sehr erschreckt. Um deinen Hals hatt' ich meinen Arm geschlungen, auf meinem Busen ruhte dein Haupt — meine Küsse hatten in einen

süßen Schlaf dich gewiegt — jach fuhrst du da auf, noch ehe der Schlummer die Thränen von meinen Augen getrocknet, rissest meinen Arm von deinem Nacken, hielt'st ihn mit deiner starken Rechte hoch empor. „Ohnmächtiger Gottfried! — rief'st du fürchterlich — siehe, nichts vermagst du!"

Hartm. Nicht den Namen nannt' ich! — Wie könnt ich den nennen?

Elsem. Du nanntest ihn — schleudertest meinen Arm so fort, den Arm, der dich so liebevoll an des treuesten Weibes Herz drückte.

Hartm. O Weib! Weib! — Hätt' ich den Anglauer nicht erschlagen, was fehlte meinem Glücke?

Elsem. Du sagtest, er sey der gerechten Sache gefallen, sagtest, über dem Kampfgerichte walte Gottes Hand, kein Schwerdtstreich verwunde den Unschuldigen tödtlich.

Hartm. Wer stach mich kürzlich vom Rosse? Ha! des Anglauers Geist! Noch ein Kampfgericht steht mir bevor.

Elsem. Schwärmer! Noch nie erschienen Geister am Tage, in Ritterrüstung. Ida trift die Blutschuld, sie beredete ihren Oheim zum Kampfe.

Hartm.

Hartm. Er vergab ihr. — Warum vergab er mir nicht?

Elsem. Da hatt' er nichts zu vergeben — fochtest du doch für deine Ritterehre.

Hartm. Warum vergab er mir nicht? — — Wann wird uns dein Bruder einmahl heimsuchen?

Elsem. Ich erwart' ihn täglich.

Hartm. Alles verläßt mich jezt!

Elsem. Alles?

Hartm. Ich verdiene den Vorwurf. Weib, herauf an meinen Mund. Dein süßes Kosen, deine Küsse sind der Balsam, der allein meines Herzens Wunde vor dem kalten Brande sichert.

So ging das täglich. Durch Küsse konnte Elsemuth den bösen Geist des Grafen bannen, wie David Sauls Dämon durch Harfenspiel — aber kaum war er alleine, da dachte er wieder des Anglauers, kaum entschlief er, gleich hielt ihm ein Traum das Bild des Kampfgerichtes vor — stets richtete sich Gottfried auf nach dem letzten Streiche, von neuem begann das Gefecht, bis Ida hinzueilte, ihren Schleyer abriß und hinwarf auf den Kampfplatz — darin verwickelte sich dann mit seinen Sporen der Graf,

fiel, und ein lautes Gelächter stöhrte ihn aus dem Schlummer — kaum entschlief er wieder, da höhnte ihn von neuem der Traum.

Einige Tage vergingen, des Grafen Gewissensbisse nahmen immer mehr zu, er konnte nicht allein seyn, denn Gottfrieds Geist erschien in mancherley fürchterlichen Gestalten seiner überspannten Einbildungskraft. Endlich kam Bruder Erdmann in Hohenau an, von seiner Schwester und seinem Schwäher Abschied zu nehmen. Sucht nach Größe und Ruhm verleitete den stolzen Mönch, der Aufhetzer und Genoß' eines Unterfangens zu werden, so der Nachwelt das merkwürdigste und schreckendste Beyspiel giebt vom blinden Gehorsam eines Menschengeschlechts für Mönchswillen. Es vermochte Ein Wort eines Mönchs tausend Menschen sich in die Fluthen des Meeres hinabzustürzen, gleich jach wie des Erlösers Wort die Schweine der Gergasener hinabstürzte. Viel tausend Menschen hatte der Mönche Habsucht — der Kreuzzüge Mutter — hin auf die Schlachtbank in Palästina geliefert, die kurze Herrschaft der Christen über Jerusalem wurde erkauft durch Ströme Menschenbluts, durch große Geldsummen — drauf fiel

es wieder in die Hände der Sarazenen. Vergeblich waren nun alle Versuche es wieder zu erobern. Doch ließ jezt Pabst Innozenz der dritte von neuem einen Kreuzzug predigen, aber schon seit hundert und dreißig Jahren hatte Europa den Kern seiner Krieger dem Schwerdte der Sarazenen, dem Heißhunger der Pest oder dem wüthenden Zahne des Neides zum Opfer vorgeworfen, das schreckte die Uebriggebliebenen, wenige nur nahmen das Kreuz. — Da rotteten sich aus Deutschland und Frankreich bey funfzigtausend Kinder zusammen, Pfaffen hatten ihnen den tollen Wahn eingeflößet, Gott wolle sich ihrer kraftlosen Kindheit bedienen, um das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen. An der verdienstlichen That, so viele Unschuldige zum Tode zu führen, hatte auch Bruder Erdmann Theil — er war, mit vielen andern Mönchen, der Feldherr dieser Schlachtopfer der Schwärmerey. Natürlich, daß er jezt seinem Schwäher, der Zerstreuung suchte und sie in einer freywilligen Buße zu finden wähnte, den Rath gab, mit ihm gen Palästina zu ziehen, natürlich, daß Hartmuth dem Rathe folgte, da Erdmann ihm sagte: Für hundert Mordthaten fänd' er Ablaß,

würd' er der Beschützer dieser Unmündigen auf ihrem Zuge seyn. Es rüstete sich also der Graf dazu, die meisten seiner Vasallen wollten ihn begleiten. Dem Schirmvogte des Klosters zu St. Georgs, gebauet am Fuße der Hohenau, gab er die Aufsicht über seine Güter; würd' er nicht wiederkehren, dann sollten sie, nach Elsemuths Ableben, dem Kloster heimfallen. Seiner Hausfrau Bitten und Vorstellungen, ihn abzuhalten von diesem Zuge, waren in den Wind gesagt. — „Gott wills! — das war immer seine Antwort — Soll ich, stets von Gewissensbissen gequält, unter der Last meiner Sünden durchs Leben keuchen, jede Freude vergällen dir und mir? Besser diese kurze freywillige Verbannung, als so mich immer blutige Gesichte von deiner Seite treiben, und ich nur Ruhe im Grabe hoffen kann.

Elsemuth wurde jezt zum zweytenmale von einem tooten Knäblein entbunden, das trieb des Grafen Wildheit aufs höchste — saß er an ihrer Seite, dann warf er sich vor, er habe den Fluch auf sie gebracht, drum vertobte er seine Wildheit im Walde. Kurz vorher, eh' er den Zug gen Palästina antreten wollte, riß ihn ein angeschossener Bär, dem der Pfeil, statt

das

das Herz zu durchbohren, den Schenkel getroffen hatte, vom Rosse. Wolffs Tapferkeit rettete seines Herrn Leben, wüthig biß er dem Bären die Tatze ab, womit er Hartmuths Gurgel aufreißen wollte, Attich stieß dem ergrimmten Thiere sein kurzes Schwerdt in den Hinterkopf. Schwer verwundet kam Hartmuth in seiner Burg an. Außer sich vor Schrecken war Elsemuth anfangs, aber nachher zeigte sie, bey der langwierigen Heilung seiner Wunden, was Gott einem Manne gebe, so er ihm ein treues Weib giebt. Tag und Nacht war sie an seinem Lager, schlummerte er, dann wachte sie bey ihm, erweckte ihn der Schmerz, da tröstete sie ihn.

Das Heer der jungen Märtyrer zog jezt, geführt von der Schwärmerey, ohne Hartmuth — so wollt' es das Schicksal — gen Palästina. Ihren Wunsch, der ihr Feldgeschrey wurde, es mögte ihnen der Erlöser sein Kreuz auflegen, fanden sie bald erfüllt. Hunger und Mühseeligkeit würgten die meisten deutschen Kinder in den Schweizergebürgen, der übrigen harrte drückende Knechtschaft. Mit ihnen starben ihre Verführer, unwürdig des Todes in der Gesell-

schaft dieser Unschuldigen. Das schrecklichste Opfer, das je auf den Altären der Schwärmerey blutete!

Mit einer Empfindung, gemischt aus Furcht und Hoffnung, aus Freud' und Traurigkeit, sah Elsemuth der Genesung ihres geliebten Gatten entgegen. Noch blieb er fest auf seinem Vorhaben, gen Palästina zu ziehen, in der Fieberhitze sprach er immer davon, hörte Gottfried reden, der ihm versicherte, er würde mit ihm ausgesöhnt seyn, hätt' er durch diesen Zug seine Sünden gebüßet. Diese Fieberlaunen wurden seiner Seele so einheimisch, daß nichts im Stande war, sie draus zu verdrängen. Als er genaß, wurde der Tag zur Abreise bestimmt — seine Vasallen waren vorausgegangen, sie warteten seiner unterweges, nur Attich sollte ihn begleiten. Doch je näher der Tag der Abreise kam, desto trauriger ward der Graf, heimlich wünschte er dieses Zugs überhoben zu seyn, und Gottfrieds Geist auf eine andere Art versöhnen zu können.

Denn Gedanken, noch nie von ihm gedacht, durchzitterten jezt seine Seele, zwar schwanden sie, gleich schnell wie Dünste, die aus der Erde aufsteigen und von der Sonnenwärme verjagt werden, aber

doch

doch ließen sie den Samen zu andern zurück. Oft wann der Graf ruhte an Elsemuths Busen, ihre Thränen an seinen blonden Locken hinabglitten, und sie, unter heißen Küssen, sein treues Weib sich nannte, dann schwebten die Worte auf seinen Lippen: Aber doch nur ein Weib! — Er verschluckte die Worte, schämte sich des Gedankens, und doch fragte er eines Tages seine Hausfrau, als er mit ihr in den umliegenden Hainen lustwandelte: Elsemuth, was gleicht wohl dieser schlanken Birke, so jedem Winde nachgiebt? Menschensinn, antwortete Elsemuth, und er: Weiberliebe! — Sie fand das nicht in der Antwort, was Hartmuth hineinlegte — aber der Sinn ward ihr deutlich, da am andern Tage der Graf, zweyen jungen Edelknechten, welche als Knappen bey ihm Ritterschaft lernten, den Befehl gab, zu ihrer Väter Burgen heimzukehren, weil fortan in Hohenau wenige Ritterübungen würden gehalten werden.

Die Abschiedsstunde kam. Elsemuth war in Gefahr sich blind zu weinen, seit langer Zeit trocknete die Thräne ihres Auges nicht — unzählig waren die Abschiedsküsse, und Händedrücke — das Wegeilen und Rückkehren, die Aufträge und Ermahnungen,

die

die Seufzer und Bitten — Harter Kampf in des Grafen Herzen, alle Leidenschaften widereinander. Die Eifersucht siegte endlich. Attich wurde von ihm bebefehlicht Wolff herzubringen — es geschah — Du weiß'st, meine Elsemuth — so sprach der Graf, oft unterbrochen durch Schluchzen und Seufzer — du weiß'st, wie so theuer mir dieser Hund ist, der zweymahl mein Leben gerettet — diesen Hund vertrau' ich deiner Huth, und — er stockte — obgleich Weibertugend schwerer zu bewachen ist, als dieses Thier, so will ich dir doch glauben, daß du auch deine Liebestreue mir erhieltest, find' ich den Hund bey meiner Rückkehr wieder; — und jezt das Lebewohl bis dahin, Gottfrieds Geist treibt mich von dir. Noch einen Kuß drückte er auf Elsemuths kalte Lippen, ohnmächtig lag sie in den Armen ihrer Zofen, sezte sich auf sein Roß und sprengte fort mit Attich.

Es hatte Ida seit Gottfrieds Tode Kundschafter unter Hartmuths Knechten, sie hinterbrachten ihr alles was vorfiel in Hohenau. Kaum vernahm sie des Grafen Abreise, erfuhr, daß er seines Weibes Treue nur dann unverlezt wiederzufinden wähnte, fänd' er den Hund bey seiner Rückkehr wieder, da

bauete

sie auf diese Grille, die dem Grafen in der Fieberhitze einer Seelenkrankheit entfuhr, ihre Rache. Dem Leben der Gräfinn konnte sie nicht schaden, durch funfzig versuchte Knechte war die Veste Hohenau bewacht, alle dem Grafen bekannt durch Tapferkeit und Treue; List mußte also hier Macht ersetzen, jene Tugend, welche Eva von der Paradiesschlange lernte, und weswegen die Weiber — wie Meister Paul zu sagen pflegte — nicht mit gleichem Abscheu, wie die Männer, an den Sündenfall denken. Denn da fand sie den Grundsatz zuerst bewährt, der ihren Thron unzuerschütternd vest stellte, daß Weibergekose alles über Männer vermöge. Wären sie im Stande der Unschuld blieben, nie würde ihrer Hand das Scepter geworden seyn, und was gäbe ein Weib nicht drum, um zu herrschen!

Befehl gab also Ida ihren Kundschaftern in Hohenau, Wolff zu stehlen, da jede List vergebens war die Heldensteinnin, ohne Begleitung, von der Burg zu locken. Freilich hieß das, der Bärinn in ihrer Gegenwart die Jungen rauben, freylich hielt es schwer, weil man von der tugendreichen, biederherzigen Elsemuth erwarten konnte, sie würd' alles anwenden, um

auch den Grillen eines geliebten Gemahls zu gehorchen, freylich hatte sie die Huth des Hundes zween versuchten, alten und erfahrnen Knechten anvertraut, aber Alter und Erfahrung gegen Pfaffentrug und Weiberlist in der Wage, wird in die Luft geschnellt.

Einer von Ida's Kundschaftern war ein junger Mönch aus dem Kloster zu St. Corbinian: Uneingeweiht in den Geheimnissen der Möncherey, andere durch geheiligtes Weihwasser, ihnen in die Augen gesprengt, blind zu machen, oder durch geistlichen Schellenklang ihre Ohren zu betäuben, ungesalbt zum Wunderthäter vom hochwürdigen Abte, that er, blos aus Menschenliebe ein Wunder an dem unfruchtbarscheinenden, jungen Weibe eines alten Ritters, und erweckte ihm Nachkommenschaft. Es glaubte aber der Ritter, ein Freygeist jener Zeit, keine Wunder, deswegen drohte er dem Abte zu St. Corbinian, troz Exkommunikation und Oberacht, einen rothen Hahn über das Klosterdach fliegen zu lassen, würd' er den Bruder Peter nicht strafen. Wohl versprach das der Abt und hätt' auch sein Wort gehalten, nicht weil er die That für strafwürdig hielt, sondern die wenige Geschicklichkeit des Mönchs solchen Thaten

mit

mit heiligem Firniß einen Nimbus anzutünchen. Aber Peter entkam, noch ehe man ihn einmauern konnte in sein Schlafkämmerlein, bey einem Hammer, Nagel, Strang', einem Brodte und Wasserkruge. Sein Glücksstern führte ihn gen Anglau, kurz nachher da Gottfried erschlagen war. Ida versprach ihm Obdach und Schutz, wollt' aber dafür nicht seiner Wundergaben, sondern seiner Klosterkünste sich bedienen. Doch es schien das gute Mönchlein, außer seinen natürlichen Anlagen zu List und Ränken, wenig im Kloster gelernt zu haben. Er verstand weder Liebestränke noch Gift zu kochen, weder die **guten Dinger zuzubringen**, noch die **bösen abzuseegnen**, (r) weder Vieh zu tödten, noch in Menschen-

(r) Ein Hexenterminus, der so viel heißt, als von Jemand die angethane Zauberey durch einen Seegen abtreiben. Diese **Dinger** — Teufelchen, welche gleich den Maden das Fleisch der Menschen zernagen sollten, — hießen **böse**, in Rücksicht auf den, dem man sie anhexte, **gute** in Absicht des Zauberers. Sie sollen ihren Sitz gemeiniglich im Kopfe oder in den Beinen des Menschen gehabt haben.

schenleibern Ottern wachsen zu machen; Künste, derer damals alle Mönche sich rühmten, doch nur, wie zur Ehre der Menschheit zu hoffen — gleich Quacksalbern unserer Zeit, mit einer Universalmedizin prahlten, ohne sie zu besitzen. Nur im Geisterbannen und Schatzgraben hatt' er einige Stärke, denn schon damals geizte man nach Schätzen, welche die ersten Kreuzfahrer sollten vergraben haben, da sie ihr Vaterland verließen, um in Palästina des Pest- oder Hungertodes zu sterben. Allein auch diese Kenntnisse konnten Ida'n nicht nützen; als Knecht vermummt sandte sie ihn also gen Hohenau, dort den Kundschafter zu spielen, das, hoffte sie, würd' er wenigstens im Kloster gelernt haben. Unsträflich verwaltete Peter zwar sein Amt, doch fand Ida ihre Wohlthaten nicht eher verzinset, als jezt, da Wolff gestohlen werden sollte. Peter hatte die alten Knechte, Benno und Kilian, Wolffs Hüter, seit einiger Zeit beobachtet, und gefunden, daß außer der heißen Liebe zum Gelde, beyden, wie fast allen Greisen gemein, Benno einen starken Hang hatte, dann, wenn andere Menschen, vermöge der innern Einrichtung ihrer Augen, nichts sahen, etwas zu sehen. Bey Tage sah

er nur seinen ihm anvertrauten Wolff, aber bey Nacht sah' er Gespenster, weil er sich vornahm Gespenster zu sehen. Die andern Knechte lachten seiner, aber Peter bestärkte ihn immer in seinem Wahne, daß es Gespenster gäbe, und Sonntags- und Charfreytagskinder sie sehen könnten, denn von dieser Sage allein hatte Benno die Wundergabe, Gespenster zu sehen, erhalten.

Kilians Steckenpferd waren nicht die Gespenster, aber er besaß, die ganze Nachlassenschaft seines Vaters, eine Münze, gerieben an Einem jener Silberlinge, für den und neun und zwanzig andere, Ehr'n Judas seinen guten Leumund mit seinem Meister verkaufte. (s) Durch dies Reiben hatte sie die Kraft erhalten, daß den Mann, der diese Münze im Sacke trüge, kein Thier verlasse, dessen Rücken man damit einigemal gestrichen. Der Besitz dieser Wunder-

(s) Die Nonnen von St. Dominique zu Aix zeigen noch jezt Einen von diesen dreißig Silberlingen vor.

S. Briefe über die Provence. Leipz. 1778. S. 177.

münze hatte den alten Kilian, vor andern, zum Amte tüchtig gemacht, Wolff zu bewachen; wäre sie nur nicht eine so gemeine Blechmünze gewesen, man sollte glauben, von ihr habe sich die Kraft, zu Aemtern zu verhelfen, auf Goldmünzen fortgeerbt. Aber so war sie keine Göldmünze und unausgemacht bleibt es noch immer, woher Goldmünzen auch die Kraft erhalten haben, ihre Besitzer zu jedem Amte tüchtig zu machen.

Ihre Kraft hatte zwar Kilian nie versucht, aber er glaubte doch fest und ohne Wanken dran, weil sie vom Vater auf den Sohn, seit langen Zeiten, fortgeerbt war, auch macht ein solcher Glaube seinen Bekenner allzeit seelig. Peter stellte sich, als wüßt' er nichts von dieser Eigenschaft, doch suchte er der Münze auf einige Zeit habhaft zu werden, und nun folgte er dem alten Kilian immer, wie der Fisch dem Köder. Baß wunderte sich Kilian über Peters Anhänglichkeit, doch dieser versicherte ihm, ein geheimer Drang triebe ihn in seinen Dunstkreis, selbst wider Willen müß' er ihm folgen. Man sann auf die Ursache dieser Würkung; bezaubert konnte weder Peter noch Kilian seyn, denn beyde schlugen — Peter

gab es vor, Kilian that es würklich — bey der geringsten Arbeit ein Kreuz, beteten ein Paternoster und riefen ihren Schutzheiligen an; endlich fragte Kilian, ob Peter vielleicht die alte, sympathetische Münze in der Hand gehalten habe, das wurde gleich bejahet, und nun war ihre Wunderkraft, auch Menschen an ihren Besitzer zu fesseln, so ausgemacht gewiß, als wär sie besiebnet.

Eines Abends sah Benno von seinem Kämmerlein auf einer Mauerwarte, unter einer alten Steineiche außerhalb des Burgzwingers, ein schwaches Licht schimmern, Kilian sah es nicht, seine Augen waren älter, auch Peter sah es nicht, denn er wollt' es nicht sehen, doch hatt' Einer seiner Gehülfen dorthin das Licht gesetzt. Am zweyten, dritten und vierten Abende erblickte es Benno dort wieder, Kilian sah schon etwas schimmern, endlich stiegen am fünften, sechsten und siebenden Abend kleine, blaue Flammen aus der Erde hervor, sie gewahrten auch Peter und Kilian. Dies war, nach Peters Deutung, das gewisse Zeichen, dort sey ein Schatz vergraben. Gewaltig schlug den beyden Alten das Herz nach dem Besitz dieses Schatzes.

Damit wär' Unsrer Einem geholfen! seufzte Benno.

Per. Geholfen länger als unser Lebenslicht brennt. Und könnt' man sich dann ruhig in die Erde legen lassen.

Benno. Und vorher sich baß gütlich thun.

Per. Köstliche Leckerbißlein genießen.

Kilian. Die goldnen Pfennige zählen und beäugeln.

Benno. Sie zusammenhäckeln lassen und statt einer Ketten am Halse sie tragen.

Kilian. Tollheit! Ich trüg meinen Schatz nicht am Halse. Wär doch das Diebsgesindel schlau genug mir ihn vom Halse zu mausen.

Benno. Narr! Wolltest du denn deine Knechte daheim lassen, so du lustwandeltest?

Kilian. Knechte? Broddiebe mir aufladen! Wollt das meine schon allein bewachen — nicht einmal einen Hund halten, bellen wollt' ich selbst so fürchterlich zur Nachtzeit, daß die Diebe wähnen sollten, das beißigste Thier bewache mein Gut.

Benno. Du karger Filz! Ich thät meinen Antheil des Schatzes im Leibe und auf dem Leibe tragen.

Kilian. Ich den meinen aufstapeln —

Benno. Ich schwelgen und herrlich leben und in Freuden, so lang' ein Scherflein noch im Sacke klingelte —

Kilian. Und dann vor meiner Thür betteln, wäre deine Haabe verschlungen. Geht weiter, Benno, Kilian giebt dem Verschwender nicht ein Scherflein!" werd' ich dann sagen.

Benno. Dann zünd' ich dir das Haus über'n Kopf an, röste dich mit deinen Goldpfennigen —

Kilian. Wag' es, du alter Trunkenbold!

Pet. Thoren, habt ihr doch noch nicht den Schatz.

Kilian. Leider nicht!

Pet. Heben kann ich ihn, wüßt' ich nur wie der Kobold muß gebannt werden, der sein hüthet — doch der Einsiedler im **Lauchnerwald** wird's wissen — zu ihm geh' ich —

Thu' das! Thu' das! riefen die Alten, und Peter machte sich fort aus der Burg. Statt zum Wald-

bruder zu gehen, eilte er gen Anglau, benachrichtigte das Fräulein vom guten Fortgange seiner List, und hieß sie um Mitternacht einige Knechte in die Gegend der Eiche senden, um Wolffs sich zu versichern. Den beyden Schatzgierigen brachte er diese Nachricht: Um den Schatz zu heben, werde nichts weiter erfodert als die Anwesenheit eines lebendigen Wesens, „das gutes thun, dem man aber keine Sünde „zurechnen könne, und auch nicht in den Himmel „komme, das exkommunicirt und doch sicher unter „Menschen sey, und ob es gleich eine gute That „gethan, doch von Wasser und Brod leben müsse." Das war den Alten ein Räthsel, ihr Verstand konnt' nicht den Schlüssel dazu finden, endlich kam Peter auf den Einfall, ob nicht vielleicht Wolff damit gemeint sey. Gutes konnte er thun, und doch dem unvernünftigen Thiere nichts zur Sünde gerechnet werden, eben so wenig ward ihm der Himmel für alles Gute, so er thun mochte, exkommunicirt sey er als ein Hund, und niemand that ihm etwas zu leide, seines Herrn Retter war er zu zweyenmalen gewesen, und doch seine Nahrung Brod und Wasser. Dies wußte der Mönchsbube den Alten so einleuchtend zu

machen, daß sie aller Bedenklichkeiten vergaßen, und in der folgenden Nacht, sich durch einen bedeckten, unterirrdischen Gang, ihnen allein bekannt, zur Eiche schlichen. Vorher wurde Kilians Münze einigemahl über Wolffs Rücken gestrichen, und nun waren sie sicher, daß, wenn auch ein böser Geist den Strick abfenge, der den Hund hielt, er ihnen doch nicht entlaufen könne. Wie sie nun bey der Eiche ankamen, sprangen Ida's Knechte hervor, warfen den Alten Pechpflaster über die Gesichte, banden sie und führten sie und Wolff — durch vorgeworfenes Brod bestach man den, daß er nicht belle — gen Anglau. Ida's Freude war ohne Gränzen. Peter erhielt zur Belohnung die Stelle ihres Burgvogtes, und Benno und Kilian verlebten ihre Tage im unterirrdischen Gewölbe, bey guter Kost. Hier konnte Benno seine Fähigkeit, im Dunkeln zu sehen, vortreflich üben, denn kein Lichtstrahl fiel in den Keller, aber desto unangenehmer war diese Lage für Kilian, da er jezt keine Versuche mit seiner Wundermünze machen konnte.

Wolffs Verlust machte alle Einwohner Hohenau's bestürzt. Es fürchtete Elsemuth den Talisman ver-

 lohren

lohren zu haben, an den Hartmuths Liebe geknüpft sey, und alles wandte sie an, ihn wieder zu finden. Am Fuße des Berges, den die Veste Hohenau krönte, und woran, nach der Sitte jener Zeit, vier Landstraßen sich durchkreuzten, ließ sie ein Gezelt aufschlagen, vest entschlossen, von jedem Rittersmanne, der vorüberzöge, die Gunst sich zu erbitten, daß er Wolff aufsuche, denn ihre Knechte durfte sie nicht von sich lassen, ohne Ida's Rache ausgesetzt zu seyn. Durch ihren Hauspfaffen, dessen Brüder damals allein' im Besitz der Mahlerey waren, aber diese Tochter des Himmels nur dazu bestimmt glaubten, Heiligenfratzen und Reliquien zu copeyen, ließ sie Wolffs Gestalt mahlen, und dies Bild am Gezelt' aufhängen. Dies erfuhr Ida, und nun war der Plan zur schrecklichsten Rache fertig, den sie bis jezt noch nicht ganz durchgedacht hatte; noch benachrichtigte man sie, Graf Hartmuth liege fünf Tagereisen hinter Wormbs, durch einen Sturz seines Rosses so verletzt, daß er noch nicht im Stande sey, seine Reise fortzusetzen.

Mit der Hoffnung, es würden die vorüberreisenden Ritter gerne das den Bitten eines schönen Wei-

des gewähren, was ihnen schon Ritterpflicht befehle, begab sich Elsemuth ins Gezelt. Des ersten Tages zog kein Ritter diese Straße. Am andern, gleich nach Sonnenaufgange, gewahrte sie einen Rittersmann in einer silberhellen Rüstung mit goldenen Flammen bestreu't, seines Helmes Kleinod war ein nackter Arm mit einem güldnen Dolche, seines Schildes Sinnbild ein blutendes Herz, von einem Pfeile durchbohrt, mit dem Reime: Blutend, aber nicht todt! Aufmerksam belugte er das Gezelt, da trat Elsemuth zu ihm, umgeben von Knechten und Zofen, und redete also ihn an:

Verzeiht, edler Herr und Ritter, so ich euren Zug unterbreche. Ritter hören ja gerne der Bedrängten Flehen, sind nicht taub für die Bitten eines leidenden Weibes, ihr Arm zuckt für sie gleich willig das Schwerdt als für Freyheit und Vaterland. Aber Blut begehr' ich nicht von euch, nicht einen Kolbenschlag im Kampfgitter, nicht das Zersplittern einer Lanze. Nur, weil meine Bitte vielleicht dem Manne zu unbedeutend seyn mögte, der unter Schwerdtkämpfen und Ritterspielen bärtig oder grau wurde, be-

gehr'

gehr' ich von euch, eh' ich euch mein Anliegen bekannt mache, eur Wort, es zu erfüllen.

Was nicht wider Gott und meine Pflicht ist — entgegnete der Rittersmann — sey euch zugesagt, edle, liebliche Frau.

Elsem. So schau't dieses Bild an — sie zeigte auf Wolffs Conterfay — Dieser Copey Urbild war meines Herrn und Gemahls Retter aus zweymahliger Lebensgefahr, deswegen liebte er ihn, wie man einen Freund liebt. Bey seinem Zuge gen Palästina vertrauete er mir die Huth dieses Hundes, mein Glück hing davon ab würd' er ihn bey seiner Heimkunft wiederfinden — und fort ist er jezt, entlaufen oder geraubt — Thränen näßten hier ihre Wangen, die seit Hartmuths Abreise selten trocken waren. — Wenn ihr ihn ansichtig würdet, euch seiner zu bemächtigen, wenn ihr in Erfahrung brächtet, wo man ihn gefangen halte mir es zu entdecken — dies meine Bitte. Ihr werdet ihn unter hunderten kennen; so gleichförmig wie sich dieses weiße Band um seinen falben Hals schlinget, so gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey schwarze und drey gelbe Streifen

hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit diesem weißen Herzen auf der Stirne — so findet ihr kein anderes Thier gezeichnet — Ihr stutzt, Ritter, und schweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine so unbedeutende, oder gar standeswidrige Sache begehre? — Aber, Herr Ritter, ich mögte für gewiß annehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt schon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberschwächen und Weibersinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, so man es ihr raubt — um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Versprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenstein Eheweibe diese Schärpe an. Dem Ritter überreichte sie eine köstliche Schärpe, der knüpfte sie um den linken Arm und sprach: Edle Frau, Wort und Handschlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elsemuth die Hand, fragte nach dem Namen des Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elsemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug sie

diese

diese Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geschenk zur Erinnerung seines Gelübdes.

Ida's Kundschafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag wirklich, fünf Tagereisen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zwey Tage hatt' er sich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er seine Reise fortzusetzen, da kamen am Abend des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbild einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten sie einen Rasttag halten. Wohl freuete sich dessen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenstand war, der seines Herrn Klagen wiederhallte. Als sich die Fremden entwappnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich sich, wo sie ihn gesehen hätten. Sein feines, edles Gesicht, worauf der Stolz die mehrsten Züge gemahlt zu haben schien, war durch Sonnenhitze braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an,

Gram,

Gram, Kummer und Gefahr sey ihm nicht fremd. Der Tiegerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, sprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergriff er eine Harfe, und stimmte dazu dies alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
laßet Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur selten gut.
Trau't nicht den schönen Jungfrauen zu viel,
was heute sie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da werfen sie's weg.

Den Kutzen können sie streicheln
dieweil wir bey ihn'n seyn,
viel Lieb'swort können sie heucheln,
doch blend't gar oft nur Schein;
sie geloben viel und halten ein Theil,
daß sie uns nur knüpfen ans Narrenseil —
dann ist's zum Fliehen zu spat.

Süß thun sie locken und singen
bis wir ihn'n fliegen zu,

daß jählings sie uns umschlingen
kost't oft sie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen süß, man macht's ihnen gut —
hat man sie, schlägt man sie todt.

Ihr Mund, gleich Vogelbeeren roth,
ist bitter nach dem Kuß'
und Siegthum, Angst, ja Foltertod
folgt oft auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ich's gekostet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's vom Anbeginn her!

Horcht! — An Edens Thor-paniere
stellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre
„kommt Adam ganz allein;
„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„sprich das Machtwort keck: Nein, das soll nicht seyn,
„nur Unheil richtest du an."

Und es kam gar bald gegangen,
das Päärchen Lobesan,

mit

mit Liebesarmen umfangen,
Bey Edens Thürlein an.
„Adam komme — spricht der Engel — allein,
„weit soll ihm das Pförtchen offen dann seyn.“
Und Vater Adam — kehrt um!

Wollet ihr zum Himmel kommen,
ihr Knaben merkt euch fein,
euer Mühen ist ohn Frommen,
liebt ihr die Weibelein;
wissen zu bezaubern den, der sie liebt,
daß er den Himmel um ihr Küßchen giebt —
Und hiemit's Liedel am End!

Hartm. Wie eure Fröhlichkeit. Könnt ihr hoffen froh zu seyn, wenn ihr des Frohsinns Ursach' euch raubt?

Tiegerritter. Wären die Weinberge am Rhein im Erdbeben versunken, da würd' ich traurig seyn, nicht aber jezt. Ohne Wein wäre die Welt eine Hölle —

Hartm. Und ohne Weiber — ?

Tiegerr. Das Himmelreich. Der Satz mundet euch nicht, Ritter; habt vielleicht daheim ein girrendes Täublein, woran ihr schon zum Verräther zu

werden fürchtet, so ihr nur den Gedanken denkt, ich alter Kriegsknecht könne Recht haben. — Aller Tage Abend kommt, Einer ausgenommen, und seyd ihr an diesem Tage noch nicht von eures Weibes Seite gekommen, dann gehet ihr frohes Muthes ins Himmelreich.

Hartm. Macht mich eurer Erfahrungen theilhaftig, Ritter; Die Weiber lernt man ja nie aus, wie das Sprichwort sagt —

Tiegerr. Und Unrecht hat, denn ich habe sie ausgelernt. Horcht also zu, und findet ihr Wahrheit in meiner Geschichte, so ersäuft sie in einem vollen Humpen Rheinweins, denn nirgends ist Wahrheit schlimmer angebracht als bey Weibern.

Funfzig Jahr war ich alt, da fiel es mir ein mich zu beweiben, ein tollerer Gedanke hätte mir nun freylich nicht einfallen können, aber er fiel mir doch ein, und ich führte ihn aus, was mir auch die Erfahrung dagegen sagte, daß ich meine jungen Gäule nicht mehr so unter meinen Sporn bändigen konnte, als in meinem dreißigsten Jahre. Ein junges, schönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, dessen Tugenden unsere Minnesinger immer mit Taubeneinfalt,

Lammsunschuld, Frühlingsmilde und Schneesreinheit zusammenstellten. Zwey Jahre bracht' ich mit ihr zu im Ehejoche, und in der Zeit wollt' ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch schlau, Lämmer nicht immer unschuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal schmutzig wäre. Um nun zu wissen, was nach diesen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten sey, machte ich mich zu einem alten Einsiedler hin, von dem das Gerücht ging, als spiele er mit dem Schicksale unter einer Decke, und wisse das vorher, was andern Adamssöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdeckt' ich meine Besorgniß, es mögte mein Weib das Alter nicht so ehren, wie ich's wünschte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Staude Ehestandswurz genannt, zerstoßen sollt' ich sie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich so ungerne seyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einsiedlern nicht alles, und was thut man nicht, um sich von seiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfing mich so vest, wie jezt

mein Wamms meinen Leichnam umschließt, fragte um die Ursache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte sie immer neugieriger; in mich drang sie, strich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte so geschickt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küssen abwechseln zu lassen, daß ich — lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküsse beschwäzten! — daß ich die Absicht meiner Reise und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erste, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einsiedlers und seiner Einfalt, und ich — lachte mit. Sie zerstieß selbst die Wurzel, schüttete sie in einen Becher, kredenzte ihn, und unter Lachen und Kosen trank ich ihn aus. An ihrem Arme taumelte ich bald in unser keusches Ehebette und — schlief wenig die Nacht. Früh stand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenschlummers, und kehrte nach einigen Stunden zurück, mich aufzuwecken. Kaum lüftete sie den Betteppich etwas, siehe! da flatterte ihr ein stattlicher Kukuk entgegen, aber

ihr guter Eheherr war nirgends zu finden. Nun erfuhr ich, welch' ein treues Weib ich hatte; im Gemache stürmte sie umher, zerrte an ihrem Haare, schlug ihre Brust, und rief immer ihren geliebten Mann. Unter Seufzern, so heiß, daß sie den kältesten Stahl hätten erwärmen können, schrie sie: „O mein theurer Herr und Gemahl, mußt' ich dich verliehren, der kleinen Fehltritte wegen! Warum widerstand ich nicht dem Pater Deogratias, warum nicht dem welschen Ritter?

Ach Unschuld! Schöne Perle!
Welch theurer Schatz bist du!

„Der Einsiedler war doch ein weiser Mann — rief ich, und kroch unter'm Bette hervor — will doch gleich zu ihm gehen und für meine Waffenbrüder auch Ehstandswurz hohlen" — Und — so war die Geschichte aus.

Ritter m. d. blutend. Herz. Immer möglich, daß es euch so erging, aber immer ungerecht von euch, daß ihr mit dem Maaßstabe alle Weiber messen wollt.

Hartm. Wahr, Ritter. Ich werfe dem meinen Fehdehandschuh zu, der es längnen will, daß eur Weib eine Ausländerinn war.

Tiegerr. Immerhin —

Ritter m. d. blut. Herz. Unsere deutschen Weiber sind Muster guter Sitten und Keuschheit. Verdacht macht sie schon zittern, ein Beyspiel davon fanden wir auf unserm Wege.

Tiegerr. Ja, die, mit dem Hunde!

Hartm. Wie? Was?

Tiegerr. Die euch auftrug den lebendigen Talisman aufzusuchen.

Hartm. Wie hieß der Hund?

Tiegerr. Wollt ihr euch denn drum mühen?

Ritter m. d. blut. Herz. Gelobt' ich's ihr doch, und schenkte sie mir ja ihre Feldbinde mich meines Versprechens zu erinnern.

Hartm. Ihre Feldbinde euch? — Wie hieß der Hund?

Ritt. m. d. blut. Herz. Wolff, so ich nicht irre.

Hartm. Ritter, eur Weib war eine Deutsche! — von welcher Gattung der Hund?

Ritt. m. d. blut. Herz. Ein Windhund, gelb und schwarz gestreift, ein weißes Band um den Hals, ein weißes Herz auf der Stirne — er hatte seinem Herrn zweymahl das Leben gerettet.

Hartm. Ha! Ha! Hatt' er! — Wüßtet ihr doch den Namen des Weibes —

Ritt. m. d. blut. Herz. Sie nannte sich des Grafen von Heldenstein Hausfrau.

Hartm. Sie ist's! Sie ist's!

Tiegerr. Was ist euch, Ritter?

Hartm. Ja, eur Weib war eine Deutsche! Fehde dem, der es bezweifelt.

Tiegerr. Sie war Eine von Raubach.

Ritt. m. d. blut. Herz. Ihr scheint Theil an der Geschichte der von Heldenstein zu nehmen.

Hartm. Wohl nehm' ich Theil dran, ist sie doch meines Waffenbruders Hausfrau. Wie ihr Herr und Gemahl gen Palästina zog, ließ er ihr diesen Hund zurück.

Ritt. m. d. blut. Herz. So erzählte sie uns, und dabey hätte der Graf gesagt: Würd' er den Hund bey seiner Heimkunft wieder finden, wollt' er auch

 glau-

glauben, er fände etwas wieder, was schwerer zu hüten sey als ein zahmes Hausthier.

Tiegerr. Das halbspöttische Lächeln dabey stand ihr wohl.

Hartm. Sie lachte dabey?

Tiegerr. Lächelte.

Hartm. Lachte oder lächelte, genug sie ist —

Tiegerr. Ein Weib!

Ritt. m. d. blut. Herz. Deswegen noch nicht in dem Sinne, wie ihr das Wort nehmt. Ohn' ihr Verschulden konnte sich der Hund verliehren.

Tiegerr. Freylich; aber auch mit ihrem Vorwissen.

Hartm. Nein, Ritter! Welche Vortheile könnte sie davon gehabt haben?

Ritt. m. d. blut Herz. Den einzigen Vortheil vielleicht, daß sie nun Recht hatte ein Zelt am Wege aufzuschlagen und ihre Einsamkeit durch den Anblick wackerer Ritter zu würgen —

Tiegerr. Oder sich ihre Aufmerker vom Halse zu schaffen, die sie aussandte den Hund zu suchen —

Ritt. m. d. blut. Herz. Oder selbst einen Vorwand zu haben im Lande umherzuziehen.

Tiegerr. Oder —

Hartm. Oder! — Oder! — Jedes eurer Oder wird zum Buchstaben aus dem Namen meines Waffenbruders an einer Schandsäule.

Ritt. m. d. blut. Herz. Der Hund konnte ihr gestohlen seyn.

Hartm. Ha! das macht mich eben für meinen Fehdgespann zittern. Ließ sie sich etwas stehlen, das, noch mit ihr, treue Leute bewachten, sollte sie sich dann nicht Etwas stehlen lassen, dessen Wächter Leidenschaften sind, so immer an uns zu Verräthern werden!

Tiegerr. Auch immer eine sonderbare Grille eures Waffenbruders, einem Weibe etwas anzuvertrauen, so ihm werth war.

Hartm. Was ist dem Biedermanne werther als seines Geschlechts Reinheit, und sie ließ er ja in den Händen seines Weibes zurück, warum denn nicht ein Thier.

Ritt. m. d. blut. Herz. Glaubt mir, Ritter, ihr war dran gelegen beydes eurem Waffenbruder zu erhalten — erkaufte sie doch meinen Beystand durch

ene köstliche Feldbinde, die so stattlich an meinem Armbleche prunkt.

Hartm. Jene Feldbinde! (für sich) Sie gab ich ihr am letzten ihrer Namenstage! Jezt giebt sie sie einem Buhlen, den sie auf der Landstraße kennen lernt.

Tiegerr. Was wird sie euch nicht geben, so ihr zurückkehrt, und Wolff mit euch bringt.

Hartm. Nichts soll sie euch geben können, das sey meine Sorge. Schlaft wohl ihr Ritter. Morgen sehn wir uns wieder. Er ließ sich durch Attich in sein Schlafgemach führen.

Der Funken hängt im Zunder — sagte Ida, sie war der Ritter mit dem blutenden Herzen, zum Tiegerritter; mit dem hatte sie seine Rolle verabredet, was er sprach, sprach Ida durch ihn.

Tiegerr. Bald wird die Flamme auflodern!

Ida. Ihr schüert ferner das Feuer an durch Spottreden auf uns Weiber, und ich gieße dadurch Oel hinein, daß ich dem Wortbrüchigen sage, Elsemuth habe mir ihre Gunst versprochen so ich mit Wolff heimkehrte — und morgen zeig' ich ihm Wolff, er muß uns zugelaufen seyn.

Tiegerr. Das durchbricht den Liebesdamm in Hartmuths Herzen.

Ida. So wünsch' ich's, reiße dann der Strom der Eifersucht mit sich fort, was ihm in den Weg kommt. Gute Nacht Ritter; ist unser Plan durchgeführt, dann sagt euch mein Kuß in euren Armen: gute Nacht.

Hartmuth durchjammerte die Nacht. Zur Seite seines Lagers standen Gottfried und Elsemuth, ihre blutigen Gestalten schoben sie jedem Traumgesichte vor. „Elsemuth ist schuldig! so rief der Graf einigemahl aus, und jedesmahl rief Gottfrieds Geist, wie er wähnte ihm nach: Schuldig!

Ida's Knechte lagen in einer andern Herberge und führten Wolff mit sich; vor der Morgendämmerung wurd' er in Ida's Herberge gebracht, ohne daß Attich es gewahrte. Kaum brach der Tag an, da ließ Ida dem Grafen entbiethen, in die Trinkstube zu kommen, viel wichtiges habe sie ihm zu sagen.

Hartmuth kam.

Ritter, — so begann Ida — ihr seht hier ein Lieblingskind des Glücks. Durch ein Ohngefähr ist mir die Gunst der schönen Heldensteinin worden, die

versprach sie mir, würd' ich mit Wolff heimkehren, und diesen Morgen ist mir Wolff zugelaufen.

Eh sich Hartmuth von der Ueberraschung erhohlen konnte, führte der Tiegerritter den Hund ins Gemach. Hartmuth entsatzte sich, Wolff heulte freudig um ihn her, und sprang an seinem Herrn hinauf. Hartmuth rief aus: Ihre Gunst versprach sie euch?

Ida. Die versprach sie mir.

Hartm. Ritter, sie ist meines Waffenbruders Weib — ist mein Weib. Ich bin Hartmuth von Heldenstein.

Ida. Ihr?

Hartm. Ich! Und seyd ihr ein redlicher Rittersmann, so thut was ich von euch begehre.

Ida. Was begehrt ihr?

Hartm. Eure Rüstung, euer Roß, euren Waffenschmuck —

Ida. Aber, Ritter —

Hartm. Seyd ihr ein Biedermann, so macht keine Einwendungen.

Tiegerr. Denkt eur Weib sey auch Eva's Tochter.

Hartm. Weil ich das nicht vergaß, Herr Ritter, verlang ich eures Waffenbruders Rüstung.

Ida. Graf Hartmuth, meine Rüstung ist eur, könnt' ich euch nur mit ihr meine Kälte geben.

Hartm. Ich bin kalt genug, um — Doch! Zu Pferde! — Eure Rüstung!

Ida's Knappen brachten sie, Hartmuth legte sie an. Kaum war eine Stunde verflossen, da saßen sie schon auf ihren Rossen und ritten des Weg's gen Hohenau. Wenig sprach Hartmuth unterweges, nahm nur selten Speise und Trank zu sich, doch waren immer seine Blicke auf Elsemuths Feldbinde geheftet, sie trug er jezt am Arme. Der Tiegerritter erzählte Beyspiele von Weiberuntreue. Endlich sahen sie die Zinnen der Burg Hohenau — Morgen war es, im Kloster läutete man zur Priemzeit. Der Klang durchdrang Hartmuths Herz, mit verbiß'nem Zorn murmelte er in den Bart: Es läutet deinem Weibe zu Grabe.

Nahe der Burg wurde Ida's Knappe abgesandt der Gräfinn zu sagen: der Ritter mit dem blutenden Herzen halte vor den Ketten und bringe ihr eine fröhliche Nachricht. Zurücksagen ließ Elsemuth, sie

würde

würde gleich den Ritter vor der Burg empfangen, und nun mußten sich — so wollt' es Herr Hartmuth — Ida, der Tiegerritter und Attich hinter einem Dickicht verbergen. Die Zugbrücke wurde niedergelassen, und Elsemuth trat aus der Burg, von zwanzig Knechten umgeben. Kaum gewahrte sie die ihr bekannte Rüstung, erblickte Wolff, da lief sie mit offenen Armen auf Hartmuth zu und rief freudig aus: Willkommen! Tausendmahl willkommen, edler Ritter, eurer ewigen Schuldnerinn!

Willkommen der Hölle, Ehebrecherinn! schrie Hartmuth, zähnknirschend, und stieß ihr — eben wollte sie seine Knie umfassen — den Dolch ins Herz — sie fiel zu seinen Füßen. Die Knechte stürzten mit gezückter Wehr' auf Hartmuth zu, da schlug er sein Visier hinauf und brüllte hervor: „Zurück! Ich hab sie gerichtet.“ Die Knechte standen betäubt. Ida ritt jezt hinan, wischte mit einem feuchten Schwamme die braunrothe Farbe, Narben und Runzeln vom Antlitze und starrte den Grafen an.

Kennst du dies Gesicht, Wortbrüchiger? schrie sie.

Und Hartmuth blickte sie an. Ida? lallte er.

Ida. Die du einer Bürgerdirne nachsetztest, und die du jezt selbst gerächt hast. Wisse, dein Weib war unschuldig. Jach wandte sie ihr Roß, und, wie ein Rauch im Sturmwinde, verschwand sie den Augen des ganzen Haufen, mit ihr der Tiegerritter. Alle standen sie ohne Gefühl, ohne Bewegung.

Unschuldig? keuchte endlich Hartmuth, und stürzte sich auf Elsemuth, aus ihrer Brust zog er den Dolch, um ihn in sein Herz zu bohren; mit bebender Hand ergriff den Elsemuth, schleuderte ihn von sich, rief leise: Unschuldig ich! Unschuldig du! und entschlief. — Hartmuth suchte den Dolch, Attich entwand ihn ihm — da warf sich der Graf auf die Erde, schlug das Haupt gegen den Boden und winselte immer: Unschuldig sie! Unschuldig sie!

Es hatten sich jezt auch die Knechte erhohlt, ihres Herrn bemächtigten sie sich, banden ihm die Hände mit den Sattelriemen, daß er nicht selbst sich schade, so brachten sie ihn in die Burg. Nie verließ ihn Attich, als nur um der frommen Märtyrerinn Elsemuths Beerdigung zu besorgen; noch ehe Hartmuths Raserey endete setzte man sie in ihr Schlafkämmer-

lein

ein. Veit vernahm das unglückliche Ende seiner Tochter, er folgte ihr bald.

Drey Jahre lebte Hartmuth nach seines Weibes Ermordung in dumpfer Verzweiflung, bald artete sie aus in Raserey. Nur drey Tage war er in der ganzen Zeit seines Verstandes mächtig, da geboth er, man solle ihn an seines Weibes Seite legen, neben ihm seinen Wolff; ihre Gruft solle ein Grabniß decken mit Wolffs Bildnisse und einer Inschrift, so der Nachwelt seines Unglücks Geschichte erzähle. Dafür, daß er im Geißelgewölbe des Klosters zu St. Georg ruhen dürfe, vermachte er dem Abte die Hälfte seiner Haabe, die andere Hälfte dem biedern Attich. In der schrecklichsten Raserey starb er. Mit ihm verlosch sein Stamm.

Pünktlich vollbrachte der Abt zu St. Georg Hartmuths letzten Willen. Er ruht im Geißelgewölbe des Klosters, sein Grab deckt ein Stein, darauf Wolff und diese Inschrift:

Steh' Wanderer!
Weine, wenn du Thränen hast,
wo nicht,
geh vorüber, und fluche meiner Asche nicht!

Hier ruhet in Gott,
erwartend von ihm eine fröhliche Urständ,
Hartmuth, Graf von Heldenstein
seines Stammes der Letzte.
An
seiner Seite
dessen eheliche Hausfrau
Elsemuth Goldingerinn.
Zu
seinen Füßen
dessen treuer Hund
Wolff.
Der rettete zweymahl seines Herrn Leben
um ihn
zum Mörder seines guten Weibes
zu machen.

Geh' vorüber

W a n d e r e r

bethe ein Vaterunser für meine arme Seele

und bitte Gott,

daß du nicht werdest wie ich.

Das

Das
heilige Kleeblatt.

Kurz nach Jerusalems Eroberung durch Gottfried von Bouillon lebte in Deutschland ein alter reicher Ritter, genannt von Sünau, habsüchtig und geitzig wie das Weltmeer, das alle Flüsse verschlingt und immer nimmt, ohne wieder zu geben. In seiner Burg wurde nicht Wein getrunken, nicht Fleisch gegessen. Nahrungssorgen falteten die welke Haut seiner breiten Stirne in dicke Runzeln, sein Körper schrumpfte zusammen, gleich einer Mumie. Arzney war ihm der Anblick seiner Goldsäcke so lange, bis der Tod, des Spiels überdrüßig, ihn abrief von seinen Götzen.

Nichts in der Welt soll schneller zum Wohlthun führen, als die Ueberredung des Todes, viel Sinn liegen im Wörtchen: Hinweg! Herzerschütternd das Klappern seiner Gebeine seyn. Gern hätte auch Sünau, wie er des Holzmeyers zähnefletschendes Antlitz so deutlich sah, aus seinem Sparhafen ein Kloster er-

bauen lassen, um durch Pfaffengebete hingehalten, noch länger den Klang seiner Goldgülden zu hören, Sünau's Ohren lieblichere Harmonie, denn der, seiner schon wartende, Lobgesang der himmlischen Heerschaaren — aber umsonst war sein Wunsch. Kein Mönch nahete sich seinem Sterbebette. Denn war gleich der sieche Ritter in der ganzen Gegend als ein frommer **Beter** bekannt, so hielt man ihn doch nicht für einen **fröhlichen Geber**, und nur diesen liebten die Mönche. Da nun der Knöchler keine geistliche Schildwache zu scheuen hatte, schritt er dreist hin über Sünau's Goldkisten und schwenkte seine Hippe einigemahle über des alten Sünders Haupt — noch blieb er unerschrocken. Aber nun sah er im Paroxismus die weitgeöffnete Knochenhand zu seinen Mammonskisten sich ausstrecken, hörte sie drinn rasseln und — starb vor Schreck.

Drey Töchter hinterließ er; die beyden ältesten von seinem ersten Weibe, die jüngste von seiner letzten Frau im hohen Alter ihm gebohren. Des Vaters Geitz schuldigte jeder an, daß sie noch nicht des Ehestands Glück kannten, obgleich Gertraud, die älteste Tochter, schon vierzig Jahre zählte. Nicht so

reizend,

reitzend, ihrer Schöne wegen, ohne Morgengabe, gewählt zu werden, weigerte sich noch der Vater, die Schaar der Goldsäcke, so um seinem Lager standen, um Einen zu verringern; auch kannte Gertraud die Vorzüge der Männer nicht, denn des alten Ritters Knappen, lebendige Gerippe, konnten nur Gedanken an Abmähen, nicht aber an Pflanzen hervorbringen. Zum Turnier durften die Sünauerinnen nicht, der Vater besuchte keines und hatte schon lange seinen Helm zum Geldtopfe umgeschaffen. Es flammten wohl Minnegedanken in Gertraud's Herzen auf, aber sie fanden nicht Nahrung, und so verloschen sie, wie Feuerfunken die auf Eisschollen fallen; drum beschloß Gertraud ihre Keuschheit dem lieben Herre Gotte, doch zu hohen Procenten, zu leihen. Wenn nicht ihr Name im Buche der Liebe stände, sollt' er doch wenigstens im Buche der Heiligen glänzen. Dieser Entschluß machte Fräulein Gertraud zur Lieblingstochter des Vaters, gemeiniglich war er in ihrer Gesellschaft, dann beäugelten sie die blanken Götzen, zählten sie Abend's, zählten sie Morgens, beteten knieend um ihre Vermehrung und schimpften auf die Freuden der Jugend, der Vater, weil sie geldfressend

 wären

wären, die Tochter, weil sie sie nie genossen hatte. Die Rügemeisterinn ihrer Schwestern war Gertraud, ihnen predigte sie täglich vor die Wohlbehaglichkeit des einsamen, ehelosen Lebens, der geistlichen Buhlschaft.

Kunegunde, die mittlere Tochter, hörte sie an, um ihrer Lehren im Arm' eines rüstigen Knechtes zu lachen. Nicht fern von Sünau's Burg wohnte er, wußte in der Abenddämmerung den Weg zu Liebchens Kämmerlein zu finden, und, ohne Mitgabe zu fodern, ließ er Kunegunde die Freuden der Ehe genießen. Außer ihm stand noch Kunegundens Schlafgemach offen dem Pater Felix, fuchshaarig und rothnasig, dem die Zinshühner und Kapaunen der Klosterleibeigenen ein so kugelförmiges Ansehen gegeben hatten, daß Sünau's Augen immer neidisch auf der feisten Wampe des Mönchs verweilten, mußte dieser dem Ritter Trost einsprechen, weil ihn Diebe im Traume bestohlen hätten. Kunegunde träumte auch, und Pater Felix verstand's, auch sie zu trösten.

Adelheid von Sünau, bey ihres Vaters Tode nur funfzehn Jahr alt, war ihren Stiefschwestern so ähnlich, wie ein glänzender, schöngeränderter Gold-

gulden

gulden einer rostigen Blechmünze. Ein Minnesinger, der sie einmahl ersah, als sie, am Vorsprungshäuschen, einem armen Pilger ein Brod und einige Aepfel reichte, verglich die Farbe ihres Gesichts mit der Farbe einer Lilie, wenn der Abendsonne Strahl sie röthet, ihre blauen glanzerfüllten Augen mit dem Bache, worin der Mond in heitern Sommernächten sich spiegelt, ihren Mund mit der frischen Wunde einer Kirsche, wenn Ueberfluß des Saftes sie zersprengt, glaubte, die Natur müsse sich arm gegeben haben, da sie diese Dirne mit Schönheit beschenkte — und der Minnesinger übertrieb nicht. Die neidische Gertraud nannte ihre Schwester immer die schöne Adelheid, verließ oft die klingenden Freunde ihres Vaters, um Adelheid's blonden, seidenen Haare in Locken zu ringeln, sagte manchmal, die lieben Gottesengelein müßten ihr ähnlich sehen; Kunegunde hob den Veilchenstrauß, den ihr Adelheid pflückte so sorgfältig auf wie die Mirthenkrone, mit Flittergolde durchwunden, die ihr Pater Felix einst in der Schäferstunde aufsetzte, und dieser gestand dem ganzen Convent, das reizendste Marienbild, so er je gesehen, sey gegen Adelheid von Sünau eine Fratze. In

Rücksicht auf Kunstfertigkeit jener Zeiten war dies freylich keine große Schmeicheley für Adelheid, aber, von einem Vertrauten der heiligen Jungfrau gesagt, das größte Lob. Reine Unschuld, eines Weibes beste Schminke, erhob Adelheids Schöne noch mehr, und die Herzensgüte, die aus jeder ihrer kleinsten Handlungen sprach. Aber unbewundert von Männern, uneingeflochten in den Glückskranz eines Biedermannes, würde diese Blume hinter Sünau's Mauern verblühet seyn, hätte nicht der Tod der Harpagonsposse ihres Vaters zu rechter Zeit ein Ende gemacht.

Unter dem Altare seiner Kapelle war kaum Sünau's Gerippe begraben, da versammelte Gertraud ihre Schwestern zu sich in ihres Vaters Schatzkammer, und hielt, unter dem Vorsitze des Pater Felix, diese Rede an sie:

Liebe Schwestern! Alles ist eitel! Keine Blume blüht ewig, kein Tag kann sich verdoppeln, Niemand darf einen Sommer hoffen, dem nicht ein Herbst folgen wird. Gebrechlichkeit ist unser Loos, Vergänglichkeit unser Lebenslauf, viel Schein, wenig Wirklichkeit! Nichts ist vergänglicher unter den ver-

gäng-

gänglichen denn Weiberschöne, nichts trüglicher unter den trüglichen Dingen als die Jugendfreuden, im Alter nagen sie an uns, wie Würmer an Leichnamen.

Kunegunde schaute auf ihren Busen, Pater Felix auf seinen Fettwanst. Adelheid hörte und dachte nichts dabey.

Gertr. Männer streicheln uns, wenn sie ihr Joch uns auflegen, wovon uns nur der Tod befrey't, reichen uns Gift in goldenen Bechern, hüllen die Schlange ins Blumensträußchen, damit sie der Dirnen Busen ausschmücken, sind vor des Priesters Einseegnung Sperlinge, Habichte nachher. — Wer andern wohlthut, macht sich selbst arm — Pater Felix schüttelte das Haupt und runzelte die dickhäutige Stirne — Die Welt borgt gerne und bezahlt nicht wieder, nur der Himmel giebt tausendfache Zinsen für jedes Scherflein, so wir ihm leihen. — Des Mönchs Antlitz verzerrte sich freundlich — Unser Vater, dem Gott eine fröhliche Urständ verleihe! hinterließ uns diese Geldsäcke mit dem Befehl, sie zu mehren — Wie könnten wir ihm besser gehorchen, als wenn wir dieses Geld dem Himmel leihen?

Pat.

Pat. Felix. Fräulein, ihr sprecht gleich der Königinn von Saba. Diese Worte eurer Weisheit sollen einst in euren Leichenstein gegraben werden: daß die Nachwelt es wisse, welch' ein Wunder der Weisheit und Gottesfurcht Fräulein Gertraud von Sünau war. Eine bessere Grabschrift mag euch selbst der geistreichste Minnesänger nicht erdenken.

Gertr. Hochwürdiger Vater, eure Tochter dankt euch für eure gute Meynung von ihr.

Item, ich bin gewiß, Schwestern, keine von euch wird nachhängen den Freuden der Welt, oder sinnlichen Lüsten, sollen sie doch einst Schwefelflammen werden, die uns in der Hölle brennen. Wie könnten wir auch Gefallen finden, uns im Schmutze der Sünden zu wälzen, oder uns der Wollust des Ehestandes zu ergeben — zwar honigsüß — wie die Welt sagt — für den Leib, aber gallenbitter für die Seele!

Kunegundes Hand stahl sich, unbemerkt, zur dicken Rechte des Paters, und drückte sie sanft.

Gertr. Ewige Jungfrauschaft und Keuschheit dem Himmel gelobt und gehalten — o, dies bringt eine unvergängliche Krone auf das Haupt einer solchen

Dirne, so heller blinken wird, denn die Sternlein am Himmel in einer heitern Winternacht. Mein soll sie werden diese Krone — und, Schwestern, wenn auch ihr darum ringen wolltet, mit mir zugleich das Gelübde ablegen —

Kuneg. Herzlich gerne, Gertraud; für eine Krone thu' ich alles, auch ist mir der Ehestand verhaßt, er kann mir nicht neue Freuden, wohl aber neue Leiden geben. Nicht wahr, Vater?

Pat. Fel. Klüglich gesprochen, meine Tochter. Ehestand ist Wehestand.

Gertr. Angenehm überrascht mich dein Entschluß, Kunegunde, schon fürchtete ich, du würdest den Weltfreuden nachlaufen.

Kuneg. Nein, Schwester, ich werde ihnen nicht nachlaufen, bessere Freuden hab' ich so nahe um mich, daß ich sie nur ergreifen darf. Nicht wahr, hochwürdiger Vater?

Pat. Fel. Ihr werdet sie finden in eurem Gelübde.

Gertr. Und du, Adelheid?

Adelh. Schwester, was ist denn der Ehestand?

Gertr.

Gertr. Der Ehstand ist — ist — ist — — ein Burgverließ, wo der, den man hinabstürzt, von Schlangen und Ottern, Kröten und Nattern umgeben ist, die ihm das Blut aussaugen.

Pat. Fel. Recht weise gesprochen — auch gleicht er der Marterkammer in dieser Burg, wo den Missethäter nur ein dünnes Brett über einem bodenlosen Abgrund schwankend hält — vor ihm hin legt man einen Wecken, treibt ihn dann der Hunger, faßt er darnach — da verliert er das Gleichgewicht und stürzt hinab — seiner Seele gnade Gott!

Adelh. Ach! Hochwürdiger Herr, ihr macht mir angst und bange! — und was ist denn ewige Jungfrauschaft?

Gertr. Wie du auch fragen kannst! — Es ist — ist — .

Pat. Fel. Ist — ist —

Adelh. Gewiß so ein Leben wie meine beyden Täubchen es leben, wenn sie sich schnäbeln, mit einander batteln, mit ihren Flügeln sich umfangen — die eine der andern hilft ein Nest zu bauen —

Pat. Fel. Irrig Kind, das ist Ehestand.

Adelh. Unglückliche Täubchen!

Gertr. Zu kindische Vorstellungen hast du noch von solchen Sachen, Adelheid, folg' du dem Rathe des hochwürdigen Vaters und unserm Beyspiele — und werde —

Pat. Fel. Eine Nonne.

Gertr. Eine Klausnerinn, hochwürdiger Vater.

Kuneg. Vortreflich, Schwester, das war mein Wunsch. Sich ganz der geistlichen Beschauung widmen, scheint mir doch der nächste Weg zum Himmel.

Gertr. Und zur Heiligsprechung. Hört nun meinen Vorschlag, Schwestern. In unsers Vaters Burgbann liegen am St. Gregors Busche drey Hügel, nicht entfernter von einander, als daß man sich abrufen kann — auf jeden dieser Hügel lassen wir eine Klause, nebst einer Kapelle bauen.

Pat. Fel. Heilige Gertraud! So wird euch bald Jedermann nennen, denn ein solcher Gedanke kann nur Eingebung des Himmels seyn.

Gertr. Alle meine guten Entschlüsse verdank' ich euren Lehren, hochwürdiger Vater. — Jede von uns bewohnt eine Klause, ein kleiner Garten nährt uns, und in der Kapelle beten und singen wir Tag und Nacht.

Nacht. So lange ein weißes Tuch aus der Kapelle weht, ist es ein Zeichen, daß die Bewohnerinn wohl auf ist und ihrer Schwestern in Liebe gedenkt, für sie betet, ein schwarzes Tuch das Zeichen von Krankheit und Unfall. Den Schatz unsers Vaters legen wir auf den Altar eures Gotteshauses, Vater, nach unserm Tode bleibt er dem Kloster.

Wohl zufrieden war Pater Felix mit dem Schlusse dieser Rede, wie die beyden Schwestern mit Gertraud's Vorschlage. Schnell sorgte der Mönch für die Ausführung, und nach einiger Zeit standen auf den Hügeln Häuser und Kapellen, die drey Schwestern bezogen sie. Bald erschallte der Ruf von diesen Klausnerinnen aus der Mönchsposaune durch den ganzen Gau. Pilgrimme besuchten auf ihren Wallfahrten diese Kapellen, und zogen vergnügt weiter, von Gertraud mit Kernsprüchen, wider Teufels List und Gewalt anwendbar, von den beyden andern Schwestern mit reichen Almosen begabt. Nun breiteten die Mönche von St. Bruno schon die Wunder aus, welche die drey Klausnerinnen sollten gethan haben, daß man überall von diesem heiligen Kleeblatte sprach, wie Gertraud es

nannte,

nannte, und es bewunderte. Gertraud befliß sich ernstlich eines musterhaften Wandels, bestürmte ihren Leib mit Geißeln und Kasteyen und den Himmel mit Bitten um ihre Heiligsprechung. Kunegunde kasteyete ihr Fleisch nach Pater Felix Heilsordnung und befand sich in ihrer Einsamkeit bey Tage wohl, besser noch bey Nacht. Adelheid lebte in ihrer Unschuld, froh und vergnügt, pflegte der Blumen ihres kleinen Gartens und sah dem Spiel' ihrer Tauben zu — da nahte sich der Augenblick, da sie zugleich mit den Freuden der Minne ihre Leiden schmecken sollte.

Unfern von den dreyen Hügeln lag die Burg Felseck. Hinter ihren moosbewachsenen Mauern lebte, im Liebeswahnsinne, ein junger Ritter, Herr Rudolf von Felseck, einer der schönsten, edelsten Jünglinge seiner Zeit. Tapferkeit und Biedersinn, Eifer für die Sache des Himmels trieben ihn an, in Gesellschaft eines alten, ehrwürdigen Ritters, Hugo von Heersbruck, unter'm Panniere Gottfried's von Bouillon, gen Palästina zu ziehen. Es trug seines Arm's Tapferkeit vieles bey zur Eroberung Jerusalems.

Als schon die Stadt erstiegen war, und das Schwerdt der Kreuzritter Menschen dem Gotte der Liebe schlachtete, sprang Herr Rudolf, ohne Helm, den ihm ein Säbelhieb zerspaltet hatte, über eine niedrige Gartenmauer. Es machte eine leise, sanfttönende weibliche Stimme ihn aufmerksam — zur nächsten Laube schlich er, fand dort ein knieendes, sarazenisches Mädchen, betend zum Christengott um die Rettung seiner sieben Brüder, so der Christengrausamkeit, in einen Kiosk versteckt, zu entkommen suchten. Aus dem Lanzengetümmel, aus dem Mordgedränge der Schlacht kam der Ritter, alle Gedanken dachten Blut und Tod — und jezt der Anblick. Eine schöne Dirne in Fahr und Noth, helle Thränenperlen die ihren schwarzen Augen entfielen, roth gerungen die weißen Hände, kniend vor dem Gotte, dessen Anbeter ihre Brüder schlachten wollten, zu ihm betend mit einer Stimme, sanft und einnehmend wie ein Seufzer der Liebe — zerrissen das seidne Gewand oder in Unordnung, daß es Schönheiten entdeckte, die, wäre auch die Dirne eine überwiesene Verbrecherinn gewesen, das Rachschwerd der Strafgericht würde einhalten gemacht haben — — dies

sah,

sah, dies hörte Rudolf — „Und ich Einer der Henker dieser Unschuldigen!“ — dies war was er dachte. —

Still stand er einige Augenblicke, nur sie sah er — vernahm nicht das laute Kriegsgeschrey seiner mordenden Brüder, hörte nur sie beten — Du wirst erhört werden, schöne Dirne, rief nun Rudolf, und stürzte in die Laube — mein Arm soll dich vertheidigen und deine Brüder, so lange daran noch Eine Sehne sich spannt. Da fuhr das Mädchen auf, wie ein Pilger, der bey Sonnenschein und Himmelsbläue zum Schlafe unter einer Eiche sich niederlegte und jezt durch einen Donnerschlag aufgeschreckt wird. Christ! — rief sie, und streckte ihr schönes Haupt, von schwarzen Locken umwallt, dem Ritter dar — Christ, schlage dies Haupt ab, daß es deine Mordgier sättige, nur schone meiner Brüder.“

„Dann zerschmettre eines Schergen Keule mein Hirn — antwortete Rudolf, und hob die schöne Betende vom Boden auf, sie sank an seine Brust, von ihren Wangen küßte der Ritter die Zähren. — Christ, du bist gut — sprach sie — wären alle deine

Brüder dir gleich, Zulika weinte jezt Thränen der Freude.

Mit blinkenden Säbeln sprangen jezt drey der Brüder Zulika's aus dem Kiösk. „Stirb, Franke! schrien sie einmüthig. Da warf sich Zulika zwischen die Schwerdter und flehte um Gnade für den schönen Fremdling. Es traueten aber die Sarazenen dem Deutschen nicht, bis er sein Schwerdt hinwarf, und bey seinem Gott' ihnen schwur, nur zu ihrer Vertheidigung es wieder zu ergreifen. Beruhigt kaum, als ein Haufe Kreuzritter die Mauer erstieg — der Bitten und Drohungen Rudolfs achteten die wilden Krieger nicht — wüthig griffen sie die Sarazenen an — Rudolf faßte sein Schwerdt, kämpfte wider seine Landsleute, die Menge übermannte ihn, niedergehauen wurden die Sarazenen, eine tiefe Kopfwunde streckte den Felsecker ohnmächtig zu Boden. Wie er nun erwachte zum Leben, da wünschte er sich den Tod, denn er sah an seiner Seite tod liegen die reizende Zulika, verzerrt die sanften Züge der Schönheit, gebrochen das thränende Auge, stumm der Mund, der so feurig betete. Im Garten wüthete der Ritter umher, einem Rasenden gleich — jede Hülfe

schien ihm Beleidigung. Hugo von Heersbruck rettete sein Leben; der trug ihn fort und pflegte sein. Rudolf genaß, aber so oft Rückerinnerung dieses schrecklichen Tages seine Seele erfüllte, rasete er. Mit dem Heersbrucker zog er in sein Vaterland, ließ hinter seiner Burg einen Garten anlegen, dem gleich, wo seine Zulika getödtet wurde. Hier weilte er immer, denn hier fand er für seinen Trübsinn Linderung und Nahrung zugleich.

Hugo hörte von den Wundern des heiligen Kleeblatts, durch die Mönche von St. Bruno ausgesprengt, um die drey Schwestern nach ihrem Tode heilig sprechen und schon jezt einen Spekulationshandel mit ihren Reliquien treiben zu können. Immer drauf bedacht seinen Freund zu heilen, bat er Gertraud um ihre Hülfe — willig und gläubig genug war sie dazu, aber umsonst ihre Gebete, umsonst Kunegundens Handauflegen; — Wunden, welche die Liebe schlug, vermag nicht die Wollust zu heilen. An Adelheid wandte der Heersbrucker sich nun; das innige Mitleiden für jeden Unglücklichen brachte das Fräulein gen Felseck, ob sie gleich ihren Schwestern gestand, sie habe nicht den bergeversetzenden Glauben, der

allein zum Wunderthäter qualifiziert. Wie man einer Heiligen begegnet, so begegnete Hugo der schönen Adelheid. Rudolf jagte im Forst hinter seiner Burg, diese Beschäftigung behagte allein ihn noch, niemand durfte davon ihn abrufen. Es wünschte Adelheid den Garten zu sehen, den ihr das Gerücht so romantisch beschrieben. Hugo führte sie hin, er wähnte, sie sehne sich nach Einsamkeit um zu beten.

Ein Wäldchen von leiserauschenden Silberpappeln beschattete das Thor, durch die Hand eines griechischen Bildners errichtet aus künstlichen Bruchstücken zertrümmerter Säulen und Felsenquader. Unter einer, wie durch den Zahn der Zeit in ihrem Grunde abgenagten Spitzsäule, sprudelte ein heller Quell hervor, wuchs an, nach einigen Schritten, zum kleinen Bache, und wälzte seine Silberwellen hin über zertrümmerte Säulengesimse. Hängende Thränenweiden beschatteten seine flachen Ufer, und ließen ihre schwanken Aeste vom Bache tragen. Das Ungewöhnliche dieses Orts, die traurige Weise, so die kleinen Wellen, rauschend über Friesen und Felsenstücke, murmelten, der Vögelgesang, so sich einmischte, stimmte

Adelheid's Seele zu einer Empfindung, neu ihr, doch nicht unangenehm. Stark pochte ihr Herz unter der jungen, sanft sich hebenden Brust, die, wie des West's Muthwille, ihren Busenschleyer verschob. Innigempfindend ging sie am Bache hinab; auf einer Wiese, aus deren grünem Schmelze, buntfarbige Blümchen sich drängten, sammelte sich in einen kleinen Teich der Bach. Aber Adelheid verlangte wieder nach der sanften Dunkelheit des Pappelwaldes, von der süß- traurigen Stimmung ihrer Seele stach zu sehr die Sonnenhelle, die Farbenfülle der Wiesenblumen ab. Da gewahrte sie eines Palmenhain's, an der Seite des Teichs lud er durch kühle Schatten zur Ruhe. Dorthin trieb sie ihr Herz. In einer kleinen Laube von blühendem Gaißblatt, durchflochten mit Lilien und Rosen, fand sie einen schlafenden Jüngling. Ein kühlender Lenzwind spielte mit den blonden Ringellocken des Jünglings — sie flossen hinab auf seine Wangen, hochroth geschminkt durch den Schlaf — enthüllte ein Gesicht, gleich den Heiligengestalten, wie sie ihr oft in den Verzückungen der Andacht erschienen. Des Jünglings rechte Hand ruhete schlaff auf dem Boden, die linke hielt

einen Jagdspieß. Aus weißem Marmor gebildet, lag, neben ihm knieend, eine junge, ausländisch gekleidete Dirne, zum Himmel die Hände erhoben. Drey männliche Bildsäulen mit gezückten Schwerdtern standen im Hintergrunde, es schien als wollten sie hinstürzen über den schlafenden Jüngling.

Gleich diesen Bildsäulen stand Adelheid, sanftathmend, geheftet ihre Augen auf den schönen Schläfer — dann schlich sie näher einige Schritte, sah auf der Stirne des Jünglings dicke Schweißperlen blinken, und zürnte auf den West, der den Erhitzten zu heftig zu kühlen schien. Leise nahm sie ihren Schleyer vom Antlitz, damit trocknete sie ihm vorsichtig den Schweiß ab. Ob er ein Engel oder ein Mensch sey, das fragte sie sich — und so angenehm ihr auch sonst wär' eines Ueberirrdischen Erscheinung gewesen, doch wünschte sie jezt, der Jüngling möge ein Mensch seyn. Mit Augen, worinn schon, doch ihr unbewußt, innige Liebe strahlte, blickte den Jüngling sie an — da krächzte ein Rabe, neben der Laube, sein trauriges Lied, sie erschrack, und scheuchte ihn weg. Zur Seiten dem Jüngling setzte sie sich auf den grünenden Rasen, und mit Mutterblicken,

die ihren schlafenden Erstgebohrnen bewachen, blickt sie ihn an.

Schon wurden die Schatten der Bildsäulen länger, röthlich säumte die untergehende Sonne die Blätter, es öfnete die prunklose Nachtviole den kühlern Lüften des Abends ihre falben Kelche und düftete Wohlgeruch durch die Gegend — noch schlief der Jüngling so süß wie vorher, noch starrte Adelheid immer das schönste Bild des Schlafes an — — Ein Geräusch neben der Laube drängte sich leise durch das Gebüsch — vom Geliebten wandte das Fräulein den Blick und sah im Grase eine kleine, buntgefleckte Schlange sich ringeln, grade dahin wälzte sie sich, wo des Jünglings Hand den Boden berührte — das bleichte ihre Wangen und beengte ihr Herz — ihre Furcht machte die unschädliche Schlange zur gifttreichsten, ein Stich ihrer Stachelzunge — wähnte das Fräulein — würde brennendes Gift durch des Jünglings Körper verbreiten — mit Zittern ergriff Adelheid des Jünglings Hand, legte sanft sie ihm auf die Brust — der Jüngling erwachte.

Adelheid fuhr zurück. Zulika — so rief der Jüngling — sey ohne Furcht, mein Schwerdt soll

dich schützen. Jezt schlug er seine Augen ganz auf— Himmel! — stammelte er, und sank vom Rasen auf seine Knie — Heilige des Himmels, denn die bist du, entzieh dich nicht so schnell den Blicken Rudolfs von Felseck!

Ihr, Ritter Rudolf von Felseck? — fragte Adelheid leise — und die Röthe der jungfräulichen Unschuld vertrieb von ihren Wangen die Blässe des Schreckens.

Der bin ich — entgegnete Rudolf — sollte mir diese Frage eine Sterbliche verkünden? Heilige wissen ja alles! — Aber nein, du bist keine Sterbliche, ist doch der Abglanz Gottes in deinen Augen — dämmert doch die Morgenröthe des ew'gen Lebens auf deinen Wangen —

Adelh. Ritter, ich bin keine Heilige, bin eine arme Sünderin. Steh't auf, vor Adelheid von Sünau darf kein Knie sich beugen. — Sanft hob sie ihn auf.

Rud. Du, Adelheid von Sünau? Nein, Zulika bist du oder eine Heilige, es vermag nicht die Natur zwey solcher Meisterstücke hervorzubringen — doch diese blonden Locken, glänzend wie Strahlen der

Mor-

Morgensonne, dieses veilchenblaue Auge — Wer? Wer bist du?

Adelh. Ich bin Adelheid von Sünau, Ritter, ich kam euch durch Trost zu heilen, wenn ich's vermöchte, und nun bitt' ich den Himmel um Wunderkraft euch zu heilen.

Rud. O, du hast sie empfangen vom Himmel, schöne Dirne. Einer deiner Blicke kann die Raserey heilen, einer deiner Händedrücke den scheidenden Geist zurückhalten.

Adelh. Schmeicheley ziemt euch nicht, Ritter, weniger noch Spott über eine arme Dirne —

Rud. Spott' ich dein, Adelheid, dann möge mein Ohr immer Spott hören wenn ich Trost erwarte, verblinden mögen meine Augen und kein Lichtstrahl meinen Verstand erhellen! Hilf mir, Aerztinn, die mir mein Gott sandte! Verflucht sey die Stunde, die ich ohne deine Huld zubringe, verflucht der Morgen, den ich ohne dich grüße, verflucht der Schlummer, der ohne deinen Kuß mein Auge schließt! — Du wirst mein Weib, oder Felseck's Mauern sollen über mich Rasenden zusammentrümmern!

Adelh. Ritter, ich bin eine Verlobte des Himmels.

Rud. Der Himmel hat der Verlobten mehrere — Du must mein werden! wirst du es nicht, dann will ich mich lebendig legen zu Todten ins Grab, und Fluch soll schallen zu dem hinauf, der mir das Leben zur Qual gab — Deine Hand, Adelheid! — Er ergriff sie mit Inbrunst, drückte einen brennenden Kuß drauf, und schau'te gen Himmel — Vater! — rief er — du hast mir dies Weib zugeführt — du wirst sie schützen. Komm, Weib! Mein Weib! — und er nahm sie in seine Arme und trug sie zur Burg. Ihm entgegen kam Hugo.

Freund! — rief Herr Rudolf — ich lasse diese Dirne nicht, und müßt' ich sie knieend von der Gnade eines Schergen erbitten!

Ehe die erschrockne Adelheid sich aus den kraftvollen Armen des Felseckers loswinden, eh' ihn Hugo zur kalten Ueberlegung bringen konnte, ergriff er das güldene Hifthorn, so an seiner Seite hing, stieß dreymal hinein und augenblicklich sah er sich umgeben von seinen Knappen und Burgleuten.

Mannen

Mannen und Knechte — so sprach er — mancher von euch hat bisher, heimlich oder öffentlich, über meine Stumpfheit gelächelt, mancher sich geschämt, einem so unthätigen Herrn zu dienen; von heut' an sollt ihr wieder in Rudolf von Felseck einen Mann finden. Eure Feinde sollen euch nur verächtlich durch das Helmgitter blicken sehen, Schaam nur dann eur Antlitz röthen, wenn ihr die Anzahl eurer Feinde überschau't und sie zu klein eurem Muthe findet. Doch fürchtet das nicht schon jezt. Seht hier mein Weib, nur mein Schwerdt kann sie mir erkämpfen, und wenn auch ein Blitzstrahl mir das Zeichen Kains auf die Stirne brennte, daß Niemand an meiner Seite fechten wollte. Hin zur Burgwarte, hin auf die Zinnen — der ganze Gau wird gegen mich aufstehen.

Hugo. Kein Rittersmann des gangen Gau's gegen einen Eydbrüchigen.

Rud. Heersbruck! — Doch! — Spricht so ein Freund?

Hugo. Heersbruck ist eur Feind, Felseck.

Rud. Was macht dich zu des Felseckers Feind?

Hugo. Dirnenraub.

Rud. Wem raubt' ich die Dirne?

Hugo. Dem Himmel.

Adelh. Laß mich, Starker, aus deinen Armen, du thust mir weh!

Rud. Bist du dem Himmel verlobt?

Adelh. Man hat mich dazu überreden wollen.

Rud. Ueberreden? Und du sprachst nicht: Ja?

Adelh. Ich schwieg, Ritter.

Rud. Was bist du mir nun, Hugo?

Hugo. Ein Feind.

Rud. Ein Feind? Und doch raubt' ich dem Himmel keine Braut?

Hugo. Wirb' um sie, wie's Rittern ziem't.

Rud. Bey wem soll ich werben?

Hugo. Bey'm Himmel und bey ihren Schwestern.

Rud. Bey'm Himmel werb' ich nicht um Adelheid, führten doch Gottes Engel sie mir zu. Bey ihren Schwestern will ich werben, als Ritter und Biedermann. — Und was, Heersbruck, bin ich dir dann?

Hugo. Was du mir schon jezt wieder bist, Freund und Bruder. Er reichte ihm die Hand, drückte ihn

an

an seine Brust und ging. Ihm folgten die Mannen und Knechte.

Rud. Und was, Adelheid, bin ich dir?

Adelh. Kannst du die Sprache deuten, die mein Blut in doppelten Pulsschlägen redet, deuten die Empfindung, daß zu Adelheids Glück in der ganzen Natur du der alleinzige bist, deuten die Blicke meiner Augen, die unter allen Männern nur dich sahen. — Was deutet das alles?

Rud. Liebe!

Adelh. Liebe? — Ja, du sag'st wahr, denn du treibest mit dem einzigen Worte mir all' mein Blut in die Wangen. — — Ach! dieser Seufzer! — — deute, deute auch ihn. Ihr erröthendes Gesicht barg sie an Rudolfs Brust — und Küsse deuteten den Seufzer. Heilige Stille einige Augenblicke.

Rud. Du, Rudolfs Eheweib!

Adelh. Nein, nie tret' ich in den Ehestand.

Starr sah Rudolf sie an und fragte: wie soll ich das deuten? — Nicht mein Eheweib willst du werden?

Adelh. Hast du deswegen meines Herzens Sprache ausgespäh't, mich unglücklich zu machen?

Rud. Schlaf' ich noch? Adelheid, macht der Ehestand unglücklich.

Adelh. Nennst du es Glück, im schlammigten Boden des Burgverließes, unter Schaaren nagender Nattern, sein Leben auszuwimmern, nennst du es Glück, in einem bodenlosen Abgrund zu Staub zu zerschellen, will man dem Hungertode entfliehen?

Rud. Adelheid, bist du bezaubert, oder verwirrt ein böser Geist von neuem meinen Verstand? — Wer denkt sich so den Ehestand?

Adelh. Meine Schwestern und Pater Felix.

Rud. Neid, Abgunst und Habsucht sprachen das; abschrecken wollten sie dich, in einen Stand zu treten, der, wie der Frühling, stündlich neue, lieblichere Blumen hervorbringt. Sah'st du je einen Pilger der Ruhe zueilen, die ihm Wasser für seinen brennenden Durst, Erquickung für seine ermatteten Glieder versprach?

Adelh. Oft, Ritter, seine Blicke erheiterten sich, sein matter Fuß eilte, gleich dem unermüdeten Waller, der seine Reise antritt.

Rud. Was ihm Wasser und Ruhe — das ist der Ehestand dem Minnenden, noch unendlich mehr,

ist

ist die Ankunft des Pilgers in seinem Vaterlande —

Adelh. Wie so gern glaubt dir das deine Adelheid, denn sie glaubt was sie wünscht.

Hugo kam, dem Ritter anzusagen, zwey Mönche aus dem Kloster des heil. Bruno wären gekommen, um Adelheid ihren Schwestern, so des langen Ausbleibens Befremden getragen, wieder zuzuführen. Ich bin gewiß — endete er — Ritter Felseck wird sein Wort halten.

Rud. Ich werd's. Laß die Mönche kommen. — Hugo ging — Adelheid, du bist mein?

Adelh. Dein, so lange ich weiß, daß ich bin. Sie reichte zum Druck' ihm die Lilienhand, zum Kusse den rosigten Mund — und ohne Worte schwuren Händedruck und Minnekuß den Schwur ewiger Treue. — Morgen — stotterte Rudolf — werb' ich um dich. Er hing den Schleyer ihr übe'rs Antlitz — da traten die Mönche hinein.

Rud. Ehrwürdige Väter, seht hier die Wunderthäterinn, die meinen Wahnsinn durch Einen ihrer Blicke heilte. Gott hab' ich's mit Seufzern gedankt, ihr es zu danken vermag ich nicht — um Menschen

meine Dankbarkeit zu zeigen, laß' ich in St. Bruno's Gotteshause einen Altar erbauen, drauf sollen Tag und Nacht zwey Wachskerzen brennen.

Die Mönche. Wir danken euch, gestrenger Ritter, im Namen unsers Heiligen.

Rud. Unverdienter Dank ist Vorwurf. — Ich gebe, und gäb' ich euch meine ganze Haabe, immer noch zu wenig für das was mir gegeben wurde, wohl weiß ich dies. — Heilige, denk' meiner in deinem Gebete.

Adelh. Jedes meiner Gebete sey um die Dauer eures Glücks.

Sie ging, ihr folgten die Mönche. Rudolf erstieg die höchste Zinne der Burgwarte, um die Geliebte mit seinen Blicken zu begleiten.

Welch' eine Nacht für Adelheid folgte diesem Tage. Die Ruhe, so sonst ihr gleich sanft die Augen zudrückte, warf sie sich aufs Lager, war verwandelt in einen erquickungslosen Schlummer, der, zwischen Schlaf und Wachen, ihrer Phantasey Schreckensgestalten darstellte; immer stärker klopfte ihr Herz unter dem hochwallenden Busen, je näher der Morgen kam. Bey'm ersten Sonnenblicke, der durch die

bunt-

buntgemahlten Scheiben ihrer kleinen Fenster schimmerte, ging sie, wie durch Gewohnheit verführt, in den Garten, ihrer Blumen zu pflegen — doch kehrte sie wieder zurück, ohne die Rose an den Stock zu binden, die ein Windstoß abgerissen hatte. Die Morgensonne übergüldete die Zinnen der Burg Felseck, dahin nur waren ihre Augen gerichtet — Im Kloster läutete man zur Hora — Adelheid vergaß ihres Gebets — ein Seufzer flehte den Gott der Liebe um Glück an. — Horch! Es schallen die Hörner von Felseck wieder an der Kapelle. Zitternd erstieg das Fräulein das Dach der Kapelle — auf der Ebene erblickte sie einen glänzenden Zug von Rittersmännern, an der Spitze ihren Geliebten. Ueber die Erde hin eilten die Rosse, als rief sie Trommetenklang gegen den Feind, unter ihren Hufen schien der Boden hinweg zu gleiten, jeder Augenblick sie eine Stunde näher zu bringen — und doch schalt Rudolf die Trägheit seines Rosses, doch wähnte das Fräulein, der Ritter schone des Pferdes. An Adelheids Klause waren sie jezt, Rudolf riß seine Feldbinde ab, schwenkte sie um sein Haupt, warf sie hinein in den Garten, sein Liebchen gewahrte er nicht — und nun trieb der

scharfe Sporn über den Boden das keuchende Roß hin. Bald hielt an Gertrauds Klause der Haufe, Rudolf saß ab und der Heersbrucker — das ersah Adelheid und stieg hinab in die Kapelle zu beten.

Gertraud war nicht betreten über diesen Besuch, denn geistlicher Stolz hatte sich ihrer bemächtigt — willig öffnete sie das Thürchen ihrer Klause — Rudolf und Hugo traten hinein, das Gefolge hielt an der Kapelle.

Heilige Gertraud — so begann Rudolf — einen bessern Eingang würd' er nie gefunden haben, und hätt' er Peters des Einsiedlers Beschwätzungsgabe vergessen. — Heilige Gertraud, einen Rittersmann seht ihr vor euch, den Ein Blick eurer jüngsten Schwester von einer Krankheit befrey'te, an deren Heilung die größten Aerzte verzweifelten — doch fürcht' ich noch Rückfälle, drum gewährt mir zur beständigen Gesellschafterinn meine Aerztin, gebt sie mir zum Weibe.

Gertr. Ritter, eur Begehren macht mich staunen! Kennt ihr meine jüngste Schwester?

Rud. Ich kenne sie; deswegen gebt sie mir zum Weibe.

Gertr. Und vergeßt doch ihres Gelübd's einer ewigen Jungfrauschaft, wagt es, durch eur Begehren den zu beleidigen, dem sie sie gelobte?

Rud. Narrentheidung! Das schwatzt ihr Pfaffen nach, die überspannte Begriffe von der Art haben, Gott zu dienen. Ich weiß wie man ihm würdiger dient. Mein Blut floß an seines Sohnes Grab, wo Pfaffen nur beteten, mein Schwerdt schlug da den Ungläubigen tiefe Wunden, wo Pfaffen nur Weihwasser sprengten. Zum Ehestande schuf Gott den Menschen, der Pfaff war klüger denn sein Schöpfer, und bestimmte sich zum Messelesen. — Wollt ihr den Seegen, den Gott der Welt gab, da er eure Adelheid werden hieß, in Fluch verwandeln, so bekennt ihr, daß euer Gottesdienst Gaukelspiel, eure Frömmigkeit Heucheley ist.

Gertr. Ritter, ihr vergeßt mit wem ihr redet; — daß es Adelheid's Schwester, Adelheid's Vormünderinn ist.

Rud. Das will ich vergessen. Wer machte euch zur Vormünderinn Adelheid's? — Sie ist kein unvernünftiges Kind, das nicht Gutes vom Bösen unterscheiden könnte — besser hat ihr Herz sie ihre

Pflichten gelehrt, als tausend Paternoster und Avemaria sie euch lehren können. — Ich mußte werben um Adelheid als Rittersmann, und ich habe geworben. Jezt Ja oder Nein — doch wißt, es gilt mir gleich. Gottesgesetz übertret' ich nicht, so ich sie, auch wider euren Willen, zum Weibe nehme, auch nicht Rittergesetze; Menschenvorurtheile und Pfaffensündlein verletz' ich mit Freuden — auf dem Kreuzzuge hab' ich gelernt, was Mönchsgesatz ist.

Gertr. (für sich.) Der Frevler! O, daß ich Bann' und Fluch könnte aussprechen über den Ruchlosen! — Doch, was ich nicht kann, vermag der Abt zu St. Bruno. Bis dahin Verstellung. (laut.) Ritter, so ich jezt von euch eure Burg zu kaufen begehrte, würdet ihr gleich sie mir zuschlagen?

Rud. Nicht ohne reife Ueberlegung.

Gertr. Der Mann heischt noch Zeit zur Ueberlegung, und einem Weibe wollt ihr sie verweigern? Soll ich euch meine Schwester für eure hitzigen Worte verkaufen, ohn' euch zu kennen?

Rud. Fragt die Armen dieses Gau's, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die wackern Kämpen Deutschlands, so Gottes Kreuz auf den Schultern

tru-

trugen, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die ernsten Richter des Freygerichts, so über Leben und Todt richten im Verborgenen gleich dem Schicksal, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die Klöster umher, die sich mit meinen Gütern bereicherten, sie kennen Rudolf von Felseck —

Gertr. Zum Fragen also laßt ihr mir Zeit?

Rud. Nein! Ich antworte für sie alle, ohn deswegen roth zu werden: Rudolf von Felseck ist ein Biedermann. Bedarfs deß Zeugniß gegen ein Weib?

Hugo. Nicht Zeugniß gegen die Richter des Freygerichtes. Nur Schurken mißtrauen dem Worte eines Rittersmann's. — Aber doch ist mein Rath, gebt Fräulein Gertraud Zeit zur Ueberlegung.

Rud. Wozu noch Ueberlegung?

Hugo. Um Jedem recht zu thun.

Rud. Wie lange Zeit zur Ueberlegung fodert ihr, Fräulein?

Gertr. Drey Tage.

Rud. Am vierten wird eure Schwester mein Weib, ihr sagt nun Ja, oder Nein.

Mit Hugo eilte er fort und warf sich auf sein Roß, zwölfen seiner Knechte gab er Befehl Adelheids

Klause zu sichern — auf seine Burg ritt er mit den Uebrigen.

Kaum war Rudolf aus Gertrauds Augen, da berief sie, durch ein verabredetes Zeichen, ihre Schwester Kunegunde zu sich. Pater Felix kam jedesmahl gleich nach Sonnenaufgange, um Gertraud's Beichte zu hören. Das Blutgericht wurde nun gehegt über den biedern Felsecker. Mit den schwärzesten Farben mahlte Gertraud ein Gemählde aus von Rudolfs Liebe, von seiner Ruchlosigkeit, mit der er ihrer und der Mönche Heiligkeit spottete, stellte ihrer Schwester vor, um den Ruf ihrer Frömmigkeit wären sie gebracht, wenn Eine von ihnen die Wonne des Ehestandes dem Glücke der Heiligsprechung vorziehe, schilderte des Klosters Verlust, wenn Rudolf Adelheid's Erbtheil begehre, das man ihm nicht verweigern könne, und schloß so: Ihr seht, hochwürdiger Vater, die Ehre des Himmels, das Glück eures Klosters verlangen es, daß ihr Fluch und Bann über Rudolf aussprechet, noch ehe die Nacht den Erdball umgiebt.

Pat. Fel. Leicht ist der Bannbrief geschrieben, bald der Fluch über ihn ausgesprochen, aber Frommen

men bringt es uns nicht. Es ist nicht mehr das alte Geschlecht von Rittern, die unsern Aebten den Steigreif hielten, wollten sie auf die Falkenjagd reiten. Lämmer gingen gen Palästina, Wölfe kehrten zurück. Ihre Tapferkeit hat sie stolz gemacht. — Der Ritter lacht unsers Fluch's, keiner seiner Dienstleute verläßt ihn deswegen, sicher geht er umher unter seinen Vasallen, ruhig und sorglos schläft er in der Hütte seines Leibeigenen.

Gertr. Aber warum sagt ihr ihnen nicht täglich, Gottes Blitzstrahl müsse den treffen, der eines Exkommunicirten sich annimmt?

Pat. Fel. Wir sagen's ihnen, aber sie glauben uns nicht. Die Kinder sind erwachsen, und spotten der Zuchtmeister, vor deren Geißel sie ehmals bebten — aber, lachen sie unsrer Geißel, dann müssen sie unsere Dolche fühlen. Rudolf ist's, der, mit dem Heersbrucker im Bunde, den Mönchen von St. Bruno den Untergang schwur, weil sie die von ihm bey'm Kreuzzug verpfändeten Güter nicht wieder herausgeben wollten, der die Ritterschaft des ganzen Ga'us wider uns aufreizt — Er muß bluten.

Gertr. Ja, er muß bluten für die Sache des Himmels.

Kuneg. Warum soll er bluten? Sind die Gefängnisse eingestürzt, wo ihr sonst eure Feinde verbarget?

Gertr. Nein, er soll bluten; bluten, daß wir einst heilig gesprochen werden.

Kuneg. Im Gefängnisse wird er nicht der Sachwalter gegen uns seyn können.

Gertr. Er soll bluten! Oder (leise.) Schwester, es verliert das heilige Kleeblatt zwey Blätter zugleich. Wem war das Wehrgehäng, so ich kürzlich hinter deiner Lagerstäte fand?

Kuneg. Ja, er soll bluten!

Pater. Wann?

Gertr. (schnell) Morgen Abend!

Kuneg. (kalt und langsam) Morgen Abend!

Pat. Fel. Dann liefere ich euch seinen Schädel. — Wollt ihr jezt beichten, Fräulein Gertraud?

Kunegunde ging, Gertraud beichtete.

Und die gute Adelheid saß trostlos in ihrer Klause. Der Schwestern abschlägige Antwort fürchtete sie, weil Rudolfs Knechte ihre Hütte besezt hatten, weil

sie ihn jach zu seiner Burg reiten sah, ohne daß er sich ihrer Wohnung genähert hätte. Es schien der Morgen ihrer zu spotten, da die Sonne so lange zögerte, eh' sie über den Bergen hervortrat, der Mittag, wie der Abend, denn die Stunden hatten für sie Tageslänge. Schlaflos, wie die vorhergehende, brachte sie auch diese Nacht hin — Kummer und Unruh' empfand sie, heiße Thränen weinte sie. Ueber wen sie sich beklage, wußte sie nicht mit Gewißheit. Ihre Täubchen zu füttern vergaß sie, matt und traurig fand sie sie am andern Morgen. Nicht mit Flügelschlägen flatterten sie ihr, wie sonst, entgegen, langsam krochen sie hervor aus dem Neste und schleppten die niederhängenden Fittiche auf der Erde nach. Da klagte sich Adelheid deswegen an, und näßte das Futter mit ihren Thränen.

Zu ihr kam Gertraud, sie auszuforschen, ob ihr Herz für Rudolf Liebe fühle, und auch noch unerfahrner in der Zeichenkunde der Liebe, hätte sie das bemerken müssen, doch verheelte sie ihren Anschlag und bath nur ihre Schwester nie des güldenen Sprüchleins zu vergessen: Nichts sey köstlicher denn die Freyheit, kein Joch drückender denn Ehestandsjoch. Unter

der Zeit sorgte Pater Felix für die Ausführung des Mordanschlag's.

Es lag einige Meilen von Felseck an einem kleinen Flusse eine Mühle, fürchterlich dem Wanderer, der dort sein Nachtlager nehmen mußte. Eine Felsenschlucht von röthlichten Sandsteinen führte zu einem so engen Thale, daß kaum drey Reuter neben einander drinn reiten konnten. Hohe schroffe Felsenwände thürmten zu beyden Seiten sich auf, und wehrten der Sonne das Eindringen bis zum Mittage. An der rechten Seite, nah am Eingange, stürzte sich von den nackten Steinmauern der Fluß, trieb die Räder der Mühle, drang dann durch die Felsenschlucht und ließ nur einen schmahlen Fußsteig unbedeckt. Des Thals linke Felsenwand beschattete ein dichter, hochstämmiger Kiefernwald, seine schwarzen Schatten vermehrten die Dunkelheit des Thals. Wer an einem solchen Orte wohnte, konnte nicht Menschenfreund seyn — jedem fiel der Gedanke ein, — auch wußte das Gerücht der Grausamkeiten viele von dem Besitzer der Mühle zu erzählen — ungeahndet konnt' er sie ausüben, denn wollte Jemand wider seinen Willen der Mühle sich nahen, da hemmte er

den Fluß, der über den Berg strömte, und lies ihn dann, mit verdoppelter Macht, durch die Felsenschlucht stürzen, daß er den Fußsteig auf einige Stunden überschwemmte. Am andern Ende des Thals wehrte ein Thurm, mit Fallgittern versehen, jedem Feinde den Eingang. Schräge der Mühle gegenüber lag eine alte, zertrümmerte Warte, öd' und verlassen, denn es ging die Sage, ein Geist halte dort sich auf, der Jeden, so hinaufsteige, mit Schwefeldampf erstické. Dies Thal wurde des immerwährenden Dunkels halber, so es füllte, **das schwarze Thal**, die Warte, **die Todtenwarte** genannt.

Dem Müller des Schwarzthals trug Pater Felix die Ermordung die Felseckers auf; er war der Günstling und Henker des Klosters, auf funfzig Jahre in die Zukunft hatt' er Ablaß erhalten.

Zu Herr Rudolf von Felseck kam ein Knecht, und foderte ihn auf in die Schwarzthaler Mühle zu kommen, dort sey ein Ritter, mit dem er in Palästina gewesen, der wünsch' ihn zu sprechen. Sogleich ließ Herr Rudolf sein Roß satteln — denn er hielt jedes Wort für das Wort der Wahrheit, und eilte zum Schwarzthale, ohne seinem Freunde Hugo Nachricht

davon

davon zu ertheilen. Kaum eine Meile war er von Felseck entfernt, da schwärzte sich der Himmel, und in den niederhängenden Wolken ließ der Donner sich hören. Ein Sturmwirbel trieb dicht an der Oberfläche der Erde, den Staub zusammen und warf ihn gen Himmel. Gewitternacht verdunkelte das Sonnenlicht, schwefelgelbe Blitze schlugen Zickzacke durch den grauen Wolkenschleyer. Rudolf spornte sein Roß an, um dem Unwetter zu entgehen. Bald war er am Thurme, dem Thore des Schwarzthals. Da verwandelten sich die dicken Regentropfen, so einzeln sich hatten gedrängt durch Staub und Sturm, in einen dichten Platzregen. Ihm zu entgehen suchte der Ritter Schutz unter dem Obdache des Thurm's. Durch das Klappern der Mühlenräder, durch das Sausen des Sturm's, durch das Plätschern des Gewitterregens, durch das Brüllen des Donners hörte er laute Stimmen. Er horchte — doch das mehreste übertönte das dumpfe Geräusch. Nur die Worte vernahm er: Siehst du den Felsecker? und: leuchtete der Blitz nicht, ich fürcht', er entging uns.

Unentschlossen, ob er bleiben oder heimkehren solle, hielt Rudolf — doch Adelheid erinnerte ihn,

seines Lebens zu schonen, umkehren wollte er nun. Schon wandt' er sein Roß, da verbreitete ein Blitzstrahl Tageshelle über das Thal — eh noch der Donner hinterher tobte, schallten vom Thurm die Worte: Er ist's! Er ist's! Hinab das Fallgitter! — und schrecklich prasselnd stürzte es nieder. Rudolfs Rückweg war versperrt. Noch hoffte er durch die Felsenschlucht zu entkommen — hin sprengte er — aber er sah die ganze Breite der Oeffnung mit Wasser bedeckt. Nun erst bangte er bey dem Gedanken, unbewafnet sey er in Mördergewalt. Im Thale irrt' er umher — sein Leben zu erhalten war ihm Pflicht, doch wie sollt' er es retten, ohne Harnisch, nur blos das Schwerdt an der Hüfte, konnt' er nichts gegen eine, ihm überlegene Schaar, von Mördern ausrichten.

Nach und nach verzog sich das Gewitter, aber die Dunkelheit blieb, denn der Abend war eingebrochen; das ferne Wetterleuchten entdeckte ihm die Todtenwarte. Vom Rosse sprang er, trieb es ins Thal, und erstieg, das Schwerdt unter'm Arme, die Todtenwarte. Schauder überlief, wie eisigtes Wasser, seinen Körper, da er hineinstieg, und seine Füße, im-

mer

mer von etwas kugelförmigen, abglitten — er griff darnach und faßte Todtenköpfe. Ein Geplätscher machte ihn aufmerksam und ein lautes Rufen: „Dort! Dort schwimmt er durch den Fluß. Schieß einen Bolzen drauf, Max!“ Er hörte das Knarren einer Armbrust wenn man sie spannt, das Klatschen der Sehne bey'm Abdrücken. Der Mond ging jezt auf und warf sein blasses Licht in das Thal, und nun sah' Rudolf am Ufer des Flusses einige Knechte, die sich müheten sein Roß mit langen Hackenstangen an sich zu ziehen. Der Ritter ist uns entgangen — rief der Eine, und ein Anderer antwortete: Könnt' er schwimmen wie ein Aal und fliegen wie ein Falke, dann wollt' ich's glauben, jezt ist er sicher noch im Thale; sucht ihn auf. Zwey Knechte sonderten sich ab vom Haufen, zur Mühle eilten die übrigen. Wie nun die beyden an der Warte vorübergingen, drückte Rudolf sich nieder, und es rasselten unter ihm die Todtengebeine zusammen. Horch — so sprach ein Knecht — der Geist würfelt mit Todtenschädeln, wird mir's Haar doch immer zu Borsten, nah' ich der Warte mich. Rasselt's noch lange drinn — entgegnete der Andere — so such' des Teufels Liebling

den Felsecker. Da er das vernahm, rasselte er mit den Todtengebeinen, ergriff zwey Schädel und schlug sie über der Mauerzinne hart an einander. Die Knechte schaueten auf, und flohen zur Mühle mit großem Geschrey. Bis er in der Mühle das Licht verlöschen sah, blieb Rudolf auf der Warte, knüpfte Todtenknochen und Schädel in sein Wehrgehäng, vestete einen weißgebleichten Todtenkopf an sein Barett, band seine Schärpe ins Gesicht, nur die Augen ließ er frey, so kletterte er, in der Hand das Schwerdt, von der Warte und ging durch's Thal hin zum Eingange. Aber das Fallgitter war zu, und der Arm eines Riesen hätt' es nicht allein aufheben können — zur Felsenschlucht eilte er, und auch hier floß der Strom noch so reißend wie vorher und überschwemmte den schmalen Pfad. Keine Rettung überall. Von neuem erstieg er die Todtenwarte, legte sich nieder über den Menschengebeinen, empfahl sich und seine Adelheid dem Himmel, aber der Schlaf floh von der schrecklichen Lagerstäte, wo der Tod das Panier schwang.

Kaum begann der Morgen zu dämmern, da eilten einige Knechte aus der Mühle zum Thurm' am Ein-

gange. Gequält von Hunger und Durst war Rudolf. Durch die Mauerspalten der Wärte schauete er, da ersah er einen Pilger durch's Thal gehen — der Mühle näherte er sich, und jach zerschmetterte ein eiserner Bolzen, den ein Knecht von einer Armbrust schoß, ihm das Hirn — todt sank er zur Erde. Ueber den unschuldigen Pilger stürzten die Mörder, wie der Tieger über einen Raub, den Kopf schnitten sie vom Rumpfe, das ganze Gesicht zerfetzten sie. Jezt — sagte ein Knecht — sollte Rudolfs Mutter ungewiß seyn, ob du nicht ihres Sohnes Kopf wär'st — Den zerstümmelten Leichnam ergriffen die Andern, und warfen ihn über die Zinnen in die Todtenwarte hinein. Qualen der Hölle fühlte Rudolf, als sein Opfer vor seinen Füßen lag, die Thränen der bittersten Wuth vermischte er mit dem Blute, das am noch zuckenden Leichnam erstarrte; er schwur den Tod dieses Unglücklichen zu rächen, sobald er nur frey wäre, und den Müller unter den Trümmern seines Raubnestes zu begraben. — Heiß brannte jezt die Mittagssonne — Rudolfs Zunge klebte am Gaumen, seit vier und zwanzig Stunden hatte er nichts gegessen; aus seinen durchnäßten Kleidern sog er das Wasser

schmerzenden Durst zu stillen — des ermordeten Pilgers Taschen durchsuchte er, vielleicht Nachricht von seinem Stande zu erhalten — ein Brod fand er darin. So ein köstliches Maal hatt' er lang nicht genossen. Unter Verwünschungen und Flüchen, daß sein Opfer noch jezt sein Wohlthäter werden müsse, unter Gebeten um Adelheid's Glück, um seine Befreyung, schwand der Tag. Den letzten Versuch zur Flucht beschloß er, schlüge auch der fehl, da wollt' er in die Mühle dringen, den Müller tödten, würd' er auch selbst dabey niedergehauen. Auf dem Thurm' am Eingange sah er nur Einen Knecht, den fürchtete er nicht — das Fallgitter war aufgezogen. Um desto sicherer zu seyn zog er sein Wamms aus, legte das graue, wollene Kleid des ermordeten Pilgers an, wickelte seine Feldbinde um's Gesicht, nahm einen Todtenkopf unter'n Arm, das Schwerdt in der Rechten, so stieg er hinab von der Warte. Niedrig stand noch der Mond, durch den Kieferwald schimmerte er und leuchtete dem Ritter auf dem Pfade zum Thurm. Einige Schritte war er gegangen, da erschallte eine Stimme aus der Mühle: „Seht ihr, Herr, da geht der ermordete Pilger durch's Thal, und trägt seinen

Kopf unter'm Arme — Will ihm noch einen Bolzen auf den Weg geben — rief eine andere Stimme, schnell barg sich Rudolf hinter einen Felsen — hörte den Bolzen über sich hin pfeifen — und kroch dann, wie ein gelähmter Spießer, durch's Thal fort. Der Knecht auf dem Thurm erschrack, empfahl sich dem Himmel, und bebte zusammen. Kaum war Rudolf jenseit des Thurms, da erhob er sich und eilte schnell aus der Gegend des Mordthales hinweg; innig dankte er Gott für seine Errettung. Aber im Halbdunkel der Nacht verfehlte er des rechten Weges gen Felseck, wie der Morgen anbrach, war er in einer, ihm ganz unbekannten Gegend. Aus einer grünen Waldkrone ragten glimmernde Wetterfahnen hervor, dahin wandt' er sich. In sich gekehrt ging er, jach umringte ihn eine Schaar Reisiger. Freudig schrieen sie: Er ist's! Er ist's! Dann ergriffen, banden sie ihn, warfen ihn auf ein Roß, und nun sprengten sie mit ihm in den Wald.

Am Abend des ersten Tages nach Rudolfs Werbung, waren bey der heiligen Gertraud Pater Felix und Kunegunde versammelt, mit Ungeduld erwarteten sie die Nachricht, ihr Widersacher, der das schönste

Blatt des heiligen Dreyklee's in einen Mirrthenkranz flechten wollte, sey aus dem Lande der Lebendigen vertilgt. Adelheid hatte heute, wie gestern, ihren Buhlen erwartet, Sorg' und Kummer zerriß ihr Herz, wie sie vergebens seiner harrte. Eine ihr unerklärbare Angst trieb sie nun zu Gertraud's Klause, dort fand sie das Blutgericht versammelt. Ihren Schwestern klagte sie das Bangen ihrer Seele, so sie nicht ruhn noch rasten lasse, von ihrem Lager den Schlaf entfernt halte, die schöne Natur ihr häßlich mache. Gertraud begann ihr zu beweisen, so räche sich jedes gebrochne Gelübde — da wurde einigemale hart an die Thür geschlagen; Adelheid fuhr zusammen, als sähe sie um sich die Klause in Feuer. Gertraud ging hinaus mit dem Pater Felix, ängstlich harrte Adelheid einige Zeit ihrer Rückkehr. Ihnen folgte bey ihrer Rückkunft ein Mann mit einem Gesichte wie nur immer ein Menschengesicht kann durch Bosheit verzerrt werden, in der Hand trug er ein blutiges Tuch. Aus Gertraud's, wie aus den Augen des Mönchs, lachte die Schadenfreude der Hölle.

Traute Schwester Adelheid — sprach Gertraud — waffne dich mit dem Muthe einer Märtyrerinn.

Nicht wahr, so der liebe Herr Gott es foderte, würdest du, mit Heiterkeit und Freude für ihn sterben?

Adelh. (ängstlich.) Schwester? — Ja! — Fodert er mein Blut?

Pat. Fel. Nicht eur Blut, nur eure Ergebung in seinen weisen Willen.

Adelh. Und, sein Wille, Hochwürdiger Herr? — Ihr schweigt? — Was? Was begehrt er von mir?

Gertr. Daß du ruhig diesem Manne zuhörst.

Adelh. Diesem Manne? — Was hab' ich mit dem zu schaffen! Klebt doch Blut an seinen Händen, gleicht er doch ganz einem gefallenen Engel — Hinweg, scheußlicher Mann!

Knecht. Fräulein, mein Gesicht darf euch nicht kümmern, meine Nachricht. Ritter Rudolf — oder woll't ihr sie nicht hören?

Adelh. Ja, guter Mann. Verzeih't mir — die Nachricht! — Ihr seyd scharf gegangen, setzt euch — soll ich euch einen Labetrunk reichen? — Nun, mein Rudolf —?

Knecht. Ist todt!

Knecht. Todt? — Nein, du lügst! Rief der Himmel den Engel wieder zu sich, so schickte er nicht einen Teufel, es mir anzusagen.

Knecht. Glaubt ihr mir nicht, so fragt den. Das Tuch rollte er auseinander und warf einen blutigen Todtenkopf vor Adelheid hin.

Gertraud und Kunegunde zitterten, der Mönch lachte, Adelheid sank zurück, riß sich wieder auf, ergriff den Kopf, starrte ihn an und sagte betäubt: Du logst nicht. Er ist dahin! und ohne Bewußtseyn stürzte sie zu Boden. Kunegunde mühte sich sie wieder zu ermuntern.

Knecht. Da fällt sie zurück gleich einer Todten. Hohl mich der Teufel, stirbt sie, da zünd' ich euch die Klause über'm Kopfe an, und laß euch Schlangenbrut drinn ersticken. Habt ihr mich gedungen eine Heilige zu beleidigen? Gebt mir meinen Lohn und laßt mich.

Gertr. Doppelten Lohn, richtet ihr alles so aus, wie der hochwürdige Vater euch lehrte.

Knecht. Nicht um dreyfachen Lohn. Zum Morden laß' ich mich dingen, nicht aber zum Foltern. Pater, für den Buben könnt ihr doch nicht Ablaß

haben, der die Dirne kränken kann. Schaut ihr ins blasse Gesicht, und erhenkt euch an eurem Knotenstrick!

Pat. Fel. Nur die Kränkung kann sie retten. Folgt ihr meinem Rathe —

Gertr. Und nehmt hier einen zehnfachen Lohn statt des versprochenen einfachen —

Knecht. Ich nehm' ihn, um mir dafür einen Dolch zu kaufen, der in euren Gurgeln einen Weg eröfnen soll, woraus die verfluchten Seelen zur Hölle wandern können, sobald ich höre, daß diese Dirne stirbt. Mönch, schiel mich nicht an, ich könnte sonst in Versuchung kommen mir den Himmel zu erwerben, wenn ich dich würge. Mein Herr hat einen Zahn auf dich, weich ihm aus, oder —

Kuneg. Ruhig, guter Mann, meine Schwester erholt sich!

Adelh. Todt! — Todt! — Liebe und Tod!

Kuneg. Schwester, vernimm die Nachricht von seinem Tode.

Knecht. Am Ausgange des Schwarzthals fand ich ihn in Todesnöthen. Ein Ritter hat mich ermordet — sprach er — meuchlings. Nimm die Decke von

meinem

meinem Rosse, bring sie an Adelheid von Sünau, sag' ihr, so sie sich wieder vermählte, würde mein Geist vor Gottes Throne des Ehebruchs sie anklagen, auf Erden aus jeder Umarmung ihres Mannes sie schrecken —

Adelh. Verstumme, Gertraud, du lügst!

Knecht. Erzählt eure Lüge völlig zu Ende. — Mit diesen Worten entwich er.

Im höchsten Grade des Schreckens, wenn er weder Sprache, Thränen noch Mienen hat, ist er doch geschäftig, aber geschäftig ohne Zweck, ohn' Absicht. Adelheid klagte nicht, weinte nicht, ihre Züge waren ohn' Ausdruck, doch mühete sie sich einen Sessel herbey zu ziehen, vielleicht um den Knecht darauf niedersitzen zu heißen, dann suchte sie ein Tuch, vielleicht um den blutigen Kopf zu reinigen, aber sie zerriß es und streuete die Fetzen in die Luft — öfnete das Fenster, brach vom Weinstock, der sich dran hinaufrankte, einen Schößling ab, den sie ins blutige Tuch wand. Jezt erhob sie sich, sah starr einige Augenblicke den Todtenkopf an, seufzte dreymahl und ging schweigend in ihre Klause. Kunegunde folgte ihr nach.

In der Zeit da man über seinen Tod zugleich frohlockte und klagte, führten die Reuter den Felsecker zur Burg, die ihm von Ferne winkte. Umsonst all sein Fragen, warum man ihn so unritterlich behandle, wohin man ihn bringen wolle? Vergeblich die Bitte, daß man ihm die Feldbinde vom Antlitze nehmen möge, um des Irrthums gewiß zu werden. Seinen Namen nannt' er und man verlachte ihn, setzte hinzu: Rudolf von Felseck sey toll und komme nicht aus seinem Burgzwinger. Kaum naheten sie sich dem Thore, da rief einer der Knechte: Oefnet das Thor! Wir haben gut gefangen! — und gleich darauf wehte von der Warte ein blutrothes Fähnlein, aus einem Seitenfenster der Burg ein weißes Tuch. Geöfnet wurde das Thor, doch auch im selben Augenblicke warf Einer der Burgleute ein Leichentuch über den Felsecker, hüllte ihn vest hinein und rief: Tragt ihn in sein Grab. Trotz seinem Sperren wurd er fortgetragen, und wirbelnd hell hörte er Pauken und Trommeten schallen. Nieder legte man ihn. — Kälte machte seinen Körper zittern — er hörte das Knarren eiserner Riegel, wand sich aus dem Leichentuche, streifte die Banden mit Schmerzen von seinen Armen

men, riß die Feldbinde vom Angesichte, und sah nun durch die Dämmerung, sein Wohnort sey ein Begräbnißgewölbe. Um ihn her Särge, hin wollt er, um vielleicht aus den Wapen seines Feindes Namen zu erfahren — aber es hielt ihn ein eisernes Gitter zurück, das bis an die Decke des Gewölbes reichte. Vor ihm stand ein gefüllter Wasserkrug, neben ihm lag ein Brod. Dem Ritter schien bisher noch alles im Traum, nur durch den Sinn des Geschmack's überzeugte er sich, er wache. Ueberzeugt zugleich von der Wirklichkeit seines Unglücks, quälten ihn Gedanken wie es seiner Adelheid ergehen möge, tröstete ihn der Gedanke, er sey mit keinem Rittersmanne in einer Fehde begriffen; doch wüthete er gegen den Unbestand des Schicksals und ermüdete durch seine Klagen den Wiederhall des Todtengewölbes — da drangen Harfentöne aus dumpfer Ferne in sein Ohr, und eine weibliche Stimme sang in die Lispel der Harfe:

Wenn das Leichhuhn ächzend klaget,
wenn der müde Pilger zaget,
nah am Hochgericht vorbey zu wallen
wo der Todten lezte Seufzer schallen —

nun

nun sein Haar sich aufwärts sträubet,
ihn die Furcht mit Geißeln treibet — —
wenn um Mitternacht der Elfentanz beginnt,
aus der Sanduhr nun das letzte Körnchen
rinnt —

Dann, Trauter, dann komm ich,
dann komm' ich zu dir,
dann poch' ich leise
an Liebchens Thür';
dann gleiten die Riegel,
sanftrauschend zurück,
dann schmelzen die Siegel
am Hauche —

Ein heftiges Geräusch störte den Gesang. Paukenschall und Trommetenklang schmetterte, begleitet von einem Jubelgeschrey, durch die Lüfte.

Immer verwirrter ward Rudolf, weder Gesang noch Freudenjubel konnt er sich erklären, nieder warf er sich auf das Strohbündel und entschlief. Ein heller Glanz erweckte ihn nach einigen Stunden, er blickte auf, und — geöffnet war das Gitter, und ausgebreitet auf dem Boden ein Tischtuch, besetzt mit köstlichen Speisen. Am Gitter stand ein Zwerg,

buck-

bucklicht und übelgestaltet, mit Zeichen lud er den Ritter zum Essen, die Fackel in seiner Hand erhellte sparsam die Todtengruft.

Wo bin ich? — fragte Herr Rudolph — der Zwerg schüttelte das Haupt. Wo bin ich? — brüllte Rudolph — der Zwerg schüttelte traurig zum zweytenmale das Haupt und öfnete den Mund — er hatte keine Zunge. Rudolf bebte zurück. Der Zwerg winkte ihm zum Essen. Gift — rief Rudolf — ist in euren Speisen, ich rühre sie nicht an. Mit Kopfschütteln widerlegte das der Zwerg, aß einige Bissen und trank aus dem Becher. Getrieben durch Hunger, folgte seinem Beyspiele der Ritter, aß von den köstlich zubereiteten Speisen und leerte den Becher; ehrfurchtsvoll stand der Zwerg von ferne, oder diente ihm. Vielerley fragte der Ritter, aber jedesmahl schüttelte der Zwerg das ungestaltete Haupt. Jach fuhr er zusammen, stand in der Stellung eines Horchenden, Rudolf horchte auch auf — es krähte ein Hahn — Prasselnd warf der Zwerg die eiserne Gitterthür zu, entsprang und löschte die Fackel — dichte Dunkelheit hüllte ihren Schleyer um den Ritter, er rief dem Zwerge — vergeblich war sein Rufen, nicht den

Schall seiner Tritte hörte er. Mit Einbildungen quälte er sich, bis die Dämmerung in der Todtengrufft den Tag ankündigte.

Von neuem knarrten die Angel der Thüre, es erschien der Zwerg, reichte dem Ritter durch eine Oeffnung des Gitters ein Brod, und füllte den Krug mit frischem Wasser. In der kommenden Nacht wartete seiner wieder ein köstliches Banket, doch beym Hahnengeschrey löschte der Zwerg die Fackel und entwich. So drey Nächte.

In der vierten brachte ihm der Zwerg — jezt öffnete er nicht mehr das Gitter, denn er fürchtete Rudolfs Flucht — ein Stück Pergament, bekritzelt mit Mönchsschrift, hielt es ihm hin — Rudolf stieß es zurück und rief: Ich kann nicht lesen! Traurig senkte der Zwerg das Haupt und Thränen entquollen seinen Augen. Am Morgen brachte er ihm Wasser und Brod, doch rührte es der Ritter nicht an, die Nachtbankete zog er dem Thränenmaale vor. Zur Mitternachtsstunde gab er ihm ein Stück Pergament, drauf waren Schranken gezeichnet, in ihrer Mitte stand ein Sarg, zwey Ritter kämpften mit einander, umher Haufen Volk's.

Soll ich kämpfen? fragte Rudolf, und der Zwerg nickte.

Rud. Mit dem Herrn dieser Burg?

Der Zwerg bejahte es durch Kopfnicken.

Rud. Weswegen?

Es zuckte der Zwerg die Achseln, stieß dann sich mit geballter Faust auf's Herz, und that, als sänk' er todt zurück.

Rudolf verstand ihn nicht. „Schickt mir der Burgherr diese so köstlich zubereiteten Speisen?

Mit Kopfschütteln verneinte das der Zwerg.

Rud. Das Brod und Wasser?

Zwerg nickte.

Rud. Wer ist's denn, der mich so köstlich bewirthet?

Starr sah ihn der Zwerg an, und — doch der Hahn krähte, und er entwich.

Nicht klüger, vielmehr immer ungewisser war dadurch Rudolf worden, er konnte das alles nicht mit einander reimen. Schmackhafter zubereitet waren die Speisen, so er durch den Zwerg in der kommenden Nacht erhielt, weit stärkender denn vorher und in größerer Maaße. Eh' ihn der Zwerg bey'm Hah-

nenrufe verließ, ergriff er des Ritters Hand, küßte sie ehrerbietig, blickte dann zum Himmel, und erhob zu ihm seine Hände, küßte noch einmal Rudolfs Rechte und ging seufzend von dannen.

Kaum war die Fackel erloschen, kaum hörte er zum zweytenmale des Zwergs Fußtritt an den Wänden der Gruft wiederhallen, da stahlen sich Harfentöne zu seinem Ohre. Klagend zitterten sie langsam von den Saiten, und noch klagender drangen sie, zu den leisesten Tönen durch die Entfernung gestimmt, zum Ritter. Traurigkeit bemächtigte sich seiner, düsterer Kummer zerrüttete seine Seele. — Jezt wälzten sich schnell hintereinander die Töne, tiefere Saiten erklangen, fröhlicher ward die Weise — bald ahmten sie nach den Ton der Trommeten, wenn sie den Krieger ins Lanzengemenge rufen, ahmten die Wirbelschläge der Pauke nach. Um sich her griff Rudolf, als such' er ein Schwerdt, seine Seele ward fröhlich, das Bild hatt ihm Kampf verkündet, und jezt riefen ihn die Töne der Harfe zum Kampfe. Da erschien seiner Seele die Hoffnung, in der Hand den immergrünenden Palmzweig; es schwanden die Sorgen. — Doch jezt tönte das Harfengelispel wieder,

wie der Sang der Mutter, die ihren Säugling in den Schlaf lullt — Rudolf horchte aufmerksam zu, und entschlief, noch ehe die Töne verstummten.

Nannte Rudolf diese sechstägige Gefangenschaft das Fegefeuer, wohl konnte Adelheid mit Recht der geglaubten Marterewigkeit der Hölle diese Tage vergleichen. Von der Stärke seines Arm's konnte noch der Mann Rettung erwarten, aber wovon das schwache Weib, eingeschränkt auf Thränen und Seufzer? Durch die kleinen Oeffnungen seines Kerkers sah doch der Mann Hoffnungsstrahlen mit der Dämmerung des Tages schimmern, aber was blieb dem Weibe, das, mit dem Verdorren eines Zweigs, schon den ganzen Baum der Hoffnung ausgewurzelt wähnt? Der Mann konnte doch noch den Gedanken hegen, sein Liebchen wieder zu sehen und zu küssen — aber wo sollte sie ihn finden in der Finsterniß der Todtengrufft? So war Adelheid's Zustand schrecklicher denn Rudolf's Schicksal. Wie nun ihr Bewußtseyn zurückkehrte — und da begann erst ihr Leiden — beweinte sie den Unwiederbringlichen mit Zähren, welche, wie der Weibernatur, der heiße Athem von Männerschmeicheleyen nie würde getrocknet haben. Vorher

sah sie sich am Eingang eines lieblichen Gartens, sah Natur und Kunst, wie zwey Zwillingsschwestern, Hand in Hand, drinn wandeln, was da grünte und blühte, das grünte und blühte der Liebe, was athmete und lebte, sang Amors Melodey — — ihr das Paradies — — und nun jach ein Erdstoß, der die übereinstimmenden Theile dieses Garten zum Ganzen von einander riß, eine tiefe Kluft eröfnete, wo die Trümmer der zernichteten Schönheiten laut, Herolden gleich, das Schicksal anklagten — bis auch sie, durch des unterirrdischen Feuers Flammen gedörrt und verbrannt, mit der schwarzen Masse sich mischten, die von den Wänden des Aetnaschlundes abgeschabt zu seyn schien. —

Da stand sie erst starr, blickte hinab in die Kluft — und sah nichts; wie ihre Besinnungskraft zurückkehrte, konnte sie fühlen, was sie verlohr. Gleich nach der Trauerpost, Rudolf sey todt, sah Adelheid bloß das Verschwinden ihres Paradieses — nachher schon die Kluft, die es in sich vergrub, und sie staunte das Schreckenwunder der Natur an — endlich schien ihr der weit geöfnete Schlund zuzurufen: Ich fraß dein ganzes Glück! und nun fühlte sie ihren

ren Verlust. Sie wimmerte durch ihr Gärtlein und seufzt' und klagte so laut, daß sie aus dem Haselbusche das Nachtigallmännchen verscheuchte, so seine Gattin lockte. — Die duftende Rose riß sie vom Stocke, zertrat das blühende Gaißblatt — ließ fort wuchern die Nessel, so ihre zarte Hand mit brennenden Schmerzen verletzte, ungehindert die Distel ihr Stachelhaupt wiegen im Winde, die ihren Arm zerriß. — Brennende Nesseln, stechende Disteln hielt sie jezt für die Schooßkinder der Natur, eine Krone von Dornen für das Geschenk, so die Liebe jeder Braut zur Hochzeitsgabe ertheilt. Ihrer Schwestern Tröstungen verachtete, haßte sie — Wankelworte waren sie ihr. Beten wollte sie nicht, das heydnische Schicksal war jezt ihr Gott, und konnte sie wohl beten zu ihrem Feinde? Am zweyten Tage nach Rudolfs vermeintem Tode schlich sie zu Gertraud, Gewohnheit führte sie hin, nicht Sehnsucht. Im Garten an ihrer Klause grub Gertraud unter einem Lindenbaum eine kleine Gruft und sang dabey ein Todtenlied. Unbemerkt im Mondenscheine sah Adelheid ihrer Schwester zu, sah, daß sie einen Todtenkopf — von beyden für Rudolfs Haupt gehalten — ins Grab

 legte.

legte. Da ergriff Adelheid jach Gertraud's Hand, schauete ihr starr ins Auge — deß erschrack Gertraud nicht wenig — und fragte bedeutend: Wem ist der Schatz, den ihr da verscharrt?

Gertr. Der Erde, von der er genommen.

Adelh. Verscharrt man so die Reliquien der Heiligen? Wird kein Weihwasser über sie gesprengt, keine Glocke geläutet, keine Messe gelesen?

Gertr. Das alles besorgte schon Pater Felix.

Adelh. Was kümmert das den Mönch? Ich fliehe den Mann wo ich ihn seh'n werde — Er lachte gestern, da wir alle weinten.

Gertr. Er lachte nicht, Schwester.

Adelh. Er konnte nicht lachend über den beten, der gerechter war, denn er. Nur die Unschuld erhört der Himmel — ich bin unschuldig, Schwester, wie meine Täubchen — ach! sie sind todt — mit Rudolf starb dahin all mein Glück — — Ich will dies heilige Haupt mit dem geweiheten Wasser meiner Thränen waschen, daß es rein werde, wie Rudolfs Herz war — will über ihm tausendmal die Messe lesen: Ich liebte dich! ich liebe dich ewig — Meine Seufzer sollen ihm tönen statt des Grabegeläutes —

mit

mit grünendem Eppich will ich ihm die kahlen Schläfen umwinden! — Der Schatz, Schwester, ist mein. Jach ergriff sie den Todtenkopf — achtete nicht der Drohungen Gertrauds und eilte in ihre Klause.

Sie las über ihm die Messe der Liebe, wusch ihn mit den Thränen der Liebe, in ein marmornes Gefäß begrub sie ihn — die Erde dazu holte sie um Mitternacht von einem Gottesacker — säete Waizenkörner hinein. So setzte sie das Gefäß auf den Altar ihrer Kapelle — bald brachten ihre Thränen die Körner zum Keimen. Als sie nun die ersten grünen Spitzen aus der thränenfeuchten Erde hervorbrechen sah, da schrie sie laut auf für Freude und erzählte Kunegunde die fröhliche Nachricht.

Hugo von Heersbruck kam, sie hier zu besuchen, doch, auf Gertraud's Befehl, wies Kunegunde ihn ab. Er irrte umher im Lande und suchte seinen Freund auf allen Burgen vergebens — Bothen sandte er aus, ohne Nachricht kamen alle zurück. Gram fraß an seiner Heiterkeit, sein volles Antlitz ward hager, und nach und nach verlosch das Feuer seiner Augen in den Thränen, so seine Mannheit wieder in ihre Quellen zurücktrieb. Da hörte er, Hainz von

dingen habe ein Ritterspiel angestellt, dorthin beschloß er zu ziehen, vielleicht Nachricht von seinem Felsecker zu hören.

Jezt erst erinnerte sich Adelheid der Worte ihres sterbenden Buhlen, wie der Knecht aussagte, daß ihn meuchlings ein Ritter erschlagen habe. Jach eilte sie hin zur ältesten Schwester, des Mörders Namen zu erfahren. Dies hatte Gertraud gewünscht, um Adelheid, in der Abwesenheit aus ihrer Klause, das Blumengefäß stehlen zu lassen, worin sie ihres Buhlen Haupt begrub, und jezt damit, nach Gertrauds Ausdrucke — Abgötterey trieb. Schon harrte ein Mönchsmann an Adelheid's Klause, kaum war sie davon einige Schritte entfernt, da kletterte er über den Gartenzaun und stahl das Blumengefäß vom Altare.

Es schien Gertraud am zuträglichsten auf Adelheid's Frage, wer ihres Buhlen Mörder sey, den Heersbrucker ihr zu nennen, ihn haßte das Mönchsvolk zu St. Bruno und also auch Gertraud — doch wollt' es Adelheid Anfangs nicht glauben, daß die Freundschaft den Mordstahl wetzen würde, sie fand es unwahrscheinlich, unmöglich — aber einer Betschwester Ueberredungsgabe, die sich in alle Gestalten

zu kleiden und überall Ankergrund zu finden weiß — fürchtet selbst, wie die Vorzeit sagte, der Teufel — Bald ward auch durch Gertrauds Darstellungskunst für Adelheid das unwahrscheinliche, gewiß, das unmögliche, wirklich geschehn. Aber mit der Ueberzeugung davon bohrte ihr Gertraud tausend Dornstacheln ins Herz. In ihrem erschlagenen Buhlen liebte sie das ganze männliche Geschlecht, und haßte nun alle Männer in seinem Mörder. Alle schienen sie ihr Uebelthäter, da selbst die edelste Empfindung des Mannes, die Freundschaft, nur Verstellung sey und den Mordstahl wetze. Traurig wandelte sie zu ihrer Klause, eilte zum Grabmale, das ihres Buhlen Haupt umschloß — und fand es nicht. Argwohn überredete sie, Hugo habe es ihr geraubt, und nun erfüllte sie die Kapelle mit dem kläglichsten Gewimmer, daß von den Wänden die Trauerklagen wiederhallten. Heller Trommetenschall rief sie ans Fenster, vorüber zieh'n sah sie einen Haufen reisiger Knechte, in des Heersbruckers Farbe gekleidet, voran blinkte Hugo's Helm, sie erkannt' ihn an den güldenen Hörnern, so er führte. Ihr Herz pochte in der Brust hörbar, die Adern ihrer schönen Stirn, sonst nur blau strahlend

durch die weiße Haut, schwollen jezt auf, Rache blickte aus dem Auge der Sanftmuth. Ob sie ihm nacheile, ob sie bleibe, und ihn vor Gericht des Mordes anklage, darüber war sie noch zweifelhaft. „Wohin zieht eur Ritter? fragte sie einen Knecht, der hinterdrein kam — zur Burg Werdingen — entgegnete der — Ritter Hainz giebt Morgen ein Ritterspiel. Morgen? sagte Adelheid bebend — ich werde dort meinen Dank austheilen. Doch das vernahm der Knecht nicht.

Rudolf wurde aus dem sanften, stärkenden Schlummer, worin ihn die Tonkunst gelullt hatte, durch den Zwerg erweckt, der brachte ihm eine vollständige, köstliche Rüstung und legte sie ihm an. Freudig rief Rudolf: Meine Befreyung ist da. Hab' ich ein Schwerdt, dann fürcht' ich nichts, dann ist Adelheid mein. Gerüstet war er, da führte ihn ein Knecht in ein abgelegenes Zimmer der Burg, um dort so lange zu weilen, bis man ihn riefe zum Kampfe. Die Stunde erwartete der Felsecker mit Ungeduld.

Auf dem Burgplatze der Veste Werdingen waren alle Ritter des Gau's mit Knappen und Knechten versammelt; in den errichteten Schranken hielten sie

schon

schon hinter den Seilen, da erschien Hainz von Werdingen der Burgherr, stattlich gerüstet auf einem mächtigen Streithengste, und redete die Rittersmänner an folgendermaßen:

Seyd mir willkommen, ihr edeln Herrn und Waffenbrüder, die ihr alle, wie mir eure Wappenschilde sagen, die Siegesfahne an des Erlösers Grab wehen sah't, seyd mir willkommen — Doch, so ihr blos gekommen seyd hier das Andenken jener glücklichen Tage durch Kampfspiele zu erneuern, den Abend unter Becherklang, die Nacht im Getümmel des Tanzes hinzubringen, da irrt ihr gröblich. Ich lud euch ein zum Todtenkampfe als Zeugen. Nicht mit stumpfen Klingen, nicht mit spitzlosen Glenen des Schimpfspiels werd' ich fechten, kämpfen will ich mit geschliffenem Stahle, mit scharfer Lanze des Ernstkampfes. Blut wird diesen Sand färben, sey's nun das meine, oder das Blut des Mörders meines Bruders.

Euer Bruder todt? schrieen einmüthig die Ritter — Der wackre Adelbert von Werdingen todt?

Hainz. Todt für die Welt, lebendig für mich, denn immer schallt mir meines Bruders Stimme ins

Ohr: Räche mich! — Verstumme, Trommete! Schweig, Pauke! — Hainz von Werdingen will seines Bruders Tod erzählen.

Allgemeine Stille umher. Hainz von Werdingen begann also:

Daß ich jezt ein Weib wäre, um euch mit geläufiger Zunge meines Bruders Biederthaten zu erzählen — doch, mögen sie selbst für ihn reden seine Thaten, nie wird ihre Stimme verstummen. Die mehresten von euch, Ritter, fochten an seiner Seite — wer ihn nicht kennt, der kennt mich, und der rechne das, was ich Gutes that, tausendmal zusammen, und er kennt meinen Bruder. Freundschaft hatt' er gestiftet in Palästina mit einem welschen Ritter, dieser begleitete ihn gen Deutschland. Meinem Bruder schien er ein guter Geist, aber er war die Schlange, so unsere Schwester Hildegard verführte — sie lernte er kennen in Palästina. Ein Weib hatt' er, und verließ es, denn seinem Gaumen behagte Veränderung. Durch Kosen und Schwüre gewann er meiner Schwester Herz, durch Liebestränke ihre schwache Weiblichkeit. Gekrönt durch die größte der Schandthaten würd' er seine Wollust haben, aber des ver-

laßnen

lassnen Weibes Klagen tönten in meines Bruders Ohr, Bothen waren dem Flüchtlinge nachgesandt. Von ihnen erfuhr mein Adelbert, daß ein Weib um den Wortbrüchigen weine, daß unmündige Kinder durch seine Flucht vaterlos worden wären. Er fuhr den Welschen an, hielt ihm Ritterpflicht und Vaterschuld vor, des lachte der Bube — schrie ihm ins Ohr: Ein Meineidiger darf nicht unter dem Dache eines Werdingers hausen! — das wurmte den Buben — — da ermordete er, und — wehe mir, daß ich es sagen muß! — es half ihm meine Schwester, da ermordete er seinen guten Wirth —

Schrecklich! — so riefen die Ritter und der Zorn flammte aus ihren Augen.

Hainz. Auf einen Strauß war ich ausgezogen; bey meiner Heimkehr, nur einige Stunden nach meines Bruders Ermordung, entfloh der Mörder, Hildegard mit ihm. Aber meine Knechte erhaschten sie, der Welsche entkam. — Doch das Schicksal war mir einmal gerecht; am Morgen nach seiner Flucht fingen ihn meine Reisigen, er war, unkundig der Gegend, in ihre Hände gefallen. — Ritter, welch' ein Schicksal hätte dieser Mörder bey euch gehabt?

Hugo. Genöthigt würd' ich ihn haben zum Kampfe mit mir auf Leben und Tod, die Blutrache zu üben für meinen erschlagenen Bruder.

Ein anderer Ritter. Ihn bis dahin mit seiner Buhlin ins Gefängniß geworfen haben.

Alle Ritter. Gleiches Schicksal hätt' ihrer bey uns allen erwartet.

Hainz. Und so habt ihr mir das Urtheil gesprochen, daß ich meine Pflicht erfüllt, denn so handelte ich; doch sperrte ich meine Schwester nicht in ein Gefängniß, auch die Verbrecherinn ist meine Schwester, nur aus ihrem Gemache darf sie nicht kommen. Bey Brod und Wasser sollte der Mörder leben, ihm es zu zeigen, daß er ein verworfener, gemeiner Missethäter sey, aber Hildegard sandt' ihm heimlich köstliche Speisen durch den Zwerg, der ihm sein Trauermaal brachte; ich erfuhr's, doch ließ ich ihm die stärkenden Speisen. Wär' es wohl Vertrauen zur gerechten Sache gewesen, hätt ich mein Schwerdt gegen ein ausgehungertes Gerippe gezückt?

Alle Ritter. Hainz, ihr habt wohlgethan.

Hainz. Gerüstet ist er jezt, er erscheine, und dann sey das Schwerdt im ritterlichen Kampfe mein Rächer, und ihr, Brüder, seyd deß Zeugen.

Kaum hatt' er die letzten Worte gesprochen, da lenkte ein lautes Geschrey außerhalb der Schranken der Ritter Aufmerksamkeit vom Werdinger ab. Durch die Menge des Volks drängte sich Adelheid, ihre Haare flogen in den Wind, ihre Kleider waren zerrissen. Das Volk machte ihr Platz und schrie: Die Heilige von Sünau.

Adelh. Laßt mich in die Schranken.

Und das Volk hob sie sanft über die Schranken.

Adelh. Hört mich, ihr Ritter! — Herunter mit den güldnen Hörnern von des Heersbruckers Helme! Herunter vom Arme mit dem Wapenschild' eines Ritters! Hugo ist ein Meuchelmörder, wer seine Lanze im Schimpfspiele gegen ihn einlegt, sein Geselle. Hugo erschlug meinen Buhlen Rudolf von Felseck.

Starr hielt Hugo auf seinem Rosse, wie die Steineiche im Windwirbel; sein Visier schlug er

hinauf

hinauf und sprach kalt: Ritter, ihr habt die Anklage vernommen, so Adelheid von Sünau auf mich gebracht hat, urtheilt nicht vor der Untersuchung. — Wer ist des Mordes Zeuge, Fräulein?

Adelh. Gott! Gott!

Hugo. Gott, du hast Blitze für den Meuchelmörder — tödte mich jezt, bin ich schuldig.

Lange Stille. Alle bebten. Adelheid wimmerte. Hugo blieb ruhig und blickte heiter gen Himmel.

Hugo. Gott will nicht zeugen, Fräulein. Wer ist meines Verbrechens Zeuge unter den Menschen?

Adelh. Meine Schwester Gertraud.

Hugo. Harrt meiner, ihr Ritter! — Platz! so rief er dem Volke zu, es entwich vom Thore der Schranken. Hugo flog durch das Gedränge hin, wie ein Schiff durch die Wogen im Orkane. Ihm folgten zwey Knechte.

Leben schien aus der ganzen Menge von Ritter, Knappen und Zuschauer gewichen zu seyn. Alle sahen in die Gegend wo Hugo verschwand. Adelheid lag ohnmächtig im Arm' eines Buben.

Nach langer Pause fragte der Werdinger: Brüder, soll ich jezt kämpfen?

Alle. Ihr sollt.

Hainz. Der Welsche komme! Ruf' ihn Trommete!

Im glänzendem Waffenschmucke trat ein Ritter aus der Burg hinein in die Schranken, ein Knecht, an der Hand ein gesatteltes Streitroß, trat ihm nach. Das Volk drängte sich hinterher. In die Mitte des Kampfplatzes eilte der Ritter, ersah Adelheid liegen in Ohnmacht — und stürzte zu ihren Füßen. Ein Knappe riß ihm den Helm vom Haupte — alle Ritter wollten schreyen: Rudolf von Felseck! — doch es nahm ihnen die Ueberraschung die Stimmen.

Adelheid! — rief Rudolf — Erwache! Erwache!

Hainz. Mein Freund, mein Waffenbruder! mein Gefangener?

Verwirrung herrschte in den Schranken. Ritter und Knappen saßen ab, und liefen ohne Endzweck, hin und her, die wilden Streithengste stampften ohne Reuter die Erde, und versuchten hin über die Seile zu setzen. Das Volk fluchte und betete zugleich. Es wußte niemand was er thun solle.

Hainz erholte zuerst sich; seinen Helm nahm er vom Haupte, und kniete nieder an Rudolfs Seite. Ritter — sprach er — ich hab' euch unritterlich behandelt aus Unwissenheit, doch vertheidigt sie mich nicht, wohl weiß ich das. Was fodert ihr zum Ersatze?

Rudolf küßte seine Adelheid, hörte und antwortete nichts.

Hainz. Was, Ritter, soll ich ihm geben zum Ersatze?

Es saß ein bejahrter eisgrauer Ritter ab, der unbewaffnet auf einem alten Turniergaule bey den

Seilen

Seilen hielt, dem Kampf zuzusehen, ging zum Werdinger, ergriff dessen Hand und sprach: Ein Biedermann verzeiht dem andern gern einen Irrthum, nichts seyd ihr Rudolf schuldig, denn eure Freundschaft.

Hainz. Sie hat er —

Der alte Ritter. Und dann hat er ja all' eure Haabe.

Jezt schien Rudolf Empfindung für das zu bekommen, was um ihn vorging. Helft meinem Weibe! schrie er. Und nun rannten alle zur Burg, und Einer kehrte mit Wasser, der Andere mit einem Sessel, Dieser mit Wein, Jener mit Speisen zurück. Jeder wollte ihr helfen und Jeder glaubte Hülfe mit sich gebracht zu haben. Adelheids Bewußtseyn kehrte zurück — sie sah ihren Geliebten starr an — er küßte sie, ihr Auge wurde heiterer — er küßte sie und sie stammelte: Du lebst? — Nun sterb' ich nicht!

Nein! Nein! — rief alles, was das sah' und hörte.

Der alte Rittersmann war auch zur Burg geeilt, und schleppte jezt ein Lotterbettlein mühsam nach sich. Das Volk ersah es, und trug ihn und das Bette zu Adelheid.

Der alte Ritter. Ruhe bedürft ihr, Fräulein — wie ihr, edler Felseck.

Hainz. Nur vorher Eine Frage, Rudolf. Wo ist der Mann dessen Kleid ihr trugt, wie man euch gefangen nahm?

Rud. Todt', durch den Müller vom Schwartzthale — in der Todtenwarte sein Leichnam — sein Haupt zerfetzt — ausgegeben für das meine — —

Hainz. Todt?

Der alte Ritter. Betet den an, Hainz, der für euch das Rachschwerdt zuckte. Gott hat ihn gerichtet.

Auf das Lotterbettlein legte man Adelheid, und hob es auf, sie in die Burg zu tragen — da schrieen viele Stimmen: der Heersbrucker und Gertraud von Sünau!

Vom

Vom Rosse sprang Hugo, in seinen Armen Gertraud von Sünau. Nun — rief er — zeuge wider mich, daß ich den Felsecker erschlug. Er ersah Rudolf, wankte ihm entgegen, wollte mit Freudengeschrey in seine Arme stürzen, und vermocht's nicht. Rudolf eilte zu ihm, herzte, drückte ihn und stammelte: Adelheid lebt!

Gertraud's Augen erblickten den Felsecker, und nun erhoben sie sich nicht wieder, sie wurzelten im Boden. Wer? — so fragte der alte Rittersmann — wer sandte Mörder wider Rudolf aus?

Ich! — schluchzte Gertraud — und das Volk lärmte: Steinigt! Steiniget sie!

Ruhe geboth der alte Rittersmann und ließ Adelheid in die Burg tragen.

Zwey Tage lag sie da in wüthender Krankheit, Rudolf wich nicht von ihrem Lager — erzählte stückweise dem Werdinger seine Geschichte. Hildegard floh in ein Kloster, Gertraud mit ihr.

Adelheids Gesundheit kehrte zurück, und Rudolf führte sie in Siegesgepränge gen Felseck. Drey Wochen nachher gab er ein köstliches Banket, die ganze Ritterschaft des Gau's lud er dazu. Am Altare

legte ein frommer Priester der Liebenden Händ' in einander.

Durch's Leben geleiteten Minne und Freundschaft den wackern Rudolf und sein gutes Eheweib. Nie trennten sie sich von ihnen. Sie lebten mit einander ein Leben, wie Gott es schon hier auf Erden dem Biedermanne giebt, als der Seeligkeit Vorschmack. Eine zahlreiche Nachkommenschaft entsproß aus ihrer keuschen Umarmung.

Der

Der

Müller des Schwarzthal's.

In den Felsenburgen, welche die Steinwände des Thals zwischen Außig und Lobositz krönen, jezt der Falken und Geyer Aufenthalt, wo der Uhu nur ungern weilt und die Wehklage ihr eintöniges Lied unverscheucht ächzt, haus'ten zu Olimszeiten mächtige Ritter, der Reisenden Geißel, obgleich der Nothleidenden Retter. Schrecken lauerte am Eingange des Thals und ergriff den furchtsamen Pilger, wenn er hinaufblickte zur ersten Burg, auf Felsen gegründet, aus Felsen erbauet, bewohnt von Männern mit Felsenherzen — daher der Name Schreckenstein, den die Trümmer der Burg führen bis auf den heutigen Tag. Unfern davon verlohr sich in Nebel und Wolkenhülle eine andere Burg, genannt: der Aarhorst, denn sie schien den Thalbewohnern ähnlicher dem Felsennest eines Adlers, denn der Wohnung eines Menschen. Ein überhängendes Felsenstück, von der

Natur, wie der Ewigkeit zum Hohn geschaffen, trug die Burg, in den Felsen gehauen waren die Gemächer, nur des Dach's Sparrenwerk Holz, gedeckt mit Schiefer. Kein Grashalm grünte hier, denn es vermochte der Sturmwind nicht den Staub so hoch hinauf zu werfen, daß eine magere Erdschichte den Felsengrund bedeckt hätte. Unzugänglich jedem Feinde war der Aarhorst, Freunde und Bewohner erstiegen den Felsengipfel auf klafterlangen Strickleitern. Am Fuß der Klippe lag der Mayerhof zur Burg gehörig, dort weideten des Burgherrn Rosse. Eines Armbrustschusses weit davon glänzten aus dickem Walde die Thürmchen von St. Florians Kloster, von dort aus beherrschten die Gegend habsüchtige Mönche. Ihre Geißel fühlten die Burgherren oft in ihren Felsengemächern, doch drang nie hinauf ihr Segen, erfleht durch Messe und Psalme.

Zur Zeit des ersten Kreuzzuges thronte auf dem Aarhorste Ritter Diederich, zugenannt von seiner Burg, ein Mann wild aber edel, stolz und bieder. Obgleich keine Pflanze auf dem Felsengrunde keimte, so gedeihte doch dort die Staude der Liebe; denn im Arm seiner trauten Dietlinde vergaß Herr Diederich

der

der ernsten Fehden und Schlachten, wo Schwerdter blitzen und Streitkolben schmettern, und Kußgelispel und Seufzergezische erhörter Liebe tönten oft durch die felsenen Hallen. Sein Weib gebahr ihm einen Sohn, den nannte er Ulrich, und es weissagte das Bubenalter einen Mann, der, keck und sorglos, wie ein Buhle an dem Busen seiner Dirne, der Gefahr in die Arme laufen würde, und ruhig und wohlgemuthet, Hand in Hand mit dem Tode, durch Lanzengemenge wandeln, weil er schon damals Unerschrockenheit für seine Natur und das Schlachtfeld für seinen Wohnort hielt. Nach Jahresfrist brachte Dietlinde dem Manne ein Fräulein. Wie Ulrich des Vaters Spiegel, so war Mathilde der Mutter Conterfay. Es sprach schon Güte und Liebe aus den blauen Augen des Fräuleins, als noch der Mutter Brust sie nährte, da lächelte schon Sanftmuth vom kleinen Munde, da keimte schon die Blume der Schönheit in jedem Zuge des Antlitzes. Wie Sonnenlächeln die Rose, so entknospete die reine Bergluft, um den Felsen wehend, schnell ihre Reize, Gesundheit röthete ihre Wangen.

Der Mutter Sorgfalt erzählte ihr früh vom Wurme, der den rothen Apfel am liebsten zerfrißt, von honigvollen Blumen, nach welchen die Bienen am ersten trachten, belehrte sie: Unschuld sey der treueste Wächter, der beste Arzt der Schönheit. Aufmerksam vernahm der Mutter Warnung Mathilde, vest ward ihr Vorsatz, Unschuld solle immer ihrer Schönheit Pflegerinn, jede ihrer Handlungen der Mutterlehren Folge seyn. „Dann soll's euch frommen, gute Mutter — so sprach das Fräulein oft — eurer Tugenden Abglanz in Mathilden zu sehen.

Wohl wünschte das die Mutter, wohl hoffte das der Vater. Oft prieß er sich glücklich Dietlindens Gemahl, Ulrich's und Mathilden's Vater zu seyn. Ulrich war schon Mann, ehe noch der Bart sein Kinn schwärzte, schon damals zog er mit dem Vater auf einen Strauß aus, als er noch am Rosse hinauf klettern mußte, um in den Sattel zu kommen; stieg der Vater die Strickleiter hinab, und befahl dem Buben, zurück zu bleiben, dann drohte dieser sich hinab zu stürzen, würd' er nicht mitgenommen, und wenn des Aarhorsters Knechte ihre Mannschaft überzählten, dann rechneten sie Ulrich immer für einen

Mann

Mann mit. Wie nun der Bube zehn Jahr alt war, da sandt' ihn der Vater gen Franken zu einem tapfern Rittersmanne, Dietlindens Oheim, dort sollt' er Ritterschaft lernen.

Mathilde wuchs heran, ward mannbar, fromm und gut, von Ulrich hörte Vater Diederich oft fröhliche Mähr seines Wohlverhaltens. Dietlinde wußte, im treuen Weiberkusse liege Entschädigung dem Manne für Undank der Welt, dadurch ersetzte sie reichlich ihrem Gatten, was ihm der Haß schlechtdenkender Ritter nahm, so durch ihre Habsucht die Turnierartikel erklären ließen. Zum Lohn seiner Edelthaten hatte er die Liebe seines Weibes, den Gehorsam seiner Kinder und den Seegen der erretteten Unglücklichen — so fehlte seinem Glücke nichts.

Doch Menschenglück gleicht der Sommerhitze, dem höchsten Grade folgt ein Unwetter. Einst war Herr Diederich ausgezogen auf einen Strauß, da warf ein böses Fieber seine Hausfrau auf's Krankenlager. Bald drückte es ihr den vergifteten Schmerzenspfeil so nahe an's Herz, daß sie genöthigt war den Klosterbruder von St. Florian, nach der Sitte jener Zeit ihres Leibes Arzt, auch um Balsam für ihre

kranke Seele anzusprechen; wohl gefiel das dem Mönche, am Siechenlager hatt' er schon manche Erbschaft erschlichen, auch hier fand er die Gelegenheit günstig, sein Kloster zu bereichern. Es lag nicht weit vom Schreckenstein ein Hagen, erb- und eigenthümlich gehörig der Frau Dietlinde. Den vermachte ihr in seinem letzten Willen ihr Vater, mit der Clausel, auch verheirathet solle sie die einzige Besitzerinn davon bleiben, bey ihrem Tode nach Gutdünken damit schalten können. Das wußte der Klosterbruder, denn sein Abt hatte den Schenkungsbrief verfaßt, und schon seit langer Zeit wünschte der sich den Forst, um dort zu jagen und Thierhäute zu haben, worauf seine Mönche ihre Trinklieder schreiben könnten. Der Mönch, Wardian des Klosters,*) erhielt

*) Eigentlich der Aufseher über die Uhren im Kloster, derer man in jenen Zeiten wenige und zwar nur Wasser- und Sanduhren hatte; sein Geschäft war es, den Ablauf der Stunden durch den Hammerschlag an eine Glocke anzukündigen — auch war er zugleich Unteraufseher der Mönche.

hielt also den Auftrag, der Frau Dietlinde den Forst abzuschwätzen. Leicht schien ihm das, denn er trau'te der Ueberredung einer kranken Einbildungskraft und des nahen Todes, und sagte also: Nur der Forst, dem Kloster vermacht, könne die Burgfrau retten von der Läuterung im Fegfeuer und ihr ein Plätzchen im Himmel erkaufen. Aber Dietlinde, keiner so schwarzen Sündenflecken sich bewußt, die durch das Fegfeuer müßten ausgebrannt werden, schlug dem Mönche seine Bitte ab, weil ihr Gemahl dort im Forste oft und gern zu jagen pflegte, doch ließ sich dadurch der Gardian, ein unverschämter Geiler, nicht abschrecken — gegen Dietlinde schwieg er, aber Mathilden erzählte er ein Mährlein von der Frau eines Ritters, die auch nicht Scheu vor dem Fegfeuer getragen, deshalb nicht habe Seelmessen lesen lassen, und nun allnächtlich, in eitel Feuer gekleidet, vor seines Abts Zelle erschiene, und dort um einen Labetrunk in den Schwefelgluthen, durch Seelmessen erkauft, jammere. Es hätte sich der Mönch keine bessere Sachwalterinn wählen können, als Fräulein Mathilden, so innig liebte sie die gute Mutter, daß auch der kleinste Schmerz ihr todbringend schien,

und sie, um ihr davon zu helfen, alles unternommen hätte. Unter Schluchzen und Weinen erzählte sie also der Mutter das gräßliche Fegfeuermährchen wieder — aber umsonst, denn Dietlinde blieb standhaft auf ihrem Vorsatz, zwar eine ewige Lampe, zum Heil ihrer armen Seele, St. Florians Kirche zu schenken, doch nie den Forst. Damit war aber der Abt nicht zufrieden: Gilt der Seele die Darstellung des Fegfeuers nicht — sprach er — so sollen die Sinne Kuppler werden.

Der Wardian brachte also, unter seiner Kutte, eine Kontrebande in den Aarhorst, ein Gemählde von den Qualen des Fegfeuers, so grotesk' und grell an Zeichnung und Farbe, daß es Kinder weggeschreckt haben würde. Da wälzten sich nackte Seelen, so fleischigt wie Ostade seine Helden und Heldinnen mahlte, zwischen glühenden Mühlsteinen durch und wurden zu Feuerstaub, um gleich darauf, wieder völlig hergestell't, von neuem diese Wanderung anzutreten, dort wurden dem Geizigen, der mit Seelmessen und Vergabungen gekargt hatte, einzelne Pechtropfen brennend auf den kahlgeschornen Scheitel geträufelt — hier gingen Einige auf glühenden Pflugschaaren, dort

wur-

wurden Andere mit Feuerbränden gegeißelt, da hochbusigte Weiber mit funkensprühenden Ketten umwunden, hier brannte ein bocksfüßiger Teufel seine Habichtskrallen in die Brust einer Dirne; gnug, was immer ein toller Mönchskopf in den heißesten Hund'stag'sstunden ersinnen konnte, das hatte hier der Pinsel getreu nachgebildet. Dies Bild hing der Mönch auf am Fuße des Bettes, wo Dietlinde ruh'te, und erklärte den umstehenden Zofen und Knechten, mit gar geschwätziger Zunge, diese Fegfeuersmährlein, so gräßlich durch hundert: Herr erbarme dich ihrer! und: Behüt uns, lieber Herre Gott! aufgestutzt, daß alle ein Eisschauder überlief, und sie, in dem Augenblicke, willig ihre Kleider vom Leibe weggegeben hätten, um nicht einst so zwischen glühenden Mühlsteinen gemahlen oder mit Feuerbränden gegeisselt zu werden. Dietlinde, erweckt durch das Geseufze der bestürzten Zuhörer, ersah das Gemählde, stammelnd fragte sie: Was? Was ist das? — Und willig erklärte der Wardian die Fegfeuerfratzen, und weit schrecklicher war diese Erklärung denn die erste. „So wird's auch euch ergehen, edle Frau" — beschloß er, wie schon die Zofen heulend ausriefen: Ach!

Unsere

Unsere gestrenge Frau stirbt! — Ihr zu helfen waren alle beschäftigt — umsonst. Auf ihre so schwache Vorstellungskraft, auf die, durch Krampf und Schmerz gespannten Fibern, hatte das Bild einen so schrecklichen Eindruck gemacht, daß sie zerrüttet wurden, und — zerrissen. Um Wasser schrie sie mit gräßlicher Stimme, das Feuer zu löschen, so in den Bettpolstern brenne, von der Decke träufle, aus den Mönchsaugen auf sie blitze. Ihre Lippen wurden schwarz, ihre Nägel blau, ihr Athemholen ein lautes Gebrüll; in dem Zustande starb sie nach einer halben Stunde. Mathildens ungeheuchelter Schmerz war die schönste Leichenrede der Mutter.

Am dritten Tage nach ihrem Ableben, es war um Mittag, blies der Thürner von der Burgwarte des Aarhorsts das Todtenlied, da mengte sich in die Töne der Zinken Trommetenschall. Es kehrte Herr Diederich von seinem Zuge zurück. Wohl schauerlich drang ihm die ungewohnte Weise durch's Herz — er blickte zur Felsenburg hinauf, und an langen Seilen ließ man einen Sarg hinab auf die untere Fläche des Felsen, die Mittagssonne glänzte hell wieder von den blankgeschliffnen, silbernen Wappenschilden, die am

schwar-

schwarzen Sarge flimmerten. Herr Diederich wähnte, es blend' ihn die Sonne. Aber auf der Felsenpläne empfingen den Sarg schwarzgekleidete Männer, und Mönche hoben hoch Kreuze, Fackeln und Fahnen empor; da empfand er es schmerzend, es blend' ihn die Sonne nicht mehr. Hinauf keucht er zum Felsen: „Wen verschließt der Sarg? sprach er. Doch tönte es nicht wie eine Frage, denn es fürchtete der Frager die Antwort.

Ein Mönch. Schließt euch an den Leichenzug, Ritter, und folgt eurem Weibe zum Grabe.

Dieder. Meinem Weibe? Ha! Nicht zum Grabe allein, auch ins Grab! — Aber ihr lügt! — O, heilger Mann! wenn ihr gelogen hättet, die Lüge brächt' euch in den Himmel!

„Mutter, Mutter, auf ewig leb wohl!“ — so schallte vom Felsengipfel Matthildens Stimme.

Und Vater Diederich vernahm die wohlbekannte Stimme und stürzte nieder an der Leichenbahre. — Man suchte ihn zu ermuntern, und bald halfen die starken Fibern sich selbst auf.

Der Herr gab sie euch, der Herr hat sie euch genommen! sprach zu ihm der Mönch.

Died. Warum kann ich nicht sagen: Der Name des Herrn sey gelobt! — Oh! Oh! Ich werd's nie können!

Mönch. Ihr werdet's. Blieb euch nicht eure Dirne, eures Weibes Ebenbild? Soll euer Schmerz sie auch vaterlos machen?

Died. Nein! Nein! — Da stand Herr Diederich auf und wankte hinter den Sarg.

„Tragt sie fort — stammelte er — das Glück meines Lebens, die Kraft meines Arm's, die Würze meiner Freuden! — Und man hob den Sarg auf und trug ihn zur Kapelle am Fuße des Berges. Mit niederhängendem Haupte folgte langsam Herr Diederich und murmelte oft vor sich: Der Herr gab sie, der Herr nahm sie mir! Und wie man nun den Sarg in die Gruft senkte, da sprach er: Der Name des Herrn sey gelobt! und schweigend ging er den Felsen hinan, doch schau'te er oft um zur Kapelle. Seine Mannen freuten sich seiner Ruhe — aber sie schwand wie er nun trat in die Felsenburg, und ihm schluchzend die mutterlose Tochter in den Arm sank, da stürzte der Schmerz hervor aus seinem Hinterhalte, und übermannte ihn von neuem. Wechselklagen und

Seufzer tönten viel Tage lang wieder von den Wänden der Burg, und nur langsam heilte der Balsam der Zeit die tiefen Herzenswunden des Gatten und der Tochter.

Mathilde und alle Burgleute nannten den Wardian Dietlindens Mörder, aber der wußte sich schlau hinter seiner Pflicht zu verstecken und den Ritter zu überreden, es sey Menschenhülfe doch vergeblich gewesen.

Ritter **Wenzel vom** Schreckenstein, des Aarhorsters Nachbar und Schirmvogt des Klosters zu St. Florian, hatte noch bey Dietlindens Leben um Mathilden angehalten, die Mutter schlug sie ihm ab, denn es mißfiel ihr der rauhe Rittersmann, dem Morden ein Vergnügen, brennende Burgen, die er anzündete, ein liebliches Rauchopfer und die Klagen geplünderter Reisender Harmonie waren. Jezt warb er bey Herr'n Diederich, doch auch dieser verweigerte ihm die liebliche Dirne. „Sucht euch ein Weib, wild und blutdürstig wie ihr selbst; Sanftmuth und Grausamkeit stehen nicht fein bey einander. Das Aechzen und Klagen derer, so in euren Gefängnissen schmachten, möcht' eure Kindlein erwecken,

wenn die Mutter sie eben in den Schlaf gesungen" — so antwortete Herr Diederich, und der Schreckensteiner haßte ihn deshalb und trug es lange ihm nach.

Doch noch einmal wollt' er's versuchen und sandt' als Freywerber zum Ritter Diederich den Abt von St. Florian; aber der Abt vergaß der Werbung für Herrn Wenzel, und hätte schier mögen für sich selbst werben, so wohl behagte ihm das Fräulein. Damals wurd' ihm sein Gelübd' ohne Weib zu leben, zum erstenmale lästig, und er kehrte trübsinnig, in sein Kloster zurück; woselbst ihn sein Liebling, der Wardian, bald zum Sprechen brachte, und ihm zusagte, er solle der schönen Mathilde genießen.

Darauf kam's an, das Fräulein vom Aarhorst zu locken, dies übernahm der Wardian; ihn fürchtete das ganze Convent, denn er stahl jedem Klosterbruder seine Geheimnisse und brachte sie zu des Abts Ohren. Sein Gesicht war eine Larve — keinen Zug seines Gemüths verrieth es — da lächelten alle Züge und alle Züge logen, die Rede seines Mundes war wie Honigseim, ging glatt ein Jedermanns Ohre,

lösete

lösete Jedermanns Zunge und verwundete Jedermanns Glück.

Es pflegte das Fräulein von Aarhorst oft, in mondhellen Nächten, am Felsenabhange zu sitzen, und in die wilde Gegend hinab zu schauen, da dacht' sie sich Vorzeit und Zukunft und weidete sich an den abentheuerlichen Gestalten, so das Mondlicht hervorbrachte. Sein Schimmer machte die Tannen am Gürtel des Berges zu hundertarmigen Riesen und entzündete die Wellen der Elbe, hinrollend durchs Thal, daß sie, wie Flammen, das Gestade leckten. Wohl wußte der Wardian, daß das Fräulein oft und gerne da saß, wußte, daß ihr Herz des süßesten Mitgefühls voll, und ihre Hand offen dem Hülfsbedürftigen sey, und so sog er Gift aus der edelsten Blume, die im Brautkranze einer Dirne am lieblichsten duftet.

Einst hörte das Fräulein, nahe vor Mitternacht, von der Felsenpläne ein klägliches Aechzen zu ihr hinauf schallen, über das eiserne Gitter am Felsensaume lehnte sie sich und schaute hinab. Heller Mondschein umfloß die Seite des Berges, und zeigte ihr auf dem schwarzen Grunde des Kieferwald's eine weiße Ge-

stalt, die rang die Hände und schaute ächzend zum Aarhorst hinauf. Auch schien die Gestalt ihr zu winken, und dann wieder zum Thal hinunter zu zeigen. Hätte Mathilde nicht deutlich das Aechzen gehört, sie würde die Erscheinung für ein Wundergemählde des Mondlichts gehalten haben, das ihr oft abenteu'rlichere Gestalten darstellte; aber nun begannen ihr die Kniee zu zittern, und ihre Kinnbacken sich vester auf einander zu drücken, voll Furcht rannte sie in ihr Gemach. Kaum war sie entschlummert, da streifte des Schreckens kalte Hand ihre Augenlieder auf, und vor ihrem Fenster zuckte dieselbe Gestalt hin und her — doch war das nur ein Spiel ihrer angestrengten Einbildungskraft.

Am Morgen belugte sie vom Aarhorst die Stelle am Kieferwalde, wo die Gestalt sich zeigte, und nun schien ihr dort das Gras verbrannt und gedörrt — sie sah recht, aber erklärte falsch; denn die Buben, so dort der Pferde hüteten, hatten ehmals allda ein Feuer angelegt, dies hatte das Gras gedörret, sie aber wähnte, ein böser Geist, feuriger Art, lagre sich dorten zur Nachtzeit, und sein Hauch bleiche das Gras. Sie harrte des Abends mit Ungeduld — er

kam

kam, und mit ihm die weiße Gestalt. Aengstlicher schallte das Aechzen, und oft hörte sie den Namen: Mathilde durch das Wimmern ertönen. Ihre Furcht stieg, doch wurde ihr Mitleiden rege. In der dritten Nacht, vernahm sie deutlich die Worte: Hilf mir, meine Tochter! — und ihr Entschluß war, ihrer Mutter zu helfen, denn für deren Geist hielt sie die weiße Gestalt, sey's auch mit ihrem Leben. Fragen wollte sie: wie sie helfen könne? — da rief der Knecht auf der Warte sein Wer da? — und jach entfloh sie in ihr Gemach. Den Ruf hörte auch das Gespenst, es war der Pater Wardian aus St. Florianskloster, und baß verdroß es ihn, daß sein Anschlag gescheitert sey.

Doch den Bösen verläßt selten der Muth, so lange die That noch unausgeführt vor ihm steht, nur an den Besitz des Raubes pflegt er gemeiniglich seinen Muth tauschen zu müssen; der Mönch sann also nur auf eine neue List, die unschuldige Taube in des Habichts Krallen zu locken. Täglich holten zween Knechte Lebensmittel auf den Aarhorst, und pflegten, ehe sie wieder den Felsen erstiegen, sich in der Trinkstube am Kapellchen gütlich zu thun. Man bauete damals

nah' an Kirchen und Kapellen Trinkhäuser für Reisende und Wallfahrter, so dort ihre Andacht verrichteten, daher das Sprichwort: **Wo Gott seine Kirche hat, da bau't der Teufel seine Kapelle.** Zu diesen Knechten gesellete sich eines Tages ein Mönch aus Florians Kloster und erzählte: „Es gehe allnächtlich „um in der Kapelle, und wie man glaube, sey es die „Frau des von Aarhorst, welche irgend ein Gelübde „nicht erfüllt haben müsse, weshalb sie nicht Ruhe „im Sarge fände; auch sage man, sie solle auf der „Felsenpläne Einigen erschienen seyn und gar kläglich „gewinselt haben. Der Abt lasse zwar schon Seel„messen lesen, aber umsonst — es werde sie wohl „nichts zur Ruhe bringen, denn das Gebet eines un„schuldigen Kindes in der Mitternachtsstunde, an „dem Orte, wo sie gewöhnlich erscheine, und die„ser sey auf der Felsenpläne des Aarhorst's." — Die Knechte erschracken der Erzählung und machten sie kund in der Burg, doch verbargen sie es wohl vor dem Burgherrn, denn er glaubte solchen Fündlein nicht. Bald kam die Geschichte vor Fräulein Mathilde, diese bewahrte alles in ihrem Herzen, dachte reiflich der Sache nach, und hielt für Pflicht, da sie,

mit

mit Recht, dem Kinde gleich an Unschuld sich glaubte, ihre Mutter, durch ihr Gebet, aus des Fegfeuers Flammen zu erlösen. In der Mitternachtsstunde stieg sie, ohne von Jemand bemerkt zu werden, die Strickleiter hinab und eilte zur Stelle, wo das Gespenst erschien, da warf sie sich nieder auf ihre Knie und betete inbrünstig zum Gott, den ihre Mutter immer als den Vater seiner Menschen ihr schilderte, um die Befreyung der Theuren. In Andacht versunken neigte sie ihr Haupt zur Erde — und kein Schrey verrieth den Raub der Mönchsbuben, wie sie von ihnen ergriffen wurde. Nur erst am Fuße des Berges merkte sie, sie sey in verkappter Männer Armen, aber jezt war jeder Ruf um Hülfe unmöglich, denn ein Tuch hatte man um ihren Mund gebunden. Sie wurde ins Kloster gebracht und durchjammerte die Nacht in einer dunkeln Zelle.

Wer schmachtete nicht einmal auf der Marterbank des Unglück's, wer sah nicht einmal den Schatz, auf Ein Wort des Schicksals verschwinden, den er schon zu besitzen glaubte? Wen verließ dann nicht der Muth, der im Seesturme sein Gefährte blieb? — Ihm gleich war Herr Diederich von Aarhorst, als

am andern Morgen ihm hinterbracht wurde, seiner Tochter Lager stehe öd' und verlassen, seine Tochter weile nicht mehr auf dem Felsen. Er kannte die Tücke des Schicksal's, aber einen Meuchelmord, der sein Glück niederschlug, hätt' er ihm nicht zugetrau't. Einem Tollhäusler gleich durchrannt' er die Burg, schalt seine Knechte Diebe, die Zofen Kupplerinnen, fluchte der Natur, die seine Fibern so stark, seine Nerven so dauerhaft machte. Ein schneller Tod in dem Augenblicke hätt' ihn wieder aussöhnen können mit dem Schicksal, aber er kam nicht, und ihn herbey zu zwingen, Lust zum Leben hielt ihn davon nicht ab, aber Rachsucht, Hoffnung die Verlohrne noch wieder zu finden. Er ließ sich wappnen, übergab einem Knechte, Horsel genannt, die Burg, und machte sich auf, seine geliebte Tochter auszuspähen. Sein Weg führte ihn zu St. Florians Kloster, alles zu durchsuchen, erlaubte man ihm gern, um allen Verdacht zu entfernen, denn in einem hohlen, hölzernen Marienbilde, auf einem Seitenaltare der Kirche, war Mathilde sicher versteckt, auch waren, den Abt ausgenommen, nur zween Mönche Mitwisser des Raubes. Kummervoll schwang sich Herr Diederich wieder auf

sein

sein Roß und folgte seinem Sporn, nur den fühlte das Roß, nicht den Zügel.

Er durchstrich die Gegend wie ein Verbrecher, der dem Schwerdte der Gerechtigkeit entrann. Sein lautes Geschrey: „Gebt mir meine Mathilde wieder!“ trieb jedermann in die Flucht, für rasend hielt man ihn, und hinter verschlossenen Thüren, betete man für die Genesung des guten Ritters, so nannt' ihn ein jeder, der ihn kannte. Fruchtlos war sein Suchen, kein Sonnenstrahl drang in den Kerker der edeln Dirne, würdig der labend'sten Sonnenwärme des Glücks, kein mitleidiger Wandersmann vermocht' ihr Wimmern zu hören, und es einem Biedermann zu hinterbringen, klafterdicke Felsmauern verschlangen ihr Jammern um Hülfe. Zum Aarhorst kehrte Herr Diederich zurück, entstellt wie ein schwindsüchtiger Kranke, die großen Feueraugen brannten wie Flammen unter feuchten Kohlen in der Esse, unter den schwarzen Wimpern hervor, und rollten unstätt hin und her, die Röthe seines Gesichts hatte der Schmerz auf die Spitze der Backenknochen zusammengetrieben, erdfahl das übrige gelassen. Tiefe Wangenfurchen zogen sich in den dichten Knebelbart

hinab.

hinab. Nah vor der Burg stürzte sein Roß, ohne Futter war es drey Tage geblieben, nie bestieg er es wieder.

Auf der Felsenpläne empfing ihn sein Ulrich, dessen Oheim war entschlafen, zum Vater kehrte er da zurück. Es war eine Zusammenkunft, wie die letzte vor dem gewaltsamen Tode zweer Freunde. Ich hab' alles verlohren — keuchte ihm Herr Diederich entgegen — Weib und Tochter! Du nur bist mir übrig, und auch dich weih' ich dem Unglücke! Irren sollst du durch alle Lande, bis du sie gefunden, die inniggeliebte Tochter, bis du mir sie wieder bringst, ohne welche mir keine Freude die Thränen trocknen, kein Scherz meinen Mund zum Lächeln verziehen kann.

Ulrich. Ha, Vater! gebt mir Roß und Schwerdt und ich will ziehen durch alle Lande, mein Muth sey mein Wegweiser, meine Pflicht mein Zuchtmeister. Aufsprengen soll mein Schwerdt eiserne Schlösser, zermalmen meine Streitaxt stählerne Riegel, jachen *) will ich über Land und Meer, wie Staub auf dem Fit-

*) Heftig eilen.

Fittich des Sturmes, bis ich sie gefunden, zu euch hineilen kann und ausrufen: Vater, ich bringe das Glück dir wieder.

Dieder. Bube, du sprichst Worte des Lebens! — Her an meine Brust, daß der wohlbekannte Puls deines Herzens am meinen schlage und ihn verjünge! — Inbrünstig umarmte er ihn. — Du bist ein Mann worden nach meinem Wunsche. Mein Feuer braus't im raschen Ton deiner Stimme, Dietlindens Muth wohnt auf deiner Stirne, Mathildens Unschuld — Fluch dem, der sie ihr raubt! glänzt in deinem Auge! — Ha! Mag der Aarhorst in Staub zusammengrieseln! Mögen meine Vasallen ihrer Lehnspflicht vergessen! Mag St. Florians Abt mir beweisen, daß ich sein Leibeigener bin! Immerhin! Nehmt mir alles, nur gebt mir meine Mathilde! Wer stahl sie mir? — —

Ha! Du zitterst! Du verbirgst dich! — so fuhr er auf Einen seiner Knechte zu, der seiner Wildheit erbebte — Du stahlst sie! Gieb mir mein Kleinod wieder und nimm mir den Himmel. — Er faßte den Knecht und würgte ihn mit den Händen, daß er

laut

laut aufschrie. Man riß den Ritter zurück und sprach ihn zufrieden.

Vater! — rief Ulrich — gieb mir Roß und Schwerdt, ich bringe dir deine Tochter.

Died. Wenn du sie mir brächtest! Sohn, diese halb hervorquellende Thräne — dir erfleht sie Glück, die ew'ge Verdammniß dem Räuber!

Ulrich. Nur eh' ich ziehe, Vater, den Ritterschlag von deiner Hand!

Auf seine Kniee warf er sich nieder vor Herr Diederich.

Died. Sey Ritter! Im Namen Gottes und meiner verlohrnen Mathilde! — Bringst du sie mir wieder, dann hast du deine Jugend durch die edelste That zum Ritteralter gereift. — Leb wohl, Sohn! Wisse, du nimmst das letzte, winzige Bischen meines Herzens, was mir des Weibes, der Tochter Verlust übrig ließ, du nimmst die Lebenskraft für mein Alter mit dir.

Ulrich. Lebt wohl, Vater, ich bring' euch zehnfach zurück, was ihr mir liehet — Lebt wohl!

Died. O, bleib' noch, Sohn! Ich muß dich diese Nacht noch um mich haben, muß dir ins Ohr brül-

len

len was ich alles in Mathilden verlor, muß jeden Athemzug der Menschlichkeit in deiner Brust ersticken, daß sie nicht laut werde, wenn du auch, um Mathilde zu befreyen, tausend Menschenherzen, wie Lanzen, zerknicken müßtest! Hin auf meine Burg! Am öden Bette deiner Schwester will ich klagen und heulen und immer dir zurufen: Ich verlohr alles! Und wenn der Morgen anbricht will ich dir den Abschiedskuß geben, mein Antlitz verhüllen, und nur meiner Mathilde Augen sollen die Sonnen seyn, die meinen ersten Tag wieder hervorrufen.

Und sie erstiegen die Burg. Um Ulrich's Hals knüpfte der Vater eine güldene Kette, ehmals ruh'ten auf ihr Mathildens goldenen Locken, das Ende der Kette ließ er an Ulrich's Schwerdtknopf befestigen. „Die Kette eures Gelübd's, Ritter — sprach Herr Diederich zu ihm — jedes Glied daran ruf euch zu: Mich trug einst Mathilde! — Ich unglücklicher Vater verlor sie, alles mit ihr! An der Tochter einsames Lager führte der Vater den Sohn, und, als wären das alle Worte seiner Sprache gewesen, rief er beständig ihr zu: Ich verlor Mathilden, alles mit ihr! — Der Morgen grauete, schweigend drückte

Herr

Herr Diederich den Abschiedskuß auf Ulrichs Mund, und durch Winke befahl er ihm, zu gehen. Ulrich gehorchte, kaum waren seine Füße über die Schwelle hinaus, da warf der Aarhorster die Thür zu und verriegelte sie wohl. Noch einmal rief Ulrich ihm zu: Ich bringe dir deine Tochter, Vater — und stieg hinab. Auf der Felsenpläne fand er ein gesatteltes Streitroß, und den Freund seines Knabenalters, Ritter Philipp von Leuen, drey Jahr älter denn Ulrich, mit zween reisigen Knechten, der wollt' ihn begleiten auf seinem Zuge, er minnte die schöne Mathilde vom Aarhorste.

Wie sie an der Klosterpforte von St. Florian vorbey sprengten, zogen daher die Mönche in langer Reihe, mit Kreuzen, Fackeln, Bildsäulen und Fahnen, an ihrer Spitze der Abt, reitend auf einem Maulthiere mit goldgewirkten Teppichen behangen, zwölf Klosterleibeigene hielten über sein Haupt einen Himmel von Sammt, geziert mit goldenen Fransen, neben ihm auf einem stattlichen Streithengste der Schirmvogt des Klosters, Ritter Wenzel vom Schreckenstein, den Zug beschlossen zwanzig geharnischte Knechte. Es hielten die Mönch' einen Umgang zu

Ehren

Ehren ihres Heiligen, der vor langer Zeit an diesem Tage die Pest, so dort wüthete, durch Weihwassersprengen sollte verjagt haben — so erzählte die Sage, und erzählte sie Wahrheit, wohl war dann Florian der Heiligsprechung würdig, es sollten billig alle Wohlthäter der Menschheit heilig gesprochen werden. Um dem Heiligen zu gleichen, theilte jährlich der Abt, an diesem Tage, Waizenkuchen aus, berührt mit St. Florians Holzschuh, sie sollten Krankheiten jeder Art heilen können;*) doch mußten dafür die Klo-

*) Daß die guten Anwohner des Klosters zu St. Florian die Wunderkraft der Waizenkuchen glaubten, verzeih't man ihnen gern; glauben doch noch jezt die Katholiken in und um Augspurg, daß die Kämme, womit die Heiligen **Ulrich** und **Conrad** ihre Haare zu strählen pflegten „**wenn sie mit Andacht auf die weheleidenden Orte gelegt werden**" Schwindel, Haupt- und Ohrenweh vertreiben, und die Erde aus St. Ulrich's Grabe Ratzen verjagen könne.

S. **Beschreib. einer Reise durch Deutschl. und die Schweiz von F. Nicolai.** Achter Bd. (1787) S. 88 und 89.

Klosterleibeigenen drey Tagelang doppelte Frohndienste thun, und die Freyen dem Abte den Zehnten ihrer Waizenerndte geben.

Der Zug ging an den beyden Rittersmännern vorüber, da sprach Herr Philipp von Leuen also zum Ritter Ulrich vom Aarhorst:

Schien dir das Demuth und Heiligkeit, was aus den schwimmenden Augen des Mönchs strahlte? Ist das ein Aufzug, würdig eines der geringsten Diener jenes Mannes, der auf einem erborgten Thiere in Jerusalem einritt?

Ulr. Nimmt dich das Wunder? Blick' um dich her — die blühendsten Saatfelder, deren Aehren der Wind, wie Meereswogen, wölbt, gehören dem Kloster, jene Weinberge, deren Traubenlast schier die Rebstöcke zerbricht, füllen des Abts Weinfässer, Hühner und Zinseyer bringen ihm die Klosterleibeigenen zu Hunderten, die Jagdgerechtigkeit des weiten Bezirks, der sich in blauer Ferne verliert ist dem Kloster — wer in jenen Teichen fischt, oder in der Gegend des Klosters in die Elbe eine Angel senkt, dem lohnt's der Abt mit Fluch und Bann — Kannst du verlangen, daß Schlemmer und Fresser aus gram-

dunkeln

dunkeln Augen zur Erde schauen, als ob sie sich ihr Grab wählten, daß der Abt seinen feisten Wannst drey Meilen weit zu Fuß tragen soll?

Phil. Wär's nur das alles! Aber, Bruder, wer hatte je alles vollauf und war seinen Begierden nicht unterthan? Wer hielt wohl ein wildes Roß an der Mähne auf? Sind die Mönche Menschen, oh, da muß manche Unschuld im Kloster durch ihre Begier getödtet seyn! Bruder, du such'st deine Schwester, ich meine Dirne — wir wollten sie bey den Gottlosen suchen — wenn wir sie bey den Heiligen fänden. Auch Herr Diederich suchte die Verlohrne dort, aber man war seines Besuch's gewärtig, wir suchen sie, wenn es niemand ahndet. Das Kloster ist leer, gewiß sind nur Kranke und Alte daheim geblieben — — Du schweigst, Bruder? Denkst nach? Fall' auf mich die Strafe, wenn es Sünde ist, Mönche für Menschen zu halten.

Ulr. Läg' sie dort gefangen. — Ha, der stolze Bau des Klosters sollte unter unsern Mauerbrechern zusammensinken, aber Philipp, wär sie nicht da, und wir hätten das Heiligthum Gottes entweih't? —

Phil. (zu einem Knechte.) Spreng hin, Bastian, zum Kloster. „Es wären zween Rittersmänner da, das Kloster zu besehen“ das sag' ihnen, fragen sie dich um unsere Namen, dann magst du sie ihnen kecklich nennen.

Bastian sprengte hin.

Phil. Wisse, Bruder, ich habe Verdacht. Ein Küchenbub' aus dem Kloster hat kürzlich einem meiner Knappen entdeckt: „der Abt habe ein stattliches Maal den Brüdern gegeben — es war am Tage nach deiner Schwester Verschwinden — „und zwar zu Eh„ren des Marienbildes auf dem Nebenaltare, das „vor einiger Zeit die Augen verdrehen mußte, um Wall„fahrter zum Kloster zu locken.

Der Knecht kam zurück. „Ich bring' Euch den Seegen der Mönch' und die Antwort: Ihr mögtet euch gedulden bis zum Abend, der hochwürdig Abt sey nicht daheim, nur der Pater Wardian und drey kraftlose Greise.

Phil. Mönche genug uns zu tränken und zu seegnen. Sag' ihnen, wir könnten uns nicht gedulden.

Ulr. Wir wollten uns nicht gedulden, sie sollten uns das Klosterthor öfnen; ihre Weigerung ist mir verdächtig.

Phil. Mir noch mehr. — Fragten sie dich um unsere Namen, Bastian?

Knecht. Ja, und ich nannt euch, wie ihr mir befahlt. — Er ritt zum Kloster.

Phil. Dies Bild der heiligen Jungfrau — es verdrehete wirklich die Augen, das sah' ich und ahndete Betrug. Bruder, hat deines Leuen Freundschaft noch ihre ehmalige Macht über deinen Willen, so folg meinem Rathe, und wenn uns die Mönche die Kirche zeigen, sprich laut und stark. Ist meine Ahndung wahr, hab' ich die Reden meines Vaters über des Abt Denkart recht verstanden —

Bastian kam mit der Antwort zurück: Man erwarte die Ritter; und nun ritten sie schnell zum Kloster.

An der Pforte empfing sie der Pater Joseph. Er war im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters und ein Muster der Frömmigkeit; drob mußte man ihn hassen im Kloster, wie man den Wardian aus

Furcht lieben muste. Die Edeln des Gau's hatte er alle in der Wiege gekannt, und es freu'te ihn, daß er Enkel der Aarhorster und Leuen sehen sollte, mit deren Grosvätern er ehmals Knabenspiele getrieben. Es hatt' ihn der Wardian befehligt, die Rittersmänner an der Pforte durch Gespräch aufzuhalten, und willig gehorchte der gute, alte Mann dem Befehle.

Willkommen, ihr Männer des Kriegs und des Bluts — so redete er sie an — willkommen im Hause der Ruh' und des Friedens, seyd ihr nämlich gekommen, Regeln der Sanftmuth und Menschlichkeit hier zu hören, denn ich halte dafür, es sey dieser eur erster Zug. Ihr hörtet sie zwar am Tage des Ritterschlages, aber gewiß überhörtet ihr sie. Heiß brennt das Blut der Jugend in euren Adern, ihr harrt des Getümmels im Lanzengemenge der Schlacht — kann man es euch da zu oft sagen, des Ritters schönstes Helmkleinod sey Menschlichkeit, sein vestester Panzer ein reines Gewissen!

Phil. Ehrwürd'ger Vater, unser Gedächtniß ist wacker, noch vergaßen wir nicht der Ermahnungen zur Menschlichkeit am Tage des Ritterschlages.

Joseph.

Joseph. Zürnet nicht, junger Herr, über einen Greis, der es noch im sieben und achtzigsten Jahre fühlt, daß wir für unsere Pflichten gemeiniglich ein schlechtes Gedächtniß haben. — Ihr seyd ein Junger von Leuen, eurem Stamme ist die Tapferkeit des Leuen eigen, dessen Namen und Bild ihr führt, vergeßt nie der edelsten Eigenschaft des Leuen, der Großmuth.

Phil. Ich werd' großmüthig seyn gegen den überwundenen Feind, aber den, der mir trotzt — —

Ulr. Den zerreiß't der Leue.

Joseph. Ihr seyd der Aarhorster, das Bild des Königs der Vögel ziert euren Schild. Denkt stets dieses Sinnbildes, und verkleinert eure Größe nie durch Laster.

Ulr. (feurig.) Nie, Vater, das schwör' ich in eure zitternde Hand.

Jos. Wackerer Knabe, ihr seyd stolz und gut, wie Herr Diederich, eur Vater, und Herr Wolff, eur Großvater. Männer, eurer zwanzig gegen tausend Sarazenen und sie müssen weichen! Ihr zieht doch gen Palästina?

Phil. Dort gilt's, das heilige Grab zu erobern, nicht wahr, Vater? Ein unschätzbares Kleinod zu erkämpfen?

Jos. Das unschätzbarste Kleinod.

Ulr. Unschätzbarer, denn Tugend und Unschuld?

Phil. Ein lebloser Stein, immer noch ungewiß, ob je des Erlösers Leichnam drauf ruh'te.

Jos. Knaben, ihr sprecht dreist, doch ich verdamme nicht. Wollt ihr kämpfen für Tugend und Unschuld?

Beyde. Wir wollen's, so Gott uns Gnade giebt.

Jos. Er wird sie euch geben mit seinem Segen. Und wär't nur ihr die einzigen Eroberer des heiligen Grabes, von Gott dazu bestimmt, doch würd' ich euch nicht abhalten, vorher dahin zu ziehen, wo ihr der bedrängten Unschuld Thränen trocknen könntet, wo ihr —

Ulr. Vater, weint keine bedrängte Unschuld in der Nähe eures Klosters?

Jos. Ich hoff' es nicht, mein Sohn — wär' es, und könnt' ich, ich trocknete ihre Zähren.

Phil. Würdet ihr uns helfen, wenn zu unsern Ohren einer gefangenen Unschuld Gewimmer käme?

Jos. Lieber Sohn, wär' ich sonst würdig Mensch und Christ zu seyn?

Ulr. Vater, mir eure Rechte, meinem Leuen eure Linke!

Jos. Hier, meine Kinder, eur, zu jeglicher guten That.

Ulr. Gott! Segne unsern Bund, er wird geschlossen Einem deiner Geschöpfe die Thränen des Kummers abzutrocknen!

Jos. Amen! Amen! — Gute Kinder, ihr habt mich weichherzig gemacht. Ich konnt' nur wenig Gutes thun, die Mauern unsers Klosters waren oft die Gränzen meiner Menschenliebe. Das, was ich nicht thun konnte, trag' ich euch auf, was ich schuldig blieb, mögt ihr für mich bezahlen.

Phil. Wird uns dann ein Lohn dafür, Vater, so danken wir ihn euch.

Es läutete im Kloster; Pater Joseph entwand sich den Armen der Rittersmänner und sprach: Man ruft mich ab, dort — er zeigte auf den Pater Wardian — kommt eur Begleiter. Lebt wohl und vergeßt mein

 nicht

nicht, auch wenn ihr hört, Vater Joseph sey heimgegangen.

Nimmer vergessen wir euer, guter Vater! riefen die Ritter, und sahen lange dem Scheidenden nach.

Es empfing der Wardian sie kriechend und schmeichelnd, führte sie durch die Hallen des Klosters, wo der Mönche Zellen sind, ins Refectorium, wo man zu saufen und zu schmausen pflegte, drauf ins Geiselgewölbe, wo Sünden begangen werden und für Sünden, zum Scheine, gebüßt wird, wo die Wohlthäter des Klosters, unter schweren Steinmassen, mit Bildnerarbeit verziert, der Auferstehung und Seeligkeit harren, von da in den Garten und dann zum Reliquienbehälter, worinn man des Klosters größten Schatz aufbewahrte. Da zeigte er ihnen St. Florians Holzschuh, woraus die pestvertreibende Kraft, durch leises Anrühren, in die Waizenkuchen überging; den Teppich aus Moos, verfertigt von des Heiligen Händen, auf welchem, gegen Erlegung von zehn Goldgülden, es sich sanft und selig sterben ließ; den hänfenen Strick, mit welchem der Heilige dem Teufel die Klauen zusammenband, da er ihn verhindern

dern wollte, einem breshaften Ritter Oel und Wein in die Wunden zu gießen; einen irrdenen Hafen, worin der Heilige seine Hände wusch, als er, von ohngefähr, den Busen einer jungen Dirne berührt hatte, und dergleichen heilige Seltenheiten mehrere. *) Es thaten die Rittersmänner, als staunten sie diese Ueber-

*) Wer hier die Sage der Uebertreibung beschuldigt, den verweis' ich an die Geschichte, welche uns erzählt, daß die Priorissinn in Trattelsheim 1217 zwey Stercora sancta des Esels bekam, worauf Christus seinen Einzug in Jerusalem gehalten †), daß man im 12ten Jahrhunderte den Misthaufen gefunden habe, auf welchem Hiob geaschenbrödelt, und daß die Barfüßer in Hannover, noch kurz vor der Reformation Eins der ermordeten bethlehemitischen Kinder vorzeigten. ††)

†) S. *Annales Fuldens.* und Semlers Versuch christl. Jahrbücher 2ter Th. S. 211.

††) S. Spittlers Geschichte des Fürstenthums Hannover seit den Zeiten der Reformation bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts, 1r Th. S. 214.

berbleibsel ehrfurchtsvoll und gläubig an, doch lachten sie des Tand's in ihren Herzen.

Ward. Nun hattet ihr alles gesehen, Ritter, werdet ihr jezt einen Reisetrunk von uns armen Leuten annehmen?

Phil. Alles hätten wir gesehen, nur eure Kirche nicht. Führt uns doch hin, Pater.

Ward. Sah't ihr nie eine Kirche?

Ulr. St. Florian's Kirche sah' ich nie.

Ward. So folgt mir, aber leise sey eur Auftreten, daß nicht das Klirren eurer Sporn die Büßer aufschrecke, so auf dem Grabe des Heiligen beten.

Ein herrliches Gotteshaus — sprach Herr Philipp, wie sie in die Kirche traten — groß, einfach und edel!

Welch schauervolles Dunkel! — rief Ulrich mit lauter Stimme — das die bemahlten Fensterscheiben hervorbringen, so geschickt den Geist vom Irrdischen abzuzieh'n.

Ward. Leise, Ritter; denkt der Büßer!

Ulr. (noch lauter.) Vater, wenn euch die heilige Dunkelheit umgiebt, wenn eure Brüder Psalme singen, da denkt ihr wohl nicht an Gold und Wollust.

Ward. Leise, sag' ich, Ritter!

Ulr. Ulrich vom Aarhorst kann seine Stimme nicht dämpfen wenn sein Herz mitspricht; auch werden die Ausdrücke: Gold und Wollust den Büßern nie zur Unzeit gesagt seyn.

Ward. Störung heiliger Gedanken kommt immer zur Unzeit.

Phil. Schau dort auf jenem Altare, Ulrich, das wunderthätige Marienbild, so einst die Augen verdreh'te.

Ulr. Doch nicht über eure Thaten, hochwürdiger Vater?

Ward. Ritter, denkt ihr seyd im Tempel Gottes!

Ulr. Dank' euch für die Erinnerung. Das Bild also verdreh'te die hölzernen Augen? O Wunder! Die Augen! — Er stieß mit der Spitze seiner Lanze an die Augen des Bildes.

Ward Ritter, zurück mit der Lanze!

Ulr. Wunder darf man zu untersuchen wagen. — Er stieß noch einmal darnach und die Augen fielen ins hohle Bild zurück.

Phil.

Phil. (sehr laut.) Ulrich vom Aarhorst, was thu'st du?

Ward. Frevler, was wagst du? Feuer des Himmels wird dich verzehren!

Ulr. Könntest du es herab bitten vom Himmel über Ulrich vom Aarhorst.

Eine leise Stimme erschallte: Ulrich! Ulrich!

Ulr. Was war das?

Ward. (zitternd.) Ein Wiederhall! — Hinweg aus dem Hause Gottes, du Teufel, das du zu entehren wagst.

Ulr. Hier will ich stehen vor diesem Bilde bis Gottes Donner mich zum Richterstuhle rufen, oder die Stimme noch einmal hören. — Ha! Gott! — Sieh, Philipp! Sieh', Mönch! Des Bildes Augen kreisen sich von neuem! — Kennst du die Augen, Philipp?

Ward. O Wunder! Wunder!

Ulr. }
Phil. } Betrug! Betrug! Mathilde!

Eine Stimme aus dem Bilde. Bruder! Ulrich!

Ulrich

Ulrich ergriff den Mönch: Oefne mir die Thür zum Bilde — schrie er — oder ich öfne dir das Thor des Todes! Den Schlüssel!

Ward. Mörder! Hülfe! Hülfe!

Ulr. Stirb, Kuppler! Er zuckte den Dolch — Philipp entwand ihn ihm. Die Schlüssel foderten Beyde, der Mönch schrie immer um Hülfe. Zween Greise keuchten hinein.

Phil. Nah't ihr, so schick' ich auch euch zum Teufel! Den Schlüssel!

Ward. Pater Joseph, geleitet den Ritter zur ersten Blende am Kreuzgange — er winkte ihm einige male mit den Augen — dort ist die Thür zum Bilde, hier der Schlüssel —

Ulr. Mir! ich will hin!

Phil. Nein ich — Bruder, ich will sie befreyen — mir den Schlüssel! Mit Mathilden siehst du mich wieder! — Er riß die Schlüssel aus des Wardians Händen und zog den Pater Joseph mit sich fort: Kommt, Vater — so sprach er — jezt wollen wir der Unschuld Thränen trocknen.

Zur Erde hatte Ulrich den Wardian geworfen und hielt ihn vest nieder. Kaum wandte sich Philipp,

da zog der Mönch heimlich einen Dolch hervor und stieß ihn meuchlings Ulrich, unter dem Halskragen, in den Hals. Die Gurgel hatt' er ihm ganz durchschnitten, denn mit dem Schrey: Mathilde! starb der biedere Ritter.

Der Wardian eilte dem von Leuen nach, aber die Kirchenthür war ins Schloß geschlagen, er konnt nicht hinaus.

Unterdeß Herr Philipp nur langsam mit dem guten Pater Joseph die steinerne Windeltreppe erstieg, zog der andere Mönch die Thorglocke an, so man läutete, wenn Feuer oder eine andre Gefahr dem Kloster droh'te, und gleich versammelte sich vor der Pforte eine große Menge Bauern. „Diebe und Mörder — rief er ihnen verlogen zu — sind eingebrochen ins Heiligthum Gottes, Jedem von euch, der wider sie aufsteht, versprech ich Ablaß seiner Sünden auf fünf Jahr — — — ohne fürder zuzuhören stürzte da schon der ganze, helle Haufe ins Kloster. Pater Joseph hörte den Klang der Nothglocke und das Geschrey der Bauern und ahndete alles — dem Ritter Philipp, der schon die Thür zum Bilde eröfnet, und die todtenähnliche Mathilde auf seinen Armen hielt,

zeigte er eine kleine Thür. „Sie führt — sprach er — zu einem unterirrdischen Gang, der tief unter dem Kloster fortgeht. Nach zwoen Stunden seht ihr wieder das Tageslicht — in einem Walde werdet ihr aus der Erde kommen. Funfzig Schritte links vom Ausgange, findet ihr eine Einsiedlerhütte, der Klausner ist mein Bruder. Gottes Hand walte über euch. — Philipp küßte dem guten Mönche seinen Dank auf und trug seine geliebte Bürde in den Erdgang. Joseph verschloß die Thür hinter ihm, warf den Schlüssel in den Klostergraben und sank matt und erschöpft auf der obersten Stufe der Windelsteige nieder. Gleich darauf drängte schon der Haufe Bauern, an ihrer Spitze der Wardian, die Steige hinauf; man hatte die Kirchthür erbrochen.

Wo ist der Dieb? — schrie dem Pater Joseph der Wardian zu.

Joseph. Meine schwachen Füße trugen mich nur bis auf diese Stufe, hier drückten mich Alter und Kraftlosigkeit nieder. — Wo der Ritter ist, weiß ich nicht — einen Fensterflügel hört ich aufreißen — vielleicht sprang er hinab.

Ihm nach! schrie der Wardian, und gleich zerstreuete sich die Menge und suchten den Ritter überall auf.

Die Mönch'sprocession, ohngefähr einer halben Stunde weit vom Kloster entfernt, hörte das Glockengeläut', und es schickte der Schirmvogt einen Reisigen ab, des Geläut's Ursache zu vernehmen. Des Reisigen gewahrten Philipp's Knechte, welche hinter einem Gebüsch ihrer Herrn warteten, warfen ihre Feldbinde ab, um nicht erkannt zu werden, und ritten nun mit dem Bothen zum Kloster; dem gab der Pförtner auf seine Frage zur Antwort: Zween Diebe, unter den erborgten Namen der Ritter von Aarhorst und Leuen, wären ins Kloster geschlichen den Klosterschatz zu rauben, der Eine sey erschlagen, der Andere entronnen. Der Knecht ritt mit der Nachricht zum Abte, und des von Leuen Reisigen sprengten in der größten Bestürzung fort, Einer zum Alten von Leuen, der Andre zum Aarhorst, die schreckliche Mähr zu verkünden.

Wie der Abt die Nachricht vernahm, schüttelte ihn die Gewissensangst, gleich einem kalten Fieber, auf dem Maulthiere zusammen; begleitet von den

Reisi-

Reisigen kehrte er zum Kloster zurück, und, wie Schafe, die der Wolf erschreckt hat, folgten zerstreut die bestürzten Mönche ihm nach.

Mit Muttersorgfalt eines jungen Weibes, das den Säugling über die Spiegelfläche des gefrornen Strom's zum Vater trägt, trug Herr Philipp von Leuen die ihm so liebe Last, Fräulein Mathilden, durch den unterirrdischen Pfad. Kaum vom ersten Schrecken zu sich gekommen, erfüllte die Dunkelheit des Ganges von neuen ihre Seele mit Furcht und Angst — Sie fühlte sich in den Armen eines Mannes und versuchte, unter lautem Geschrey, sich loszuwinden.

Wessen Arme umschlingen mich? — rief sie.

Phil. Die Arme eines Rittermannes, dem ihr unverletzlicher seyd, denn eine geweihte Monstranze.

Math. Ha! Herr Philipp von Leuen seyd ihr — Nun schwindet meine Furcht — Wo ist mein Bruder?

Phil. Im Kloster, sicher in Gesellschaft seiner Tapferkeit — Ich entriß euch den Begierden des Abts.

Math. Und euch erbat ich mir auch vom Himmel zum Retter. Tausend Dankseufzer euch! Es dünkt mich das Unglück eine Wohlthat, nun ihr mein Retter seyd.

Phil. Es überrascht mich, daß ihr mich an meiner Stimme kanntet.

Math. Wie, Ritter? Glaubt ihr, daß Dirnen so bald ihrer Freunde vergessen? Herzensguter Ritter, ich sah euch ja so oft in meiner Jugend, meine Mutter hatt' euch so gerne, lobte oft eur Gemüth, dessen euer Gesicht betrugloser Abdruck sey. — Wir spielten oft mit einander als Kinder, da war ich eure Buhle, Bruder Ulrich eur Nebenbuhler, ihr kämpftet dann um mich, aber Ritter Philipp mußte immer Sieger seyn; daß mein Bruder euch unterlag, dazu erkaufte ich ihn immer durch meine Fürbitte bey'm Vater, daß er ihn mit sich des folgenden Tages auf die Jagd nahm — Ach! es war mir so lieb, wenn ihr mich dann euer Weib nanntet, so lieb mir, wenn ich euch nachher bey'm Turnier meine Farbe tragen sah.

Phil. Ich trug gerne die Farbe der Unschuld.

Math. Denkt ihr noch, Ritter, jenes Abend's — Vater und Mutter waren zur Kirchweihe gangen — ihr traft mich allein' an, denn ich war unbaß — es war am St. Briccius Tage vorigen Jahr's — Ha, wie gut ich so etwas behalten kann.

Phil. Auch ich!

Math. Da saßt ihr mir zur Seiten und oft küßte eur Mund meine Hand. „Auch euch wär' nicht wohl, sagtet ihr, und mich kümmerte das sehr, deswegen sprach ich wenig. Da sagtet ihr, wie euch das so oft begegne, wenn ihr mir zur Seite säßet, daß eur Mund nicht reden könnte, wenn gleich das Herz zum Ueberfließen voll sey — und wie ihr merktet, sey auch ich stumm, und woher das komme? Da, weiß ich, lief mir's Herzensblut über das ganze Antlitz, und ich freuete mich, daß ihr es nicht bemerktet, denn ihr zerrtet und zupftet so lang' an eurer Schärpe, bis sie los wurde, und ihr sie wieder vestgürten mußtet. — Gelt, ich hab' ein gutes Gedächtniß!

Phil. (kalt.) Ein vortrefliches!

Math. „Und doch langeweilen wir uns nicht — sagtet ihr ferner — wenn wir auch nicht sprechen — und ich sagte geschwind weg: Ach nein! und das Blut brannte mir wieder heiß durch die Wangenhaut. Drauf ging't ihr mich an mit Bitten, euch ein Lied zur Harfe zu singen — und ich schlug die Harfe zum Liede: Ists Minne, was ich fühle? — und ihr sangt zu meinem Harfenspiel. Und wie das Lied geendet war, da saßen wir wieder sprachlos, Hand in Hand, doch langeweilten wir uns nicht. Jach sprang't ihr auf, zeigtet auf die Bank am Fenster nah an der Wand. Da saß ich — so spracht ihr — als ich zum erstenmale deinen Vater heimsuchte nach meiner Heimkehr vom Ritter Franz von Egloff, meinem Vetter, bey dem ich Ritterschaft lernte — ich dich zum erstenmale wieder sah als mannbare Dirne, da am Fenster standest du — — Wüthend balltet ihr die Hände gegen die Stirne, lief't auf und ab im Gemache. „Ich wollt' ich wär nicht wieder gekommen — rieft ihr einigemale heftig aus — das drängte mir die Thränen aus den Augen — ihr wolltet die Ursache wissen und sagtet: Wenn ihr mich weinen sähet, das mach' euch blutdürstig — und ihr küßtet mir die

Thränen ab — — Wie ich schwatze — ja, wär's hell hier, ich wär' so stumm wie am St. Briccius-abend — oder wie ihr jezt seyd.

Phil. Wiß't ja, ich bin selten beredt, wenn ich euch im Arme halte.

Math. Wiß't auch ohne Worte zu sprechen, merkt auch, ohn weitläuftiges Reden, daß man eure Blicke deutet. „Das Herz sitzt mir in der Kehle — sagtet ihr damals — auch mir — entgegnete ich. Blick' und Händedrück' und Küsse sprachen denn — und ob sie unsre Gedanken recht gedollmetscht haben? — Was meint ihr, Ritter?

Phil. Fräulein, laß't mich!

Math. Was ist euch? Hört ihr das ungerne, was ich mir so oft und so gerne wiederhole? — Oder, liebt ihr jezt eine andere Dirne?

Phil. Eine Frage auf der Marterbank!

Math. Wollt ihr's machen nach Dirnensitte, die auch so gerne mit dem Jaworte zögern? — Liebt ihr mich nicht mehr?

Phil. Nein!

Math. Nein? — Ah! Ah! Und welche Dirne dann?

Phil. Mathilde vom Aarhorst die Reine, nicht die von Mönchen geschändete!

Math. Wehe, Wehe über den Abt!

Phil. Gott! So ist's denn nicht bloßer Wahn eines Eifersüchtigen! — Wenn die Sanftmuth das Wehe über einen Menschen ausruft, so muß er die Menschlichkeit verläugnet haben — Und ihr — Mathilde — ihr seyd — was ich nicht wag' auszusprechen — —?

Math. Nein, guter Ritter, der Engel der Unschuld stand mir zur Seite, ich bin rein und mackellos blieben. Meinen Gürtel schlang ich um meinen Hals, und drohte, mich zu erwürgen, würd' seine Hand mich entweihen —

Phil. O, du hättest es gehalten!

Math. Ich hätt's, edler Mann.

Phil. Nun so lab' ich mich wieder in der Sonnenwärme des Glück's, hell wird's wieder um mich in dieser dichten Dunkelheit. Rein also, rein und unschuldig!

Math. Und eur auf ewig — giebt mein Vater seine Einwilligung; ihr tragt mich doch zu ihm?

Phil. Zu einem Klausner, Traute, des guten Pater Joseph's Bruder, von dort zu unserm Vater.

Math. Wie er bekümmert gewesen seyn mag meinetwillen —

Phil. Wie er erfreu't seyn wird, wenn ich Mathilde ihm wiederbringe — dann, süße Dirne, werb' ich um dich!

Math. Wem wird er lieber seine Mathilde geben als ihrem Retter? — — Lieber Ritter, ich dacht' eur so oft in der einsamen Zelle, mit meiner Sticknadel äzte ich eure Züge in die hölzerne Wand —

Phil. Holde Unschuld!

Math. Ich hab' euch so gerne, bin euch so gut — —

Phil. Gott laß' es mich immer verdienen.

Math. Habt ihr nicht mehr verdient um mich als ich euch lohnen kann?

Phil. Kämpft ich Tag und Nacht für dich, bis mein Haar silbern würde unter dem Helme, ein Kuß von Mathilden wär mir Belohnung.

Unter solchen Gesprächen ward den beyden Liebenden kurz der beschwerliche Weg durch den Erdgang und bald sahen sie durch dickes Genstergesträuch, so den Ausgang versteckte, Tageshelle schimmern. Freudig setzte Herr Philipp seine schöne Bürde nieder, und hieb das Gesträuch ab mit seinem Schwerdte. — Nun traten sie auf den weichen Moosboden. Es sangen die Waldvögelein ihnen ihr Willkommen, es strahlte die Sonne so lieblich durchs Grün der hochwipflichten Eichen, es murmelte ein naher Wasserfall ins Lispeln des Westes und in der Vögel Gesang und Philipp und Mathilde fielen nieder auf ihre Kniee, und dankten dem guten Gotte, der sie bisher geleitet. Mit schnellen Schritten eilten sie dann links in den Wald und bald ersahen sie die Klause mit dunkelbraunem Moose bewachsen im Eichendickicht. Es trat ihnen der Einsiedler entgegen, ausgebreitet die Arme, als wollt' er seine Busenfreunde empfahen, denn jeder Nothleidende war ihm ein Bruder. Jach warfen sie sich in seine Arme und küßten ihm die runzelvolle Hand.

Willkommen! Tausendmal willkommen — so redete der Einsiedler sie an — ihr Kinder des Unglücks, mein Herz sagt mir, ihr seyd's.

Phil. Kinder des Glücks da wir euch fanden, den biedern Bruder des frommen Pater Joseph.

Einsiedler. Ihr kennt meinen Bruder?

Phil. Er zeigte uns den Weg zu euch — versprach uns eure Freundschaft —

Einsiedler. Dank dir, Joseph, der du mir wieder Gelegenheit gabst, Gutes zu thun. Kommt in meine Hütte, ihr Lieben; pflegen will ich euer, wie der schönsten Blumen im Garten des allmächtigen Schöpfers.

Und sie gingen in die Hütte, da erzählten sie dem guten Bruder Jacob ihr Ungemach, und er erquickte sie mit Trost, mit reinem Quellwasser, frischen Baumfrüchten und Honig.

Schrecklicher, als dem Missethäter, der vom Mitleiden seiner Richter Gnade hofft, die Nachricht von ihrer Gerechtigkeit, und sein Todesurtheil ist, war Herrn Diederich die Mähr von seines Sohnes Tod. Als hätt' ihn des letzten Weltgerichts Posaune von einem Vatermord aufgestört, so fuhr er zusammen,

da man ihm zurief: Eur edler Sohn ist todt, erschlagen von den Mönchen St. Florians. Zur Erde warf ihn die Nachricht, dann saß er stumm, ohne Ausdruck einige Augenblicke, rief drauf mit einem gräßlichen Gelächter: So wollt ihr mich locken aus meiner Klause? Thoren! Als ob ihr mich von des Himmels Einsturz überreden könntet, wenn ich die Sonne noch glänzen sehe! — Wer könnt' es wagen, des Aarhorsters Sohn zu morden, da der Aarhorster noch lebt!

Ein heftiges Geschrey der Knechte, ein lautes Wehklagen der Burgleute über Ulrich's Tod, machte ihn aufmerksam — einige Zeit horchte er, bis die innere Ahndungsangst sein Herz zu zersprengen droh'te, da riß er die Thür auf und heulte seinen Schmerz in das Klagegeschrey der Knechte — aber die Rachsucht hemmte bald sein Geschrey, er zuckte sein Schwerdt und rief aus:

Weiber vergießen Thränen über einer Leiche, mit dem Blute des Mörders sie zu waschen, ziemt dem Manne. Wer Ulrich so lieb hatte, wie ich, weihe der Rache des Erschlagenen sein Blut.

Herr,

Herr, wir liebten ihn alle, wie ihr — schrieen die Knechte — der Blutstropfen den wir nicht willig für Ulrich vergießen, nenne uns alle Meyneidige und Memmen.

Dieder. O, ich verlor nur Einen Sohn und fand Hundert wieder. Alle sollt' ihr meine Söhne seyn, wenn ihr des Bruders Tod rächt, in der Bluttaufe werd' euer aller Name: Aarhorst. Hin, zu meinen Vasallen! Biethet sie auf wider Ulrich's Mörder! Mit Pechkränzen wollen wir der Mönche Zellen erleuchten, mit dem Getöse unsrer Mauerbrecher ihre Psalme begleiten, mit Schwerdterklirren zum Todtenchore sie rufen! — Schlagt ihnen den Fehdebrief an die Klosterpforte — schreyet ihnen zu, daß Ritterpflicht drey Tage Raum zur Buße ihnen gestatte, dann aber ihrer Sünden letzter Tag anbreche! — — Fort zu meinen Vasallen und Dienstleuten!"

Es eilten einige seiner Knechte von dannen und bothen Herrn Diederich's Lehnsleute auf, andere trugen Sorge für die Ankündigung der Fehde des Ritters gegen die Mönche von St. Florian. Es erschrack der Abt ob dem Absagebrief, denn er fürchtete Diederich vom Aarhorst und die Menge seiner

Waffenbrüder und Vasallen; in der Angst fiel er dem Ritter Wenzel vom Schreckenstein zu Füßen, und versprach ihm und seinen Knechten auf funfzig Jahr Ablaß, würde er ihn von diesem Feinde befreyen — Ritter Wenzel entgegnete also:

Abt, Was kann ich ausrichten mit hundert Knechten gegen den von Aarhorst und seine Vasallen, deren Einige allein hundert Reisige ins Feld stellen können? Als ihr so viele Ritter, eure Freunde, zum Kreuzzuge beschwaztet, warnt' ich euch damals nicht? Aber da gelüstete euch nach ihren Gütern, so sie euch verpfänden mußten; — könnt ihr jezt die leblosen Steine bewafnen und gegen Männer sie stellen?

Abt. Vogt, fürchtet die Rache des Heiligen, dem ihr den Eyd der Treue schwurt!

Wenz. Meinen Eyd werd' ich halten, wie's einem Rittersmanne ziemt, bis mein Blut unter den Schwerdtern der Menge gerinnt, ja könnt' euch jeder meiner Blutstropfen einen Reisigen werben, willig gäb' ich sie alle als Handgeld hin — — Aber wenn ich nun falle, wer wird dann für euch kämpfen?

Ward. Ihr sollt nicht fallen, Vogt, noch ihr den Muth verlieren, Abt — ich kämpfe mit Allen, und

wären

wären unsrer Feinde so viele denn Tropfen Weins in diesem vollen Humpen. Bin ich Ursache der Fehde, so will ich sie auch verfechten?

Abt.
Wenz. } Ihr?

Ward. Ich. — Schon als Knabe scheu'te ich nie die Stärke meines Feindes, denn durch List wußt' ich zu siegen. Dem Urochsen schwang ich mich auf den Nacken und bohrt' ihm eine Speerspitze in die Stirn — so überwand der Knabe einen Gewaltigen, dessen Stärke drey Männer selten etwas anhaben konnten. Die Ritter, unsere Feinde, gleichen dem Stier' an Wildheit und Dummheit, auf ihrem Nacken sitzen wir schon — sollt' es uns da wohl schwerer werden, in ihre Stirne den Dolch zu bohren?

Abt. Welcher Dolch wird durch die felsenen Stirnen dringen?

Ward. Der Dolch des Aberglaubens. Abt, ich rette euch, das sey euch genug. Werbt ihr nur, Herr Schirmvogt, doch keine Reisige. — Listköpfe, deren Mütter die eifersüchtigen Männer betrogen. Gold, ihren Willen zu erkaufen, hat unser Kloster-

schatz,

schatz, Gründe, ihre Seelen zu bestechen, haben unsre Ablaßbriefe. — Sorgt ihr nur für die Werbung, ich sorg für den Unterricht.

Wenz. Ich folg' euch, Pater Schirmvogt des Klosters zu St. Florian.

Ward. Der Heilige selbst ist seines Hauses Schirmvogt, ich nur sein Werkzeug. Eure hundert Knechte laßt ihr Morgen zum Aarhorster übergehen —

Abt. Wardian, seyd ihr rasend?

Ward. Ihr selbst begebt euch folgenden Tages zum Aarhorster, gebt vor, es hätt' euch der Abt beleidigt, ihr wolltet gegen ihn ziehen.

Wenz. Mönch, was sprichst du? Ich sollte meinen Eyd brechen?

Ward. Ihr könntet ihn nicht gewissenhafter halten, denn so.

Abt. Nein, Wardian! Sollt' ich den letzten Nothheller wegwerfen?

Ward. Wenn ihr der Klugheit und meinem Rathe folgen wollt — ja. Glaubt mir, Abt, ich schätze keinen Kopf, der je auf eines Menschen Rumpf saß, so hoch als den meinen — und das wird mir niemand

mand verargen, siegen unsre Feinde über uns, da müßt' ich ihn verlieren und das wollt' ich ungerne. Zur Sicherheit für euch laßt mich einsperren, und weicht nicht von meiner Seite, damit ihr sicher seyd, ich betrüge euch nicht — doch mein Wille muß pünktlich befolgt werden —

Abt. Gut. — Wenn ihr mich rettetet —

Ward. Dann rett' ich, was mir das theuerste auf Erden ist, meinen Kopf. Ihr, Herr Ritter, geht also zum Aarhorster mit euren Leuten?

Wenz. Wird Diederich einem Eydbrüchigen trauen?

Ward. Vergeßt ihr, daß Rache und Zorn jezt seine Räthe sind?

Wenz. Wohlan! Auch Rache räth mir dazu — doch, wenn wir den Aarhorster demüthigen, werde seine Tochter mein Weib.

Ward. Wie ihr wollt, wir brauchen keine Weiber, Herr Ritter. (für sich.) Wirf du deine Angel aus, ob du etwas fängst, kümmert uns nicht. (laut.) Jezt kommt, Abt, ins Laborator; dort muß ich die Waffen schmieden, die unsern Feinden den Tod bringen sollen.

Am Morgen des andern Tages kamen von allen Seiten heran des Ritter Diederich's vom Aarhorst Lehnsleute und Waffenbrüder, mit Reisigen, Mauerbrechern und Maschienen zum Steinschleudern. Jeder der Ritter war willig zu dieser Fehde, denn keinem schien es wahrscheinlich, daß der edle Ulrich vom Aarhorst zum gemeinen Kirchenräuber hätte hinabsinken können, wie ihn deß der Abt beschuldigte. Nicht weit vom Kloster ließ Ritter Diederich ein Lager aufschlagen und wunderte sich sehr, wie auch alle seine Freunde und Lehnsleute, daß der Schirmvogt nicht die geringste Vorkehr zur Gegenwehr mache, noch mehr aber, wie dieser am Abend mit hundert Reisigen erschien, und dem Aarhorster seine Faust wider den Abt anbot. „Er hat mich schmerzend beleidigt — sprach er — auch werdet ihr meiner Hülfe bedürfen, ich weiß, daß ansehnliche Hülfsvölker zur Vertheidigung des Abts im Anzuge sind."

Herr Diederich glaubte dem Schirmvogte und empfing ihn und seine Knechte mit dankbarer Freude; ihm unbewußt, drückte er seinen Todtfeind ans Herz und fütterte des Abt's Kundschafter aus eigenem Hafen. Unter diesen befand sich auch ein Mönch aus

dem Kloster, des Wardians rechte Hand, in der Larve eines Harfners; ihm hatte der Wardian seinen Plan zur Ausführung übergeben. Im Hauptgezelte des Aarhorsters wohnte er; wenn die Ritter ihre Knechte übten, blieb er im Gezelte zurück.

Zween Tage von den dreyen, so zwischen der Ankündigung einer Fehde und dem Angriffe verstreichen mußten, waren beynahe verflossen; eine Stunde vor der Abenddämmerung des zweyten Tages endeten die Ritter die Waffenübungen ihrer Knechte und folgten der Einladung des Aarhorsters, der sie zum Zechgelage in seinem Zelte berufen hatte, das Lager war durch ausgestellte Wachen vor allem Ueberfall gesichert. Es zogen sich, nach dem heißen Tage, graue Gewitterwolken am Himmel zusammen und thürmten sich, gleich abgerissenen Steinwacken, über einander auf; die untergehende Sonne färbte fürchterlich schön die gebrochenen Ecken des schwarzen Gewölks mit brennendem Golde und warf ihre Strahlen, doppeltscheinend in den entgegenstehenden Regenwolken, wie eine partheyische Dirne, nur auf einige Punkte der Gegend — Licht und Finsterniß kämpften um die Oberherrschaft am Horizonte —

das Licht machte die Finsterniß furchterweckend. Haufenweise zusammengedrängt standen die Knechte und weideten sich, Einige innerlich bangend, an der Schreckenschöne des Himmels. Im Gezelte des Aarhorsters waren alle Ritter versammelt, und dumpf klangen die vollen Humpen aneinander. Glück und Sieg trank man dem Aarhorster, Fluch und Verderben dem Abte. Der Geist des Weins sprach schon laut aus der versammelten Menge, als der goldene Wolkensaum schwand, die Felsenbilder am Himmel durch den Sturmwind zu einem dichten Schleyer zusammengepreßt wurden, näher und schwärzer über das Thal hin sich das Gewitter zusammenzog und lauter die Donner, zwischen den Felsen vervielfacht, brüllten. Doch störte das nicht die Freude der Ritter, die Harfner schlugen die Harfen und in ihre Kriegs- und Buhl-Lieder stimmten die Zecher mit ein. Nun verjagte siegend das Gewitter den Tag, riß die Nacht vor der Zeit aus ihrer Kluft und hüllte die ganze Gegend in den schwarzen Schleyer der Dunkelheit — — da schrie plötzlich der verkleidete Harfner: Schützt uns ihr Heiligen Alle! — sank vom Sessel und verbarg sein Gesicht. Von ihren Krügen blick-

ten die Ritter auf, und — siehe! da flammte an der Zeltwand eine Feuerschrift hell durch das Dunkel und strahlte Furcht in die Herzen aller Anwesenden, daß ihren Händen die Becher entfielen und der Schrecken ihre Haare, gleich Igelstacheln, emporsträubte. Seinen Schutzheiligen rief jedermann an und kreuzte sich dreymal. Wie Herr Diederich die Sprache nach dem ersten Schrecken wiederfand, rief er: Ihr Harfner, was deuten die Worte? Da blickten die Harfner auf, allein mit den Mönchen kundig der Schriftzüge, und stammelten mit Furcht und Entsetzen diese Worte, so an der Zeltwand flammten: **Wer wider den Gesalbten Gottes sein Schwerdt zuckt, ist verflucht; denn er zuckt es wider Gott.**

Zehnfache Furcht drückte jezt die Versammlung tiefer zu Boden — rings umher eine schauervolle Stille, nur durch das zitternde Aechzen der bestürzten Ritter und den brüllenden Donner unterbrochen, der Stille folgte ein lautes Angstgeheul, das die Knechte aus ihren Zelten herbeylockte, zum Hauptgezelte drängten sie sich forschend, erblickten die Flammenschrift, und auch sie fesselte Entsetzen an den Boden mit unzerbrechlichen Ketten.

Ritter Diederich schüttelte sie von neuem zuerst ab, und schrie: Betrug flammt aus der Schrift — fort eilte er, eine Fackel zu holen. Ein lauteres Aechzen und Wehklagen der Ritter ertönte. Mit der Fackel drang Herr Diederich ins Zelt — und es verlosch die Schrift — er betastete und belugte die Wand, keine Spur, kein Merkmal von Betrug war da zu finden — und es erhoben sich schon die Ritter und eilten freudig zur Zeltwand, da ergriff Herr Wenzel die Fackel und löschte sie, wie von ohngefähr, aus, und siehe! es brannten von neuem die Worte an der Zeltwand: **Wer wider den Gesalbten Gottes sein Schwerdt zuckt, ist verflucht; denn er zuckt es wider Gott!** — und stammelnd lasen die Harfner sie ab. Nun ergriff abermals die Angst Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckensteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und schrieen: Wir sind verflucht, denn wir streiten gegen Gott und seinen Gesalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll — es schrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen — schon zürnt er im Donner mit uns! — Verflucht seyd ihr, Diederich

derich vom Aarhorst, wir müssen euch verlassen. Zum Aufbruch! rief das Volk — hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unschuldig erklärt: Fort! — — Herr Diederich bat und fleh'te, schwur, sein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geschrieben hätte — nieder fiel er auf seine Kniee und wimmerte zu seinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlassen. Umsonst alles! Schon schmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es sattelten die Reisigen schon ihre Rosse, schlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da sie zu diesem Zuge die Rüstung anlegten. Verlassen und einsam blieb Herr Diederich in seinem Gezelte, nur Horsel wich nicht von ihm; beyde standen und starrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit seinen Händen riß er die Zeltwand in Stücken, und immer noch leuchteten von den Fetzen die Flammenbuchstaben.

Ein Kundschafter kündigte dem Abte den glücklichen Erfolg der List des Wardians an. Er war's, der im unterirrdischen Laborator, kundig der Che-

 mie,

mie, wie die mehrsten Klosterbrüder jener Zeit, diese Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinsel die Worte an die Zeltwand schrieb. *) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieser rieth ihm den Rittern und Reisigen an der Klosterpforte den Segen zu ertheilen, und sie zur Fehde gegen den Aarhorster aufzureizen. Dies that der Abt. Volk und Ritter drängten sich um ihn, nannten ihn einen Heiligen und verlangten sein Scapulier, daß es sie schütze gegen Krankheit und Teufelsanlauf. Der Abt warf es unter sie, und in Einem Augenblicke war es in tausend Fetzen zerrissen, die jeder sorgsam unter seiner Halsberge verwahrte. Auf des Abts Ermahnung, den Aarhorster zu befehden,

*) Den eigentlichen künstlich = brennenden Phosphorus erfand bekanntlich erst um 1675 **Johann Brand**. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus **hatten** oder **haben konnten**, der, wie so viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen ist — mögen Mückenseiger mit der Sage ausmachen.

den, erschallte ein froher Beyfallszuruf, und schon sonderten sich einige Knechte vom Haufen ab, um gleich ihrem Gotte dadurch einen Dienst zu thun, daß sie ihren Lehnsherrn ermordeten. Am Orte, wo das Lager stand, suchten sie ihn — doch fanden sie ihn nicht; betäubt hatte er mit Horsel die Felsenburg erstiegen.

Des Unglück's beynahe gewohnt, geschah' es, daß ihn dieser Pfeilschuß des Schicksals nicht sehr schmerzte, denn seinen Lieblingen giebt das Unglück zuletzt Unempfindlichkeit und Kälte. Er saß die Nacht hindurch am Kohlenfeuer, das seine Knechte angeschürt hatten, weil dem Gewitter eine feuchte Kühle gefolgt war, die auf der Spitze des Aarhorsts zur Kälte wurde. Den Knechten erzählte er von seinem Ulrich, erinnerte sie jedes Straußes, da er sie begleitet, und wiederholte weitläuftig die kleinsten Umstände jeder Fehde, doch ohne Zusammenhang; dann saß er wieder mit niedergesenktem Haupte und einzelne dicke Tropfen, so seinen Augen entfielen, zischten auf die Kohlen hinab. Starr blickten die Knechte ihn an, und wischten sich auch manchmal eine Thrän' aus den Augen. Mit dem ersten Strahl der Morgensonne,

die den Felsgipfel röthete, hörten sie Trommetenschall. Auf der Felsenpläne erschien ein Herold und kündigte dem Ritter an, Bann und Fluch und Ausschließung von der Gemeinschaft der Kirche, weil er sein Schwerdt gezuckt habe wider Gott und seinen Gesalbten, und erklärte ihn vogelfrey und mit ihm Jeden, der ihm diene; auch eröfnete er ihm, daß seine Vasallen durch den Abt von ihrer Lehnspflicht los und ledig gesprochen, ihm Fehde ansagen ließen.

Die Knechte erhuben ein Gemurmel und droh'ten, den Herold zu steinigen. Herr Diederich hieß sie schweigen.

Sage dem Abte, Herold, — so sprach er — ich verachte ihn. Sein Fluch sey zu meinen Ohren kommen, wie seine Thaten zu den Ohren Gottes, dort werde einst zwischen uns gerichtet werden — Sag meinen Vasallen, ich bedaure sie, der Krumstab des Abt's würd' ihnen eine Geißel werden, die ihre Enkel zum Frohndienste peitsche. — Sag meinen Knechten, ich verzeihe ihnen, ihre Einfalt wäre nicht Pfaffentruge gewachsen. Sag meinen Waffenbrüdern, ich beweine die Stunde, da ich mit solchen Schwächlingen eine Verbündung geschlossen, und so gehab' dich

wohl, Herold.“ — Er ging in die Burg und stieg hinab in den Vorrathskeller, befahl dann, daß einige Fässer Weins hinunter auf die Felsenpläne gesenkt würden, und hieß alle seine Knechte, Horsel ausgenommen, hinabsteigen.

Kinder — so sprach er — es werden fürder uns wenige glückliche Tage lächeln, laßt uns drum die Zeit nutzen, so uns noch übrig; steigt hinab und lagert euch um die Fässer, zecht bis sie geleert sind. Eure Freude soll mich wecken aus dieser kalten, trüben Sinnlosigkeit, eure Kriegslieder sollen meine eingeschlummerte Rache aufstöhren. Steigt hinab! Vom Felsengipfel würd' eur Gesang nicht bis ins Thal dringen, und doch müssen unsre Widersacher es hören, daß ihre Drohungen unsern Muth nicht schweigen heißen können.

Die Knechte thaten, wie ihnen Herr Diederich befahl, stiegen hinab zur Felsenpläne und lagerten sich um die Weinfässer. Kaum begannen sie zu zechen, da wand Herr Diederich die Strickleiter, den einzigen Pfad zur Burg, zum Gipfel hinauf, und rief den Knechten zu: Lebt wohl, ihr guten Kinder! Zu treu habt ihr mir gedient, als daß ich eure Treue

mit dem Hungertode lohnen sollte. Lebt wohl, geht zu euren Weibern und Kindlein, oder sucht, andere Dienste — ich entlaß' euch.

Die Knechte saßen da wie die Träumenden.

Died. Nur auf zween Tage Lebensmittel sind in der Burg; ehe siebenmal die Sonne den Felsengipfel beschienen, würdet ihr euch untereinander geschlachtet haben, euren wüthenden Hunger zu stillen. Vielleicht wär' ich der letzte gewesen, der euch alle verschlungen hätte, um dann des schrecklichern Hungertodes zu sterben: Jezt wartet er freylich meiner, aber doch seyd ihr ihm entronnen; es ist so besser.

Die Knechte erwachten aus ihrem Traume und schrieen und jammerten, Herr Diederich solle die Strickleiter hinablassen, sie wollten mit ihm leben und sterben.

Died. Eure Treue fürchtete ich, und deshalb mußt' ich euch, zu eurem Besten, betrügen. Nichts ist, was mich an die Welt fesselt; mein Weib, meine Kinder sind todt, meine Lehnsleute eydbrüchig, meine Waffenbrüder Memmen worden — für wen soll ich leben? Aber ihr? Bey euren Leichen würden eure Weiber klagen, eure Kindlein jammern und Brod

heischen,

heischen, eure Eltern sich die greisen Haare ausraufen und Alle mir fluchen, daß ich euch getödtet hätte. Wollt ihr, daß ich, mit gerechtem Fluche belastet, sterben sollte?

Die Knechte heulten, und versuchten an der schroffen Felsenwand hinauf zu klettern, umsonst. Auf ihren Knieen baten sie den Ritter, die Strickleiter hinab zu lassen.

Died. Ich darf nicht, Menschenpflicht verbeut es mir. Lebt wohl! Euren Sold findet ihr doppelt hier. — Er warf ein Säcklein mit Geld hinab — Alles, was ich von euch begehr', ist, dien't nie meinen Feinden.

Herr, — riefen sie alle — wir wollen sie angreifen, zu Tode sollen sie sich bluten unter unsern Schwerdtern, oder ihre Rosse sollen uns zertreten!

Died. Auch dann hätt' ich euch getödtet! Und was seyd ihr gegen die Menge der Pfaffenknechte? — Geht zu euren Kindlein, und vergeßt mich nicht.

Nie! Nie! — schrieen alle — O, wo werden wir einen Herrn finden, euch gleich?

Died. Sucht den edlen Philipp von Leuen auf und dien't dem so treu, wie ihr mir dientet — ihm vermach ich meine Besitzthume, dies sagt ihm, doch mit der Clausel, daß er meine Mathilde aufsuche. Lebt wohl! Lebt wohl! Gott seegne euch!

Er ging in die Burg, und lang umringte das Geheul der Knechte den Felsengipfel. Traurig schlichen sie dann in ihre Hütten, zu ihren Weibern und Kindern.

Zu Horsel sprach nun Herr Diederich also:

Horsel, ich hielt dich hier in der Burg zurück, nicht, um deine größere Treue, nach Weltsitte, mit größerm Undanke zu lohnen, nur um dich vom Haufen abzusondern, und dir einen größern Lohn zu geben. Meiner Lebenstage sind nur wenige, du bist jung und stark, dir steht die Welt offen, die mir verschlossen ist — nimm diesen Sack mit Gold und verlaß mich, baue dir davon eine Hütte, fern von einem Kloster, daß nicht Pfaffenhabsucht das deine dir raube, und behalt mein Andenken in deinem Herzen. Nimm und geh'!

Horsel. Herr, ich hab' euch ausreden lassen, nun laß't auch mich ausreden. Ich lernte die Welt kennen

nen da ich arm war, und sie verachtete mich, sie wird mich bestehlen, wenn ich reich bin. Ich bin unglücklich gewesen und fand nicht Hülf noch Trost; Neid und Haß werd' ich finden, bin ich glücklich. Ich bin rechtschaffen gewesen, da ich arm war, ein Spitzbub würd' ich werden, wär' ich reich, die mich ehmals drückten, würd' ich jezt wieder drücken. Ich würd kummervoll werden, weil ich meine Neider fürchten müßte, krank, weil mich Sorg' um meinen Reichthum nicht würd' schlafen lassen, geitzig, weil ich wähnen würde, länger zu leben, denn meine Goldpfennige — undankbar, wenn ich euch verließe, der mich liebte wie die Frucht seiner Lenden, und was noch mehr ist, mein seeliges Weib loskaufte von der Straf' und Leibeigenschaft, als sie, aus Lieb zu mir, entfloh, und sie der Schirmvogt von St. Florian wollte mit dem Ohre an das Kreuz des Klosterbauns nageln lassen *) drum, Herr, ich weich nicht von euch, ich sterbe mit euch.

Died. Du sollst nicht mit mir sterben.

Hors.

*) Die Straf' entlaufner Leibeigener.

Horſ. Ich will's. Komm' ich mit euch an des Himmels Pfort, da läßt mich St Peter um eurentwillen ein.

Died. Du wirſt ein Selbſtmörder! Ich kann dem Tode nicht entflieh'n, er trift mich nun hier oder unter den Kolben meiner Lehnsleute — dich hat man nicht verflucht; verlaß mich!

Horſ. Dann würd' mich mein Gewiſſen und Gott verfluchen; ich ſterbe mit euch.

Died. Du wirſt mir den Tod tauſendfach ſchwerer machen!

Horſ. Ich will beten an eurer Seite, Herr, dann mach' ich ihn euch leichter.

Died. Du wirſt zittern vor deinem Tode, wenn du meine Qual ſiehſt —

Horſ. Ich will denken: Trift meinen biedern Herrn ſolch' ein Schickſal, warum ſollt' ich es nicht tragen?

Died. Du wirſt mir fluchen in der Todesnoth, ſtirbſt du eher denn ich.

Horſ. Ich will euch ſeegnen, Herr, dann peinigt euch nicht der Gedanke, daß alle Menſchenkinder undankbar ſind.

Died. Du wirst mich vor Gottes Throne deinen Mörder nennen müssen!

Hors. Herr — werd' ich sagen — ich hatte nichts auf Erden zu verlieren, und den Himmel zu gewinnen, wenn ich in der Gesellschaft eines Märtyrers starb.

Died. Horsel, du thust mir weh!

Hors. Gott rechne mir das nicht zur Sünde. Ich kann euch nicht verlassen.

Died. Treibst mich zum Wunsche, mein Leben zu retten, um nur das deine zu erhalten.

Hors. Herr, es ist ja auch noch nicht alle Hoffnung dahin — wir können noch entfliehen. Ich ging einst vor vielen Jahren auf der Felsenpläne lustwandeln, da hört' ich durch den Felsen vernehmlich schallen die Stimme eures Ulrich's, er trieb mit dem Jungen von Leuen Knabenspiele im Keller —

Died. O, mein Sohn! Mein Sohn!

Hors. Ich hörte sie sich zanken um den Besitz einer alten Armbrust, so sie dort fanden, sie drohten sich mit Schlägen —

Died. O, Ulrich, mein Sohn!

Hors. Ich wand mich durch's Gesträuch, das am Felsen in einander verwachsen war, und klopfte mit der Wehr' hart an. „Vertrag't euch, ihr Buben! — rief ich — da hört' ich sie mit dem Geschrey: Der Burggeist! Der Burggeist! von dannen laufen —

Died. O, eile, Horsel, hol' ihn ein, meinen Ulrich.

Hors. (weinend.) Herr, er ist zu weit voraus! — Nun denk' ich, ist der Felsen dort so dünne, daß der Schall hindurch dringt, so wird's uns auch leicht werden, ihn zu durchgraben. Durch diese Oefnung entflieh'n wir nach einigen Tagen, verrammeln das Loch — ihr nehmt euren Schatz mit — fern von hier werben wir Knechte —

Died. Und rächen uns an unsern Verfolgern! Horsel, die Stimme des Schicksals spricht aus dir.

Hors. Uns allein steht dann nur der Zutritt zur Burg offen, allen andern ist sie unzugänglich.

Died. Meine Mathilde zu suchen zieh' ich dann durch die Welt, und wo ich sie finde, laß ich ein Spittel für hundert Sieche bauen — Horsel, wir gehen gleich!

Hors. Und fänden dann den Tod unter den Streitäxten eurer Feinde! Nein, Herr; einige Tage müssen wir hier noch weilen, bis uns die Wahrscheinlichkeit selbst für verhungert halten muß —

Died. Einige Tage? Schon Stunden werden mir zu lang. Hätt' ich's je denken können, daß mir meiner Väter Burg verhaßt werden sollte — aber ohne Weib, ohne Tochter, ohne Sohn —

Und es geschah, indem sie noch mit einander redeten, daß die Belagerer begannen eine Wagenburg um den Felsen zu ziehen; darüber entbrannte Herr Diederichs Zorn von neuem und goß ihm Oel in die Lampe des Lebens, denn er lechzte nach Rache — und wenn noch Hoffnung oder Nachgier eines Unglücklichen Rathgeber sind, die rathen ihm immer zum Leben.

Nur kärglich aßen die Eingekerkerten zu Mittag, um den Mundvorrath sich auf einige Tage zu verlängern. Der Ritter zog die Burgglocke an, als ob er Hülfe von seinen fernen Freunden begehre, unterdeß grub Horsel durch den Felsenkeller. Einige Tage nach einander thaten sie also; am vierten zog Diederich nur leise die Glocke, als wäre schon die Mattigkeit

des ungestillten Hungers in seinen Gliedern, und das wähnten auch die Feinde, schickten einen Trommeter ab, dem Ritter zu sagen: Er solle die Strickleiter hinablassen und ihm dann ritterlich Gefängniß werden. Habsucht sprach es, und wohl wußte der Aarhorster das, darum antwortete er dem Trommeter: Die Burg meiner Väter werde mein Grabmaal, ich weich' nicht von hier.

Tags drauf schallte die Glocke nicht mehr, und es hielten die Mönchsfreunde für gewiß, der Ritter sey niedergeworfen aufs Lager; doch harrten sie noch drey Tage am Fuße des Berges, drauf zogen sie ab und verkündeten dem Abte die Nachricht vom Tode des Verfluchten. Wie das Herr Diederich gewahrte, machte er sich mit Horsel in die Schatzkammer, in ihre Wämßer und Barette nähten sie das Gold und und krochen dann in dunkler Nacht, durch die Felsenthür, durch Steine verbargen sie den Ausgang. So verließ Herr Diederich mit hochklopfendem Herzen und thränenden Augen, am Arme des getreuen Knechts, die Burg seiner Väter.

In des guten Einsiedlers Klause waren Ritter Philipp von Leuen und die schöne Mathilde schon fünf Tage gewesen und wagten sich noch nicht von dannen, da die Leibeigenen, so den Einsiedler heimsuchten, von der Unsicherheit der Straßen redeten, weil überall ein räuberisch Kriegsvolk umherzöge, das die Reisenden plündre und tödte. Die Leibeigenen der Gegend unterhielten sie auch mit Brod, aber das verrieth ihren Aufenthalt dem Abte, dem man erzählte, die Leibeigenen brächten dem Einsiedler mehr Brod, denn gewöhnlich; er zog also in Begleitung des Wardians und einiger Reisigen dahin. Am Abende des sechsten Tages wurde der Einsiedler durch nahes Hufegestampfe aufmerksam gemacht. Kinder — sprach er — es mißdünkt mich das Geräusch, selten kommen Rittersmänner durch dies Walddickicht, denn es geht die Landstraße weit davon; ich fürchte man setzt euch nach. Steigt hinauf zum Boden meiner Klause, wo ich meine Baumfrüchte trockne. Sollte man euch dort suchen, dann rettet euch, durch die Dachöffnung, auf die Eiche, welche meine Hütte beschattet, unter den dicht verwachsenen Zweigen seyd ihr sicher. — Philipp er-

griff Mathildens Arm und half ihr zum Boden hinauf; der Einsiedler barg des Ritters Rüstung unter sein Lager.

Mit Herzensangst saßen Beyde oben, da hörten sie draußen eine Stimme, die ein Nachtlager begehrte; bekannt war dem Ritter die Stimme, er erstieg die Eichenlaube und ersah vor der Klause den Abt, seinen Feind und den Wardian. „Wir übernachten hier, der Abt und ich — so sprach der Wardian zu den Reisigen — mit Tagsbeginnen ziehen wir heim, wartet unser diese Nacht am Vorsprungshäuschen bey St. Erichs Kapelle und seyd mit Sonnenaufgange wieder hier. Die Reisigen eilten auf dies Geboth in den Wald hinein und nahmen die beyden Maulthiere mit sich, worauf der Abt und Wardian geritten. Herr Philipp stieg wieder hinab zu seiner Mathilde, und erzählte ihr, was er gehört, doch verschwieg er, daß der Abt und Wardian selbst die Kundschafter wären. So gut er's vermochte tröstete er sie, legte ihr vor von den Früchten, welche der Klausner gesammelt hatte auf den Winter, und benahm ihr alle Furcht, daß man sie hier entdecken könne. Mathilde glaubte ihm, wie man denn so

gerne

gerne das glaubt, was man wünscht, und so gerne dem glaubt, den man liebt, vertrau'te Gott und ihrer guten Sache, daß sie auch bald ihr schönes Haupt auf ein Bündel Binsen legte und sanft einschlief. Ihr zur Seite saß ihr treuer Buhle mit bloßem Schwerdte, sein schlafendes Liebchen zu schützen.

Stille herrschte in der Klause, denn der Abt lag auf einer Bank und ruh'te aus von den Beschwerlichkeiten des Tages und Ritt's. Bald darauf sah Herr Philipp durch die Spalten des Bretterbodens, daß der Einsiedler ein Licht anzündete, der Abt sich ermunterte und dem Wardian gebot, den Nachtimbiß zu bereiten. Dieser zog aus seinem Sacke ein feines Waizenbrod hervor und eine mächtige Kürbisflasche, hieß den Einsiedler Früchte und Honig herbey bringen und satzte sich dann zum Essen.

Ein schmales Pilgermaal — murrte der Abt — sagt' ich es euch nicht, Wardian, die Nacht würd' uns überraschen? Wär ich doch daheim im Kloster!

Ward. Wird euch Morgen um desto besser munden. Ist es doch ersprießlicher, hier ruhig Brod zu essen und Wein zu trinken, denn befahren von den unsinnigen Knechten des Aarhorsters aufgefangen zu

werden, die im Thale umherstreifen. Und sicher sind wir ja hier?

Br. Jak. Ganz sicher; ich würd' euch sonst nicht dazu gerathen haben, eure Knechte fortzuschicken. Diebe dürft ihr hier nicht fürchten, es wären denn einige Mäuslein, welche die abfallenden Brosamen stehlen, noch weniger Mörder — ich habe keine Feinde.

Ward. Desto mehr Freunde, die euch für einen Tag mehr Brod bringen als drey Menschen in einem Tage verzehren können. Nicht wahr, Bruder Jakob?

Br. Jak. Wahr; die Bauern umher lieben den alten Jakob und bringen ihm Brod's die Fülle, dafür legt er ihnen ihre Träume aus und unterstütz't sie mit Rath.

Ward. Habt ihr noch von dem Brode, so euch vorgestern **Wellbrand** vom Schreckensteiner Mayerhofe brachte? Es wären zwey Laib gewesen, so sagte er uns. Wir wollen einmal für diese Nacht ganz zu Einsiedlern werden, nicht wahr, hochwürdiger Vater? Gebt uns zur Probe von dem Brode.

Br. Jak. Von dem Brode?

Ward. Ja. — Was ist euch? Sucht ihr Brod auf der Erde? Was ist's, das eure Blicke zu Boden drängt? — Oder hab't ihr nicht mehr vorräthig davon?

Br. Jak. Ich fürcht' es fast.

Ward. Das nenn' ich einen gesunden Mann! Abt, wer hätte denken sollen, daß die Einsamkeit ein so gutes Mittel zur Erhaltung der Gesundheit wäre? Bruder Jakob ist neunzig Jahr alt und verzehrt an jedem Tage ein Laib Brod. — — Oder ihr mögtet Mitesser gehabt haben.

Ritter Philipp ward aufmerksam bey diesen Worten.

Ward. Ha! grauköpfiger Bube, thut dir dein Gewissen auch noch im neunzigsten Jahre so gute Dienste, daß es dir das Blut in die Wangen drückt, wenn man dich ertappt? — Du hast hier den von Leuen mit seiner Dirne verborgen gehabt! — Läugne es, wenn du kannst und mach dein Schulderröthen zum Lügner! Verläßt dich deine Kunst? — Der Ritter war hier?

Br. Jak. Er war hier.

Abt. Und eine Dirne bey ihm? Wo? Wo sind sie jezt?

Br. Jak. Ich bin nicht allwissend.

Ward. Aber wir sind allmächtig genug um dich zum Geständnisse zu bringen.

Br. Jak. Bedenkt, daß ich neunzig Jahr alt bin und das Leben mir nicht theuer; und nun gebraucht eurer Allmacht.

Abt. Trotzest du noch! Wer bin ich? Ritter küssen den Teppich auf dem ich gehe, und, du Elender, wagst —

Ward. Ruhig, Hochwürdiger Vater; überlaßt es mir, dem alten Sünder sein Schicksal zu weissagen. — Das Leben, weiß ich, ist dir gleichgültig, aber nicht Ehr' oder Schande. Einen Heiligen nennt dich das Volk — ich will dem Volke zeigen, du sey'st ein Betrüger, will ihm kund thun, daß **Jakob von Kurbach** wegen eines Meuchelmordes —

Br. Jak. Meuchelmord? — Wardian, ist Todtschlag in der Uebereilung des Zorns, Meuchelmord?

Ward. Schweig! — Will dem Volke kund thun, daß Jakob von Kurbach, wegen eines Meuchelmordes,

des, den er vor dem Gerichte des Vahrrechts sich nicht zu verantworten getrau'te, hierher sich flüchtete, um hier seine Sünde hinter Moos und Baumrinde zu verstecken, und seine Schandthat zum Saamen seiner Seeligsprechung zu machen suchte. Nun wähle — doch wisse vorher: Der von Leuen erbrach, mit Ulrich vom Aarhorst im Bunde, unser Heiligthum und wollte des Klosters Schatz rauben. Den Aarhorster bestrafte Gottes Hand durch meinen Dolch — er starb zu meinen Füßen und Geyer und Raben weiden sich jezt am Leichnam des Verfluchten. Jezt wähle. — Schande oder Bekanntmachung des Ort's, wo sich der von Leuen aufhält.

Es bebte der Zorn dem Ritter durch alle Glieder wie er vernahm, sein Waffenbruder sey erschlagen. Leise hob er die Fallthür auf, stieg die Leiter hinab, taumelnd wie ein Weintrunkener. Schon stand er an der Thür des Gemach's, ohne daß ihn Einer der Anwesenden gewahrte. „Wähle! — schrie der Wardian zum drittenmale, da sprang Herr Philipp ins Gemach, und mit dem Ausrufe: So wählt der Teufel dich! — stieß er dem Wardian das Schwerdt in den Hals. Der Einsiedler starrte zusammen und der

fiel mit einem Zetergeschrey ohnmächtig nieder. Der Wardian ballte seine Fäuste gegen den Ritter, wie Einer den die fallende Sucht ergreift, stieß von sich mit Händen und Füßen — brüllte schrecklich — und erblich.

Es war der Einsiedler der Erste, der von seinem Erstaunen zurück kam, selbst der von Leuen stand noch immer betäubt da, und sah starr den Ermordeten an.

Ritter — rief Bruder Jakob — welch' eine That!

Phil. Die mich zum Wohlthäter des ganzen Gau's machen wird! Ich habe den Wolf erschlagen, der unter den Lämmern dieser Gegend würgte, den Teufel der den Abt verführte —

Br. Jak. Ihr habt einen Menschen erschlagen!

Phil. Nein! Keinen Menschen, einen Unhold!

Br. Jak. Habt ihn erschlagen mitten in seinen Sünden! Ohn' Buß' und Reu' ist er dahin gefahren.

Phil. Das vergebe mir Gott, und ihm vergeb' er seine Sünden! Den Tiger hab' ich getödtet, der seine Tatzen in Fremder Vermögen schlug, den Blindschleich,

schleich, der, im Verborgenen seinen Geifer auf Biedermänner ausspie. Ruft jezt noch Zeter über meine That.

Br. Jak. Wenn nicht über die That, doch über die Folgen. Den Liebling des Abt's erschlagt ihr, und wißt seine Reisigen in der Nähe! Wie wollt ihr denen entgehen? Selbst nicht des Abts Ermordung würd' euch retten —

Phil. Auch verlang' ich nur Rettung von seinem Leben — Sucht ihn zu ermuntern — ich will zu Mathilden —

Er ergriff ein Schnitt Kienholz, zündete es an bey der Ampel, so stieg er zur Leiter hinauf. Das Todesgebrüll des Wardians hatte Mathilden erweckt, voll banger Ahndung saß sie am Binsenbündel, leise rief sie ihrem Buhlen — Keine Antwort — eingeschlafen wähnte sie ihn. Aber als sie ihn erblickte, funkelnd noch die Augen vom Zorn der Blutrache, blaß die Wangen, besprützt mit Blut, in der Hand die flackernde Kienholzfackel — da fuhr sie auf und schrie: Heil'ge Jungfrau, rette mich! Sein Geist!

Phil.

Phil. Sey ruhig, meine Mathilde, ich bringe dir unsern Freyheitsbrief, zwar mit Blut geschrieben, aber nicht mit dem meinen. Der Wardian ist erschlagen von meiner Hand, in Unmacht liegt der Abt.

Math. Ritter, seyd ihr wahnsinnig? Ich versteh' euch nicht, und doch spannt Schrecken und bange Ahndung mir jede kleinste Faser — Wie? Warum kam der Abt hierher?

Phil. Uns aufzusuchen. Komm, meine Mathilde, folge mir, ich lade dich zwar ein zu einem scheuslichen Schauspiele, wo der Tod seinen Stempel auf eines Bösewichts Antlitz drückt, aber es muß seyn! Der Stunde des Schreckens werden Jahre der Freude folgen.

Math. Nur an deiner Seite kenne ich Furcht nicht.

Sie stiegen hinab. Noch immer lag der Abt ohnmächtig zurück — ins blasse Antlitz sprützte der Klausner ihm Wein, doch half es nichts. Wie Mathilde die Gruppe ersah, da schwankte sie hin und her, gleich dem Schilfe des Ufers im Sturmwinde, an Ritter Philipp hielt sie sich und stammelte:

Schreck-

Schrecklicher Anblick! Spiegel der Hölle! — Und ich deß Ursache.

Alle waren verwirrt — bald lief der von Leuen hin und trocknete dem Abt den Todesschweiß von der Stirne bald beruhigte er den Einsiedler, bald tröstete er seine Mathilde, rieb ihr Wein in die Schläfe — endlich griff er gar die erstarrenden Hände des Erschlagenen, und legte sie ihm gefaltet auf die Brust. Mathilde betete verwirrt durcheinander ein Vaterunser, riß ihre güldenen Armspangen ab, warf sie dem Abt hin und sprach: Zu Seelmessen für des Wardians Begnadigung.

Jezt kam der Abt wieder zu sich, aber da er Mathilden sah, erschrack er, hüllte sein Gesicht ins Skapulier und wimmerte: Wehe mir!

Abt — sprach Herr Philipp — blickt auf und seyd ruhig.

Abt. Ruhig, in der Gesellschaft dessen, der meinen Freund erschlug, in Gesellschaft der Dirne, die mir fluchen wird?

Math. Abt, ich vergeb' euch — Ohn den Wardian wärt ihr ein guter Mann gewesen.

Abt. Spricht das die Dirne, welche meine Begierden so beleidigten? — Himmlische Güte, die mir vergiebt!

Phil. Abt, könnt ihr ruhig mir zuhören, was ich euch in dieser Verwirrung zu sagen habe?

Abt. Ich kann euch anhören, wenn ihr den Leichnam dessen weggeschaft habt, deß sterbender Blick noch jezt Verstellung mich zu lehren sucht.

In den Hintergrund der Hütte schleppte Herr Philipp den Leichnam. Wie er zurückkehrte sprach er also:

Abt, eur Leben ist jezt in meiner Hand, doch ich begebe mich des Rechts. Wann eure Reisigen zurückkehren, dann gebietet ihr über mein Leben, ich aber noch immer über eure Ehre. Ihr seyd ein stolzer, aber ein schwacher Mann, der Wardian verführte euch, euren Begierden schmeichelte er, so lange, bis sie auf seine Seite traten, und nun herrschte der über euch, den ihr für euren Leibeigenen hieltet; dieß weiß der ganze Gau. Ich hab' euch befreyet von seiner Herrschaft, das solltet ihr mir danken — Diese Dirne —

Abt. Stille davon, Ritter! Jeder dieser geronnenen Blutstropfen ruft mir laut meine Sünden zu — Eure Flüche können mir nicht schrecklicher seyn, denn diese stummen Ankläger!

Phil. Ihr habt vorgegeben, ich und der vom Aarhorst —

Math. Bruder, Bruder, wo find' ich dich?

Phil. — Hätten euren Klosterschatz rauben wollen; wenn Morgen eure Reisigen kommen, dann soll ihnen Mathilde vom Aarhorst erzählen, daß man sie, auf eur Geheiß, den Armen ihres Vaters stahl, daß Beredung und Drohen angewandt wurden, sie zu verführen, daß ich sie befreyte und dies euch beleidigte — dann widersprecht dem Fräulein, wenn ihr könnt — doch das kann kein verführter Schwächling. Tödten könnt ihr uns, aber tödtet ihr auch zugleich mit uns das Gerücht, St. Florians Abt sey ein Dirnenräuber, ein Meuchelmörder, das Bild des Erlösers hab' er vom Altar seiner Kapelle gerissen, und das Bild einer feilen Buhldirne dort aufgestellt, wenn seine rechte Hand seegne, streue die linke Gift aus, wenn er bete, freue sich der Teufel des hoffnungsvollen Schülers — das Gerücht tödtet: Das kann

eur Herr und Meister nicht! — So wird unser Tod gerächt durch eure Schande — Verzeiht, Abt, den Kniff lernt' ich, vor einigen Augenblicken, von eurem würdigen Vertrauten; und nun, wählet!

Abt. Wozu da Wahl, wo nur Ein Weg ist. Wenn Morgen meine Reisigen kommen, gebieth ich ihnen euch zu geleiten, wohin ihr wollt.

Math. Zum Aarhorst, zum Vater!

Abt. (mit Zittern, das er zu verbergen sucht.) Zum Aarhorst, oder zu eurer Burg, Ritter, sie ist näher.

Phil. Auch das. Und der Bruder Jakob begleitet uns.

Br. Jak. Soll ich die Wohnung meiner Ruhe verlassen?

Phil. Glaubt mir, sie würde bald für euch nicht mehr eine Ruhestäte seyn.

Abt. Und meine Ehre bleibt in den Händen eines Biedermanns?

Phil. Unverletzt, versiegelt der ganze Vorfall in unsrer Brust. Ob ihr gleich Worthalten nur von Hörensagen kennt, Abt, so gelobt euch doch ein Rittersmann Wort zu halten, in eure Hand; aber

wählt ihr euch wieder einen Vertrauten, wie den Wardian, und sind eure Thaten, wie die vorigen, dann brech' ich mein Wort, auch das gelob' ich euch jezt.

Abt. Dann brecht ihr es nie. (für sich.) Wär doch die Nacht erst hin, sonst zwingt er mich noch ihm zu versprechen, daß ich ein Klausner werden will.

Und der Abt versprach auch noch dem Ritter den Pater Joseph zum Wardian zu machen, voller Furcht, es mögte der Einsiedler vom Schicksal des Aarhorsters, durch die Leibeigenen vom Schreckensteiner Mayerhofe, Kunde haben, und dem Ritter alles entdecken. Noch wurde beschlossen, die Klause anzuzünden, ehe sie abzögen, damit des Wardians Tod unbekannt bliebe. Ritter Philipp ließ sich unterdeß wappnen durch seine Mathilde. Allen dauerte die Nacht zu lang.

Endlich bleichten die Strahlen der Morgensonne des Lämpchens Schein in der Klause und bald ertönte Gestampfe von Pferden. An die Hütte pochten die Reisigen und der Abt ging mit dem Ritter zu ihnen hinaus und sagte: Ich habe gefunden, was ich nicht suchte, den wahren Philipp von Leuen mit seiner

Schwester, der Räuber, der nach des Klosters Schatz trachtete, hatte dieses wackern Ritters Namen gestohlen — ihr geleitet ihn zu seiner Burg. Dazu waren die Knechte willig und Einer bot dem Ritter sein Roß an, und setzte sich hinter einen seiner Kameraden. Philipp bestieg das Roß des Knechts und hielt seine Mathilde auf den Knien. Ehe Bruder Jakob das Maulthier bestieg, hing er, mit thränenden Augen, die brennende Lampe unter einen Haufen trockner Binsen, und kaum waren sie hundert Schritte von der Klause, da schlug schon die Flamme zum Dache hinaus. Nicht fern vom Kloster nahm der Abt Abschied vom Ritter und ritt allein; die Knechte geleiteten den Ritter, Fräulein Mathilden und den Bruder Jakob zur Leuenburg.

Wohl war es von jeher das Schicksal der Tugend, wie gejagtes Wild, durch unwegsame Gegenden zu fliehen, wenn das Laster auf gebahnten Heerstraßen daher stolziert, wohl mußte sie die Dunkelheit suchen, wollte sie zum Hüttchen der Ruhe gelangen. Es brüsten sich oft die Pannierträger des Lasters, daß sie bey Mittagshelle einhergehen können, und vergessen, nur durch ihre Menge werde der Biedermann

abge-

abgehalten, frey, und am Mittage zu wandeln. So mußte auch der edle Diederich vom Aarhorst bey dunkler Nacht in die Welt hinein wandern, voll Furcht, ob nicht am Tage ein Verbündeter des Lasters sein warte, um seinen Sieg'skranz mit der Diestel einer neuen Mordthat zu zieren. In Nachtschauer und Dunkel gehüllt wallte er und sein Begleiter die Elbe hinab, und nur wenn sie das Ohngefähr an einer Trinkstube vorbeyführte, durfte Horsel hinein gehen und ein Brod erbetteln, daß nicht ihr Gold sie verrathe und Mörder anlocke. Tagete es, dann erkletterten sie hohe Eichen und verzehrten dort ihr Thränenmaal. Drey Nachte waren sie schon gewandert, und Keiner von Beiden wußte wohin, Keiner wagte es, den andern zu fragen und Keiner würde haben antworten können, als in der vierten Nacht die Dunkelheit den Ritter von seinem Gefährten trennte. Herr Diederich gewahrte dies nicht eher, als nach einigen Stunden, und so war Rufen und Schreyen vergeblich. Wie der Morgen dämmerte, erstieg der Ritter eine hohe Eiche und schaute umher — rief laut — umsonst, nur der Wiederhall äffte sein, und rief ihm den Namen des verlohrnen Freundes zurück. Traurig

verließ er die Warte, satzte sich nieder auf den Boden und jammerte laut um seinen Horsel, der im selben Augenblicke die bittersten Thränen über die Trennung von seinem guten Herrn vergoß; doch tröstete sich Herr Diederich eher denn Horsel, weil er mit Grunde glaubte, jener könne nicht ganz unglücklich werden, da er Gold, den Köder mit sich führe, der überall Freunde angelt. Aber niedergeschlagen ging er doch am Abende seines Weges fort, alles schien ihm zu fehlen, da er von dem getrennt sich sahe, der für ihn das ganze Menschengeschlecht war. Der Hunger nöthigte ihn, einem Lichte zu folgen, das aus der Ferne ihm winkte; er kam in ein Dorf und klopfte an die Hütte an, wohin ihn der Schein des Lichts gelockt hatte. Durch ein zerbrochenes Fenster guckte ein Bauer und fragte: Was wollt ihr?

Ein Stücklein Brod — jammerte Herr Diederich — es meinem nagenden Hunger vorzuwerfen!

Bettelt am Tage! schrie jener und schlug das Fenster zu — und der Ritter sank nieder auf die Schwelle des Unbarmherzigen; doch der Hunger überwand den Stolz, noch einmahl bat er um ein Stücklein Brods — umsonst, die rauhe Stimme rief ihm

zu:

zu: Fort von der Thüre, oder ich hetze die Hunde auf euch.

Ich habe Gold — sprach da der Aarhorster — verlange ja nichts umsonst; — und gleich öffnete sich die Hüttenthür' und hinein half der Bauer dem Ritter.

Bauer. Nun, geht näher und ruh't euch aus, ich will euch Brod geben, gebt ihr mir Geld.

Es zog der Ritter ein Goldstück hervor, ohne zu bedenken, daß es ihn verrathen mußte — der Bauer sah ihn starr an und unter Kopfschütteln fragte er: Wer seyd ihr, daß ihr bettelt und doch Geld habt?

Died. Ein Verbannter, ein Betrogener, ein Vater ohne Kinder, ein Mensch, der allein in der Welt ist.

Bauer. Und gewiß ein Biedermann, denn sonst wär't ihr nicht betrogen und nicht verbannt! Doch eß't — er reichte ihm Speise — Wähn't nicht, ich sey ein Unmensch, weil ich euch nicht einlassen wollte, ich bin so oft am Tage betrogen, daß ich zur Nachtzeit noch weniger traue.

Der Ritter blickte auf von seinem kärglichen Maale und schau'te den Bauern lange an. Wer seyd denn ihr?

Bauer. Ein Leibeigener, den der Abt, mein Herr, morgen pfänden lassen will, weil ich nicht die Frohndienste zu bezahlen im Stande bin, die ich ihm nicht leisten kann, da mein Vieh gefallen ist. Wenn nun morgen seine Knechte nichts finden, denn verschimmelte Brodrinden und einen Wasserkrug, dann läßt er mich ausstreichen mit Ruthen, wie gestern meinen Bruder, weil wir nicht wider den Würg'engel können, der unser Vieh erschlug.

Ha! Sind denn alle Aebte Teufel? schrie Herr Diederich, biß die Zähne aufeinander und schnaubte vor Wuth.

Jesus, Maria! Was ist euch? — rief der Bauer — ihr verzerr't das Gesicht und verdreh't die Augen!

Died. Nehmt mich zu eurem Knecht an, laßt mich morgen dem Abte die Gülde bezahlen; ich bin den Aebten auch noch etwas schuldig!

Bauer. Du heilger Gott! das wird nichts Gutes seyn. Guter Mann, macht, daß ihr aus meiner Hütte kommt, mir wird angst bey euch.

Died. Seh't mich an; wie abgezehrt meine Glieder! das Fleisch von ihnen fraßen die Mönche! Wie schwach meine Gebeine — ihr Mark sogen Pfaffen aus! Wie voller Furchen meine Stirne — Priesterhaß grub sie — — Oh! ich kann nichts mehr als fluchen!

Bauer. O heil'ger Gott!

Died. He, glaubt ihr einen Gott?

Bauer. (zitternd.) Herr, geht fort, ihr seyd der Böse! Alle guten Geister loben Gott —

Died. Glaubt ihr einen Gott?

Bauer. Freylich, ach freylich!

Died. Da seyd ihr glücklich; ich glaube keinen Gott.

Bauer. Aber warum nicht?

Died. Weil er Mönche leben läßt.

Bauer. Ach, Herr, redet nicht so, ihr könntet mich dahin bringen, daß ich auch keinen Gott glaubte.

Died. Soll ich eurem Abte morgen die Gülde bezahlen?

Bauer. Nein, Nein!

Dieb. Ich will ihn nur fragen, ob er einen Gott glaubt?

Bauer. Er würd' gewiß Ja antworten.

Dieb. Und zittern!

Bauer. Nein Herr, unser Abt macht nur zittern.

Dieb. Könnt' ich ihm nur diese Krallenhände um den fetten Hals klemmen, er sollte wohl zittern.

Bauer. Herr, hat euch eur Abt auch gepfändet, daß ihr jezt allen so gram seyd?

Dieb. Gepfändet? Er hat mir alles genommen, Weib, Tochter und Sohn und meine Ruhe und die Gewißheit, daß ein Gott sey und ein ewiges Leben, er hat meinen Namen zum Schimpfworte gemacht, greiß meine Haare vor der Zeit, mich zum Werkzeuge der Hölle!

Bauer. O, Herr, guter Herr, betet nur, es wird besser werden. Ich betete vorhin, eh' ihr kamt, und Gott hat mich erhört. Dies Goldstück, das ihr mir gabt, schon die Hälfte davon tilgt meine Schuld bey'm Abte — die andere Hälfte geb' ich euch morgen zurück.

Ha! Du bist doch noch ein Mensch! — schrie der Ritter, sprang auf und fiel dem Bauern um den Hals! Du hast noch Gefühl, ich will dir lohnen! — Den Dolch riß er hervor aus dem Gürtel, schnitt damit eine Wammsfalte auf, zog einige Goldstücke hervor und gab sie dem Bauern. — Nimm sie, kaufe dir Vieh wieder — sprach er.

Bauer. Herr, wer seyd ihr?

Died. Nimm! sag' ich.

Bauer. Daß mir dann die Goldpfennige in die Faust brennen!

Died. Thor! Ich bin kein Unhold.

Bauer. Eh' ich nicht weiß, wer ihr seyd, nehm' ich nichts von euch, auch das nicht — Er warf dem Ritter das erste Goldstück wieder zurück.

Died. Und ehe du unglücklich wirst, will ich lieber noch unglücklicher seyn. Da nimm den Dolch!

Bauer. Was soll das, Herr?

Died. (wild.) Nimm!

Mit Zittern nahm der Bauer den Dolch.

Died. Wisse, ich bin der verbannte Ritter Diederich vom Aarhorst. Nun stoß mir den Dolch in die Herzgrube, ehe du mich verräthst — nimm alles Gold, was in meinen Kleidern ist — — Stoß zu!

Bauer. Du frommer Gott! Wie sollt' ich euch morden können!

Died. Aber doch verrathen? — Stoß zu, dann bleibt alles Gold dein! — Nein, laß mich leben, ich habe noch eine Tochter, noch einmal muß ich sie sehen!

Bauer. Guter Ritter, ihr seyd sehr krank — ich will ins Kloster laufen, daß ein Bruder euch Arzeney gebe —

Died. Kloster? — Nein! Nein! — da hast du das Gold, es ist dein, verrath mich nicht! — Er nahm den Dolch und das Brod, so ihm der Bauer aufgetragen, und eilte aus der Hütte in die dunkle Nacht hinein. Das Rufen des erschrockenen Bauern war vergebens, der Ritter kehrte nicht wieder zurück. Gestärkt durch die Speisen ging der mit schnellen Schritten fort bis der Morgen anbrach, da legte er zum Schlafe sich nieder in einer Höhle, und erwachte erquickt nach einigen Stunden.

Entfernt genug von seiner Heimath glaubte er jezt zu seyn, drum beschloß er bey Tage seine Tochter aufzusuchen und zur Nachtzeit in den Ruhen zu weilen, erbau't für Pilger und Wallfahrter. Bald

führte

führte ihn sein Weg zu einer Ruhe. Am Quell saß ein Pilger, bot dem Ritter einen freundlichen, guten Tag und mahnte ihn zum Niedersitzen und Ausruhen.

Ihr kommt wohl weit her? fragte der Pilger.

Died. Weit her.

Pilg. Und wohin denkt ihr?

Died. Weit hin.

Pilg. Und wohin?

Died. Zu meiner Tochter.

Pilg. Und ich zu meinem Weibe.

Died. Ach, könnt' ich nur bald zu dem meinen! Doch dahin komm ich nie.

Pilg. Warum nicht?

Died. Sie ist im Himmel!

Pilg. Und ist denn euch der verschlossen?

Died. Mönchsfluch verschloß ihn mir.

Pilg. Gottes Liebe öfnet was Mönchsfluch verschloß. — Bleibt diese Nacht bey mir auf meiner Burg, dort hinter dem Walde liegt sie. Seit fünf Jahren bin ich nun von meinem Weibe entfernt, in Palästina war ich — heute werd ich mein Weib wieder umarmen. Es scheint, ihr habt der Freude jezt

wenig,

wenig, bleibt diese Nacht bey mir, mein Glück soll euch erfreuen.

Antworten wollte Herr Diederich, als der Pilger sich erhob und aufmerksam einen Mann betrachtete, der des Weges herkam. Ist er's? so fragte er sich — trügt mich nicht die Entfernung, blendt mich nicht die Hoffnung? Ist's mein alter Knecht Conrad? Ja, er ist's! Conrad! Conrad!

Der Mann schau'te um, und lief dann, mit einem Freudengeschrey dem Pilger in die Arme. Gestrenger Ritter, ihr seyd's?

Pilg. Ich bin's, alter, treuer Conrad. Wie geht's den Meinen, meinem Weibe?

Conr. Eure Hausfrau ist wohl auf und harr't eurer mit Ungeduld.

Pilg. Dann bin ich glücklich! Hin zu ihr! Fort, Conrad!

Conr. Geduldet euch noch ein Weilchen; wisset, eure Burg ist im vorigen Jahre niedergebrannt.

Pilg. Und mein Weib?

Conr. Entrann dem Feuer.

Pilg. Dann bin ich glücklich, auch in einer Hütte glücklich mit ihr.

Conr. Ja, Herr, die ist euch auch nur blieben, denn eure Mayerhöfe sind von Raubgesellen in Besitz genommen.

Pilg. Ha! Und mein Weib?

Conr. Entkam den Raubbuben.

Pilg. Dann bin ich glücklich? Bey Wasser und Brod glücklich mit ihr. Nur fort, Conrad! — Hin zu ihr! Kommt, Pilger!

Conr. Herr, bringt ihr Lebensmittel für euch und euren Reisegespann mit euch, dann — — Ich ging aus, um eurer Hausfrau zur Nahrung Waldwurzeln zu holen!

Pilg. Was? — Doch sey's! Find ich nur meine Marie — mag mir sonst alles fehlen! Bettelnd mit ihren Kindlein zur Seite, ist sie mein Glück und mein Alles! Fort! — Kommt, Pilger!

Dietlinde! Dietlinde! schrie der Aarhorster, und stürzte ohnmächtig zu Boden. Es sprützte der Pilger ihm Wasser ins Antlitz und mühete sich ihn zu ermuntern, doch ohne Frommen. Da sah er einen Mönch die Straße herabkommen, den hielt er an und sprach: Ein Ohnmächtiger liegt an der Ruhe, er bedarf

darf eurer Hülfe — und nun jachte er fort, hin in die Arme seines Weibes.

Starr sah ihm der Mönch nach und watschelte langsam zur Ruhe, setzte sich kalt und bedächtlich neben dem ohnmächtigen Ritter und schauete ihn einige Zeit mit seelenlosen Augen an. Ein Bettler! — murmelte er dann in den Bart — an dem nichts gelegen, ob er lebt oder stirbt! Mag er liegen — wer lohnt mir meine Mühe, es ist heiß und ich bin müde.“ Und nun schöpfte er sich Wasser aus der Quelle und trank. „Vielleicht schon todt! — sagte er dann, streckte langsam die feiste Hand aus und legte sie auf des Aarhorsters Herz. Da fühlt' er im Saume des Wammses die Goldstücke und betastete sie aufmerksam, riß dann dem Ritter das Wamms auf, der Dolch sank hervor, den ergriff er und trennte das Futter des Wammses vom Oberzeuge damit. Die Goldstücke ersah er, und sein dummes Stierauge zog sich freudig blinzend zusammen. Drauf nahm er die Goldstücke hervor und steckte sie überzählend in seinen Termineybeutel, doch schau'te er sorgsam umher, ob auch jemand sich nahe. Die Luft, so auf des Ritters entblößte Brust stieß, erweckte ihn — er schlug die

Augen auf und schrie: Geist der Hölle! Hebe dich weg! — Der Mönch bebte zusammen, seiner Hand entfiel der Dolch, den raffte der Ritter auf und wollt' ihn in des Mönchs Fettwanst bohren; aber der matte Arm versagte ihm seine Dienste, der Stoß traf den Termineybeutel, und mit gräßlichem Mordgeschrey riß sich der Mönch auf und entlief. Anfangs wähnte der Ritter es sey alles im Traum gewesen, aber bald überzeugten ihn das aufgerißne Wamms und die fehlenden Goldstücke, er wache, und nun erfüllte er die Gegend mit Klagen und Flüchen, daß die schändliche Habsucht auch Ohnmächt'ge beraube und Todte zu plündern sich nicht scheue. Von ferne sah' er Menschen, drum eilte er in den dicken Wald, und völlig verließ ihn nun der schon so schwache Glaube an Menschlichkeit in einem Mönchsherzen.

Dunklere Wälder suchte er nun, und fürchtete des Tages Licht von neuem, weil es Menschen ihm zeigte; durch Wurzeln und Quellwasser erhielt er sein Leben, denn er durfte es nicht wagen, seinen Reichthum Menschen zu zeigen, von denen er gewiß war, sie würden ihn bestehlen. In einer Nacht überraschte ihn früh der Schlaf und warf ihn zu Boden, eh' er hatte

umherschauen können, ob seine Lagerstäte auch entfernt genug von Menschenwohnungen sey. Erweckt wurde er, und wie er seine Augen öfnete, stand vor ihm eine schöne, junge Dirne.

Bist du der Mann, der alles wagt? — redete sie ihn an.

Died. Der bin ich, denn ich habe nichts mehr zu verlieren.

Dirne. Und der meine Ehre rächen will? Hat der Bruder Lorenz völlig Abrede mit dir genommen?

Died. Nicht völlig, Fräulein.

Dirne. Gleich gut, du vernimmst es von mir oder von ihm. Ich bin beschimpft durch einen Ritter dieses Gau's — er zog mich auf zum Tanze, und ließ mich stehen, da er eine andere Dirne in den Saal treten sah, ihm bekannter, aber weit häßlicher denn ich. Diese Beschimpfung macht nur sein Tod ungeschehen. Unser Burgpfaff sagte mir gestern, er hätte einen Mann gedungen, den Ritter zu morden, gleich nach Sonnenaufgange würd' ich ihn an der Burg finden; ich halte dafür, ihr seyd der Mann.

Died. Ich bin's! Und der Ritter, der sterben soll?

Dirne. Wird in einer halben Stunde jenes Weges reiten, der hinter der Warte am Walde sich kreuzt, denn ich hab' ihn laden lassen, mich heimzusuchen; seine Feldbinde ist grau und roth. Ihr bringt mir den Kopf des Buben, und dann zahl' ich euch euren Lohn.

Sie ging in ihre Burg zurück.

Voll verbissener Wuth schau'te ihr Diederich nach und rief endlich aus: Eine Mönchsbrut oder der Teufel im Weiberrocke! Der Ritter ließ sie stehen, da er sie zum Tanze aufgefodert hatte, und deswegen läßt sie ihn morden. Weib! wäre Mathilde nicht deines Geschlecht's, ich hätte dich erdrosselt.

Er machte sich auf und lagerte sich am Kreuzwege hinter der Warte, und bald ersah er einen Rittersmann daher traben, welcher eine roth und grau gestreifte Feldbinde trug.

An das Roß trat Herr Diederich und fragte den Reuter kalt: Wollt ihr zu jener Burg, eine Dirne heimzusuchen?

Ritter. Das will ich; was kümmert euch das?

Died. Nichts weiter, als daß mir das Weib, von dem ihr geladen seyd, auftrug, euch zu morden.

Greiff't nicht nach eurer Wehr, Ritter, hätt' ich euch morden wollen, würd' ich euch niedergestoßen haben, ohn' ein Wort zu sagen. Seyd vorsichtig und reitet heim.

Ritter. Mann, wer seyd ihr?

Died. Das kümmert euch nicht. Reitet heim.

Ritter. Nicht eher, ich kenne denn meinen Retter.

Died. Dann könnt ihr hier halten, bis ihr bemooset. Niemand kennt mich, Niemand soll mich kennen.

Ritter. Aber danken will ich euch.

Died. Ich bedarf eures Dank's nicht.

Ritter. Nehmt dies mit Gold beschlagene Wehrgehänge von mir an, es ist wenig, aber —

Died. — immer noch zu viel für den, der es weiß, daß man seine Pflicht thun muß, ohne sich dafür bezahlen zu lassen.

Schnell wandt' er sich dann, eilte ins Dickicht des Waldes, wohin ihm der Ritter zu Pferde nicht folgen konnte, und bald verschwand er seinen Blicken.

Der

Der Aarhorster sehnte sich jezt oft herzlich nach einem Orte der Ruhe, denn manchmal war, wie immer sein Herz, seine Vorstellungskraft so zerrüttet, sein Gedächtniß so geschwunden, daß er sich fragte: Warum er die Menschen fliehe, gleich der scheuen Gemse des Felsen, warum er nicht dürfe ruhig der Sonne ins Angesicht blicken und frey in ihrer Wärme sich laben? Und einige Augenblicke nachher schalt er sich einen schwachen Menschen, dem seine Tochter gestohlen, sein Glück geraubt, seine Ehre genommen sey, und doch eines solchen Verlustes vergessen könnte. Bald verfluchte er sich, daß er umherschleiche, einem Verbrecher gleich, da doch an ihm die ganze Menschheit gesündigt habe, daß er wimm're wie ein Weib, da er doch einen Dolch besitze, sich zu rächen, und Gold, Gehülfen zu erkaufen — — dann erwachte der Entschluß, hineinzurennen in die Welt, und, wie ein Wahnsinniger, unter seinen Feinden zu würgen — schnell verließ er dann sein Waldlager bey Tage, aber kaum erblickte er einen Menschen, da eilte er wieder zurück ins Dickicht des Hains, warf sich nieder an einer Baumwurzel und weinte um seine Mathilde.

So ging's ihm oft. Eines Morgens befand er sich in einem dicken Walde, wo er viele Meiler sah — dies erinnerte ihn an Menschen — auch schallte ihm aus der Ferne ein Sang ins Ohr, schnell erkletterte er eine Eiche, um nicht entdeckt zu werden; aber ehe er noch unter ihrem Laubdache sich verbergen konnte, hörte er die Worte: Wo hinaus, guter Freund?

Herr Diederich blickte zurück und ersah einen Köhler. Aus der Welt! — so entgegnete er ihm.

Köhler. Der Weg führt nicht aus der Welt.

Died. Aber doch ab von Menschen.

Köhler. Von Menschen entfernt mich meine Armuth weit genug. Kommt herab.

Died. Zu euch, daß ihr mich meinen Feinden verriethet!

Köhler. Narr! Und hättet ihr dem Pabste den Bart ausgerupft, was kümmert das mich? Doch viel Glück's zur Reise aus der Welt, hier taugt ihr doch nichts, eur Argwohn würd' Land und Leut' unglücklich machen.

Died. Ihr schmeichelt nicht?

Köhler. Verlang nichts von euch, weswegen sollt' ich euch da den Kutzen streichen?

Died. Ich komme zu euch. Und der Ritter stieg hinab.

Wie ihn der Köhler in der Nähe erblickte, fuhr er zurück und sprach: Guter Mann, kommt in meine Hütte, denn ihr seyd sehr krank, ich will euch einen Saft geben, aus Waldwurzeln gepreßt, und ihr werdet gesunden.

Died. Krank wär' ich? — Ich bin so gesund!

Köhler. Das beweisen eure Augen, trübe wie ein Regenhimmel, und eure Backen, wie mit Moosasche überstreu't, und eure bleichen Lippen, welche die Zähne nicht mehr bedecken können. Ihr sollt mir folgen in meine Hütte, woll't ihr nicht, da pack' ich euch auf und trag' euch hinein. Ihr seyd unsers Herrn Gott's Geschöpf, deswegen will ich euch retten. Fort.

Died. (leise.) Ist hier in der Nähe ein Kloster?

Köhler. Drey Meilen von hier St. Bruno's Kloster.

Died. Kommen wohl Mönche zu euch?

Köhler. Nie; denn was sollten sie bey uns armen Leuten suchen?

Died. Dann will ich mit euch gehen.

Er folgte dem Köhler in die Hütte — hier reichte ihm dieser eine hölzerne Schaale, gefüllt mit Wasser, darin tröpfelte er einige Tropfen eines braunen Saft's, das mußte der Ritter austrinken.

Ihr seyd arm? sagte Herr Diederich nach langem Schweigen.

Köhler. Reich, denn ich habe genug.

Wieder eine lange Stille, bald überraschte den Ritter der Schlaf. Der Köhler verschloß die Thür der Hütte und ging, seiner Arbeit zu warten.

Es stand schon hoch die Sonne am Himmel, wie der Ritter erwachte; Hunger und Durst fühlte er, aber auch neue Kraft in den, vorher so geschwächten Gliedern. Nun trat der Köhler in die Hütte und fragte: Wie steht's um euch?

Died. Mich hungert.

Köhler. Ihr soll't satt werden; wär nur mein Bube erst heim von der Schwarzthaler Mühle, da wollt' ich euch einen Mehlbrey kochen, jezt muß euch Brod und Honig gnügen. Reichlich trug dies der Köhler ihm auf, und sie setzten sich nieder zum Essen.

Der Köhler zog seine Kappe ab, um zu beten; Herr Diederich schielte ihn an.

Köhler. Betet ihr nicht?

Died. Nein. Mönchsfluch hat mir mein Vertrauen genommen und ohne Vertrauen auf Erhörung bete ich nicht.

Leise wurde an die Thür der Hütte gepocht, es öfnete sie der Köhler, und siehe! es trat herein ein alter Mann, mit einem silbergrauen Barte, der hinab auf den Gürtel floß, welcher eine graue, wollene Kutze zusammenhielt. Ein Kranz, aus Stroh und Eichenlaub zusammengeflochten, umgab sein Haupt, von der rechten Schulter hing ihm eine schwarze Feldbinde hinab, Raben- und Eulenköpfe waren drein geknüpft. In der rechten Hand trug er eine Armbrust, in der linken einen Springstecken.

Seyd willkommen! — so redete ihn der Köhler an — und eß't. Der Greis setzte sich und aß. Herr Diederich schau'te ihn starr an und konnte nicht essen, obgleich ihn der Hunger plagte, denn er vermochte nicht sein Auge von der sonderbaren Gestalt abzuwenden. Sie aß, wäre das nicht gewesen, der Ritter hätte sie für ein Gespenst gehalten.

Eß't doch! — sprach der Köhler — und Herr Diederich aß etwas, doch ruh'te immer sein Auge auf des Greises Gestalt — Bald stand der auf, und ging fort, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Wer ist der Greis? fragte nun schnell der Aarhorster.

Köhler. Der alte Müller des Schwarzthals. Er ist wahnsinnig, frißt gemeiniglich Raben und Eulen, doch kommt er zuweilen in meine Hütte und ißt mit mir. Sein Wohnort ist eine tiefe Höhle.

Died. Was machte ihn wahnsinnig?

Köhler. Das weiß niemand recht, aber man erzählt vielerley davon.

Died. Was erzählt man?

Köhler. Ohngefähr zwo Stunden von hier liegt in einem engen Thale eine Mühle, die gehört dem Kloster zu St. Bruno, diese Mühle hatte der Alte gepachtet, schon seit einigen Jahren — endlich war er über ein Jahr lang unsichtbar, und wie er sich drauf wieder sehen ließ, gar ein anderer Mensch, denn vorhin, ehmals freundlich mit jedermann und zuthunlich, und milde, daß er mir oft den Mahlzins erließ, so ich dort mein Korn mahlte — jezt mürrisch

risch und hart und stumm, kein Mensch hat seit der Zeit ein Wörtlein von ihm gehört, und es ging gar die Rede, er morde die Pilger, die durch's Thal wallten, denn er habe einen Ablaßbrief, daß ihm deswegen der böse Feind nichts anhaben könne. — Doch glaub' ich das nicht; denn wenn auch so'n Ablaßbrief den Teufel abhalten kann, kann er doch nicht das Gewissen beschwichtigen. — Seit Bartholomäus Abend — mögen's ohngefähr neun Wochen seyn — verließ der Alte die Mühle, und hielt sich in der Höhle auf, zerriß Raben und Eulen, die er mit der Armbrust schoß, und fraß sie roh, trug anfangs die Köpfe auf die Schwelle der Klosterpforte, jezt knüpft er sie in seine Feldbinde. Die Klosterleute von St. Bruno haben ihn oft bitten lassen, wieder zurück zu kommen, er weiset sie aber immer mit Schlägen heim — nun suchen sie einen neuen Pachter der Mühle.

Died. Führ't mich zur Höhle des Greises.

Köhler. Was woll't ihr dort?

Died. Reden mit ihm.

Köhler. Der Alte ist so lange stumm gewesen, er wird auch für euch keine Sprache haben.

Dieb. Wenn auch; ich will hin.

Wie nun der Köhler sah, daß es dem Ritter Ernst war, zeigte er ihm den Weg zur Höhle Die Hand der Natur wölbte sie in einen Felsen, den ein Dickicht schwarzer, hochstämmiger Kiefern umschattete. Genstergesträuch, Distelgebüsche mit rothgezackten Kronen und schwanke Brennnesseln wucherten am Eingange, aus ihnen rankte sich dunkelgrüner Epheu an der schroffen Mauer üppig hinauf, und schlängelte sich folgsam, um einen Todtenkopf, der, mit einem großen Nagel, an den Felsen bevestiget war. Vom Schweiße der kalten Felsen glänzten die innern Wände der Höhle und dumpfschallend tröpfelten einzelne, dicke Tropfen auf den Steinboden hinab. Es war der Greis nicht daheim, und nun legte vor der Höhle der Ritter sich nieder, des Bewohners Ankunft erwartend. Bald kam der Greis, und, als ob er den Ritter nicht bemerkt hätte, schritt er über ihn hin, in die Höhle hinab, kehrte zurück, gespannt die Armbrust, legte einen Pfeil drauf und zielte nach des Ritters Herzen. Ruhig lag dieser und sprach: Drück't

ab

ab, ihr gebt einem Leibeigenen die Freyheit — da nahm der Greis schnell den Pfeil von der Armbrust zerbrach ihn und lachte dazu.

Diederich erhob sich, ergriff die Hand des Greises und fragte: Vater, wer seyd ihr?

Gräßlich grins'te der Greis ihn an, faßte eine Handvoll Staub und streu'te sie in die Luft.

Died. Ja wohl Staub — aber doch so oft sind wir Felsen, wenn auf uns das Unglück sein Schwerdt wetzt, wir schärfen es, ohne zertrümmert zu werden.

Forschend sah den Ritter der Greis an, sammelte dann ein Bündlein Reiser und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus seiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warf sie in die Flammen. Ein scheußlicher Gestank verbreitete sich in der Höhle, doch schien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen — bald drauf legte er sich nieder und entschlief — mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da schüttelte eine starke Hand den Aarhorster aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer bist du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannst du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Hast du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, sie dem Teufel zu entreißen, wollt' er seine Rechte auf sie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten sie dir?

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit — Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte — dort findest du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verstumme auf immer. Das Gold sey dein, nimm es, gehe zum Kloster der Mönch' von St. Bruno, sage, du sey'st gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was sie dir gebieten so gewissenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächst mich und dich.

Nach

Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzusuchen, dann sag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Wie nun des Tages Strahlen an den schwarzen Felswänden dämmerten, erhob sich Herr Diederich, küßte schweigend des Greises Stirne und verließ die Höhle. Rauchende Meiler zeigten ihm den Weg zum gastfreyen Köhler. Führe mich zum Kloster St. Bruno's — so redete er den an. Deß wunderte sich der Köhler, versuchte zu erfahren, was dem Ritter in der Höhle des tollen Greises begegnet, aber Diederich war stumm, verlangte nur immer zum Kloster geführt zu werden, und es verstand sich endlich der Köhler dazu.

Wer suchte wohl je Trost oder Hülf' bey seinen Feinden, wer nannte den Tod seinen Freund und ansteckende Seuchen seine Lieblinge, wer betete das Feuer an, das sein Haus niedergebrannt, sein Weib und Kind verschlungen hatte, wer bewahrte, als ein theures Liebespfand des Schicksals, den Dolch, der seinen Bruder tödtete? Nur der, welcher auf des Schicksals Gerechtigkeit Verzicht that, und von

der Verzweiflung Mittel erwartete, sich zu rächen — und der Mann war Diederich vom Aarhorst. Von Gott hielt er sich verlassen, dem Teufel bauete er nun einen Altar, vest entschlossen, ihm täglich zu opfern. Für todt und von Mönchen ermordet, oder was noch schrecklicher, von ihnen geschändet, wähnte er seine Mathilde, deswegen sehnt' er sich nach der Ruhe des ergrimmten Bären, um das gelähmte Wild, in seiner Höhle zerfleischen zu können; deswegen eilte er zum Kloster, als rief ihm Geigen- und Pfeiffenschall zum Hochzeitsmaal seiner Tochter. Der Schauder, der sonst ihn erschütterte, näherte er sich einem Kloster, war jezt ein Freudengezitter, da er St. Bruno's Kapelle erblickte. „Deine Rachhelfer wohnen dort! — rief er, und so keuchte er hin, und stürmte heftig an die Pforte. Es ließ der Pförtner den Ritter ein, sobald er sagte, er sey gekommen, die Schwarzthaler Mühle zu pachten, doch mußt' er warten im Vorgemache, bis er ihn dem hochwürdigen Abt' angesagt hätte.

Diederich ergrimmte in seinem Geiste, als er sich dachte, er sey jezt in einer Höhle der Bösewichter, die sein Weib zu Tode ängsteten, seinen Ulrich erschlugen,

schlugen, seine Mathilde schändeten — Mordlust durchglühete ihn gegen diese, und doch wollt' er ihr Dienstmann werden — ein freygeborner Ritter ein Pfaffenknecht — ein Biedermann, der Scherge verruchter Bösewichter. Schon wollt' er umkehren, da fielen ihm ein des Greises Worte: Thue, was dir die Mönche gebieten, und du rächst dich und mich" — Und Mathilde, und Ulrich, und mein Weib, und stürbe auch meine Seele des Todes dieser Gottlosen! — Man führte ihn zum Abte, der saß bey'm Frühtrunke und ehrfurchtsvoll dienten ihm drey Mönche zu Tische. „Daß euch der Wein zu Schierlingssaft werde — murmelte der Ritter — ihr zapftet ihn aus den Herzen eurer Leibeigenen!

Wer seyd ihr, und was begehrt ihr? — so redete ihn der Abt an.

Died. Eure Mühle zu pachten begehr' ich — wer ich bin hört ihr einst unter Posaunenschall, wenn das Buch aller Menschenthaten verlesen wird.

Abt. Habt ihr Gold zum Pachtzinse?

Died. Ich war Jahrelang Küchenmeister eines Bischofs; von dem, was er der Kirche stahl, stahl ich ihm wieder die Hälfte — ich bin also reich.

Abt. Und ein Verbrecher, den die Kirche zwingen wird zum Ersatze des Diebstahls.

Died. Ha! Ihr seyd auch Mönche! Ich wünschte, ihr wär't die Machtbothen der Kirche — mit Dolchstichen wollt' ich euch bezahlen.

Abt. Mensch, ihr seyd wahnsinnig!

Died. Nicht wahnsinnig, hochheiliger Herr, nur fieberkrank.

Ein Mönch. Erlegt ihr zehn Goldgülden, dann befrey't euch des heiligen Bruno Dratgürtel *) vom Fieber, wär' es auch noch so hartnäckig; dreymal nur dürft ihr euch damit bestreichen und ihr werdet genesen.

Died. Meines Fiebers genesen? Mögte schier dran zweifeln. Die Flamme des Fegfeuers brennt in

*) Cilicium. Ein handbreiter und verhältnißmäßig langer Gürtel, aus dünnem Drat geflochten, welcher bey jedem Gliedchen abgeschnitten ist, so daß die Spitzen, wie Stecknadeln, aneinander stehen. Diese Nadelseite trägt man gegen den bloßen Leib gekehrt.

in meinem Hirn, die Kälte der Hölle *) macht mein Herzensblut gefrieren. Mord ist mir Labsal, Thränen sind mir Arzney.

Abt. Ha, da seyd ihr ein Mann für uns. Setzt euch, guter Mann, und hört mir aufmerksam zu — nicht so nahe — dorthin zum Pater Felix.

Dieb. Fürchtet nichts, Abt; Eine Mordthat macht mich noch nicht genesen, auch seyd ihr jezt in einer zu guten Stimmung. Aber, wenn ihr aus den Armen einer eurer Leibeigenen Dirnen kommt, und dann Befehl gebt ihren Vater zu geißeln, weil er euch nicht die Gülde bezahlen kann — dann geht mir aus dem Wege, ich könnt' euch der Höllenpförtner werden!

*) Man glaubte im Mittelalter eine heiße und eine kalte Hölle. In einer, um diese Zeit in England gangbaren Legende, kommt ein Gespräch vor zwischen einem Bischofe, und einer, in einer Eisscholle gequälten Seele, welche herbeygeschleppt wird, um eine große Hitze des bischöflichen — ohnzweifel von Gichtschmerzen gefolterten — Fußes zu löschen.

Abt. Du bist ein denkender Bösewicht — doch desto besser! Es scheint, ihr kennt die Menschen und kennt die Mönche.

Died. Wohl recht macht ihr einen Unterschied zwischen Menschen und Mönche.

Abt. Zu Herren der Menschen setzte Gott die Mönche —

Died. Abt, verstimmt euch nicht, oder ihr stimmt mich!

Abt. Ihnen gab er den Stab: Sanft, und den Stab: Wehe. Oft thut der erste nicht gut einem Volke, das stolz ist auf das Mark seiner Gebeine und den Adel seiner Ahnen — oft vergessen sie unserer Vaterliebe —

Died. Ha! Liebe der Bache, die ihre eigene Brut frißt!

Abt. — Denken nicht daran, daß wir uns kasteyen und geißeln —

Died. Bey vollen Humpen und in Hurenarmen!

Abt. — um für ihre Sünden zu büßen; daß wir unsere Nächte schlaflos hinbringen —

Died. Um auf Mittel zu sinnen anderer Vermögen an euch zu reißen!

Abt. — um für ihre Wohlfahrt zu beten.

Died. Wahr! Eure Brüder haben oft für mich gebetet, und der Teufel hat sie erhört. Zur Sache, Abt, oder ich mögte auch beten!

Abt. Väter züchtigen ihre Kinder zur Besserung, entfernen den, der die übrigen zum Ungehorsam reiz't. Unsere geweih'ten Hände dürfen nie mit Blut befleckt werden, und doch will es unsere Pflicht, daß wir Gerechtigkeit üben — straft doch Gott, so müssen auch wir — zwar mit thränenden Augen und blutenden Herzen — die Uebelthäter strafen —

Died. Und eur Henker soll ich seyn?

Abt. Nicht unser Henker — Vollzieher der Befehle Gottes.

Died. — in einer Mönchskutte! — Das Blut derer, die ich morde —?

Abt. Komm' über uns, wir ertheilen euch Ablaß zum voraus.

Died. (für sich.) Wahr gesprochen, toller Greis, so räch' ich dich und mich!

Abt. Hätten wir Gottes Willen unrecht verstanden, und eure Hand einen Unschuldigen getödtet —

Died. Dann ist eur Verantwortung und Strafe.

Abt. Unser. — Und wenn ihr sterbt hüllen wir euch in eine Kutte, die muß der Teufel unangetastet lassen, denn es weihete sie das heilige Zeichen des Kreuzes, das vormals, als Skapulier, sie bedeckte.

Died. Und hätt' ich Vater und Mutter erschlagen —

Abt. Gott vergiebt euch, denn wir vergeben euch.

Died. Doch verflucht seyd ihr, denn ihr heißet mich sie morden?

Abt. Thor! Wisse, wir sündigen nicht.

Died. Denn ihr seyd nicht Menschen.

Abt. Ihr schwört uns, alle unsere Befehle zu vollbringen, jeden zu opfern, den Gottes Diener euch nennen.

Died. Bey wem soll ich anheben? Ich harre mit Ungeduld der Gelegenheit, euch meinen Gehorsam zu zeigen: Könnt' Ein Dolchstich ganze Völker tödten, ich schlachtete sie euch, daß ihr Menschengebeine hättet, Reliquien draus zu machen.

Abt. Möchte wohl manchem Kloster sehr lieb seyn; doch wir sind versehen damit, unserm Heiligen sey es gedankt; kein Knöchelchen seines gebe-

nedey'ten Gliederbau's ist verloren gangen, wir besi=
tzen sie alle.

Died. Genug; nennt mir den Pachtzins und ent=
laßt mich.

Abt. Besprecht euch darüber mit dem Pater Sä=
ckelmeister, und nehmt unsern Seegen mit euch.

Died. Dem Henker der Unschuldigen einen See=
gen? Erfüllt ihn in der Teufel, Abt, dann falle er
auf eur Haupt!

Man führte den Ritter zum Pater Säckelmeister
und über den Pachtzins wurden beyde bald einig, da
Diederich seine Rache nie zu theuer zu erkaufen glaub=
te, und der Abt beynahe verzweifelte einen Pachter
zu finden, der zugleich Klosterhenker seyn wolle. Die=
derich legte dann den Eyd des Gehorsams ab, und
ausgefertigt vom Abt' erhielt er den Ablaßbrief,
der ihm „die Thore der ewigen Strafen zuschloß,
und die Thore zu den Freuden des Paradieses er=
öffnete“ und ihm des Himmels Lohn zusicherte,
wenn er auch den Menschen ein Teufel seyn würde. —
und drauf geleitete man ihn zum Schwarzthale. Hin=
ein ins Thal trat der Ritter durch die Felsenschlucht
und staunte und starrte die Gegend an — betastete

sich, ob er wache und schau'te dann wieder neugierig umher, denn er wähnte, er sey im Elbthale am Fuße des Schreckensteins und Aarhorstes. Die Phantasey erbauete im Nebel, der die Felsenspitzen umhüllte, die Burg Aarhorst, schuf den kleinen Fluß, der rauschend über den Felsen sprang zum Gewässer der Elbe, breitete die Enge des Schwarzthals aus, bepflanzte die nackten Felsen zur Rechten mit Weinstöcken und Bäumen, und ließ der Würklichkeit nichts übrig hinzuzuthun. Nur der Zuruf seines Führers: Dort ist eure Mühle! — brachte ihn wieder zu sich. „Dies also das Schwarzthal! — sprach er — Wohlan denn, hier will ich leben und sterben, hier erinnert mich alles an meinen Verlust und schärft meine Menschlichkeit zur Rache.

Die Mühle bezog er. Seine Knechte gewannen ihn bald lieb, und machten ihm kund, wie er sich durch Ueberschwemmung des Pfades durch die Felsenschlucht vor Ueberfall sichern könne. Ein anderer erzählte ihm viel vom alten Müller. „Ein Ritters„mann — das war's, was er erzählte — sey er ge„wesen, der vor einiger Zeit im Geißelgewölbe des „Klosters zu St. Bruno gefangen gehalten, weil er

„zum

„zum Besten Eines aus seiner Sippschaft, ein Testa„ment verfassen lassen, und es auf den Altar der „Kirche zum heiligen Bruno niedergelegt. Dies „habe der Abt heimlich geöfnet, und drauf dem Rit„ter einen Eyd abzulocken gewußt, bey seinen Lebzei„ten die Einkünfte seiner Besitzungen dem Kloster zu „lassen, auch sich nicht selbst das Leben zu nehmen, „noch Ein Wort über den ganzen Vorgang zu re„den.“ — Dies hätte der Knecht erhorcht, wie sich eines Tages davon der Abt mit dem Müller unterhalten — „Stumm wäre der Müller worden von dem Tage an, oft habe man ermordete Pilger im Thale gefunden, ohne den Mörder entdecken zu können — manchmal sey es gewesen, als wandle den Müller eine Tollheit an, die sich auch bald so gemehret, daß er entlaufen, und wie das Gerücht gehe, sich jezt, einem Waldmanne gleich, wo? wisse man nicht, von Wurzeln und Thieren nähre.“ Diederich ergänzte aus dieser Erzählung die Reden des Köhlers, ergrimmte heftig gegen den Abt und wartete mit Ungeduld der funfzehnten Nacht, da ihm der Greis einen Besuch zugesagt hatte.

Einige Tage nachher kam zum Aarhorster ein verkappter Bothe, vorgeblich vom Abte gesandt, ihm zu sagen: Es würde, am folgenden Tage um die Vesperzeit, ein Mann, gekleidet in einem kurzen, grauen Leibrocke, mit einer schwarzen Feldbinde und gleichfarbigen Federn auf dem Barette, an der Thalwarte vorübergehen, den solle er von hinten zu überfallen, die Gurgel ihm abschneiden, dann sein Haupt, und was sich in seinen Taschen finde, zusammenpacken, und durch einen sichern Bothen an den Ritter **Pilgram von Horn** in Schwaben senden, der es dahin liefern würde, wo es ein angenehmes Geschenk wäre.

Herr Diederich bangte bey diesem Befehle, Kälte drängte sich hinauf von den Spitzen seiner Zehen bis ans Herz. „Was that der Mensch dem Abte, fragte er schwerathmend — daß sein Blut fließen soll?

Bothe. Fragt mich nicht darum; ich bin, was ihr seyd, Vollstrecker höherer Befehle.

Died. Gab man dir auch Ablaß deiner künft'gen Sünden?

Bothe. Den giebt man nur dem Reichen. Ich hab nicht Gold mir Ablaß zu kaufen, deswegen büß' ich einst für meine Vergehen im Fegfeuer.

Dieb. Ich will dir Gold geben. Nimm das, geh zum Kloster zurück, kauf dir dafür einen Ablaßbrief, wär' er auch nur gültig auf Einen Tag — viel kannst du sündigen in einem Tage und deiner Sünden Strafe trift die Mönche. Nimm, geh' und sündige.

Er gab ihm Gold und sandt' ihn heim. Aber der Bothe war nicht vom Abte gesandt, er kam vom wahnsinnigen Greise, dem ehemaligen Müller im Schwarzthale. In der Verkappung verkannte Herr Diederich den gastfreyen Köhler; dem trug der Greis die Bothschaft auf, und er richtete sie treulich aus, ohne zu ahnden, daß diesmal Treue die größte Untreue war.

Der andere Tag brach an, mit ihm vermehrte sich des Ritters Angst, welche ihn die ganze Nacht, gleich dem eingebildeten Nachtmahr gedrückt hatte; oft fuhr er auf aus dem Schlafe, schrie: Pilger, ich morde dich nicht! Aber Ulrich und Dietlinde spannen die Armbrust, tauchen den Pfeil in Gift, Mönche drücken ab — sie morden dich!" — In einen Winkel der Mühle verbarg er sich, denn er scheu'te das Licht der Sonne — oft faltete er seine Hände als wollt' er beten, und Fluch war sein Gebet,

Fluch

Fluch über die Mönche, derer Werkzeug er worden war.

Es schuf gemeiniglich erst die Mittagssonne den Tag im Schwarzthale — Diederich wünschte, es mögte ewige Nacht zum Lager das Schwarzthal sich wählen, daß der Pilger des Weges verfehle, oder, daß die Sonne blutroth werde, mit ihren Strahlen die Kieferwälder anzünde, zum Schrecken der Wanderer, zum Zeichen seines Vorhabens. Doch bald hielt er den Wunsch für thöricht, schrie: Es schien die Sonne so mild, da mordeten Mönche mein Weib! Hell war der Tag, da mein Sohn fiel, dicke Finsterniß umgab das Herz der bekutteten Teufel! daß die Sonne ihre Strahlen jedem Kloster entzöge, daß Dunkelheit am hellen Mittage die Mordhöhlen umhülle, zum Zeichen dem Layen, die Kinder der Finsterniß bewohnen die Tempel des Höchsten! — — So wüthete er gegen sich und seine Feinde.

Hinter den Felsenmauern des Thals barg sich die Sonne — wie ein Trunkner das Messer ergreift, faßte Herr Diedrich die Armbrust, schlich zur Thalwarte, lauschte hinter dem Nesseldickicht, das üppig dort wucherte. — zitternd spannte er die Armbrust —

ein Habicht schoß auf die Erde nieder — Diederich drückte ab. Seinen Irrthum bemerkte er bald; den zweeten Pfeil legte er auf die Armbrust, mehrere hatt' er nicht mit sich genommen. Eines Menschen Fußtritt schallte von ferne — Herr Diederich barg sich unter den Nesseln, da ersah er den Pilger, angethan mit einer grauen wollenen Kutze, umgegürtet eine schwarze Feldbinde, gleiche Federn auf seinem Barette. — Es drückte der Ritter ab, dem Pilger fuhr der Pfeil in die linke Schulter hinein — er fiel. Diederich erhob sich langsam, blickte zum Himmel, ob nicht Gewittergewölke zusammen sich ziehe, ihn zu zerschmettern — heiter, blau und wolkenlos, wie vorhin, blieb das Firmament.

Dank dir, Unglücksbruder! — rief der Pilger. Diederich erschrack der Stimme, denn bekannt war sie ihm — zum Leichnam eilte er, wandt' ihn um, und sah nun das Gesicht des wahnsinnigen Greises, das schon der Tod verzerrte. „Du hast wohl an mir gethan — sprach er lallend — ich seegne dich dafür! — und starb. Ohne Zeichen des Lebens stand der Ritter, wie ohne Wunsch es zu erhalten, das erste wiederkehrende Gefühl seines Seyn's warf ihn nie-

der bey der Leiche, wohl tausendmal küßte er den Todtenmund, rieb die kaltwerdenden Hände des Ermordeten — lange währte seine Sinnlosigkeit. Dann erinnerte er sich der Worte des Bothen, durchsuchte die Kleider des Greises und fand ein zusammengefaltetes, beschriebenes Pergament — das nahm er, schnitt dem Todten den Kopf ab, grub eine Gruft mit seinem Dolche, darinn verscharrt' er den Leichnam. Bey der schrecklichen Arbeit verließ ihn oft die Besinnung — mit dem Haupt' und Pergamente ging er zur Mühle zurück. Dort legte er beydes zusammen und übergab es einem Knechte mit dem Befehle, die Veste Horn in Schwaben aufzusuchen und es dem Burgherrn, Ritter Pilgram zu übergeben. Drauf eilte er wieder zum Orte, wo er den Leichnam hatte verscharrt, im Wahne, so er unrecht gethan, würd' ihn des Erschlagenen Geist in der Mitternachtsstunde erdrosseln. — Aber die Mitternachtsstunde verstrich, der Morgen brach an, und nicht ein Haar seines Hauptes war dem Ritter gekrümmt.

Nichts führt schneller zur Vollkommenheit als die Sünde; jede Sünde gleicht dem Taumelbecher der Wollust, je öfterer man ihn leert, desto heftiger der

Durst.

Durst. Als Herr Diederich nun von St. Bruno's Abte den zweyten Befehl erhielt, ein Opfer der Mönchsrache zu schlachten, da peitschte schon nicht mehr so ungestüm Gewissensangst den Schlummer von seinem Lager — er schlief, doch ohne Ruh' und Erquickung, diese flohen nachher ihn oft. Kaum war aber ein Jahr vergangen und oft seine Armbrust abgedrückt auf eines Unschuldigen Herz, da hörte er ruhig den Todesruf vom Abte, aß fort, saß er eben beym Imbisse und schlief ruhig, kam die Nacht. Doch bald nachher konnt' er sich nie des Schreckengedankens erwehren: **Wenn nur das Werkzeug gestraft würde, nicht die Hand so es führt?** Wenn dann der Gedanke alle blutigen Leichengestalten der, von ihm Ermordeten, vor seine Augen hinzauberte, wenn sein Gewissen mit tausend Stimmen ihn einen Mörder schalt, dann eilte er zu seinen Knechten, ließ sich von ihnen erzählen — was sie von ihm wußten — Wer seine Dietlinde, seinen Ulrich getödtet, seine Mathilde geschändet habe. Das reizte ihn zur Mordlust, wie die Widersetzlichkeit einiger Verurtheilten, welchen er dann dadurch die Rettung der Flucht benahm, daß er den Pfad in der Felsenschlucht über-

schwem-

schwemmen, das Fallgitter niederwerfen ließ. Doch entkamen einige, unter ihnen Rudolf von Felseck; der erste Pilgersmann wurde dann das Opfer der gereizten Wuth.

Selten war es also nicht, daß Diederich mit den Rittern der Gegend in Fehde begriffen war, derer Verwandte er getödtet hatte, ohne daß Jemand ahndete, jeder Mord sey der Wille des Abts — gemeiniglich war die Felsenschlucht, wie die Thalwarte, mit Kriegern besetzt.

So lebte in der größten Unruhe der Müller drey Jahre, schrecklicher ihm, denn die Tage, da er unstätt und flüchtig die Welt durchzog. Fast in beständiger Fehde mit andern, durfte er nie aus dem dunkeln Trauerthale sich wagen, das bey jedem Anblicke ihn erinnerte an seine Heimath und seinen Verlust. Kein Vergnügen konnte ihn erheitern, überall hin verfolgten ihn die Schreckensgestalten seiner Ermordeten. Der Wein schmeckte ihm wie Blut, jedes Nahrungsmittel wie Menschenfleisch, an allen Orten schallte der Sterbenden Geröchel in sein Ohr. Oft fuhr der Gedanke des Selbstmords durch seine Seele, aber noch immer hielt ihn von der grausen That

die Hoffnung ab, seine Mathilde wiederzufinden. Sie aufzusuchen sandt' er jährlich einen Knecht aus, aber alle kehrten zurück, ohne ein Blättchen vom Baume der Hoffnung zurück zu bringen. Er lebte das Leben eines Wahnsinnigen der vernünftige Zwischenstunden hat, und in diesen seines Schicksals Schreckensgestalt mit den schwärzesten Farben geschildert erblickt.

Im Anfange des fünften Jahr's war es, da Gertraud von Sünau ihm, durch Pater Felix, des Ritter Rudolf von Felseck Ermordung auftragen ließ. Es entkam der Felsecker und schwur dem Müller den Tod; mit ihm vereinten sich viele seiner Waffenbrüder. An der Spitze einer grossen Heersmacht zogen sie zum Schwarzthale und umzingelten es. Kurz vorher, ehe Rudolf selbst zum Haufen ging, kam zu ihm ein Rittersmann mit Weib und Kindern, er hatte wider den Abt von St. Bruno eine Streitsache, und erbat sich Herberge auf des Felseckers Burg. Gastfreyheit gab sie ihm, und da der Abt den Rechtsstreit aufzuhalten verstand, zog der Fremde, um sich nicht zu langeweilen, mit seinen Knechten dem Ritter Rudolf wider den Müller zu Hülfe.

Wenig Hoffnung blieb ihnen, den Müller bald zu unterdrücken; Vieh hielt er im Thale und pflanzte dort Korn, an Lebensmitteln fehlte es ihm also nicht, unzugänglich war das Thal, weil die Felsenschlucht fast immer unter Wasser stand, oder die Belagerten durch Stein- und Pechkränze-werfen die Belagerer abhielten — da kam der fremde Rittersmann auf den Gedanken, den Strom oberhalb des Thal's abzugraben und durch Kanäle ihn von der Mühle zu leiten, um den Pfad durch die Felsenschlucht zu eröffnen. Jeder hielt dies für das einzige Mittel sich des Thals und des Müllers zu bemächtigen, und mit Eifer machten sich die Knechte an diese blutsaure Arbeit. Kundschafter konnte der Müller nicht aussenden, und daher erfuhr er nicht eher das Vorhaben seiner Feinde, als bis es ausgeführt war, die Räder der Mühle still standen, das Bette des Flusses so seicht wurde, daß man durchwaden konnte und der Pfad durch die Felsenschlucht unbedeckt war. Und nun stürzte Herr Rudolf von Felseck an der Spitze seiner Reisigen ins Thal, nach hartem Kampf' und großem Blutvergießen trieben sie des Müllers Knechte in die Mühle zurück — auch hier fanden diese Feinde; durch den hoh-

zen Weg des abgeleiteten Flusses, waren des fremden Ritters Knechte in die Mühle gedrungen.

Eingeschlossen von Feinden, war Herr Diederich voller Verzweiflung, nicht, daß er den Tod gefürchtet hätte; sondern, daß nun alle Hoffnung ihm schwand, noch einmal seine Tochter zu herzen. Wüthend that er mit den Seinen einen Ausfall, trieb zuerst Rudolfs Knechte bis an die Felsenpforte zurück — aber ein unermüdeter Haufe kam den Flüchtlingen zu Hülfe, des Müllers Knechte wurden geschlagen, schwer verwundet der Müller gefangen. Als ihn des Felseckers Buben zu ihrem Ritter brachten, da schau'te der ihn starr an, und jach wiederrief er den Befehl, ihn niederzuhauen. Rudolf war der Ritter mit der roth- und grauen Feldbinde, den Diederich von der Rachsucht jener beleidigten Dirne errettete.*) Jezt befahl er den Müller zu fesseln und ihn zur Burg Felseck zu führen. Allgemeiner Siegsjubel des Landvolks, daß sie den großen Mörder gefangen genommen, umbrauste die Ritter. Die Mühle wurde in Brand gesteckt, die Thalwarte geschleift.

*) S. Seite 356.

Kaum vernahm das St. Bruno's Abt, da exkommunizirte er den Felsecker, daß er des Klosters Dienstmann gefangen genommen, und dessen Eigenthum zerstöhrt habe. Aber die Ritter achteten nicht des Bannstrahls, das Schwerdt in der siegreichen Faust verlachten sie Worte.

Nachrichten von Siegen verbreiten sich jach; auch in Felseck war sie vor der Ankunft des Ueberwinders. Als man nun die Hörner der wiederkehrenden Krieger von ferne schallen hörte, da giengen Frau Adelheid von Felseck und des fremden Ritters Hausfrau in den Burggarten, von den Palmbäumen rissen sie Zweige ab, flochten um sie Lilien und Rosen und wanden Kränze davon, so eilten sie in den Schloßhof, der Sieger Schläfe damit zu kränzen; die Kinder des Fremden lehrten die beyden Hausfrauen ein Willkommen, die Rittersmänner als Sieger zu grüßen. Zwey Fässer Weins hieß die Hausfrau von Felseck auf den Schloßplatz bringen, den ermatteten Kriegern zum Labsal. Tannen- und Eichenzweige, wilde Rosenbüschel und Feldblumen streu'ten die Burgleute ins Thor. —

Jezt nah'te der Zug sich. Voran die Führer — ihre glänzenden Harnische waren angelaufen und rostig von Schweiß und Blut, zerhackt die Feldbinden, zerrissen die Helmbüsche, in Fetzen die Roßdecken, gespalten die Schilde, aber aus ihren Augen lachte die Freude, auf ihren Helmen weh'te grünendes Eichenlaub — dann die Gefangenen, blutend und mit verbissener Wuth Herr Diederich, der Müller, doch edel und stolz in Gang und Gebärden, gleich den Siegern, daß ihn auch die mehrsten Krieger mehr bewundernd fürchteten, denn haßten — drauf seine Knechte, eine Gruppe von Menschenlarven mit Teufelszügen, schreckenden Blicken und funkelnden Zornaugen, sie sangen in den Siegsjubel der Reisigen das Lob ihres Herrn — Bösewichter sangen das Lob des unglücklichen Aarhorsters! — Ihnen folgten die Knechte und Knappen der Ritter. Eine Menge Volks umgab und beschloß den Zug. Das Siegsgeschrey der Burgleute mengte sich in den Jubel der Kriegsmänner.

Von den Rossen stiegen Herr Rudolf mit ihm der fremde Ritter, aus den Händen ihrer Hausfrauen empfingen sie den Palmkranz des Sieges, vernahmen das: Willkommen! der Kindlein, und sanken innig

erfreu't in die Arm' ihrer Weiber. Daraus schreckte den fremden Rittersmann jach der Ausruf des Müllers: „Mathilde! Meine Mathilde!“ — Mathilde sah auf — des fremden Ritters Hausfrau war sie, er, Herr Philipp von Leuen, dem der wahnsinnige Greis, ehmals Ritter Franz von Egloff, seiner Besitzungen Schenkung durch Pilgram von Horn übermamachen ließ; um sie dem Abte zu nehmen, war Herr Philipp in diese Gegend gereiset. — „Meines Vaters Stimme? — schrie Mathilde — Vater! Vater, wo bist du?“ — Hier, in Fesseln, in Gesellschaft der Gottlosen — klagte der Müller. In seine Arme stürzte Mathilde, innig herzte und küßte Herr Diederich die verlohrne Tochter — schrie einigemal laut auf — die Freude stieß ihm das Herz ab — er starb in den Armen Mathildens.

Der
graue Bruder.

(In des Frauenlob's Ton.)

Es war einmal ein deutscher Graf, genannt Herr Siegmund von Hengsperg, deß' eh'liche Hausfrau, Marie, lag hart darnieder am giftigen Fieber, und Mönchen und Layen entsank der Muth, daß sie je würde gesunden; drob härmte sich ihr Herr und Gemahl nicht wenig ab, ward zusehend's fleischloser und bleicher, und faltete sich schon die Haut gar welk und runzlicht auf den Backenknochen, und zerrte der Kummer seines Antlitzes Ründe gar mächtiglich lang. Schier selten wich er vom Bettlein seiner Hausfrau, und noch seltner thät er sich erfrischen das Herz durch einen Labetrunk Wein's, denn er mundete ihm nicht mehr, weil ihm sein treues Eheweib nicht konnte den Humpen, wie vormals, kredenzen. Es minnten sich aber gar zärtlich Maria und Siegmund, und nannte man sie ein Muster der besten Ehe im Lande, und waren doch nicht in jenen Zeiten die guten Ehen so

selten, denn Stein- und Blutregen. Und es machte reich Herr Siegmund alle armen Heiligen des Gau's durch Geschenke, begleitet mit Bitten, einzulegen ein gut Wörtlein bey der Königinn des Himmels, für seiner Hausfrau Genesung; aber es nahmen die Gaben Mönchshände, und thaten sich gütlich davon, und immer blieben ohne Sprache die hölzernen Heiligenbilder. Da gelobte der Graf eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, würd' seine Maria genesen, und, siehe! nach einigen Tagen verließ sie das Fieber, und es entknospeten schier balde sich wieder Gesundheitsröslein auf den Lilienwangen, Blitze strahlten wieder aus den Veilchenaugen und blinkten wieder hervor Perlenzähnlein zwischen korallinen Lippen. Deß' erfreu'te sich gar höchlich Herr Siegmund, und brachte gar bald die Wärm seiner Feuerküsse zur völligen Blüthe die Röslein der Wangen. — Wohl war's des Küssens und Herzens kein Ende, des Schmeichelns und Kosens, der süßen Liebeswort und stummen Seufzerlein — da thät der Burgpfaff erinnern Herrn Siegmund seines Gelübdes, zu wallen zum heiligen Grabe, würd' seine Hausfrau genesen. Und es härmte sich jämmerlich ab die liebliche Hausfrau,

daß

daß ziehen solle ihr Eh'herr über's wilde Meer, und sich aussetzen der rauhen Witt'rung und den Gefahren der Bethfahrt, da lieber sie hätte mögen ihn leiten, ohn Fahr und Noth, am Gängelbande der Liebe, zum gelobten Lande der Ehe allstündlich, und suchte sie ihm auszureden seinen Vorsatz durch Liebeswort, Thränen und Küsse. Aber es war Herr Siegmund ein frommer Mann und kein Arges in ihm, und war der Burgpfaff ein böser Schalk, und wußte er wohl, es würd' ihn machen zum Wardian seiner Besitzthume der Graf, so er thät ziehen ins heilige Land, und fallen dabey mancher Pfennig in seinen Sack. Darum satzt' er ihm zu gar hart bey Tag' und Nacht, und hielt ihm vor Himmel und Hölle, und Fegfeuer und Ritterpflicht, also auch der Gräfinn. Und es ergaben sich endlich Beyde drein, doch thät Frau Maria zurückhalten manchen Tag Herrn Siegmund durch Liebesscherz und Küsse, also, daß auch vergiengen neun Monde, und entbunden wurde gar glücklich von einem jungen Herrlein Maria — und benamsten sie es Siegmünd.

Und da nun Maria das Kindbett verließ, begann seinen Sermon von neuem der Mönch, und machte

Herr

Herr Siegmund sich auf, zu thun, wie er hatte gelobet, und zog hin zum heiligen Grabe. Also sprach er zu seiner Hausfrau bey'm Scheiden:

Vergiß mein nicht im Herzen Dein,
das Blümlein hab' in Acht,
mach' dir daraus ein Kränzelein,
trag's wohl bey Tag und Nacht;
allzeit laß seyn dein Herz bey mir,
ist doch das mein bey dir,
Vergiß mein nicht, du Biederweib,
Ade zu guter Nacht!

Mein einz'ger Schatz, mein höchstes Gut,
weil ich muß scheiden dann,
sey unterdeß du wohlgemuth,
blick vor mich freundlich an.
All' überall seh' ich dein Bild,
im Mond so sanft und mild,
in Sonn' und Sternen, Meer und Bach —
Ade zu guter Nacht!

Mein Bild bleibt dir im Knäblein zart,
schau', wie sein Äuglein blinkt,
wie er der süßen Nahrung harr't
vom Brüstlein, das ihm winkt;
soll's seyn, daß ich nicht wiederkehr',
pfleg sein mit Zucht und Lehr',
daß Ritterstandes Zierd' er werd —
Ade zu guter Nacht!

Viel tausend Küsse nahm er mit sich auf den Weg und viel hunderttausend Wünsche geleiteten ihn, vielmehr Thränen noch vergoß Frau Maria, und rollten über des jungen Herrlein Antlitz noch oft die Zähren der Mutter, so er an ihrer Brust ruhte und Atzung*) erhielt, aber zugleich tröstete sie auch der Anblick des Knäblein, denn sie fand wieder auf seinem Apfelgesichte im Kleinen die Züge des Vaters, und wähnte zu küssen ihres Eheherrn bärtigen Lippen, so oft sie das jung Herrlein liebkos'te und hals'te. Auch kürzte sie sich die Zeit mit Saytenspiel und Sang, denn sie verstand gar kunstreich die Harfen zu schlagen, und wußte sie der Schwänk' und Buhllieder so viele,

*) Nahrung.

viele, also daß ihr nicht mocht' gleichgesetzt werden im weiten Deutschlande an Lieblichkeit der Stimme, und Fertigkeit des Saytenspiels ein Harfner noch Fiedler.

Wohl wallte fürbaß der Graf, daß er möcht' erreichen das Ziel seiner Heilfarth und können heimkehren desto früher in die Arm seines Weibes, als wo nur allein er es hatte gefunden, daß mehr sey in der Welt des Guten weder des Bösen. Doch thät ihn nicht reuen seines Gelübdes, und wähnt' er, dadurch habe er bewogen die heilige Jungfrau, in die Arzney seines siechen Weibes zu tröpfeln, einige Tröpflein, gepreß't aus dem Baume des Lebens, so im Garten Eden einst blüh'te.

Und er bestieg ein Schiff zu Venetia, aber nach einigen Tagen da warf eine heftige Windsbraut wohl steuer- und mastlos das Schifflein an ein Felsengestade; nur kümmerlich entrannen dem Tode die Wallfahrter und Schiffsleut', und wurden sie geworfen durch Wellen ans Ufer, und wartete ihrer ein gleich schreckliches Schicksal, als so sie wären gefressen vom Meer oder von Wallfischen und Hayen.

Das

Das Land beherrschte ein Soldan, ein gewaltiger Herr und ein wilder, freysamer Mann, der da ließ schlagen in Ketten und Banden alle Christenleut, so sich nah'ten dem Lande, und zusammen sie spannen mit Stieren an eiserne Pflüge, umzuackern das Saatfeld. Also geschah auch dem Grafen. Und sehnte er sich oft da zurück in seine Burg, wo einen Acker er pflügte, der Früchte ihm trug, und ihm abtrocknete eines zarten Weibes Hand den Schweiß seines Antlitzes. Es war hier aber seine Nahrung Waldwurzeln und Sumpfwasser, daheim hatte er Wein's und Waizenbrod's und köstlicher Speisen die Fülle — daran thät er sich dickmals *) erinnern, und sich machen noch herber die Wurzeln und das Wasser noch trüber. Und hofierten daheim ihm Jung' und Alt', und wußten nicht, was Liebes und Gutes sie alles ihm sollten erzeigen, und galt sein Befehl und gehorchte man ihm — und so er jezt langsamer zog, denn sein gehörnter Arbeitsgesell, da fühlte er schmerzend die Geißel des unbarmherzigen Treibers. Und ruh'te in seiner Heimath er sanft auf wollenen

Pol-

*) Oft.

Polstern und lullten ihn in den Schlaf Harfenspiel und Liebssang seiner Hausfrau, hier lag er auf kiesichtem Boden und in den ruhlosesten Halbschlummer heulte ihn das Bellen des Schakals. Und ob dem allen ward er auch hag'rer und dürrer, denn ehmals, da Gram an ihm nagte um sein Eheweib, und sah er schier ähnlich einem Gespenste, so hinschreitet über Grabsteine zur Mitternachtsstunde.

Und quälte ihn Sorge und Kummer, wie es möge ergehen daheim seinem Weibe und Söhnlein, dessen Gestalt er kaum sich noch mochte erinnern, und zapfte ihn oft die Eifersucht an, daß seiner könne vergessen sein Weibel im Arm' eines Buhlen. Und waren noch mehr der Ohrenbläser Leidenschaften, die marterten ihn tagtäglich, also, daß er würd' haben verpfändet sein Land, so er nur hätte mögen heimkehren zu seiner Maria. Auch spotteten seiner Teufelsträume, so jach ihn führten in seine Burg Hengsperg, und sah er dann sitzend seine Hausfrau am Tische bey'm Imbiß, und um sie her eine große Schaar Herrlein und Fräulein, so alle Mutter sie nannten, und war er doch nur Vater des jungen Herrlein

Siegmunds — und hört' er dann schallen ein Hifft=horn, und es fuhr auf vom Sessel die Hausfrau und eilte zur Pforten, und, siehe! da sprang dann vom Rosse ein Rittersmann, stattlich und jung, und thät sinken in die Arme der Hausfrauen, so sich ihm ausbreiteten gar willig und noch williger ihn thäten umbfangen. Und so nun der Eifer überkam Herrn Siegmund und er um sich faßte, zu zucken ein Schwerdt, da packt' er seiner Mitgefangenen Einen den Bart, und fuhr der auf, und erweckte deß' lautes Gebrüll aus seinem Traume den Grafen.

Und es begab sich eines Tages, daß vorüber thät ziehen der Soldan am Acker, wo pflügte Herr Siegmund, und betrachten gar aufmerksam die sonderbar Mischung am Pfluge von Menschen und Thieren, und lachen hoch auf, daß er könne erniedrigen Menschen, so tief es ihn lüste. Da ersah seines Fuges der Graf, und thät einen Fußfall vor dem Soldan und red'te ihn an folgendermaßen:

Großmächtigster, unüberwindlichster Soldan und Herr!

So es deiner Gottheit gefället zu vernehmen huldreich einige Worte vom Zuggespann' eines Thie=

res, so neige zu mir dein Ohr, denn ich nicht vermag zu reden gar laut, ob dem Keichhusten, der mir einenget die Brust.

Und es neigte zu ihm der Soldan lachend sein Ohr, denn er in einer gar selt'nen, gnädigen Menschenlaune war, und sprach also: Rede, verfluchter Christenhund; was ist's, so du wünschest?

Daß ich möge heimkehren — entgegnete demüthiglich Herr Siegmund — ins Land meiner Väter, und zu meiner eh'lichen Hausfrau und meinem Buben, der eben mag alt seyn zwey Jahr und drey Monde, denn es verlanget meiner Seele gar herzlich zu ruhen am weichen Busen der Frauen und zu hören des Knaben kindisch Gewäsch. Und so du mich dieser Gnade gewährtest, will ich dir geben für meinen Leib eine stattliche Ranzion, als ich denn bin daheime ein gar reicher und vornehmer Herr — zween mächtige Streithengste, groß von Gewächs und stark an Kräften, daß sie mögen tragen einen Mann, angethan mit einem eisernen Wamm's, bey zwanzig Pfund schwer, und doch daher eilen so schnell in den Schranken, als hinfähr't der Bolzen zum Ziel von der Armbrust. Item, so will ich dir geben für meinen

nen Leib ein gutes Schwerdt, so zerschmettert ståh- lerne Ketten und hinpfeift durch Hirnschådel, wie durch ein Luftgebild — und so du bist ein Liebhaber von Traubensaft, will ich dir senden ein Fåßlein Wein's, so ich gezogen auf eigenen Bergen, und so du ihn tåglich genößest, wird er dich machen stårker und ålter, denn es sind die Steineichen meiner Hei- math. So auch dir dieses nicht wåre genug, will ich dir schicken zu Hülff wider deine Feinde, sechs reisige Knechte auf fünf Jahr, Månner, so anlåcheln den Tod, als wår's'ne liebliche Dirne, und stehen wer- den um dich, wie unsers Gottes Englein um die Frommen, nimmer sich trennen von dir, es trenne sie dann der leibliche Tod. Das alles will ich dir geben, so du mich abspannest vom Pfluge und mich låßest heimkehren ins Land meiner Våter, als welches ich sehnlichst begehre.

Es sahen des Soldans Schranzen sich an bey die- ser Rede des Grafen und vernahmen im Geiste schon den Befehl, daß man ihn solle spießen auf einen Pfahl, doch also, daß er möge noch einige Tage sich martern. Aber es kam gar låcherlich vor dem

Soldan die Rede des Grafen, und thät er ihm also entgegnen.

Verfluchter Christenhund, wähnst du, mich lüste nach deinen Geschenken? So mir es würde gefallen, könnt' ich geben tausend Stück Rosse wohl für das Haar einer Dirne, so ich nicht müßte mich mühen, könnt' ich dir zeigen, es fahre mein Säbel dahin durch dein Hirn, wie durch ein Gebilde der Luft. Und so ich wollt' ungehorsam seyn, dem Geboth des Propheten, könnt' ich mich baden im Weine, und tränken damit alltäglich tausend Kamehle. Es stehen — so ich nur winke — zur Seite mir zahllose Krieger, unerschütterlich, wie jenes Felsengestade, und, wie der Donner dem Blitze, so treu mir. — Darum lache ich deines Erbiethens, und magst du ziehen so lange am Pfluge und zermalmen Erdschollen, bis auf dieser Stelle für dich thut dein Weib einen Fußfall, dann kehre in deine Heimath zurück.

Also sprechend ritt der Soldan fürbaß, und es erhoben ein Jubelgeschrey die Hofschranzen und sprachen: Heil sey dem Beherrscher der Gläubigen! Er ist das Muster der Güte, hört einen verfluchten Christenhund an, ohne ihn spießen zu lassen!

Und

Und es zog fürder Herr Siegmund den Pflug, und schossen gar oft aus seinen Augen viel Thränen, und dünkt' es ihn stolz vom Soldan zu seyn, daß er ausgeschlagen eine so stattliche Ranzion. Wie er nun lag im Schuppen der Sclaven zu Nacht, da fielen ihm heiß ein die Worte des Soldan's, daß heimkehren er solle, so sein Weib würde thun für ihn einen Fußfall, und däuchte ihm das gefodert gar viel, daß ein deutsches Weib solle verlassen ihr Vaterland und ihren Knaben, ja ziehen über das wilde Meer. Bald aber that es wieder ihn dünken ganz billig, sintemahl dem Weibe sollte theurer seyn der Ehegemahl, denn Vaterland, Kindlein und Ruhe. Und so er nur könne lassen gelangen an sie eine Bothschaft, würde nicht säumen Maria, sondern machen sich auf augenblicklich und ziehen übers wilde Meer, daß sie könne thun einen Fußfall vor dem Soldan und bringen zurück ihren Eheherrn in sein Vaterland. Doch aber erwachte in ihm die Furcht, daß dem Soldan zu sehr möge stechen ins Auge und entbrünsten das Herz die Anmuth und Schöne Mariens, denn sie ein gar holdseeliges Weib war, und so sich dies zutrüge, würde sie aufnehmen der Soldan in

die Zahl seiner Kebsweiber und der Graf baar seyn jeder Freude sein Lebtag. Hin und her schwankt' er nun im Geiste, wie die Kornähre im Winde, so der Mäher hat stehen lassen am Fußsteige; wohl war's ihm zu thun um Freyheit und Vaterland, mehr aber noch um sein Weib und ihre Minne, und war er noch unentschlossen viel Tage lang. Siehe, da kam ihm in den Sinn, es könne ihres Antlitzes Schöne verheelen Maria durch einen Anstrich von brauner Farbe, als dann sie nicht würd' reitzen die Lustgier des Soldans, und nahm er sich vor, so sich fänd' eine Gelegenheit, woll' er entbiethen lassen seiner Maria, zu kommen zu ihm, und ihn zu ranzioniren durch einen Fußfall vor'm Soldan.

Und es geschah zur selben Zeit, daß der Soldan ließ aussuchen unter den Sclaven zween Franken, so da sollten geleiten gen Deutschland einen Wundarzt, der hatte geheilt dem Sohn des Soldans ein gar böses Gebreste *), deswegen schenkt ihm der Soldan die Freyheit, und obendrein viel Gold, und sollten wiederkehren die Christensclaven und mit sich bringen eine

*) Schaden, Wunde, Krankheit.

eine Menge des köstlichen Wundbalsam's, und dann auch heimkehren in ihr Vaterland, begabet mit reichen Geschenken. Da traf die Wahl einen Mönchsmann, welcher pflag zu ziehen an einem Pfluge mit dem Grafen, und trug dem auf der Graf, ob er wolle mit sich nehmen an Frau Marien ein Brieflein? Und war der Mönch gleich willig dazu auszurichten die Bothschaft, und sagte ihm in die Feder ein Brieflein der Graf, das lautete also:

„Gott zum Gruß, herzallerliebste Ehefrau!

„So bin ich denn in schmähliche Knechtschaft ei-„nes heydnischen Soldans gerathen, und muß ich „ziehen mit Stieren am Pfluge, und hab nichts zum „Imbiß, denn Waldwurzeln, und kann nicht erfri-„schen mein Herz und Gemüth mit dem Blute der „Reben, sondern muß schlürfen Pfützenwasser, schla-„fen auf Kieselstein, und dulden Geißelhiebe, einem „Leibeigenen gleich. — Und quält mich noch baßer, „denn das alles, daß ich nicht kann umbhalsen euch, „traute Hausfrau, und herzen Siegmund, mein „Söhnlein, wie wohl mich verlanget; und hab' ich „gelobet dem Soldan eine stattliche Ranzion, so er „mich frey ließe, ist aber ohn Frommen gewesen.

„Doch könnt ihr mich frey machen vom Joche und „heimführen ins Land meiner Väter, so ihr wollt „ziehen über's wilde Meer und thun einen Fußfall „vor'm Soldan, alsdann er mich will lassen heim„kehren, wie er gelobt hat. So werdet ihr denn „kommen, als ich erwart' und hoff', damit ich wie„der kann athmen Vaterland'sluft und seh'n euch „und umarmen, und küssen mein Söhnlein. Und „hab' Gott, der Herr, nur Acht auf dem Meer, und „führ euch wohl behalten zu mir.

„Mein Herz minnt treulich dich ohn' End —
„nimm's für'nen Schatz, da ich's dir send;
„Obgleich die Gab' ist g'ring und klein,
„Gott weiß, daß ich's im Treuen mein'.

Graf Siegmund von Hengsperg."

Und seyd ihr denn dessen gewiß — fragte den Grafen der Mönch — daß sich wird aufmachen eur Weiblein und ziehen zu euch über's Meer, euch zu ranzioniren vom Soldan?

Wohl bin ich dessen gewiß — entgegnet der Graf — und so ihr wär't anderer Meynung, thut's mich nicht verdrießen. So kennt ihr doch nur aus dem

dem Beichtstuhle die Weiblein, und sind sie euch nur von der Sündenseite bekannt, von der Tugendseite dem Gatten. Und ist's schier besser leben bey'm Biederweibe, denn stets leben in Sonnenwärme, denn, immer durstend, trinken, aus nie versiegendem Labebecher, denn immer siegen über seine Widersacher, denn immer erhalten und nimmer verlieren, und ist des Guten so viel im treuliebenden Weiberherzen, daß man es nicht mag ergründen mit einem Senkbley. Glaubt mir, so meiner armen Seele Heil thät abhängen von der Ueberkunft Mariens, ich würde schier seelig.

Es stärke euren Glauben der Herr — versatzte der Mönch. Wohl Recht habt ihr zu sagen, der Weiber Tugendseite werde nur den Eh'männern bekannt, Hui! welch Geschrey sie würden erheben, so viele von ihnen würden vermummt die Beichtiger ihrer Gesponse, und nun hörten folgende Beicht:

Mehr sind meiner Liebessünden,
denn des Sand's am Meergestade,
denn vergeben kann die Gnade,

denn man mag im Regen finden

Tröpflein —

doch, Herr, es erinnern mich schier zur rechten Zeit eure Stirnfurchen, daß ich nicht soll verrathen, was ich gelobt zu verschweigen.

Herr Siegm. Und habt ihr gelobt zu verschweigen die Sünden der Weiber, so that ich geloben zu verbreiten die Biedersitten der Weiblein, und will ich es halten bis mir einst im Grabe die Pulse erkalten. Und hab' ich's wahr funden, was meine Hausfrau so oft sang zur Harfen, und brummt ich immer es mit und hab' ich's geseufzet gar oft vor dem Pfluge nachher, wenn weidlich dazu brüllte mein Mitgespann. Es hub aber das Liedel so an:

Wohl hält schön Lieb fein veste,
wohl wie der Baum die Aeste,
wohl läß't treu' Lieb' von Lieb nicht ab,
man trag' sie dann ins kühle Grab,
und so das Grab den Leib' umschließ't,
zum Himmelsblümlein Liebe sprießt.

Und es unterbrach ihr Gesprächsel der Heyde, der da hatte Huth über die Christensclaven, und spannte er wieder den Grafen an den Pflug, und fröhlich zer-

malmte

malmte er Erdschollen und sang sein Liedel darzu: Wohl hält schön Lieb fein veste.

Und als Herr Siegmund vernahm das Pfeifchen der Bootsknechte schallen vom Staden *) und ihr lautes Freudengetümmel, und hörte das Knarren der Schiffsseile, wenn sie die Segel aufzieh'n, und sah schwinden das Schifflein im grauen Nebel, bis es endlich schier gleich ward einer Schwalbe, so hinschießet durch die Luft, und nun sich gänzlich verlohr im unermeßlichen Halbzirkel des Meers, da schwoll ihm voll Freude das Herz auf, und vergoß er Thränen der Wonne, daß, so nun wiederkehre das Schifflein, würde mit sich es bringen das größte Kleinod des Weltschatzes, ein treues Weib, so wohl höher zu halten, denn Silberbarren und Goldklumpen und Rubinen und köstliche Perlein. Und ward er zusehend's feister und wohlgestaltet, denn vorhin, ob gleich er lebte, wie vormals, von Waldwurzeln und Sumpfwasser, aber es würzte ihm Hoffnung das Maal, und so er nicht konnt schlafen, thät er belugen den Schaupfennig der Hoffnung, so man nicht kann ausgeben, noch etwas kaufen dafür, sondern der

*) Gestade.

der nur ergötzet das Aug' und besticht die Phantasey. Und blieb er dann auch schlaflos, so hatt' ihn doch erquickt und gestärkt die Phantasey, daß er deßhalb auch ging gar wohlgemuthet zum Pfluge und oft zurückließ hinter sich die andern Christensclaven, so auch mußten durchackern das Feld.

Und es nahm zweymahl ab und nahm wiederum zu der Mond, und blinkten zum drittenmale schon hell die Silberhörner am azurnen Nachthimmel, und noch kehrte nicht zurück das Schifflein ans Felsengestade, und begann manchmal anzuwandeln den Grafen ein Fiebergezitter und Angstschauder ob vielleicht habe ertränket eine Wasserhose das Schifflein, oder eine Windsbraut das Ob're zu unterst gekehret, und versenket ins Meer, wo es ist am tiefsten, das Schifflein, mit allem, was drinn lebte und webte. Und so nun der Wind hineinwirbelte den Sand in die Luft, sah drinn flattern Herr Siegmund zerrissene Segel und Ankertaue und hört' er im Bellen des Schakals Schiffbrüchiger Hülffsruf, und es schwand wieder die Wohlgestalt seines Leibes und seine heitere Laune.

Zu der Zeit, da sich Herr Siegmund zum Gerippe ängstete in seinem Gemüthe, geschah es, daß der Mönch hatte erreichet das Ziel seiner Reise, und eingekaufet der Wundarzt des köstlichen Balsams so viel, daß man hätt' damit mögen besalben die ganze Hofschranzenschaft des Soldans, und machte sich auf der Mönch und zog zur Burg Hengsperg. Und wie er kam an das Burgthor, gab er sich kund für einen Bothen, der da brächte Nachricht von Siegmund, dem Burgherrn, da ward er eingelassen so jach, als wär' er selber Herr Siegmund, und geführet zur Hausfrau. Da fand er sie, angethan gar züchtig, sitzend am Spinnrocken, und neben ihr, auf der Erde sich wälzend, Siegmund, das jung' Herrlein, wohlleibig und dickköpfigt, und verführen mit zween großen Rüden *) ein Spielens und Neckens, und so sie deß' unwirsch wurden, thät er sie bläuen mit seinen dicken Händchen, so baß er es mochte. Und hatte groß Freud' und Wohlgefallen daran die Hausfrau, daß sich der Bub nicht fürchtete, und so ihn auch die Rüden sänftiglich bissen, deß nicht hatte

groß

*) Jagdhunde.

groß Acht noch Kummer. Wie nun der Bothe trat hin ins Gemach, reichte er freundlich der Frauen die Hand, denn es war verzeichnet der Lieb' und Güte so viel auf dem Antlitze Mariens, daß ihr mußte gewogen werden, wer sie auch ersah; und so sie Jemanden thät anlächeln mit den veilchenblau Augen, war's schier, als ob sich öffne der Himmel und 'naus schaue ein Engelein. Wohl that er vermelden den Gruß von ihrem Ehegemahl, Herrn Siegmund, und es thät aufspringen das gut Weib und hineilen zum Bothen, daß ihr auch der Spinnrocken entfiel, und wußt' sie des Fragens und Forschens kein Ende, wo der Mönch habe getroffen Herrn Siegmund, und wie's ihm ergehe, und wie seine Gestalt sey? Da antwortete nach der Wahrheit der Mönch, und, siehe! es träufelten viel silberne Zährlein vom Auge Mariens, und schluchzte sie laut und rang sie die Hände, daß ihr Herr und Gemahl sey gefallen in so schimpfliche Knechtschaft, und rief sie aus Zeter und Weh über den Soldan, zu gar verschiedenen malen. Da schlug das jung Herrlein den größten der Rüden gar unsanft, welcher benamset war: Soldan, und wähnt er

im

im kindischen Sinn, der sey's über den die Mutter so bittre Klagen verführe.

Und als aufgehört hatte zu brausen so gährend der Hausfrauen Schmerz, hieß sie, sich niedersetzen dem Mönch' und befahl, ihm zu bringen einen Humpen Weins und das Viertheil eines gebratenen Böckleins und Waizenbrod und Honigseim. Und geschah es, was sie hatte gebothen. Aber ehe genoß von den Speisen der Mönch, zog er hervor das Sendschreiben aus seinem Sacke und übergab es der Hausfrau von Hengsperg, und sie thät befehlichen einen Buben, zu rufen dem Hauspfaffen, daß er ihr möge vorlesen das Brieflein Herr Siegmunds. Und da sie den Inhalt vernahm, ergoß sich von neuen die Thränenfluth wohl über ihr Antlitz, und rang sie die Hände schier mehr, denn vorhin, auch wandelte sich oft ihres Angesichts Farbe. „Ja, könnt' ich ihn lösen mit Haab' und mit Blut, wohl würd' ich es thun — so sprach sie mit Schluchzen — aber zu ziehen hin über das wilde Meer und mich aussetzen der Fahr geschändet zu werden von ungläubigen Buben, wohl heißt das ein hartes gefodert.“ Und bath

sie den Bothen, daß er sich lasse munden den Wein und des gebratenen Böckleins ein Theil, und harren ihrer ein Weilchen, daß sie könn' überlegen bey sich, was ihr, als einem Biederweibe obliege zu thun. Und verschloß sie sich drob wohl in ihrem Kämmerlein, und ließ drauf rufen dem Burgpfaffen, daß er ihr solle schreiben ein Brieflein zur Antwort Herrn Siegmund. Es lautete aber also das Brieflein.

„Herzallerliebster Herr und Gemahl!

„Gelobt sey Gott und die heilige Jungfrau, daß „ihr mir es habt können kund thun, wie ihr noch „seyd unter der Lebendigen Zahl und nicht versenk't „in die Tiefe des Meers, aber geklagt sey's Gott „und seinen Heiligen allen, daß ihr müßt ziehen „den Pflug in der Leibeigenschaft eines heidnischen Soldan's, und ist es mein Gebeth, daß ihr „möget befreyet werden schier bald von den Banden hart, so euch umgeben. Und so ich euch möchte erlösen davon durch Arbeit die mir auch zerrisse „die Haut meiner Hände, wollt' ich es gar gern „thun, und so ihr verlanget zur Ranzion mein letztes Gewand, will ich's gar gerne euch senden —

so

„so ihr begehret, ich solle verkaufen all' eure Besitz„thume, und senden zur Losung das Gold euch, will „ich es wohl thun, und schlafen auf harter Erd' „und essen Trebern mit eurem und meinem Söhn„lein Siegmund, der euch gar gleich siehet. So „habt ihr aber ein gar Hartes begehret an mich, daß „ich sollte ziehen über das wilde Meer, welches doch „noch nicht ist das Härteste, so ich auch gern thäte, „wär's nur das; aber ich, ein Weib, soll hausen „auf dem Schifflein unter wildfremden, bösartigen „Menschen, die mich würden lästern eine Landstrei„cherinn und Metze, und antasten meine weibliche „Ehre und Zucht, dem ich nur möcht' entgehen „durch den Tod. Und so mich ersähe der Soldan, „würd' erwachen der Lustteufel in ihm, und er, deß' „Gaumen behaget Veränderung würde mich thun „unter den Haufen seiner Kebsweiber, und würde „das seyn mein Tod und der eure. Und so sich „nicht annähmen gar wunderbarlich Gott und die „heilige Jungfrau unsers Siegmund's, würd' es „auch ihm ergehen, gleich uns, da er noch ist wie „ein jung Wölfflein, das noch nicht selbst sich Atzung „mag suchen, und der Mutterhuth nicht kann baar

„seyn. Darum versucht es noch einmal, mein theu„rer Herr und Gemah'l, und gelobet dem Soldan, „zu geben all' eure Haabe und eures Weibes Haabe „zur Ranzion für euren Leib und Freyheit, als wel„che nie mögen erkauft werden zu theuer. Und „wird Gott lenken des Soldans Herz, da er doch „seyn wird ein Menschenkind und haben Mitleiden „mit Menschen, und euch lasse ziehen in eure Hei„math zu eurem Weibe und Söhnlein. Amen!

„Item, so hab' ich euch übersandt durch diesen „guten Mönchsmann ein leinenes Ritterhauskleid „für euren Leib und etliche Hemden, und eine köst„liche Roßdecke für den Soldan, so ich gesticket für „euch mit Gold und geler Seide, und wird sie nicht „werden erfunden im ganzen Deutschlande so kunst„reich — doch mag sie nehmen der Soldan, wohl „gut, daß sie gefertigt, e'r eur Sendschreiben an „mich gelanget, als sonst ich hätt' sie schimpfieret „mit meinen Thränen, so gar reichlich flossen um „meinen guten Eheherrn. Und vergöß' ich auch „gern mein Blut all für euch, aber meine weibliche „Ehr darf ich nicht verscherzen, so ich will würdig

„blei-

„bleiben zu seyn eines Rittermanns Tochter und ei-
„nes Rittermanns Weib.

„Viel' Küß' ich durch die Luft dir send',
„der guten Wünsche viel;
„geb's Gott, daß sich dein Unglück wend',
„gar bald erreich' sein Ziel. —
„Wenn nächtlich um dein Lager wall't
„ein leichtes Dunstbild kalt,
„und seufzend ein Ade erschallt,
„und dann schwind't die Gestalt,
„dann wiß: Es gab dahin dein Weib
„dem Erdenschoß den Leib,
„ihr Herz hat herber Schmerz zerfetzt,
„Ade, zu guter letzt.

Maria von Hengsperg.

Und da nun das Brieflein geschrieben war, thät Frau Maria es einpacken wohl zu der Ritterhauskleidung, den Hemden und der Roßdecke für den Soldan, und überantworten alles dem Mönche. Der thät gar höflich Valet sagen der guten Hausfrauen und seegnen Siegmund, das jung Herrlein, als mit welchem er sich hatte erlustet derweile, daß er ihn

hatte gewieget auf seinen Knieen, und ihm nicht gewehret, daß er behende am grauen Bart ihn durft zupfen und ziehen über sein Haupt die Kaputze und also mit ihm Versteckens gespielt. Auch gab dem Bothen Atzung mit auf drey Tage die Hausfrau von Hengsperg, und ließ sie tragen ihm nach durch einen Knecht, zum Ort, wo sich that versammeln die Reisegespannschaft, und viel Wallfahrter zu ihr, so mitzogen bis Venetia, und fürder wallten von da zum heiligen Grabe. Und schieden sie darauf von einander in Frieden.

Und da der Tag der Abreise anbrach, kam zur Reisegespannschaft ein Mönchlein in eine graue Kutte gekleidet, und saß es auf einem Eselein, und hatte hängen am Sattel eine Harfe, und hielt an, daß es möge reisen mit ihr gen Venetia, von da es wolle gehen zu Schiff gen Palästina, und gerne gestand man das zu. Es war aber schon wohlbetaget dies Mönchlein, wie man das mochte vermerken an dessen runzelvollem Antlitz und weißem Schneebarte, welcher reichte bis auf den Gürtel; und war es den Wallfahrtern gar ein werther Reisegespann,

denn es verstand gar lieblich die Harfen zu rühren, und that es dies dicke, wenn sie ausruh'ten am Abend, und sang es dazu viel alter Liedel und Mährlein, also daß es lieb und werth hielt jedermann, und ihm hofierte als baß er mochte.

Und wie sie nun erreichten die Stadt Venetia, zog auf die Seite der Mönch, des Soldans Bothe, den grauen Bruder — so hatt' sich das alt Mönchlein benamset — und sprach zu ihm folgende Worte:

Guter Bruder, so ihr mich wollet gewähren einer Bitte, würd' ich euch dessen haben viel Dank, und euch es gereichen zur Erlangung nicht geringer Ehr' und Gutes.

Da entgegente also der graue Bruder und sprach: Was es auch sey, das ihr begehret an mich, so ich es mag erfüllen, will ich es wohl thun.

So ziehet dann mit — sprach fürder der Mönch — zum Soldan, deß Bothschafter ich bin,

welchem behaget gar sehr Saytenspiel und Sang, und seyd ihr dessen ein Meister; und wird euch halten gar ehrbarlich der Soldan, als sich ziem't zu halten einen so kunstreichen Mann, und euch geben viel Gold und was nur begehret eur Herz. Und ob ihr wollet wieder heim ziehen in eure Heimath, wird er euch entlassen so willig als gern, denn nicht der Soldan so grausam ist, als ihn verschreyet das Gerücht, sondern viel Gutes an ihm.

Drauf also der graue Bruder versetzet: So ich nicht hätte gelobt zu wallen zum heiligen Grabe, wohl thät' ich erfüllen, was ihr habt begehret.

Und habt ihr gelobet zu wallen zum heiligen Grabe — erwiedert der Mönch — so mögt ihr erfüllen nachher eur Gelübde, doch ziehen mit mir zum Soldan vorher, und erwarten reichen Lohn, als dessen ihr wohl bedürfet und überbringen bey eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloster vom Soldan, alsdann ihr erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich dessen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

Und

So sey's denn, wie ihr begehret — sprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und bestiegen beyde das Schifflein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erschallte der Schiffsknechte Hurrah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel und Flaggen, und zusammen lief das Volk am Gestade, riß mit sich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirsch sein Juggesell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er gesprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es ersah der hartherzige Treiber und gar heftig schlug auf den Grafen und zurücke ihn riß in die Furchen des Ackers — doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blickt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut seinem Weibe der Willkommen tausende zu. Aber, siehe! da thaten steigen ans Land die Wallfahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete

er nun sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner Augen und der Entfernung des Staden vom Acker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Sclaven, ihn herzen und küssen, und ranzioniren durch einen Fußfall vom Soldan, und stimmt' er an sein Liedel, so baß er vermochte: **Wohl hält schön Lieb sein veste** rc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und war nie worden Herrn Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drücken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sanften Lispel ihrer Stimme, und die Wörtlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang er sich heiser die Kehle mit dem Liedel: **Wohl hält** rc. daß er's auch mußt' unterlassen, so ungern' er's that. Und dacht' er's sich, wie ihm würd' strählen das Haar seine Hausfrau, und ihm streicheln die Stirn, wie sie pflag wenn ihn überkam

kam Hauptweh', und sänftiglich geben seinen Backen Liebesschläge. — Schier endlich kam heran nach vielen Seufzen, nach langem Harren der Abend, und brannte schon hell das Feuer in der Warte des Mondes, und sah er schon blinken den Stern, den er hatte benamset den Stern treuer Liebe, und spannte ihn ab vom Pfluge der Wärtel und trieb ihn mit dem Zugviehe zur Hütte.

Und wie nun erreichte Herr Siegmund den Schuppen der Sclaven, da lief er bald hier hin, bald dorthin, und schau'te in Winkel und Ecken so ämsig, als thät er suchen ein Scherflein, und fragt' er die Siechen, so daheim waren geblieben im Schuppen, ob sie nicht hätten gewahret eines blondhaarigen Weibleins, das sich erkundet nach Siegmund von Hengsperg. Und antworteten ihm die Siechen nicht anders, denn daß sie keines Weibleins gewahret. Drob bezog sich mit Ahndungswolken gar dunkel das Firmament seines Herzens, und schalt er die Siechen für Blinde und Falsche und Neidhardte, die ihm nicht gönnten das Weiblein und baß es ihm neideten. Und warf er sich hin auf

den Boden, und saß nieder zu seinen Häupten die Hoffnung und kos'te mit dem Grafen wie folget:

So harre bis morgen, dann schau'st du dein Weiblein, unkundig des Landes ist sie kommen zum andern Schuppen der Sclaven, und hat geforscht vergebens nach dir, und seufzt und winselt sie nun, daß sie nicht könnte umhalsen schon heut' ihren Siegmund. Und glaubte das alles der Hoffnung der Graf, wie man pfleget, und antwortet er ihr die schönsten der Worte. Doch schlief nicht und brummt er sein Liedel in den Bart, und hätt' er es gerne gesungen mit lauter, vernehmlicher Stimme, doch fürchtete er zu wecken die übrigen Sclaven, so nicht ihrer Weiblein Ankunft erhofften.

Und als nun widerstrahlte am Himmel des Morgens goldne Gefieder, und niederfielen die Perlein des Thau's von den geschütteten Schwingen, kalt hinfuhr durch den Schuppen der Morgenluft Hauch, das Wachtfeuer des Mondes verlosch und Klarheit des Tages erhellte die Welt, da rief den Sclaven der Wärtel zur Arbeit und scheuchte hinweg mit der

Geißel die frohen Träume des Frühschlummers, und es zitterte nun ein Angstschauder kalt durch die Gebeine des Grafen, und stellt' er im Geiste sich vor, wie traurig und jahrslang ihm würde währen der Tag, und er mit Gedanken sich schlagen, sein harre im Schuppen der Sclaven Maria, und könne siech werden von der ungewohnten, verpesteten Luft, und er sie verlieren, gleich nachdem sie ihm wäre wiedergegeben. Und stellte er jetzund sich siech, um daheim können zu bleiben im Schuppen der Sclaven und warten der Ankunft Mariens; drum hatt' er nicht Acht des Rufes vom Wärtel und schmerzte die Geißel ihn nicht, womit ihn gar hart traf des Wütherich's Faust. Tief seufzend ächzt' er Weh' und Ach! wie aus geschwollener Gurgel, und thät klagen über Gebreste am Haupte und Lähmung in all seinen Gebeinen, und sich krümmen unter der Geißel und winseln, daß er nicht möge erstehen vom Boden, und trieb er so oft dies, daß es auch glaubte der Wärtel und ihm stieß mit dem Fuß' in die Seite und ausrief: So lieg', bis du wirst zur Atzung dem Schakal und Geyer!

Und war dies eine anständigere Rede Herrn Siegmund, denn so ihm hatte gewünscht die Seeligkeit des Himmels der Wärtel, und ihn getrieben zum Pfluge, und lag er harrend der Ankunft Mariens, und verlangte weder nach Wurzeln noch Wasser. Und so an des Schuppens Thor warf Steinsand der Wind, rief Herr Siegmund: Herein! denn er wähnte, es poche sein Weibchen, so knarrend erseufzten die Sparren des Dach's, glaubt er zu hören den Fußtritt Mariens, und so hinpfiff durch die Mau'rritzen der Wind, däuch't ihm, er höre erseufzen sein Weiblein. Und betrog ihn das Sandwerfen des Windes, das Pfeiffen des Sturmes und das Knarren der Balken und verging allmählig der Morgen und noch ersah er sein Weib nicht. Nun erwuchs höher das Reislein der Hoffnung zum Baum, und drückte je schwerer sein Herz, je mehr es heranwuchs, daß er sich auch wand voll Schmerz der Erwartung und sich krümmte gar heftig, wie unter dem Fuße des Wand'rers der Blindschleich. Bald warf schon der Abend durch die Spalten der Schuppenmau'r röthere Strahlen, und ächzten schon stärk'rer die Siechen, und fluchte gar heftig schon jezt auf Weiber

und

und Schicksal Herr Siegmund — siehe! es trat in den Schuppen der Mönch, der Bothe des Grafen, und trug er in Händen das Brieflein und Päcklein. Und es sprang auf vom Boden Herr Siegmund, als stäch' ihm ein Scorpion in die Fersen, und eilt' er zum Mönche, und schrie: Wo ist mein Weib, Vater? Wo harrt sie? — O, sagt mir's, daß ich sie umbhalse und sie mich befreye durch einen Fußfall vor'm Soldan! — Es geboth aber der Mönch dem Grafen, ruhig zu seyn, und anzuhören, was er ihm hab' zu verkünden. Und da mit Mühe der Graf hatte gethan, was begehret der Mönch, sprach zum Grafen der Mönch wie hier folget:

Wohl sagt' ich euch, Hengsperg, daß ihr nicht ausgelernet die Weiber; denn, statt eures Weibleins, ist all' was ich euch bringe, dies Brieflein und Päcklein.

Und wollte Herr Siegmund öffnen den Mund und fluchen den Weibern, wie das alles in seinen Augen gar deutlich zu lesen, und mocht' er es nicht, denn es war zu voll ihm das Herz, und mag man

nicht

nicht reden, so Einem zu voll ist das Herz; und stieß er aus einige Seufzer und halbdeutliche Flüche, und schlug sich die Stirn mit der Faust, und mußte ihm lesen der Mönch wohl dreymal das Brieflein, eh' er konnte vernehmen zur Hälfte den Inhalt und sprach er drauf also zum Mönche:

So ihr mich wolltet bereiten, hochwürdiger Vater, zum Anblick meiner Maria, so habt ihr jezt eure Sache gethan, und laß sie nur kommen zur Stund, denn ich nun vorbereitet bin sattsam, und nicht mehr werde erliegen der Freude zu halsen mein Weiblein.

So wähn't ihr, ich hätt' euch bereitet — versetzte der Mönch — und habt ihr wohl Recht, doch nicht zur Freud' sondern zum Leide, und schwör' ich, so daß ich einst hoffe zu zechen im Himmel mit Abraham, Isaak und Jakob, daß eure Hausfrau nicht kommen mit mir, sondern geblieben daheime in eurer Burg Hengsperg.

Da schielt' ihn der Graf an und schrie auf gar mächtig aus Schmerz, und sezt' in Furcht und Entsetzen

setzen die Siechen, daß sie sich verhüllten ins Leilach, im Wahn' es rief schon die letzte Posaune.

Und fuhr also der Mönch fort, den Grafen zu kirren: Und hab' ich das jung Herrlein gesehen und auf meinen Knieen gewieget, und sieht es euch ähnlich, wie eine heil'ge Hostie der andern.

Und wär' er noch ähnlicher mir, doch ist er ein Bastard rief Herr Siegmund im Zorn — und hat gepräget die Furcht vor der Ueberraschung des Gatten die Züge ins Antlitz des Buben, als ruh'te mein Weib im Arm' eines Knechtes. Und kann es ihr nimmer wohlgehen, so lange sie lebet auf Erden, daß sie mich läßt schmachten in Ketten dahier, und schwelg't und buhl't im Hause daheim.

Baß sauer macht' es dem Mönche Herr Siegmund, und konnt' er ihn doch nicht besänft'gen, und rannt' er von dannen und eilte zum Staden, sich zu stürzen ins Meer und zu enden das Leben der Qual. Aber der Wärtel gewahrte sein, und holte zurück ihn und spannte ihn an den Pflug mit Ketten, und hatte groß' Acht, daß er ihm nicht wieder entrinne. Da

sang Herr Siegmund das Liedel fürder nicht mehr: Wohl hält schön Lieb sein veste.

Und es ward aufgenommen am Hofe des Soldans der graue Bruder, wie ihm vorhergesaget der Mönch, und seiner gewartet mit Ehren und Freuden, und mußt' er schlagen die Harfen und singen dazu Mährlein und Liedel, so oft der Soldan thät sitzen bey'm Imbiß, oder sich wollt' erlustieren mit seinen Kebsweibern. Und wurden ihm hold, die es hörten, und war's gleich leicht ihm, zu locken durch Harfenspiel aus den Augen die Thränlein, denn keimen zu machen im Herzen das Blümlein der Freuden. Und war ihm der Soldan und alle Hofschranzen, wie einer warmen Hand das Wachs ist, woraus sie bildet, was ihr nur gefället; und mußt' er den Soldan begleiten, wohin er auch zog, und durft' er nur weichen von seiner Seiten so lange, daß er mocht' erquicken die Glieder durch Schlaf auf seidenen Pfülben. Auch gelobt' ihm zu geben der Soldan des Goldes die Fülle, und Länder und Knechte und zirkassische Dirnen und köstliche Feyerkleider schier in der Zahl zwanzig, und Wohlleben und Freuden, so er sich

wolle

wolle lassen beschneiden die Vorhaut am Fleische, und bekennen, daß Muhamed sey Gottes Prophet. Aber es entgegnete demüthiglich der graue Bruder und sprach:

So du mir gäbest, o, Soldan, alles was dein ist, und ließest zur Rechten mich sitzen auf deiner Herrlichkeit Thron, und gleich dir seyn an Herrschaft und Macht, doch könntest du mir nicht geben Gewissensruh und Vaterlandsluft, als das ich vorziehe allen Gütern der Welt; und bitt' ich dich, Herr Soldan, du woll'st mich entlassen, daß ich kann heimziehen gen Deutschland, wie du mir vormals gelobet.

Und es war mit der Bitte gar übel zufrieden der Soldan, und schlug sie ihm ab. Da ersah seines Fuges eines Tages der graue Bruder und spielt auf der Harfen eine gar traurige Weise, und sang ein Liedel dazu, so besagte: Wie besser munde im Vaterland' Wasser und Brod, denn Leckerbißlein im Ellende *), dort behaglicher Regenschau'r sey, denn Son-

*) In der Fremde.

Sonnenschein hier, dort schneller fließe das Blut und heller blinke das Auge, dort froher seye das Herz und weniger fürchterlich sterben. Und wußt er zu rühren den Soldan so baß, daß er ihn gewährt seiner Bitten, und Freyheit zu ziehen ihm gab, als bald es ihn lüste. Und eh' der graue Bruder heimzog ins Land seiner Väter, befahl zu bringen der Soldan eine Schüssel voll rothen Goldes, und einen köstlichen Humpen, geschnitten aus einem Schmaragd gar künstlich, und ein stattliches Feyerkleid, gewebet aus Purpur, mit güldenen Blümlein gestickt, und ein Säcklein voll Weihrauch's und lieblichen Rauchwerk's, und drauf sprach er zum grauen Bruder, wie folget:

Was du hier siehest, o Franke, sey dein, und magst du's zurechnen dir selbst, daß dir nicht ist worden ein köstlicher Lohn für dein Saytenspiel und Gesang, als wodurch du uns hast verkürzet schier manches langweiliges Stündlein; drum nimm dies, was dein ist, und damit fahr wohl.

Darauf that also der graue Bruder erwiedern: Großmächtigster Soldan, was du giebest ist viel, und mehr,

mehr, denn könnte begehren auch selbsten die Habsucht; aber was nützet es mir, da mir verbiethet mein Orden zu haben eigene Haabe und rothes Gold, auch ich nicht kann tragen dies Feyerkleid zu Ehren und Andenken dein, da mir genüget dies graue Gewand? Darum, Herr Soldan, dank' ich dir deß, doch nehm' ich es nicht. Nur daß du nicht wähnest, als ob ich verachte die Gaben, so mir deine Gnade gegeben, und es entbrenne dein Zorn, als wozu du wärest berechtigt, gewähr' deinem Knechte die Bitte, darum er dich jetzund wird bitten.

Und es erwiederte also der Soldan: So es auch beträfe den zehnten Theil meines Schatzes, wisse, es sey dir die Bitte gewähret.

So gieb mir denn der Leibeigenen Einen — sprach ferner der graue Bruder mit Züchten — so ich dort habe gesehen ziehen an Pflügen, alsdenn ich habe erfüllet die Pflicht meines Ordens zu befreyen von Missewende *) die Menschen, so oft ich's vermöchte.

*) Unglück.

Wohl gerne gewähr' ich dir das — versatzte der Soldan — und hätt'st du begehrt der Leibeigenen Funfzig und magst du gehen zum Acker und wählen dir den, welcher dich gut dünkt.

Und es begab sich alsbald der graue Bruder zum Acker und thät belugen die Sclaven, und schauen, welchem von ihnen am deutlichsten wäre verzeichnet auf seinem Gesichte das Verlangen zur Heimath, und däuchte ihm dieser zu seyn Herr Siegmund von Hengsperg, und ging er zu ihm und redete ihn so an: Sey frey, du Gefang'ner und Gebund'ner, so will's der Herr Soldan, und ziehe hin ins Vaterland dein und zu deiner Freundschaft, und denk' des grauen Bruders zu Zeiten, der dich erlöset vom Pfluge. Da fiel vor dem grauen Bruder nieder Herr Siegmund auf's Antlitz und küßt ihm die Hände und dankt' er ihm gar bered't, doch ohne Wörte. Es hob ihn aber auf der graue Bruder, und hieß ihm Gott danken und nicht ihm, und dem vergelten durch Biederthaten, was er ihm habe gutes gethan, und mahnt' er Heern Siegmund zu ziehen alsbald ins Land seiner Väter, und zu trösten durch seine Heimkunft die, so seine Gefangenschaft hätte betrübet.

Aber

Aber Herr Siegmund entgegnete also: Ich habe gelobet zu thun eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, und muß vollbringen, was ich habe gelobt, so ich will handeln, als thun muß ein Deutscher und Ritter, und beweisen Dank für meine Erlösung dem Herrn, meinem Gott. Auch hab' ich zu hoffen der Freuden nicht viele daheime, denn es hat ihres Eydes vergessen mein Weiblein, und ist außen blieben, da ich von ihr gefodert, zu kommen zu mir und mich zu lösen aus der Gefangenschaft durch einen Fußfall vor'm Soldan."

Da sucht' ihm's einzureden der graue Bruder, daß klüglich gethan sein Weib, zu bleiben daheime, weil es wär' unvorsichtig gewesen, zu trauen dem wildfremden Bothen, und zu vernachläßigen der Besitzthume des Grafen, und gab er ihm schließlich die Lehre, nicht gleich zu hören dem Zorne, als welcher oft habe gestiftet mancherley Unheils. Und zogen sie drauf ihres Weges, Herr Siegmund zum heiligen Grabe, der graue Bruder gen Deutschland.

Und es begab sich, daß bald wohlbehalten anlangte Herr Siegmund bey'm heiligen Grabe, und

konnte vollbringen alles, was er hatte gelobt, und dankte er da gar aufrichtig Gotte für seiner Hausfrau Genesung, doch rollten schier oft die Thränlein dick über sein Antlitz, wenn er es bedachte, daß dieses Weib habe vergessen seiner sobalde, und vorgezogen den Beschwerden des Zuges das Wohlleben daheime. Und wie er nun hatte vollbracht, was er gelobet, thät er sich wohl anschicken zu pilgern ins Vaterland, und da ihm nicht blieben im Sacke ein Scherflein mußt' er ansprechen die Wohlthätigkeit anderer Menschen und sich betteln gen Deutschland zurück. Und wie er seine Burg ersah' in der Ferne, geschah' es, daß ihm pochte gar heftig im Busen das Herz, und wünscht' er es sehnlichst zu finden sein Weiblein so mackellos und rein, als er sie hatte verlassen. Und fand er nicht fern von den Ketten *) ein Büblein, das eilte zur Burg, und war es blutrünstig gar heftig, doch lachte es dessen, und trug das

*) Vor den Ritterburgen waren Ketten gezogen, um den ersten Angriff der Feinde abzuhalten — nur den Rittern stand es frey sich dieser Schutzwehr zu bedienen.

das Bübleın ein Schwerdt in den Händen und fragt' es Herr Siegmund, was es habe gemacht so blutrünstig, wie er wohl gewahre? Darauf ihm also das jung Herrlein entgegnet:

Hab's Wolf's Höhle auffunden im Walde, und heim gewesen der alt Wolff, hab' ihn müssen todtschlagen und hat's jung Wölfflein mich bissen, und will ich jezt hohlen ein Kettlein, und fesseln das Wölfflein, daß es mir muß nachlaufen, wie mein Soldan. Und lachte dabey gar überlaut das Büblein, und gefiel das Herrn Siegmund und fragt' er: Wie heißt ihr denn, Junkherr.? — Siegmund von Hengsperg — entgegnet der Bub, und konnte sich deß nicht erwehren der Vater, daß er ihn aufhob und küßt' und herzt' ihn gar lange und ausrief: Ich bin dein Vater, Graf Siegmund von Hengsperg. Deß freu't' sich gar mächtig das Herrlein, und schlug an die Pforten und schrie: He! Thürner! Mach's Thor auf! Der Vater ist kommen!

Es wurde aber gleich geöfnet das Thor und niedergelassen die Zugbrücken, und lief das Herrlein

zur Mutter und thät rufen und schreyen: He, Mutter! Der Vater ist kommen! Und, siehe! schon trat ins Gemach Herr Siegmund der Alt' und rannt' ihm entgegen die Hausfrau Maria und hals'te ihn liebreich. Aber gar unwirsch entwand sich den Armen des Weibleins Herr Siegmund, und sah sie an mürrisch, und hieß sie, ihm Rechenschaft geben, warum sie nicht wäre gekommen, als er es ihr hätte befohlen, und hielt ihr vor, wie's ihre Pflicht, mit dem Mann zu tragen, so Freude, denn Leid. Und entgegente drauf mit thränenden Augen die Hausfrau, daß sie nicht habe getrauet dem Bothen, und nicht hab' wollen bringen zugleich um Vater und Mutter ihr Söhnlein, und verschleudern die Güter des Grafen und lassen drücken und aussaugen die Untersassen durch habsüchtige Vögte. Und so er ihr nur hätte gesendet, zum Zeugen der Wahrheit, ein Stück seiner Feldbinde, oder deß' etwas, so sie erkannt für das Seine, sie würde nicht haben gezaudert, sondern sich aufgemacht stracks, zu ziehen über das wilde Meer, um zu ranzioniren ihren Ehegemahl durch einen Fußfall vor'm Soldan." Und hatte sie der Zeugen der Wahrheit so viele in Anlächeln und

Hän-

Händedrücken; und der Graf seinerseits den beredten Anwald Mariens, seine Liebe zu ihr, und des Knaben Gewäsch: „Wie hold ihm gewesen die Mutter „derweile, und ob er nicht worden schier kraftvoll und „groß? Und könnt' er schießen mit der Armbrust „schon Eulen und Raben, und reiten auf dem großen „Streithengste des Vaters, und müß' er ihn tragen, wo„hin ihm's beliebe." — Da mocht' sich nicht länger hart halten Herr Siegmund, der Alt', und er fiel der Hausfrauen um den Hals und küßte sie brünstig und herzt' er nicht minder sein Söhnlein. Und waren nun alle Untersassen des Grafen höchlich erfreu't, wieder zu sehen den wackern Herrn Siegmund in den Mauern von Hengsperg.

Und nach einigen Tagen ließ laden Herr Siegmund zum Willkomm'sbankette all' seine Gefreunde und Waffenbrüder, und kamen sie alle, und waren unter ihnen viele aufsätzig der Hausfrau, denn sie ihr hatten zugesetzt im Abseyn des Mannes, daß er nun wäre verschieden und solle sie wählen zum Eheherrn einen von ihnen.

Und wie sie nun saßen bey'm Imbiß' und hatten getrunken eine Menge des vaterländischen Wein's, sprach also Herr Siegmund:

Nun, wack're Waffengesellen, sagt an, wie hat sich betragen mein Weiblein derweile, daß ich nicht bin gewesen daheime? Da schwiegen alle Ritter und Herren. Deß baß sich verwundernd fuhr fort zu reden Herr Siegmund und sprach: So hat sie doch wohl gelebet gar züchtig und sittich, wie's ziemt einem Biederweibe, und gewartet des Hauswesens, und ist nicht kommen aus meinem Burgzwinger? — Deß lachten hoch auf einige Ritter und sprachen gar höhnisch die Worte: Es sey denn, ihr wähnet es erstrecke sich weiter eur Burgzwinger, denn unsrer Aller Besitzthume, dann ist nicht kommen eur Weiblein aus eurem Burgzwinger.

Der Worte Erklärung verlangte Herr Siegmund und verlangte es heftig, und nännt' den einen Hundsträger und losen Gesellen, der nicht rede, wie es ihm wäre ums Herz. Drauf sprachen die Neidharte, wie folget. So wißt dann, daß eur Weiblein gewesen nur kurze Zeitlang daheime, und ist sie gezogen im

Lande

Lande umher; wohin, das mögen euch sagen die Buhlen, mit welchen gekürzt sie die Zeit.

Da entbrannte gar mächtig der Zorn im Herzen des Grafen und flammt' er hervor aus den Augen, und faßt' er ein Messer, und wollte es stoßen ins Herz seiner Maria, aber die Hausfrau entwich jach und eilte hin aus dem Gemache. Und es hielten zurück den Grafen die Bessergesinnten unter der Zahl der Gelad'nen, daß er nicht nachrenne dem Weiblein. Und wie sie noch sich müh'ten zu sänft'gen den Grafen, da trat ins Gemach der graue Bruder behende und trug er an seiner Seite eine Harfe — Und es schrie laut auf der Graf und sprach: Willkommen! Willkommen! Seht, Brüder den biedern Mönch, der hat mich befreyet vom Pfluge, und will ich ihm danken, als baß ich's vermag.

So dank mir durch Liebe — that drauf der graue Bruder entgegnen, und zog er vom Antlitz die Larve — und, siehe! es war Frau Maria.

Und jach sprang über den Tisch hin Herr Siegmund und herzte das übertreu' Weibchen, und küßt' er sie lang' und mit Thränen — und saßen die Neidhharte verstein't und vergaßen der Flucht. Aber die Biedern unter der Zahl der geladenen, erhoben die vollen Humpen zum Himmel und riefen einmüthig: **Hoch lebe die treu'ste der Weiber, Maria!**

Berichtigung.

Der Verfasser, der Band I, Seite 39, Anmerkung 8 angeführten Stelle aus der Schrift: *De corrupto Ecclesiae statu*, heißt nicht Clemannus, wie durch einen Druckfehler dort steht, sondern Nicolaus de Clemangis. Er war Archidiacon zu Bayour.

Druckfehler.

Seite 10.	Zeile 6. v. o.	lies	Anfoderung statt Anforderung.
= 16.	= 6. v. o.	=	an statt in.
= 31.	= 8. v. o.		Scheure statt
	= 2. in d. Anmerk.		Schnure.
= 33.	= 15. v. o.	=	einstoßen statt umstoßen.
= 56.	= 1. v. o.	=	seiner statt seine.
= 60.	= 2. v. o.	=	Träume statt Traum=
= 92.	= 5. v. o.		muß nach: Ich will ein ! stehen
= 116.	= 3.		fehlt nach den Worten: Jenseits der Burg das Wort: Anglau.
= 127.	= 2. v. o.	lies	seiner statt einer.
= =	= 11. v. o.	=	fanden = fand.
= 144.	= 8. v. o.	=	Siechthum statt Siegthum.
= 152.	= 5. v. u.	=	würzen statt würgen.
= 160.	= 8. v. o.	=	Grabstein st. Grabniß.
= 196.	= 13. v. o.	=	besessen statt vergessen.

Seite	205.	Z.	10. v. u.	lies	des statt die.
=	209.	=	9. v. o.	=	um's statt in's.
=	219.	=	9. v. o.	=	ein statt im.
=	223.	=	2. v. o.	=	Wein, statt weit.
=	232.	=	9. v. o.	=	einen statt meinen.
=	236.	=	7. v. o.	=	gewartet statt erwartet.
=	249.	=	7. v. o.	=	den statt dem.
=	271.	=	4. v. u.	=	einsame statt einsames.
=	288.	=	2. v. o.	=	Helmkragen statt Halskragen.
=	290.	=	10. v. o.	=	Feldbinden st. Feldbinde.
=	295.	=	10. v. o.	=	dann statt denn.
=	303.	=	9. v. u.	=	schwer statt schwerer.
=	333.	=	11. v. u.	=	Scheit statt Schnitt.
=	342.	=	8. v. o.	=	niedergeschlagener statt niedergeschlagen.
=	368.	=	10. v. o.	=	ihn statt ihm.
=	408.	=	9. v. o.	=	eur statt nur.
=	415.	=	13. v. o.	=	Herrn statt Herr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wächter, Leonhard, / Chodowiecki, Daniel, / Krethlow, Johann Ferdinand,

Sagen der Vorzeit

Bd.: Zweyter Band

1788

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9/66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941325-4